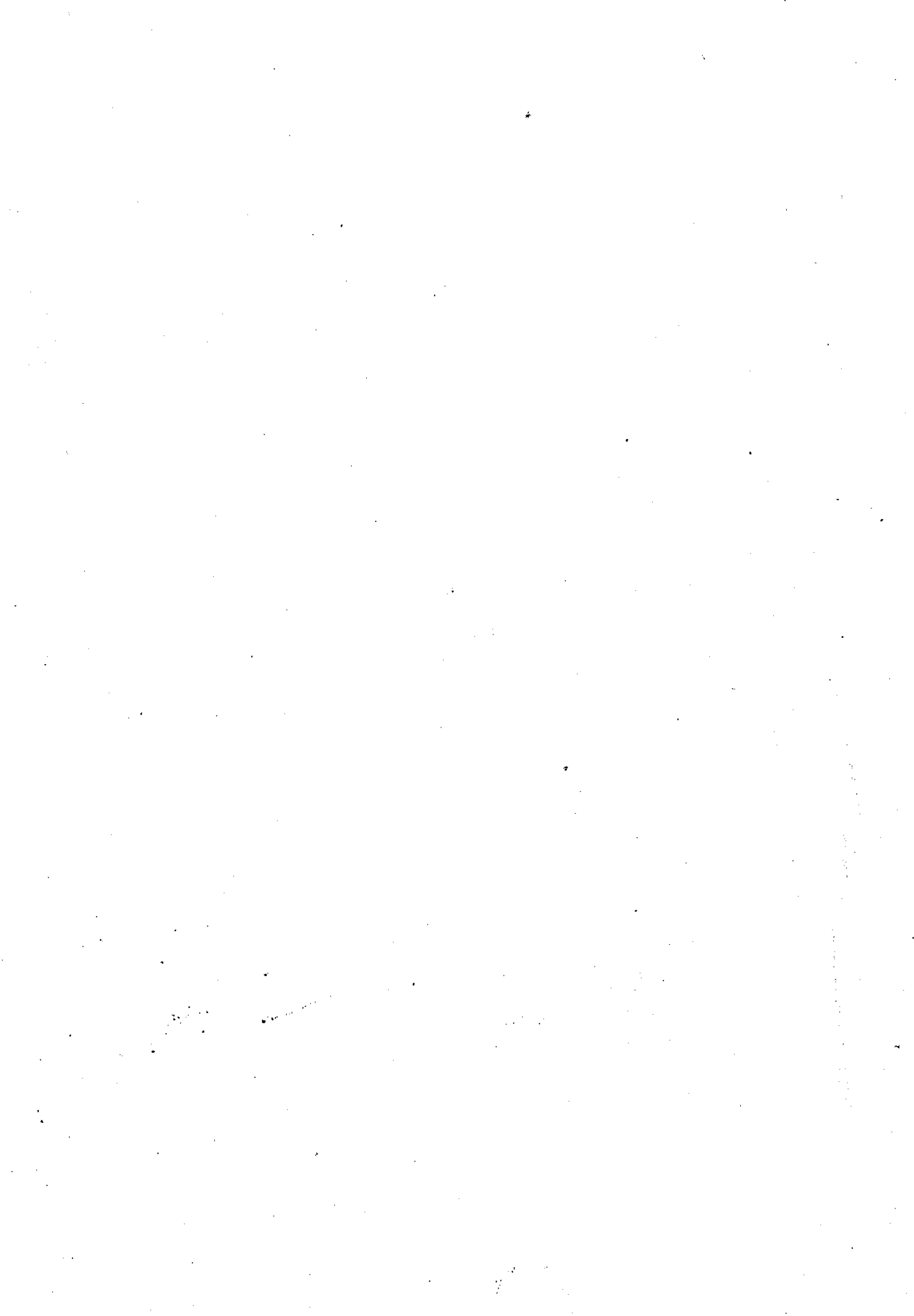


Ln.-Schule 6

Kriegsweihnacht 1943

3. Schülerkompanie

Oblt. u. Komp.-Führer

August Hauer / Kumbuke

Kumbuke

Erlebnisse eines Arztes in Deutsch-Ostafrika

Von

August Hauer

Mit 30 Photos und 3 Kartenskizzen



Deutsch-Literarisches Institut J. Schneider
Berlin-Tempelhof

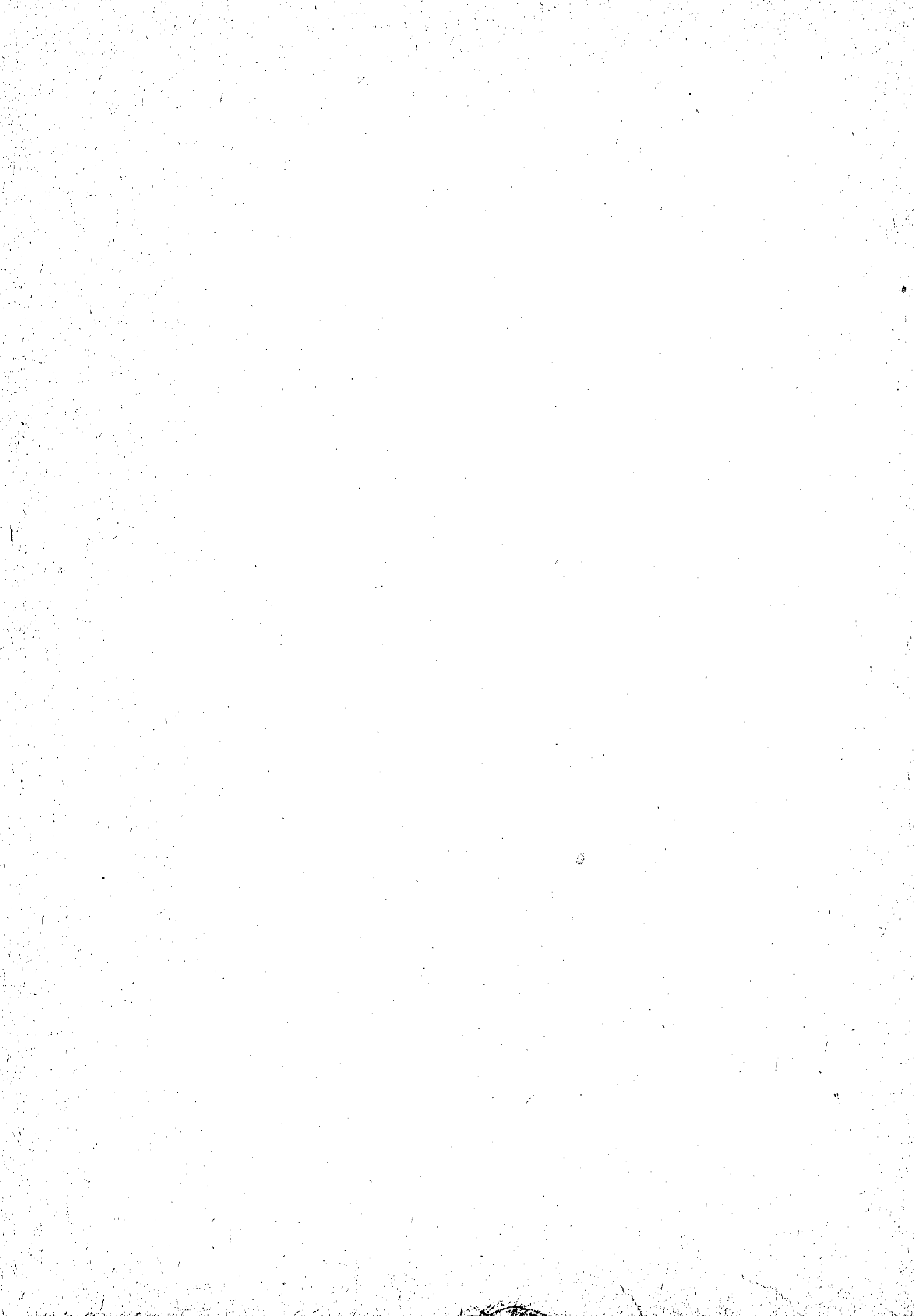
1 9 4 3

Siebente Auflage (31.—35. Tausend)

Druck von P. Schmid & Co., Berlin

Heilig
ist das Andenken aller Getreuen,
der weißen und schwarzen,
die in der heißen Erde Ostafrikas
schlummern!

Inhalt



Vorwort

Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich von den vielen Büchern, welche über den Krieg in Ostafrika handeln, kein einziges gelesen habe. Trotzdem glaube ich nicht, Wiederholungen zu bringen, da ich mich weder auf eine chronologische Zusammenstellung der Ereignisse, noch auf eine militärische Kritik eingelassen habe, die mir ja auch nicht zusteht.

Den größten Teil der flüchtig hingeworfenen Skizzen habe ich auf kurzen Bahnfahrten geschrieben. Wie einem dort viele Bilder, Eindrücke, Stimmungen als Gesamteindruck der Reise verbleiben, so habe ich den Kriegsmarsch in Ostafrika an meinem geistigen Auge vorüberziehen lassen, um diejenigen Erinnerungsbilder herauszugreifen, welche mir die wichtigsten und auffälligsten schienen.

Obwohl manches Wichtige vergessen sein mag, so glaube ich doch, in kurzen Zügen ein richtiges und lebenswarmes Gesamtbild entworfen zu haben, das auch dem, der nie Deutschlands Grenzen verlassen hat, gestattet, sich in unser ostafrikanisches Kriegsleben hineinzudenken und hineinzufühlen.

Das Buch ist getragen von der Liebe zu unserer unvergeßlich schönen Kolonie und zu den tapferen, getreuen Schwarzen. Wenn es ihm gelingt, das stolze Andenken an das, was wir Deutschen draußen waren und geleistet haben, in den Herzen der Leser wachzuhalten, so hat es seinen Zweck richtig erfüllt. Dann werden auch die Abschiedsworte des getreuen Ramazan: „Kumbuke, bwana!“ („Herr, sei eingedenk!“) in mancher Seele nachklingen.

Berlin, den 4. Februar 1923.

August Hauer.

Vorwort zur V. Auflage

Das Buch, das seit Jahren völlig vergriffen war und nun in unveränderter Gestalt neu erscheint, wird, so hoffe ich, gerade in der heutigen Zeit besonders warm begrüßt werden. Denn der Geist, in dem es 1921 geschrieben wurde, war der gleiche Geist des heute wieder erwachten, wehrhaften, stolzen Deutschlands. Es ist jener Geist, der einst die Nibelungenschar Lettows bis zum letzten Mann durchglühte und der heute unserer so stark emporlodernden Kolonialsehnsucht wie ein hehres Symbol voranleuchtet. Möge die heroische Saat, die Deutschlands stille Kolonialhelden mit ihrem Schweiß und Blut düngten und die das Herz unseres Volkes immerdar und immer mehr zu der geheiligten Erde unserer schmählich geraubten Kolonien hinziehen wird, bald zu einer herrlichen Ernte reif werden!

Die Zeichnungen und Aquarelle der früheren Auflagen sind durch schöne Photographien aus dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika ersetzt worden. Leider fehlen Bilddokumente gerade aus der wichtigen Spätzeit des ostafrikanischen Ringens — aber wir besaßen ja damals kein photographisches Material mehr.

Berlin, den 29. März 1935.

August Hauer.

1. Wider die Schlafkrankheit

Ich war Leiter des Schlafkrankheitsbezirks Niansa am Tanganjikasee und unternahm im Juli 1914 eine Rundreise durch mein Arbeitsgebiet. Morgens und nachmittags saß ich regelmäßig hinterm Mikroskop, während die Marschzeiten leider immer in die schwüle Mittagszeit fielen. Denn hauptsächlich zwischen 9 und 4 Uhr zeigte sich die Glossina palpalis, die Schlafkrankheitsfliege, deren Bekämpfung zur ersten Lebensfrage dieses Landstriches geworden war. Systematisch wurden jedes Wasserloch, jede Furt und jedes Dickicht nach dieser verfluchten Stechfliege abgesucht, für deren Lebensfähigkeit Wasser und Schatten Urbedingung sind. Das Vorfinden eines einzigen Exemplars konnte oft schon das Todesurteil für die unmittelbare Umgebung bedeuten. Ganze Dörfer hatten gewaltsam verpflanzt, herrliche Oelpalmenbestände vernichtet, Flüsse gesperrt werden müssen, um der Glossina Schatten, Blutquelle und Infektionsmöglichkeit wegzunehmen.

Ich war gerade dabei, das Land kartographisch aufzunehmen und mit peinlicher Genauigkeit das Verbreitungsgebiet der Schlafkrankheit und ihrer Ueberträgerin einzuzeichnen.

Zwei tiefschwarze Warundijungen, deren große Samtaugen alle Welt anlachten, zogen leichtgeschürzt mit Fliegenglas und Fangnetz neben mir her durch dieses Paradies des Todes. Sie waren die flinken Vertreter eines völlig neuen Berufes. Denn sie beschäftigten sich ausschließlich mit dem Fang von Schlafkrankheitsfliegen und taten dies mit dem Eifer der Jugend und der lässigen Gewandtheit einer Meerkatze. Sie waren zu eigener Verpflegung, Unterkunft und Bekleidung verpflichtet; letztere kostete allerdings nicht viel: sie bestand nur in einem schmalen Lendenlappen, den sie überdies gern zu vergessen pflegten. Für ihre Dienste aber bekamen sie, entsprechend den äußerst billigen Lebensverhältnissen, einen Monatslohn von anderthalb Rupien gleich zwei Mark. Wenn sie fünf bis sechs Monate lang Fliegen gefangen hatten, waren sie wohlhabend genug, um sich eine Frau zu kaufen. Denn

in jenem idyllischen Land brachten die Bräute nicht nur kein Geld mit in die Ehe, sondern kosteten überdies noch welches. Sie trugen dem glücklichen Vater je nach dem Kurs sieben bis zwölf Rupien das Stück ein.

Manchmal mußte ich freilich auf eine einzige Glossina palpalis eine Extrabelohnung von fünfzig Hellern, also fast den halben Monatslohn, aussetzen. So beispielsweise in einem Dorf, das als fliegenverseucht galt, aber keine Fliegen aufwies. Die Entscheidung für oder gegen war hier gleich verantwortungsvoll, denn sie bedeutete für das Dorf: Sein oder Nichtsein.

Am Nachmittag des 3. August zogen wir einen gewundenen Bach entlang, durch viele Meter hohes Elefantengras hindurch. Wechsel von Warzenschweinen und frische Leopardenfährten kreuzten den Weg; nirgendwo in der Kolonie gab es so viele Leoparden wie hier. Wie alljährlich um diese Zeit, brannten die Eingeborenen gerade ihre Felder und das Gras ab. Ein hoher Berg links von uns stand buchstäblich in Flammen. Die roten Feuerfahnen sah man an steinigen Stellen nur langsam vorwärtskommen, während der Wind sie an andern zu großen Sprüngen vortrieb. Wie bald und wie oft noch sollte mich das Rattern der Maschinengewehre an das verwandte Geräusch brennender Riesengräser erinnern. In der Rauchwolke aber kreuzten die braunen Milane, in Afrika neben Esel und Dromedar das Vorbild zäher Ausdauer. Unermüdlich stießen sie über dem heißen Aschenfeld auf und nieder und packten mit ihren scharfen Fängen die frisch gebackenen Heuschrecken, Mäuse und Schlangen.

Ein verlassenes Dorf zog an uns vorüber, heilig und still wie ein Gottesacker. Versöhnend hatten Windrosen das zerfallene Gemäuer über und über mit blauen, gelben und roten Blüten bestreut.

Dann ging es in einen saftiggrünen Bananenwald hinein, in dem bald rauchgeschwärzte Rundhütten auftauchten. Vor der ersten stand eine alte, verhuzzelte Frau — alte Negerinnen sind von einer geradezu klassischen Häßlichkeit — und rief mir ihren Gruß entgegen. Die großen weißen Muscheln klapperten leise an ihrer welken Brust, als sie zum Zeichen der Unterwürfigkeit die Handflächen zusammenschlug.

Alle Hütten waren leer und verschlossen. Vor jeder stand eine solche Großmutter, die laut schwor, ihre ganze Familie sei an

„Malale", an der Schlafkrankheit, verstorben und sie der traurige Ueberrest. Diesen oder einen ähnlichen Schwindel erlebte ich jeden Tag in jedem Dorf, und noch jedesmal hatte mein Askari alsbald die „Verstorbenen" in ihrem Versteck ausfindig gemacht und herangebracht. Dann wurden sofort Blutpräparate angefertigt und durch körperliche Einzeluntersuchung die Schwerkranken ausgesondert. Wenn sich geschwollene Drüsenpakete am Nacken oder in den Schlüsselbeingruben zeigten, nahm ich mit der Rekordspritze eine sofortige Punktion vor. Und eine Minute später zeigte mir dann das Mikroskop in diesem Drüsentropfen meist die Erreger der Schlafkrankheit, die schlanken Trypanosomen, winzige einzellige Lebewesen, wie sie mit ihrer Geißel auf die wehrlosen Blutkörperchen loszupeitschen schienen. Bei Kranken im vorgeschrittenen Stadium konnte die Diagnose noch durch eine Punktion des Rückenmarkkanals gesichert werden. Denn je länger die Krankheit dauert, desto mehr verziehen sich die Trypanosomen aus Blut- und Lymphbahnen in das Zentralnervensystem. Die positiv Befundenen bekamen sofort ihre erste Atoxylspritze in die Rückenmuskulatur. Die Schwerkranken wurden dem Schlafkrankenlager überwiesen. Dort warteten sie dann, oft in zunehmender geistiger Umnachtung, auf die Erfüllung eines unaufhaltbaren Schicksals.

„Wie schwer ist doch eine unheilbare Krankheit zu ertragen und wie leicht ein schneller Tod!" pflegte treffend der alte Araber mit dem Prophetengesicht zu sagen, der mir das Bier kistenweise zu liefern hatte.

Endlich am Spätnachmittag war der schattige Lagerplatz erreicht, wo die vorgeschickten Boys das Zelt aufgeschlagen hatten, und wo immer eine graue Bachstelze, die hier nicht scheu, sondern ein zutraulicher Singvogel ist, auf der frischen Erde saß und ihre Kanarienliedchen schmetterte. Als ich dann todmüde im Bett lag, vermochte mir nichts mehr die Ruhe zu stören, weder das pausenlose Gezirpe der Grillen, das Weinen unzufriedener Moskitos, das häßliche Geheul der Hyänen — noch das eintönige Rauschen der königlichen Palmkronen hoch über mir. Auch Puzzi, der zahme, schlafkranke Versuchsaffe, der sich mit meiner Zahnbürste in einer Zelttasche niedergelassen hatte, hörte bald auf, seine überflüssigen Bemerkungen zu machen. So fielen wir beide in den Schlummer der Glücklichen, die viel beschäftigt sind und wenig grübeln.

Indessen der nächste Tag sollte unserm Glück ein jähes Ende bereiten. Denn er trug die Wogen des großen Weltkrieges auch in unser Einsiedlerleben hinein und vertrieb mich auf immer aus dem verträumten Herrendasein, der weiten Freiheit und dem dankbaren Arbeitsfeld der Schlafkrankheitsbekämpfung.

*

Der 4. August begann schon mit einem außerordentlichen Ereignis. Ich wurde durch eine Herde Schimpansen geweckt, die im Morgengrauen auf mein Lager gestoßen waren. Im ersten Augenblick wähnte ich, in Afrika Bären entdeckt zu haben: so sehr glichen die gedrungenen Gestalten im zottigen Pelz dem Meister Petz. Sie machten einen Höllenlärm und benahmen sich dabei wie Tobsüchtige, liefen aufgeregt hin und her, erstiegen Bäume und brachen Aeste ab. Der Oberschimpanse saß achtzig Schritt vor mir auf einem Baum. Er spitzte die Lippen, als ob er pfeifen wollte, und begann dann den Reigen einer oft wiederkehrenden Tonleiter zu brüllen. Etwa zwölf Schreie — jeder ein volles U — folgten einander in wachsender Stärke und Schnelligkeit. Die letzten gleich hohen und musikalisch reineren Töne begleitete der schlechtgelaunte Bursche mit wütendem Trampeln der Vorderpranken.

Warum sollte ich diesen mißgestimmten Alten, der vielleicht sowieso schon lebensüberdrüssig war, nicht auf die Decke legen? Er bot mir in geradezu aufdringlicher Weise einen guten Blattschuß an. Schimpansen standen zwar unter strengstem Jagdschutz, aber dem Schlafkrankheitsarzt war zu Untersuchungszwecken der Abschuß jeglichen Wildes gestattet. Der Dorfälteste und mit ihm die ganze Schar der ängstlichen Träger flehten mich an, nicht zu schießen: „O Herr, töte um Gottes willen keinen Soko. Die ganze Herde wird herunterkommen, um sich furchtbar zu rächen, und alles kurz und klein schlagen, die Häuser, Felder, Ziegen und Menschen."

Wer ist nicht der Sklave seiner Umgebung? Und sagte nicht schon die treffliche Pompadour, das Leben bestehe hauptsächlich aus verpaßten Gelegenheiten? Es kribbelte mir in den Fingerspitzen, und dennoch ließ ich jetzt ein nie wiederkehrendes Weidmannsheil leichtsinnig fahren.

Noch lange klangen uns, als wir bereits im nächsten Tale Schlafkrankheitsfliegen fingen, die gräßlichen Tonleitern nach.

Wir ruhten auf dem schwarzen Aschenkopf eines Berges aus. Unter uns füllte eine gleichmäßig tiefblaue Farbenfläche die Hälfte des Gesichtsfeldes aus: der gewaltige Tanganjikasee lag ruhig da, hinter ihm die milchglasfarbigen Kulissen der Kongo-Randberge, vor ihm die Gehöfte des Sultans Wumba.

Beim Hinunterklettern erzählte mir der Trägerführer von den Schimpansen. Diesen Großaffen standen hier die Eingeborenen tatsächlich mit demselben Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber wie die Rufidjibewohner dem titanenstarken Elefanten. Nachts, aber auch bei hellem Tage, kamen sie von ihren Höhen herab, um sich ihr Deputat an Feldfrüchten zu holen. Niemand dachte daran, ihnen dies zu wehren. Man erwies vielmehr dem ebenso klugen wie bösartigen Tiere eine ängstliche Nachsicht wie etwa einem jähzornigen Geisteskranken, den der geringste Widerstand in unberechenbare Raserei treiben kann.

„Die Schimpansen sind die größten Sultane", hatte einmal jener alte Araber gesagt, der immer recht hatte.

Nackten Hauptes und barfüßig stand der greise Sultan Wumba vor mir. Doch trug er fast den gleichen schwarzen Winterüberzieher mit Samtkragen, wie mir 1912 in Berlin einer gestohlen worden war. Die Hitze war zwar groß und der Mantel schwer, doch was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Eitelkeit! Wumba war ebenso bekannt als schlauer Ränkeschmied wie wegen seiner beiden Harems. Der eine sollte tänzelnde Jugend, der andere gesetzte Würde enthalten. Die Backfische wollte ich photographieren. Indessen hatte der alte Fuchs wie immer Lunte gerochen. „Die Watoto (die Jungen)", rief der alte Lügner, „habe ich längst entlassen. Sie sind jetzt alle glücklich verheiratet." Ich fand demgemäß das eine Internat leer, in dem andern dagegen sechs würdige Tanten, die mich um Zigarren anbettelten. Wumba erhielt als Gegengeschenk für seine Eier eine frische Buschbockdecke. Das Wildbret nahm er nicht an. Die Warundi essen kein Buschbockfleisch, weil sie davon todsicher die Syphilis oder den Aussatz kriegen. Man ersieht hieraus, daß auch anderswo der Aberglaube seine Blüten

treibt. „Aber Herr", rief er mir nach, „schieße mir einen Riedbock, und du machst mich glücklich."

Wir zogen dann am Strand des Tanganjikasees entlang, genau nach Süden. Leise schlugen die klaren Wellen auf den goldenen, mit blankem Kies bestreuten Ufersand auf. Vor mir lief der eine Fliegenboy Mchubwa (auf deutsch: die Steißgeburt), hinter mir Raichozi. Der erstere trug jetzt einen aufgespannten Regenschirm, der innen angefeuchtet war. Er fing eine Glossina nach der andern unter der Schirmglocke, wo Schatten und Feuchtigkeit sie sehr anlockten. Sie saßen so friedlich da unter den scherenförmig übereinandergeschlagenen Flügeln, als wären sie harmlos wie zarte Täubchen. Und doch genügte ein einziger Stich einer infizierenden Fliege, um auf das Opfer die trostlose Krankheit zu übertragen, deren Früherscheinungen sich erst nach Monaten bemerkbar machen. Schlafkrankheitsfliegen kommen nicht im Zickzackflug und mit dem Gesumme der Alltagsfliegen an. Meist unhörbar und schnell, und schon deshalb unheimlich, wie von einem bösen Geist geworfen, fliegen sie ihr Opfer an. Anscheinend spielt die individuelle Anlockung durch die Hautausdünstungen eine große Rolle. Dem Unvorsichtigen meldet oft zu spät ein stechender Schmerz im sonnengeschützten Nacken den gefährlichen Gesellen an. Raichozis ganze Aufmerksamkeit war dementsprechend auf meinen Nacken gerichtet.

Grünes Schilf, das nahe am Ufer des Sees wuchs, setzte sich bei unserer Annäherung plötzlich in Bewegung. Es entpuppte sich als die hohen Rückenflossen zahlreicher Weißfische. Aus ihnen entnahmen sich, wie es hieß, die Schlafkrankheitsfliegen, wenn kein Warmblüter mehr da war, das zur Entwicklung der Larve nötige Blut. Denn die Glossina bringt jede vierzehn Tage eine einzige gelblich-weiße, rasch in das braune Puppenstadium übergehende Larve zur Welt.

Beinahe alle hundert Schritt machten wir einen grauweiß gesprenkelten Vetter unseres Eisvogels hoch. Immer wieder sah man den haubengeschmückten Fischjäger einen Augenblick in der Luft stehen und dann wie einen Stein ins Wasser stürzen.

Krokodile, hier gleich scheu und gewitzigt, lagen wie angeschwemmte Baumstämme auf dem glühenden Sand. Nie habe ich in der Natur eine ähnliche Bewegung gesehen wie die der am Ufer aufgescheuchten Krokodile. Man glaubt, wenn sie ins Wasser rutschen, sie hätten keine Läufe, sondern glitten auf unsichtbaren

Schienen hinab. Hier hatte ich vor Wochen mein erstes Krokodil gestreckt. Gleichzeitig mit dem Knall des Schusses stand es auch schon kerzengerade in der Luft, um sich dann rücklings ins Wasser zu werfen, wo es den roten Schlamm mit letzter Wut in dicken Wolken hochwirbelte. Die ärztliche Diagnose lautete demzufolge: schwerer Kopfschuß. Und dieses Mal wenigstens habe ich wirklich recht behalten.

Die steilen Randberge rückten immer näher ans Ufer heran. Mitunter ließen sie nur einige Meter für den Strand frei. Mehrere Quellen entsprangen wenige Schritte vom See entfernt. Sie lagen mitten in einst bewohnten, üppig-grünen Oasen.

Buschböcke kamen in der späten Nachmittagssonne zur Tränke herunter. Ein fast schwarzer Einzelgänger hielt sich stolzer als ein alter Sechserbock, hatte höher auf und schreckte lauter als dieser, wenn er seine hohen Fluchten tat.

*

Wir hatten längst kehrtgemacht. Da hob sich als gelbe Zielscheibe auf tiefschwarzem Aschengrund ein Riedbock ab, der zierliche Vertreter unseres Rehes. Ich dachte an Freund Wumba und drückte ab. Riedböcke aber sind unglaublich zäh, und trotz guten Schusses stand er jedesmal, wenn ich nahe herankam, wieder auf und flüchtete unter jenen langgezogenen hellen Angstpfiffen, die nur dieses Tier ausstößt. Ich mußte ihm auf den Berg hinauffolgen und noch drei Schüsse anbringen, ehe er sich abfangen ließ.

Schwarz vom Jagen auf dem Aschenfeld kletterte ich zum Strand hinunter. Kraniche zogen mit häßlichem Ruf nach Norden. Die Träger schrien und schlugen mit Stöcken ins Wasser, um die Krokodile fernzuhalten. So stieg ich in den See, den die untergehende Sonne mit einer ganzen Skala weicher Aquarellfarben übergossen hatte. Ihre leuchtende Scheibe war wie in frisches Blut getaucht und sank schnell hinter den zackigen Mauerwall der belgischen Randberge hinab.

Diese weihevolle Stunde hatte sich das Schicksal ausgesucht, um mir seine welterschütternde Neuigkeit mitzuteilen. Der schweißtriefende Eilbote reichte mir übers Wasser sein Stöckchen, in dessen Spalt ein Stück weißes Papier glänzte. Aller Augen blickten mich in stummer Neugierde an.

Das Schreiben lautete: „1. Deutschland befindet sich im Kriege mit Rußland und Frankreich. Der Abbruch der Beziehungen mit England wird stündlich erwartet. 2. Euer Hochwohlgeboren erhalten hiermit Befehl, sofort nach Gitega abzumarschieren zwecks Entbindung der Frau des Polizeiwachtmeisters Burwig."

*

Voll froher Gedanken trabte ich in der nächtlichen Karawane dahin. Mit grellem Pfiff wurden Strandläufer erst hoch, wenn man gerade auf sie treten wollte. Tausend Glühwürmchen stoben wie Feuerfunken in der Luft herum. Eine Hyäne lachte laut hinter uns her. Da brachte der Nordwind in einem Regenschauer das Rattern eines Motors heran. Puzzi, der Affe, klammerte sich ängstlich an meinem Hals fest, als wir zu dem schwankenden Motorboot hinauswateten, das mir entgegengeschickt war. Hamiß aber, der treffliche Ziegenbock mit dem starken Weidgeruch und dem weichen Knebelbart, pustete und meckerte vor Vergnügen, da er nicht wie sonst die Nacht einsam sinnend an der Leopardenfalle verbringen mußte.

Zu Niansa trank ich in später Stunde mit Dr. Taute, dem als Mensch und Arzt gleich vorzüglichen Leiter im Kampf gegen die Schlafkrankheit, auf das Waffenglück des geliebten Vaterlandes.

Was sagt den Eingeborenen ein fremdsprachiger Name, der doch für sie nur Schall und Rauch bedeutet? Sie waren gewohnt, sich selbst und auch die Europäer, die eine Rolle in ihrem Leben spielten, durch Kisuahelinamen zu kennzeichnen, Namen, die oft in verblüffender Weise die treffende Beobachtungsgabe der Neger und ihren Sinn für Humor bezeichnen. Der Stabsarzt z. B., der einst einen gezähmten Leoparden besessen und auch große Sommersprossen hatte, führte den seltenen Namen Bwana chui, der Herr Leopard.

2. Im Lande der Watussi

Gitega, die hochgelegene Residentur des Bezirks Urundi, war gute sechs Tagesmärsche entfernt. Als die Kronenkraniche den anbrechenden Tag ausriefen, hoben meine Träger ihre Lasten auf die Köpfe. Wir schritten durch den Park der 150 Versuchsaffen, von denen jeder an sein Pfahlhaus gekettet war und seine Erkennungsmarke wie einen hohen Orden um den Hals trug. Ein Boy öffnete Tor auf Tor, und heraus schoß sofort ein langgeschwänzter Tombili, eine Meerkatze, um uns oder die aufgehende Sonne anzuplärren. Hamiß jedoch, der Leoparden-Ziegenbock, den ich auf einer geburtshilflichen Expedition kaum brauchen konnte, zog glücklich mit einer Freundin vorüber, der man den Bauch sauber ausrasiert hatte. Rosig schimmerten die blanken Hautflächen, an denen sich die zu Versuchszwecken gezüchteten Glossinen das unentbehrliche Blut entnehmen mußten.

Wir durchquerten die hier fünf Stunden breite Tanganjikaebene, in der eine gleich große Fruchtbarkeit und Schwüle herrschte. Gelbbraune Grasflächen wechselten ab mit schwarzen Aschenfeldern. Bäume waren hier sehr selten, das Brennholz infolgedessen fabelhaft teuer. Einzelne Dumpalmen streckten in majestätischer Größe ihre grünen Kronen zum Himmel empor. Hie und da war eine vom Feuer angekohlt, und ihr ungekrönter, oben kolbenartig verdickter Stamm stand da als einsam trauernde Säule. Die hellgrünen Farbkomplexe der Papaien und Bananen deuteten von weitem die Lage der Dörfer an.

Als wir die steilen Randberge, die wie eine hohe Mauer den Tanganjikakessel einrahmen, hinaufkletterten, mußten trotz der Ersatzträger immer wieder neue Pausen eingeschoben werden. Denn die leicht gebauten Warunditräger drohten unter Lasten, die Leute aus dem muskelstarken Stamm der Wanyamwesi oder der Wasukuma spielend bewältigt hätten, zusammenzubrechen.

Der Mrundi hat zwar schöne Augen, ist aber von Hause aus muskelschwach und ohne Ausdauer. Die hauptsächlich aus Bananen

und Süßkartoffeln bestehende Nahrung gibt ihm nur soviel Kraft, daß er die täglichen Alkoholexzesse mit Ehren bestehen kann. Wie nämlich die Nacht auf den Tag, so muß in einem gutbürgerlichen Mrundihaus dem nüchternen Morgen der lärmende Bananenweinrausch des Nachmittags folgen. Das gehört zum guten Ton, und ein Abstinenzler würde hier eine ebenso bedauernswerte Figur spielen wie in manchen bayrischen Gebirgsdörfern der kropflose Mitbürger. Mchubwa, dessen eckiger Turmschädel noch heute den Beweis dafür lieferte, daß er den Namen Steißgeburt nicht zu Recht trug, hatte also höchstwahrscheinlich an einem späten Nachmittag, als alle andern im alkoholischen Dämmerzustand lagen, das Licht der Welt erblickt.

*

Am nächsten Mittag endlich saßen wir im Schatten der mächtigen und unter einem hier ständigen Wind laut rauschenden Zedern, die den Rand des Hochplateaus bestanden und von der Ebene aus als schmaler, bläulich-grüner Saum erschienen waren. In der herrlich klaren Tropenluft hatten sich die gegenüberliegenden, etwa 60 Kilometer entfernten Kongo-Randberge so nahe herangestellt, daß man jede steile Schlucht und fast jeden silberhellen Bach sehen konnte. Vorn rechts stand im satten Blau des Sees die grüne Halbinsel Ubwari, von der aus öfters Besucher der deutschen Küste die neun Meilen breite Wassermasse in schmalen Einbäumen überruderten.

So ernüchternd auch sonst die Tropen durch allzu harte Offenheit und Mangel an Uebergängen wirken mögen: dies Märchenland da drüben hinter dem dunkelblauen Meer und den schimmernden Bergen mußte zum Träumen stimmen. Abenteurer, Herrennaturen und Jäger fanden endlich das Ziel ihrer Sehnsucht in diesem Reich der schrankenlosen Freiheit, der Zwergnomaden und Kannibalen, des Gorillas, der Elefanten- und Büffelherden.

Die dünkelstolzen Boys, die in Kisuaheli, der meinen Trägern unverständlichen Sprache des schwarzen Herrentums, sich unterhielten, kicherten laut und zeigten zum Kongo hinüber. Mohamadi, mein Koch, welcher mit der Empfindlichkeit des Hochgekommenen ungern an frühere kleine Verhältnisse erinnert wurde, schämte sich jetzt seiner Herkunft aus dem Kannibalenvolke der Manyema. Wie peinlich für den fetten Burschen im Khakianzug und Stiefeln, daß die Washenzi, diese Buschneger, wie die Boys

verächtlich die aus der Landbevölkerung stammenden Träger nannten, jetzt aufhorchen und erraten mußten, daß auch er, der eigentlich so aussah, als könnte er mindestens drei Ahnen aus Daressalam aufweisen, einst dort drüben nur einen Bastgürtel getragen. Und daß er, der jetzt dem hohen Stande der Boys gemäß ein begeisterter Mohammedaner war und selbst den stolzen Namen des Propheten trug, einst im Ahnenkult seines Volkes zu den in Töpfen aufbewahrten Schädeln seiner Eltern und Großeltern gebetet und beim Schwur Erde aus dem Grabe des Vaters in den Mund genommen hatte. Er beteuerte mit auffälliger Schärfe, daß er wenigstens nie Menschenfleisch gegessen habe. Einmal ist natürlich keinmal. Denn er hatte mir ja in seiner schwächsten Stunde gestanden, daß er an einem Schmause teilgenommen, bei dem ein wohlgerösteter alter Herr aufgetragen und verspeist worden war.

*

Der Gedanke an den Zweck meiner Reise trieb uns in Eilmärschen dem Ziele zu.

Wie umgeworfene Riesenschiffe lagen die Berge vor uns. Die Wege liefen immer genau über die Kiellinie, so daß man gleichzeitig in mehrere Täler hinuntersah. Zwischen zahlreichen Bergspitzen grüßten mitunter zur Linken blaue Bandstreifen des Tanganjikas herauf. Die Zedern hatten uns längst verlassen und, abgesehen von den meist an Gehöften stehenden großen Euphorbien, entschwanden alle Bäume. Klippen und niederes weiches Gras bildeten die einzige Decke der Berglehnen, auf denen die berühmten, großhornigen Rinder der Watussi weideten. Freundlich klangen die Kuhglocken von diesen afrikanischen Almen herab.

Man konnte — und der Gedanke drängte sich einem immer wieder auf — glauben, wenn nicht gerade die Anwesenheit von Schwarzen die Vision zerriß, man wäre in der Hocheifel oder in den bayrischen Alpen. Von den Höhen wehte ein herber Wind, die Tropensonne schien ihren sonstigen harten Stachel abgelegt zu haben. Abends war es so kühl, daß Rotwein nachhelfen, morgens so unerhört kalt, daß ich regelmäßig die erste halbe Stunde im heimischen Manövermantel marschieren mußte. Nur die etwa fünf Meter hohen „Königskerzen", die an zahlreichen Quellen Wache standen, machten stutzig; die gab es in Bayern nicht.

Hier war noch ein Land mit unsrer mittelalterlichen Adelsherrschaft. Das Herrenvolk der Watussi, auf 100 000 Köpfe eingeschätzt, herrschte mit strenger Hand über mehrere Millionen Hörige, die zwar nur einige Ziegen und Hühner halten, dafür aber alle Arbeit verrichten durften. Ein besonderer Unterstamm lieferte ausschließlich die Schmiede — angeblich in der strengen Handwerkserbfolge unserer mittelalterlichen Zünfte.

Die Watussi gelten vielen als die schönsten Menschen und die besten Springer der Welt. Jedenfalls haben diese häufig zwei Meter hohen, braunen Gestalten mit dem langen Schädel und dem lässig-vornehmen Gang einen geradezu klassisch schönen Körperbau. Das oft weiblich breite Becken stört das Ebenmaß der schlanken Körper mit der blanken Taille in keiner Weise. Sie erscheinen fast ohne Ausnahme als die fehlerlosen Exemplare einer herrlichen Rassezucht und tragen alle Zeichen der Herrenkaste an sich; in ihrem Dünkel möchten sie selbst auf den Europäer herabsehen. Durch die nie geschaute Vollkommenheit und das glatte Ebenmaß eines solchen Körpers zwingen sie den meisten Europäern im ersten Augenblick das unangenehme Gefühl der eigenen körperlichen Unterlegenheit auf. Ihr Gang ist schwebend und gemessen, ihre Bewegungen lässig, die Rede flüsternd. Nie kommt von ihnen eine hastige Geste, nie ein lautes Wort, und doch werden die geflüsterten Befehle ebenso flink ausgeführt, als wären sie zugeschrien.

Die Watussi wohnen im Lande zerstreut, jeder inmitten seines Besitzes im umzäunten Gehöft, das mit Vorliebe auf einer Hügelkuppe erbaut wird. Die Einteilung des Innern in Herrenhütte, Kemenate und Unterkunftsräume für Hörige und Vieh erinnert leise an die Einrichtung unserer ersten Burgen. Der Mtussi*) ist berühmt als Viehzüchter. Sein Stolz sind die schönen Rinder, mit deren Urin die Milchgefäße gereinigt werden. Er lebt hauptsächlich von Fleisch, Milchprodukten, Bananen und Hülsenfrüchten.

Die in den Tropen übermächtige Rassenfrage, die mit unerbittlicher Strenge trennt und zusammenführt und sich weder durch die Ideen der Humanität noch durch religiöse Gemeinschaft je beseitigen lassen wird, hat den Mtussi nicht in jenen tiefen Abgrund hinuntergestoßen, aus dem der Neger selbst noch zu dem ver-

*) Mtussi = Einzahl, Watussi = Mehrzahl.

worfensten Europäer wie zu einem höheren Wesen aufblicken muß. Er ist Hamite und ein Vetter der alten Aegypter; diese Tatsache hebt den Wert seines Blutes sehr. Vom Neger trennen ihn das angeborene Herrengefühl, strengster Blutabschluß, Sitte und Sprache, die höhere Intelligenz, der Bau des Körpers, das lange Gesicht, die feineren, oft edlen Züge. Leider aber sind auch sie schon etwas entartet.

Laufendes Wild spürten wir in diesem waldarmen Gebiete nicht. Nur stand eines Abends wie eine plötzliche Erscheinung ein Leopard am Feuer, und der schlaue Kimburru, ein Marder, schlich sich jede Nacht an meine Hühner heran. Kleine Tauben, die den ganzen Tag über ihren ruhigen Walzertakt riefen, Krickenten, rotgeständerte Rebhühner, Sporengänse, Kronenkraniche mit ihrer goldgelben Seidenkrone auf der blutroten, schmalen Kopfscheibe bildeten neben laut kreischenden Nashornvögeln die einzig großen Vertreter der Vogelwelt. Ein sehr merkwürdiges Geschlecht sind die entengroßen Nashornvögel, die in dem eckigen Hornaufbau des Oberschnabels einen natürlichen Resonanzboden besitzen. Sie haben in Afrika die Aufpasserrolle unseres zänkischen Eichelhähers inne und verderben wie dieser dem pürschenden Jäger oft Laune und Jagd. Uebrigens besitzt nur das Männchen jenen Resonanzboden. Der sonderbare Ehegatte mauert zur Brutzeit sein Weib mit Lehm in ein Baumloch ein und füttert es durch. Erst nach erfolgreicher Bruttätigkeit hackt er die unfreiwillige Eremitin wieder frei.

*

Von Hügel zu Hügel riefen sich schrille Fistelstimmen Nachrichten zu. Diese Art drahtloser Telephonie arbeitete sicher und unglaublich schnell. Vermutlich wurden gerade meine Personalien nebst Marschrichtung weitergegeben. Erstere schienen recht günstig gelautet zu haben, denn überall kamen mir die Watussi mit ungewohnter Freundlichkeit entgegen, und vor allem — was wenigen Europäern bis dahin geglückt war — ich sah und sprach regelmäßig ihre Frauen. Weiß der Kuckuck, was mir dieses außergewöhnliche Vertrauen verschafft haben mochte: mein ärztlicher Beruf, die guten Beziehungen zum Mtussihäuptling Rukwirba, dessen Besitzungen in meinem Schlafkrankheitsbezirk lagen, oder meine Goldzähne. Denn diese hatten überall höchste Bewunderung erregt und eine geheimnisvolle Macht ausgestrahlt. Ja, ein Mtussi

aus dem Königshause sprach die maßgebende Ueberzeugung aus, ich müßte ein besonders hohes Tier sein, weil ich kupferne Zähne hätte; Gold nämlich war in diesem glücklichen Land noch unbekannt.

Jener freundliche Alte mit dem Cäsarenkopf und einer scharlachroten Tunika hatte mich in sein Gehöft geführt, wo mir in der aus armdickem Bambus gebauten Kuppelhütte seine Frau und Tochter lächelnd die Hand entgegenstreckten.

Watussifrauen sehen einander ähnlich wie Schwestern und tragen um einen schmalen Knöchel zahlreiche Kupferdrahtringe, die ihre Beweglichkeit hemmen und etwaige Seitensprünge buchstäblich erschweren würden. Aus dem Kopfüberwurf des langen Gewandes schaut das freie Oval des Gesichtes mit einer oft madonnenhaften Weichheit hervor. Der hohe Bronzekörper strömt einen scharfen Geruch nach zerlassener Butter aus, mit der die edlen Glieder eingerieben werden. Die Mädchen sind von seltenem Liebreiz. Am besten aber gefielen mir die splitternackten Kinder mit ihrem langen, lehmbeschmierten Haar, den rötlich schimmernden Lippen und mandelförmigen Augen. Sie tummelten sich auf den Wiesen und wiederholten genau wie unsere — natürlich unübertreffbaren — Babys den deutschen Anruf: „du kleine Maus" als „tu tleine Maus"; sie würden von unseren Frauen einfach als süß bezeichnet worden sein.

Die Watussi leben anscheinend in Einehe. Selten bekommen die Hörigen das Gesicht der Herrin zu sehen. Bevor wir jetzt aus der Hütte, auf deren Boden Kohlen in einem kupfernen Einlaß glommen, heraustraten, um uns den Nationaltanz anzusehen, flüsterte der hochachtungsvoll nach meinen Goldzähnen schielende Hausherr einem Diener leise ins Ohr, und im Nu war die ganze Schar der Nichtwatussi aus dem Hofinnern verschwunden.

Wir saßen dann auf niederen Holzschemeln, ich in der Mitte, während lautes Stampfen im Vorraum den Auftakt gab zum Kronenkranichtanz. Wie nämlich die Oberbayern aus der Birkhahnbalz den Schuhplattler, so haben die Watussi aus dem Liebesspiel des langbeinigen Kronenkranichs, der übrigens gern zu tanzen anfängt, wenn etwas Ungewöhnliches seine Aufmerksamkeit erregt, ihren Nationaltanz abgeleitet.

Und als nunmehr die dreißig Jünglinge, von denen die vordersten über zwei Meter, die in der letzten Reihe wohl mehr als

1,80 Meter groß waren, fast jeder einzelne ein Meisterwerk der Schöpfung, vor uns tanzten und die weichen Bewegungen ihrer ausgestreckten Frauenarme noch lebhaft an die Flügelbewegungen erinnerten, da wußte ich mit einem Male, daß ich hier mitten in ein Land der klassischen Modelle hineingeraten war. Der Schlußakt des Tanzes führte sie alle zu uns heran und ließ sie unter Lächeln die langen Stöcke, die seit ihrer Entwaffnung den geliebten Speer ersetzen mußten, vor der schönen Herrin senken.

Diese hatte als Gastgeschenk von mir einige Sicherheitsnadeln bekommen. Ihr lebhaftes Bitten um Puzzi, den humorvollen, jetzt über und über mit kleinen Zecken bedeckten Versuchsaffen, mußte ich leider abschlagen. Diesem weltabgeschlossenen Hochland mitten in Afrika waren — welch seltene Erscheinung! — Affen unbekannt und deshalb noch sehenswert.

Wie oft kehrte nun dasselbe Bild wieder: unten um einen kristallklaren Bach saftige Wiesen, auf denen der heilige Kronenkranich einherstolzierte, an den Berglehnen das helleuchtende Vieh mit den weißen Riesenhörnern, und zum Tale herniedersteigend in seinem edlen Gang ein Mtussi, in seinem Gefolge auffallend wie das Rassepferd in einer Herde von Maultieren.

An einem Gehöft kamen gleichzeitig mit uns mehrere Watussi an und begannen sofort unter sich, ohne auf ihre Umgebung zu achten, jene Grußzeremonie vorzunehmen, die ebenso einzigartig in der Welt wie tiefergreifend ist. Immer wieder sah man sie paarweise voreinandertreten und unter gegenseitiger Berührung der Schultern, Brust und Arme ihr „ssaossege, ssaossege" („endlich, jetzt endlich") flüstern. Zuletzt hielten sie inne, schauten einander einen Augenblick an und sagten: „Bist du auch wirklich gesund?" So begrüßten sich, während rings um sie alles versunken schien, nacheinander Mann um Mann, Knabe und Greis mit derselben feierlichen Steifheit, und mir schlug das Herz vor Freude, in diesem Gruß den mächtigen gottgewollten Ruf des gemeinsamen reinen Blutes herausklingen zu hören.

Während ich die Frauen des Hauses mit den üblichen Sicherheitsnadeln beschenkte, rief draußen Mohamadi einen drolligen Auftritt hervor. Er hielt den Hörigen, deren Seele noch ebenso ungefärbt und einfältig war wie ihr rohes Binsenlendentuch, zum ersten Male einen Spiegel vors Antlitz. Solange einer allein hineinschaute, blickte er mit fremdem Erstaunen das Gesicht an, das

allein er und er allein noch nie gesehen. Sobald aber dann ein anderer ihm über die Schulter guckte, brachen beide gleichzeitig in ein geradezu beängstigendes Gelächter aus. Jeder hatte das ihm so wohlbekannte Gesicht des andern im Ausdruck überraschter Neugierde erblickt und versicherte der entzückten Umgebung, der Doppelgänger sei von einer schlagenden Aehnlichkeit und ahme augenblicklich jede Veränderung des Gesichtsausdrucks nach. Sein eigenes Gesicht kannte ja bisher noch keiner von diesen Beneidenswerten.

Die Watussi waren einem Großkönig unterstellt, an dessen Hofe schöne, vornehme Knaben als Pagen erzogen wurden. Die Ehen der Fürsten standen gänzlich im Zeichen der Ebenbürtigkeit. Es war bekannt, daß unverheiratete Sultaninnen sich gelegentlich einen Freund aus der Schar der Höflinge erwählt hatten. Wer liebt, muß leiden: der Galan pflegte sein kurzes Glück nur wenige Wochen zu überleben, und das Kind, von dem die Fürstin etwa genas, stammte dann jedesmal von Gott ab. So war der Form, der Tradition und einem nützlichen Aberglauben Genüge getan.

Im Morgengrauen des 10. August weckte mich Hundegebell und Kuhglockengeläut. Von einem nahen Gehöft kamen die Rinder einen engen Pfad herab, der wie alle Weidewege durch hohe Euphorbien eingezäumt war. Im Zwielicht sah man hinter der Heckenwand nur die weißen ausladenden Hörner herausragen und wie hocherhobene Mädchenarme vorbeiziehen. Dieses verträumte Land hatte der Krieg noch nicht aus seinem friedlichen Schlummer aufgeweckt.

In Gitega fand ich weißgestrichene Steinhäuser, Europäer, das wimmelnde Leben des Askarilagers, einen gut bedienten Galgen und europäische Walderdbeeren vor, denen das Höhenklima sehr zusagte. Vom Residenten hörte ich die ersten Kriegsnachrichten, u. a., daß Lüttich gefallen und Daressalam von englischen Kreuzern beschossen sei. Ein Befehl lag ferner für mich vor, so bald wie möglich zur 9. Feldkompagnie nach Usumbura zu marschieren.

Die einen halben Tagesmarsch entfernte katholische Mission erbat meine ärztliche Hilfe. Beim Anblick der grünen Fichten, welche die hellen Häuser einrahmten, wurde einem ordentlich warm ums Herz. Im Garten der gütigen Oberin lachten und dufteten deutsche Rosen. Sie war eine Landsmännin von mir und die lungenkranke Schwester, derenthalben ich hierhergekommen, eine liebenswürdige

Französin. Die Missionszöglinge wurden in mustergültiger Weise zur Arbeit erzogen, hatten aber leider auch das glanzlose Auge, das bezeichnend zu sein scheint für alle Missionsneger Afrikas.

Schwestern und Patres befürchteten einen Eingeborenenaufstand und wollten außerdem in der Richtung auf Usumbura bereits das Donnern der belgischen Geschütze gehört haben. Sie waren einer in Afrika so häufigen Täuschung zum Opfer gefallen, indem sie fernes Gewitterrollen für eine Kanonade genommen hatten.

Ein lustiger Pater mit goldenem Vollbart und strahlenden Kinderaugen sagte als Holländer immerzu „wandeln" statt „gehen" und machte einen derartigen Gebrauch von der herrlichen afrikanischen Gastfreiheit, daß wir beide schließlich unter der Last des guten Algierweins vorsichtig schwankten.

*

Als ein strammer Kanonier das gedämpfte Licht dieser Welt erblickt hatte, war die Stunde meiner Abreise gekommen.

Vor mir marschierte eine Abteilung Askaris, die nach dem wichtigen Usumbura versetzt war. Ein nackter Negerjunge mit großem Kopf und glänzender Samthaut lief neben einem bärbeißigen alten Krieger aus dem Soldatenvolk der Sudanesen einher.

Ein durchlochtes Zehnhellerstück nach dem andern gab der Vater, der umsonst seine Rührung hinter barschem Wesen zu verstecken suchte, dem heulenden Kind, das an jeder Wegecke von neuem nachgelaufen kam und schließlich unter dem herzzerreißenden Ruf zurückblieb: „Hu ta rudi baba" („Vater, du kommst nicht wieder").

Berge und Bäche zogen vorüber, Quellen mit klarem, kaltem Wasser, das sicher für Forellenzucht vorzüglich geeignet ist. Ein Tal voll herrlich gelbbrauner Farnkräuter folgte auf felsige Bergzüge, in denen Glimmer wie verstreute riesige Diamanten in der Sonne glitzerte.

Wir passierten nur wenige Dörfer und schliefen stets abseits der Rasthäuser, die ein vorsorglicher Europäer wegen der Rückfallfiebergefahr stets vermeiden wird.

Am 21. August blinkte endlich die Nordspitze des Tanganjikasees herauf. Die weißen Flecke auf der Kongoseite waren Häuser der belgischen Militärstation Uvira, mit deren Leitern die deutschen Offiziere zu Usumbura bis zum Kriegsausbruch in freundschaft-

lichen, durch viel Sekt gut aufrechterhaltenen Beziehungen gestanden hatten.

Bald ging es steil hinunter in die Hitze und die Ebene, wo schlanke Oelpalmen ihre Kronen wie grüne Sonnenschirme über sich hielten. Die Boma Usumbura aber lag als ein weißer Fleck in einem großen Ananasfeld.

*

Das Tropenklima hält manche empfindliche Natur in einer dauernden nervösen Hochspannung; ein unscheinbarer Reiz kann dann plötzlich die oft beschämende Entladung auslösen. So hatte die Nachricht vom Kriegsausbruch auch in Usumbura einige Seelen in wunderliche Bahnen abgelenkt. Der Resident rechnete uns immer wieder vor, daß wir trotz Fruchtbarkeit und Viehreichtum des Landes demnächst Hungers sterben würden. Und mein alter Studiengenosse aus Berlin übertrieb den Ernst der Zeit bis ins Lächerliche. Wenn das Grammophon zu spielen begann, schimpfte er wie ein Savonarola über die Verderbtheit der Zeit, lief hinaus — und weinte vielleicht auch noch bitterlich! Die deutschen Kaufleute hatten in rücksichtslosem Eigennutz die Preise so hoch gerückt, daß ihre bescheideneren arabischen und indischen Kollegen sie beschämen mußten.

Die Grenze des feindlichen Kongostaates war nur fünf Stunden entfernt, und die Nähe der belgischen Militärstation Uvira legte den Gedanken eines feindlichen Angriffs nahe. Ueberdies war Usumbura seit drei Tagen von seiner auf dem Marsch zum Kilimandjaro befindlichen 9. Feldkompagnie entblößt. Daher herrschte eine fieberhafte Tätigkeit. Rekruten und Reservisten wurden ausgebildet, die Station in Verteidigungszustand gesetzt und eine stolze Oelpalme nach der andern dem nüchternen Schußfeld geopfert.

Aus dem Kongo traf, ebenso gefeit gegen die englischen und belgischen Steckbriefe wie berühmt als Abenteurer und Elefantenjäger, der Deutschamerikaner Kramer als Kriegsfreiwilliger ein. Von seiner Tollkühnheit erzählten sich beide Tanganjika-Ufer die lustigsten Geschichten. Er wurde leider hier von den meisten scheel angesehen, weil sein romantisches Wilddiebsleben den Federfuchsern nicht paßte, und doch atmete seine Herrennatur mehr herbe Männlichkeit und wahres Menschentum aus als die ganze Blase seiner heimlichen Neider. Mir war das entschlossene Gesicht dieses

sehnigen Mannes von vornherein sympathisch. Sein früher Soldatentod raubte der Truppe leider einen unschätzbaren Patrouillengänger und Scharfschützen.

Puzzi war an eine Kokospalme angebunden. Sowie er mich von ferne sah oder meine Stimme hörte, ließ er selbst die geliebte Banane aus der flinken Hand, machte die gewagtesten Freudensprünge, lief, soweit es der Strick erlaubte, am Stamm hinauf und rief mir ununterbrochen in seinem: „Err — Herr — Err!" die lieblichsten Kosenamen zu. Jenen Residenten, welcher als Hauptmann die oberste Gewalt in Händen hielt, kitzelte der Gedanke, die Anwesenheit der Meerkatze störe den militärischen Rahmen des würdigen Gesamtbildes. Von einem, den man gern hat, soll man sich ja trennen, wenn man weiß, daß ihm eine weitere Vereinigung Unglück bringen muß. So zwang ich denn schweren Herzens das anhängliche Tier, dem jener Marsjünger einen gewaltsamen Tod zugedacht, in die Freiheit zurückzukehren, aus der man es einst gestohlen. Nichts ist vollkommen hienieden, und auch Freiheit kann nur ein relativer Glücksbegriff sein. Ich wußte, daß Puzzi ein schweres Einsiedlerleben bevorstehen würde: Affen, welche längere Zeit im Hausbereich des Menschen gelebt und sich an diesen gewöhnt haben, werden bei ihrer Rückkehr in den Busch von ihren Artgenossen oft getötet, stets verfolgt, zum mindesten aber ausgestoßen. Dem ausgesprochenen Herdentier sind dadurch zwei sehr wichtige Dinge entzogen: die Geselligkeit und der Genossenschaftsschutz.

Während wir uns gerade den Gesang mehlbepuderter Mädchen anhörten, die das Ende des Ramasans, des heiligen Monats, feierten, wurde die Ankunft der 11. Feldkompagnie gemeldet. Diese war von Kissenje, ihrem Stationsort am vulkangeschmückten Kivusee, in Einbäumen den Russissi hinuntergefahren, um befehlsgemäß an die Nordfront zu marschieren. Am gleichen Abend noch fuhr ich mit dem Oberleutnant Busse der 11. Feldkompagnie, einem ebenso begabten Offizier wie echten Rheinländer — und auch ihn sollte ich nicht wiedersehen — im Motorboot der Schlafkrankheitsbekämpfung auf den bewegten See hinaus.

Gegen Mitternacht wurden wir durch das plötzliche Aussetzen des Motors wach und sahen uns umgeben von den gelben Fackeln einer Fischerflotte, deren Boote paarweise zusammen arbeiteten. Nur nachts wurde hier gefischt, und nur während der Nacht be-

förderte das Staakboot den Reisenden an der Küste entlang, die tagsüber wegen der Schlafkrankheitsgefahr gesperrt war.

Als ich zum erstenmal in einem solchen langen Boot lag und über mir das hochgezogene Moskitonetz wie ein weißseidener Baldachin flatterte, da hatte die Brandung gerauscht und geschlagen, und die plastisch nackten Ruderer auf Bug und Heck hatten ihr „Kibiriti-Moto" („Streichholz-Feuer") in tiefernstem Zwieruf wie eine heilige Litanei in die andächtige Nacht hinausgerufen, Glühwürmchen tanzten auf den Wassern, und durch silbernes Mondlicht wurden die stillen Kongoberge in ein schlafendes Märchenland verwandelt. — Damals hatte ich den lockenden Zauber der Tropennacht empfunden wie nie wieder.

*

In dem Hafenort Kigoma, der wichtigen Endstation der Mittellandbahn, umfing uns ein lärmend nervöses Leben, das eher in eine aufblühende Industriestadt als in das erschlaffende tropische Afrika hineinpaßte.

Der Stempel des Krieges war hier unverkennbar. Ueberall wurde gebaut; ein wimmelndes Heer rhythmisch singender Träger schleppte Lasten hin und her, eine Lokomotive rangierte und unter ohrenbetäubendem Lärm wurden die aus Deutschland bezogenen Teile eines größeren Binnenseedampfers aneinandergenietet. Die sonst so bescheidene „Hedwig Wißmann", deren letzter Kapitän einem Krokodil zum Opfer gefallen war, zeigte jetzt drohend zwei Geschützrohre.

Die Kaiserliche Marine führte am See das Kommando. Man hörte infolgedessen mehr Deutsch als Kisuaheli. Unter der Besatzung der „Möwe" wütete die Malaria entsetzlich, und das durchweg schlechte Aussehen der jungen Mannschaft schien die Wahrheit des Satzes zu bestätigen, daß nur die Kraft des ausgereiften Mannes den Aufenthalt in den Tropen ohne schwere Schädigung der Gesundheit aushalten könne. Wie erschreckend viele von diesen wohlgemuten jungen Leben sollten denn auch durch die Krankheiten und Strapazen der kommenden Jahre zerschlagen werden.

Die Nachricht von der Einnahme Tavetas durch die mobilisierten Pflanzer des Nordens rief in der Truppe freudige Begeisterung hervor. Mit dieser Polizeistation hatten wir England den natürlichen Schlüssel zum vielbegehrten Kilimandjaro und zu unserer wichtigen Nordbahn aus der Hand gerissen.

Ein kleiner Abstecher führte mich in die alte Negerstadt Udjidji, den einstigen Mittelpunkt des Sklavenhandels und wilder Feste. Noch vor wenigen Jahren hatten dort drei junge Mädchen ebensoviel gekostet wie ein guter alter Esel. Welch stärkender Trost liegt doch für manchen in dieser historisch verbürgten Tatsache!

In Udjidjis Mangoallee stießen wir mit der Kolonne eines Jägers zusammen, dem eine seltene Jagdbeute, zwei gewaltige Riesenschlangen, nachgetragen wurde.

*

Mein armer Mchubwa war nun das Opfer der schlagartig auf ihn einstürmenden Eindrücke einer ganz neuen Welt geworden. Der überwältigende Anblick der Eisenbahn, die mit Holz gefüttert wurde und entsetzlich zischte, der Dampfschiffe, Radfahrer und des unheimlichen Fernsprechers hatten seinen schwachen Geist ebenso verwirrt, wie das plötzliche Erscheinen eines Flugzeuggeschwaders die Blechmützen des Alten Fritz aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht haben würde. Er ward still und stiller, saß teilnahmslos unter dem Mangobaum vor meinem Zelt und starrte aus schönen Kinderaugen diese Welträtsel an. Aufklärung, Zeit und Arbeit halfen dann auch ihm allmählich über seine schwersten Stunden hinweg.

*

Ich lauerte auf die erste Fahrtgelegenheit, um meiner 9. Feldkompagnie nachzureisen. Am 31. August endlich ging der Zug ab, die Lokomotive wurde mit dem auf der ganzen Strecke überreichlich vorhandenen Brennholz gespeist und spielte dem Winde viele Brandfunken in die Hand. Als wir den Malagarassi, dessen eintrocknendes Bett das träge und trübe glänzende Wasser der Trockenzeit führte, und die Salinen von Neu-Gottorp hinter uns hatten, ging es stunden- und stundenlang mitten durch echt afrikanische Buschsteppe. Ihre langweilige und ermüdende Gleichförmigkeit wurde nur hin und wieder durch den silbergrauen Riesenbau eines Mbuyu, des Affenbrotbaumes, belebt, dessen gedrungene, blattarme Aeste wie stämmige Wurzeln in die Luft ragten. Eine Giraffe lief aus Vergnügen oder Neugierde eine Zeitlang neben dem Zuge einher. In einem wohlig-schweren Galopp bewegte sich der gewaltige Körper auf und nieder wie ein gleichmäßig schaukelndes Boot.

Unter der Mittagssonne des 1. September wurden die Wagen zu Backöfen. Trotzdem mußten immer wieder Türen und Fenster fest verschlossen werden, wenn wir durch eine Zone der Tsetse fuhren. Die üble Kusine der Glossina palpalis hatte als Ueberträgerin einer der Schlafkrankheit des Menschen ebenbürtigen Tierseuche einst den herrlichen Büffelbestand Ostafrikas nahezu ausgerottet und ließ in ihrem Verbreitungsbezirk keine Rinderzucht hochkommen. Demgemäß führten die Viehwagen der Eisenbahn ein schützendes Drahtnetz.

Während des nächtlichen Aufenthaltes im historischen Tabora feierten wir Sedan, und zwar mit Danziger Goldwasser. Wer gern gute Liköre trank, mußte nach Ostafrika gehen. Dort lernte man — so unsinnig das klingen mag — scharfe Getränke schätzen und — vertragen; womit aber nicht etwa gesagt sein soll, daß der Alkoholgenuß in den Tropen moralische Pflicht, Vorteil oder gar eine Tugend sei.

Im Tagesgrauen des 2. September fuhren wir in vielen Kurven den ostafrikanischen Grabenrand hinab und hatten dann bald unsere tausend Kilometer Bahnfahrt hinter uns.

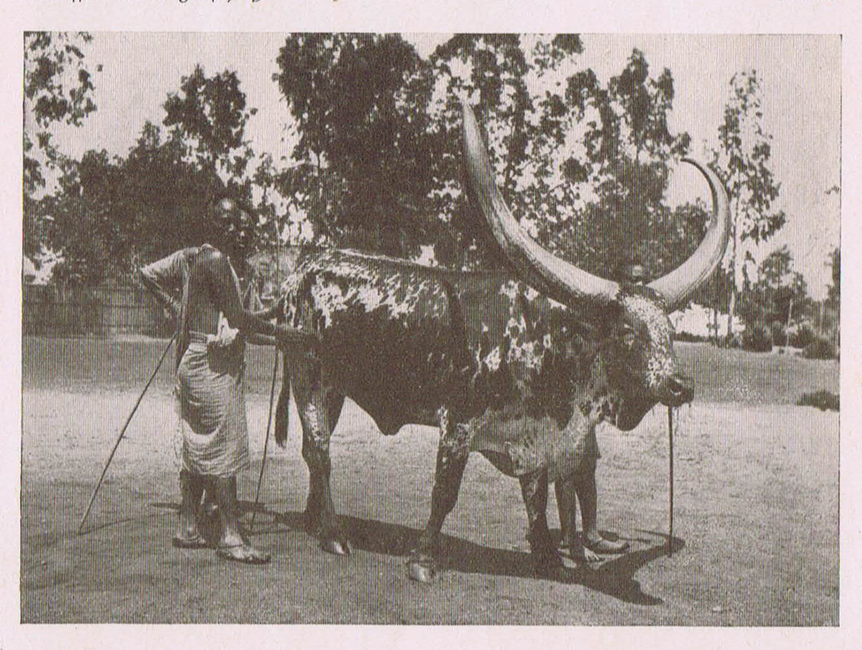
Am Nachmittage meldete ich mich in Morogoro bei General Wahle ab, den der Ausbruch des Krieges auf einer Vergnügungsreise in Deutsch-Ostafrika überrascht hatte und der nun die wichtige Etappe leitete. Dann trat ich mit einer Trägerkolonne von 173 Mann den Marsch zur Nordbahn an.

Der Schneekopf des 6010 m hohen Kibo

G. Nordhaus



Mtussi beim Bogenschießen G. Kraut



Mtussi-Rind G. Kraut

3. Nach der Nordfront. Das erste Gefecht

Wir waren zwar schon so weit mit der Karawane entfernt, daß nur noch die hochgelegene Mission sichtbar blieb, und dennoch vermochten sich meine Gedanken immer noch nicht von dem Bilde der jungen Blondine zu trennen, die ich in der Kapokallee Morogoros angestaunt hatte; sie war die erste Europäerin, welche ich seit vielen Monaten gesehen.

Der Trägerführer hielt seine Leute gut zusammen. Denn wir hatten eine vierzehnstündige wasserlose Strecke vor uns, die in einem Anlaufe genommen werden mußte; wenn da die Karawane sich auseinanderzog, war kein Ende abzusehen.

Kindlich heitere Gesellen waren diese breitgebauten Wanyamweziträger. Sie stachen angenehm ab gegen die schlanken Warundi und gingen mit ihren Lasten so sorgsam um, als wären sie ihr eigener Besitz. Indessen die munteren Zurufe und derben Späße hörten bald auf, als wir in das helle Mondlicht hineinmarschierten und ein blutgieriges Heer wegelagernder Tsetsefliegen in schamloser Frechheit über uns herfiel.

Allmählich erstarrte dann die ganze Landschaft in endloser Gleichförmigkeit; der staubige Weg kroch durch eine unabsehbare, mit dünnem Busch besäte Steppe dahin, wehmütig klangen die weichen Triller des Ziegenmelkers in das pausenlose Konzert der Grillen, das Klippklapp der Sandalen und Klirren der Eimer ward zu regelmäßigen Takten, und immer wieder erschallte das Klatschen der nach Stechfliegen schlagenden Hände.

Die ganze Karawane zog endlich stumm neben mir her wie eine Schar geistesabwesender Nachtwandler. Nur der gute alte Mond und ich schienen noch wach zu sein und beide gleich langsam auf unserm langen Wege vorwärtszukommen.

Die Wolke süßlich riechenden Negerschweißes, welche uns einhüllte, verdichtete sich. Die Träger bekamen starre Augen. Und als Folge zweier durchwachter Nächte, einer Sedanfeier und dieses Marsches begannen meine Hände anzuschwellen und hingen bald schwer wie Bleigewichte herunter.

Zwischen Nacht und Morgen, noch ehe die Rebhühner riefen, brüllten vor uns in weiter Ferne zwei Löwen. So furchtbar sich auch der Ruf des Königs der Tiere aus nächster Nähe anhört, in großer Entfernung verliert er leicht alles Majestätische. Und leider erinnerten mich jetzt die ersten langgezogenen, im Morgenwinde zitternden Töne lebhaft an die dumpfen Seufzer, die ein seekranker Kavalier an Bord des „Feldmarschall" bei dem krampfartigen Versuch ausgestoßen hatte, auch noch den bereits völlig entleerten Magen dem Uebrigen in eine dumpf antwortende Gießkanne nachzusenden.

Wir lagerten in buntem Durcheinander unter einer Gruppe mächtiger Affenbrotbäume. Die meisten Träger schliefen noch in stiller Ermattung, einige schnarchten laut, andere schlugen die kopfgroßen samthäutigen Mbuyufrüchte auf und kauten schmatzend die mehligen Kerne, deren Säure durststillend wirkt. Ihr Sprecher, der Trägerführer, versuchte eine listige Erpressung. Er wies auf die wirklich gute Haltung seiner Leute hin, die nun aber alle überanstrengt wären und nicht weiter könnten. Wenn sie jedoch Fleisch bekämen, würde „nguvu mingi" („viele Kraft") sofort wiederkehren, und sie könnten dann laufen wie „punda" („Esel").

Lange war kein Wild zu finden. Endlich stießen wir auf eine Riesenfährte und noch warme, grünlich-schwarze Losung. Mit einem Male stand der Nyampara, der Trägerführer, unbeweglich still. Er starrte nach rechts hinüber und flüsterte erregt: „huju huju" („Der da, der da"). Mehrere Giraffenhälse ragten hoch aus den grünen Schirmakazien heraus und reckten beim Gang den kleinen Kopf wie schreitende Vögel. Sie hatten uns schon ausgemacht, wurden aber nicht flüchtig, sondern zeigten eine gewisse Vertrautheit wie das Wild in jedem Jagdschongebiet.

Auf den Schuß stand der dunkler gefärbte Bulle fest und sicherte, während die anderen einige schwerfällige Fluchten machten. Und ganz plötzlich ließ er dann den hohen Koloß seines Körpers in ungeschickter Bewegung auf die Erde fallen und warf eine Wolke roten Staubes hoch. Es sah aus, als wälze er sich im Gefühle behaglicher Sicherheit im Sande, und ich schämte mich tief vor dem Trägerführer, die gewaltige Zielscheibe gefehlt zu haben. Der aber kannte sich besser aus. „Amepata rirasi, bwana" („Er hat die Kugel, Herr"). Jetzt sah ich auch, daß der auf der Seite liegende Bulle den ungeheuer langen Hals in enger Schlinge zurückgebeugt

hielt und am Blatt leckte. Als wir herankamen, schaute er aus schwarzen, langbewimperten Augen, auf deren Wölbung große Reflexe glänzten, in hilflosem Vorwurfe zu uns her und legte dann wie in stummer Ergebung den langen Hals vor sich auf den Boden hin. Zwei Kühe und ein Kalb standen unbeweglich auf fünfzig Schritt und äugten wie drohend herüber. Der Nyampara hatte Angst, sie würden uns annehmen. „Außerdem ist der Bulle schon tot" meinte er. Dies hieß so viel, daß das nun nicht mehr geschächtete Tier umsonst geschossen war, da die Mohammedaner das Wildbret als unrein verwerfen würden. Für mich aber wäre das doppelt unangenehm gewesen, da ich den Abschuß dieses Großwildes höchstens mit Hinweis auf die erfolgte Verpflegung rechtfertigen konnte.

„Was, siehst du denn nicht, wie das Tier noch atmet? Haya, chincha, bevor es zu spät wird!" Und in lauter Angst vor mir und den Giraffen sah er tatsächlich den toten Bullen wieder atmen und begann sofort mit dem Chinchern — wie der in das Kolonialdeutsch übernommene Kisuaheliausdruck für Schächten lautet —, indem er unter vieler Mühe die schwere Decke des braungefleckten Halses durchschnitt. Die Boys eilten herbei. Ihre erste Frage war, ob vorschriftsmäßig geschächtet sei. Mit großer Genugtuung hörte ich zu, wie der Nyampara versicherte, das Wildbret sei „halal" („völlig einwandfrei").

Einem so unfreiwilligen Vegetarier wie dem Neger bereitet ein Fleischtag dieselbe seltene Festfreude wie Kindern ein schulfreier Tag. Unter lautem Jubel wurde gehackt und geschnitten. Die Gesichter verklärten sich. Der erhebende Anblick der roten Fleischmassen stärkte die Seelen und verwischte im Nu jede Erinnerung an die gestrige Ueberanstrengung. Das Geschoß hatte nur die eine Hälfte der mächtigen Brust zu durchschlagen vermocht. Für jeden der 173 Träger kamen drei große Portionen heraus. Die runden perlmuttglänzenden Sehnen der Läufe waren über meterlang und für die Schwarzen in ihrer vielseitigen Verwendungsmöglichkeit wertvoll. Die fingerdicke Giraffendecke aber lieferte die besten Sandalen.

Wir waren noch keine fünfhundert Schritt gegangen, als auch schon über den Resten sich eine bunte Schar von Marabus und Geiern stritt, die aus unsichtbarer Höhe alle Vorgänge in der Steppe überwachen und denen nie ein Opfer entgeht.

Am Abend aber begann, während ich die Selbstanzeige schrieb, ein wildes Freudenfest an den Feuern, wo die Träger solche Mengen Fleisch verschlangen, wie sie neben dem Raubtier nur der Negermagen aufnehmen kann. Nach dem Brauch der alten Barden wurde das Lob des Helden gesungen. Eine helle Stimme fragte: „Hat er die Giraffe nicht geschossen?" und ein vielstimmiger Chor antwortete: „Ja, er hat sie wohl getroffen, der Bwana Twiga" (der Herr Giraffe). Dieser Ehrentitel war jedoch vorübergehend. Sie sangen mein Lied nur, solange sie mein Fleisch aßen. Am nächsten Morgen litten die meisten an Durchfall, eines überladenen Darmkanals erklärlicher Rache.

*

Die folgenden sieben Tagemärsche führten uns über waldige Höhen und halbausgetrocknete Bäche, durch reiche Eingeborenenfelder und steinhausgeschmückte Europäerpflanzungen. Der Abend sah uns gewöhnlich an einem von üppigster Tropenvegetation umflorten Wasserlauf oder in der Nähe eines Feldmagazins lagern. Dieses enthielt in grasgedeckten Holzbauten das Mposho, die täglich ausgegebene Mehlverpflegung der Farbigen, und war stets von einem Europäer geleitet, der gewöhnlich vorzüglich über gute Liköre und die örtlichen Jagdverhältnisse unterrichtet war.

An einem waldigen Bergabhange fehlte ich eine Rappantilope, die wie ein stolzes, hörnergeschmücktes Pferd erschien und einen weißen Fleck an der Stirn trug. Bei Büchsenlicht wurde im Gras ein gelbes Tier hoch, das wie ein großer Hund gemächlich davontrabte und lebhaft mit der Schwanzquaste hin und her schlug. Es war der erste Mähnenlöwe, den ich in freier Wildbahn zu sehen bekam.

Vierzig Kilometer vor der Bahnstation Korogwe erreichte mich gleichzeitig mit der Nachricht, daß ein Stabsarzt mit Verwundeten der 13. Feldkompagnie von Masais niedergemacht worden sei, der Befehl, Neumoschi baldmöglichst zu erreichen. Der Bahnhof lag am Fuße eines runden Hügels, auf dem die Sisalpflanzen über peinlich sauberem Grunde fein militärisch ausgerichtet standen wie die Rebstöcke eines rheinischen Weinberges. Die glasierten Blattschneiden dieser typisch starren Tropenpflanze glänzten wie blanke Stahlwaffen in der Sonne. Auch die Rundköpfe einiger schwarzer Schönen, deren neue bunte Tücher auf gute Beziehungen zu Euro-

päern hindeuteten, zeigten mathematisch gerade Linien. Eine hockte am Boden und ließ sich gerade die strähnigen Negerlocken zu schmalen Streifen zusammenkämmen, die von der Stirn bis in den Nacken liefen und dort in kleinen Rattenschwänzchen endigten. Die parallelen Linien der Haarstreifen und der zwischen ihnen liegenden glatten Haut erinnerten an das Bild frischer Ackerfurchen.

*

Der Zug nahm uns zu der 6. Feldkompagnie hinein und hielt am nächsten Morgen in Moschi, noch ehe wir recht wach geworden waren. Auf dem Bahnsteig lachten bekannte Gesichter aus Daressalam. Der Sanitätsoffizier beim Stabe teilte mir mit, ich solle gleich zur 13. Feldkompagnie weitermarschieren. Ein Landsturmmann oder Bur in grauer Südwesterjacke und mit dem Barte des alten Kaisers fixierte uns und kam heran. Ich fragte den Stabsarzt, ob er den fremden Herrn kenne. Zu gleicher Zeit antworteten beide, der Landsturmmann: „Guten Tag, Herr Doktor!" und der Stabsarzt: „Na, wollen Sie sich nicht melden?" Dieser fremde Herr war Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck, den der Bart und das historisch gewordene Cordjackett unkenntlich gemacht hatten.

Mir war gesagt worden, das erste, was ich bei der Ankunft in Moschi zu tun hätte, wäre, den Kibo anzusehen: Ich suchte lange vergebens, weil ich erst zu tief blickte; dann auf einmal entdeckte ich, daß die kompakte weiße Wolke, welche steil über mir in das reine Blau des Himmels hineinragte, der Schneekopf des Kilimandjaro sei.

*

Dem aufblühenden Neumoschi hatte das Schicksal eine nie geahnte Rolle während des Krieges zugedacht. Im Bahnhofsgebäude hauste bis März 1916 das Kommando der Schutztruppe, und hier liefen alle Fäden der riesigen Kriegsbühne in der festen Hand Lettows zusammen. Moschi war auch der geographische Mittelpunkt der in radienförmiger Verteilung an den nahen Grenzen operierenden Truppen, Residenz und ein großes Kriegslager ständig wechselnder Formationen. Hier gab es Kneipen und Kaufläden, Magazine und Hospitäler, Goanesenschneider und -schuster. Der kleine Stationsort mit dem herrlichen Panorama war für den vereinsamten Buscheuropäer in Taveta oder Engare-Nairobi die

elegante Großstadt, in der das Leben frischer pulsierte. Man sah dort mal wieder eine europäische Frau, traf Hinz und Kunz aus der Provinz, die Bahnzüge brachten von Tanga her Besuch und netten Klatsch. Wer Glück hatte, konnte sogar an einer „Hofjagd" teilnehmen, wie die vom Kommandeur besuchten Treibjagden genannt wurden, und zum mindesten war man sicher, in diesem geborgenen Tale mit guten Freunden ungestört ein heiteres Fest begehen zu können.

Daß man meist weniger bekam, als man sich versprochen, und dann auf dem langweiligen Rückmarsch innerlich fluchte, war viel zu sehr die Wiederholung einer alltäglichen Erfahrung, als daß dadurch der strahlende Glanz des Namens Moschi hätte verdunkelt werden können.

Der September 1914 fand dies alles noch im Werden begriffen, und im Vergleich zu dem wimmelnden Treiben des kommenden Jahres lagen Häuser und Straßen still da wie im Sonntagsnachmittagsschlummer eines Eifeldörfchens.

*

Bis zur Farm Leitgebel, auf der die 13. Feldkompagnie lag, waren es nur drei Tagemärsche. Dem wildromantischen Panorama verlieh der heitere Weißkopf des Kibo und sein düsterer Genosse, der faltenreiche Mawenzi, eine eigenartige Weihe. Der Weg wand sich durch Kautschuk- und Kaffeepflanzungen, durch Bananenwälder hindurch an der katholischen Mission Kombo vorbei, deren eckiger Bau etwas an die Burg Stolzenfels am Rhein erinnerte.

Wie bald fühlte ich mich heimisch in jenem mitten in einer Kaffeepflanzung gelegenen Hause, dem eine liebenswürdige Berlinerin vorstand. Ihre Hand regierte auch die gemeinsame Messe der Kompagnieoffiziere, zu denen ihr bildschöner Mann gehörte. Der Hof aber hallte wider von preußischen Marschschritten und den Gewehrgriffen der Askaris, dieser tapferen Männer mit dem Verstand des Knaben und der Seele des Kindes. Auf der Pflanzung, deren nördlicher Rand mit der deutschen Grenze zusammenlief und auf die öfters englische Strauße herüberwechselten, fanden täglich Schieß- und Gefechtsübungen statt.

Wie in jeder Kompagnie waren auch hier zu dem Stamm der aktiven Offiziere Pflanzer, Ingenieure und Kaufleute in der wahllosen Willkür des Zufalls hinzugetreten. Dasselbe galt bei den

Unteroffizieren und Mannschaften. Diese standen, verglichen mit dem Durchschnitt der heimischen Truppe, in einem ungemein höheren Besitz von Bildung, Energie, Ehrgeiz und körperlicher Leistungsfähigkeit. Man konnte die im Kriege eingezogenen Mannschaften ein herrliches Korps auserlesener Männer nennen, ohne deren soldatische Tüchtigkeit und geradezu ideale Pflichtauffassung die beispiellosen Leistungen der Truppe undenkbar wären. Mit rührender Opferfreudigkeit und gewagter List waren viele junge Deutsche von allen Seiten in die Kolonie eingeströmt. Der semmelblonde Westfale mit den tiefsitzenden Waden z. B., dessen tannenschlanke Gestalt alle Europäer der 13. Feldkompagnie überragte, hatte sich von Sansibar aus in einer lecken Araberdhau durch die englischen Wachtboote hindurchgezwängt.

*

Ein ehemaliger Pasewalker Kürassierleutnant saß neben mir in einem der zahlreichen klaren Gebirgsbäche des Kilimandjaro. Wir besprachen gerade die Nauener Funkennachricht von dem deutschen Vergeltungsakt zu Löwen, als ein Askari uns den schriftlichen Befehl brachte, sofort nach Engare-Len aufzubrechen, um den Verwundeten der Patrouille Langen Hilfe zu bringen.

Zu dritt ritten wir in die Ebene und dunkle Nacht hinab. Rechts vor uns, nach dem Vorposten Timbela zu, wo das Patrouillenkorps lag, brannten Steppe und Höhen. Auf dem gewaltigen Koloß des Kilimandjarorückens hinter uns standen viele Feuer wie Fackeln, und weiße Lichter bewegten sich mit verdächtiger Regelmäßigkeit auf und ab. Wir ritten genau auf die Plejaden zu, deren punktierte Zeichnung einem Tennisschläger ähnelte.

Eine rauhe Stimme riß uns aus unseren Träumen. „Nani?" („Wer da"). Der steinige Pfad führte auf den Hügelkopf hinauf. An gedeckter Stelle glommen still Kohlen in rotem Licht. Dann nahm uns das ringsum dichtgemachte Zelt des Leutnants Langen auf, dessen Monokel im Strahl der Sturmlaterne glitzerte.

Die Verwundeten wurden nacheinander hereingetragen und verbunden. Da auf diesem Grasberge kein Holz wuchs und Schienenmaterial nicht zur Hand war, mußten die daumendicken biegsamharten Hautstreifen eines vor vier Tagen geschossenen Nashorns als Stütze für die Knochenbrüche herhalten. Keiner verzog eine Miene beim Verbinden. Nur Asmani I, ein wetterharter Suda-

nese, fluchte schon laut, als er hereingebracht wurde, über den „ndefu", den verdammten Bart, wie er den langbärtigen englischen Buren nannte, der ihn durch beide Hinterbacken geschossen hatte.

In der Frühe des nächsten Morgens übermittelte der Leutnant mit heller Stimme und in selten gutem Kisuaheli den Dank des Kommandeurs. Vierzig Askaristimmen antworteten klar wie ein Mann: „Ndio, bwana leitenanti."

Auf dem Rückmarsche fielen die Träger über ein frischgeschossenes Elen her und rissen sich um die blutwarmen Eingeweide, die sie mit größtem Behagen verschlangen und als herrliche Delikatesse bezeichneten.

Die schöne Soldatengestalt des Kompagnieführers kam seinen verwundeten Askaris, welche sich so tapfer geschlagen hatten, entgegen. Und als er voll rührender Teilnahme an jeden herantrat, ihn lobte und ihm Silberrupien zusteckte, da fühlte man für einen Augenblick die eiserne Wand der militärischen Gesetze versinken, und anstatt des allzeit gestrengen Hauptmanns stand auf einmal nur noch ein liebender Kompagnievater da, der seine gefallenen Söhne aufrichtig betrauerte und sich herzlich sorgte um die kranken Kinder.

*

Asmani I, der wetterharte Sudanese mit dem Schuß durch beide Hinterbacken, sollte das ungewollt stets gespannte Zwerchfell der Residenz erschüttern. Lettow besuchte mit einem ganzen Stabe die Verwundeten im Feldlazarett Neumoschi. Alle lagen vorschriftsmäßig da, Hände an der Hosennaht, die Augen stets auf das Gesicht des Kommandeurs gerichtet. Nur Asmani I fiel ganz aus der Rolle. „A la!... Lo!... Kumanina we!" schimpfte er in kaum wiederzugebenden Flüchen. Sein Gesicht war Wut und größte Ueberraschung.

Ein Herr aus dem Stabe trat heran und fragte ihn, ob er große Schmerzen habe. „Schmerzen? Hata kidogo" („Nicht im geringsten"). — „Was fluchst du dann so? Freue dich doch, daß der Herr Oberstleutnant dich besuchen kommt. Du kennst doch den bwana Oberstleutnant?" — „Und ob ich den da kenne! Das ist doch der verfluchte englische Bur, der mich am Engare-Len in meinen matako geschossen hat!"

Kleine Ursachen — große Wirkungen. Am nächsten Vormittag fiel für immer der Kaiser-Wilhelm-Bart des Kommandeurs der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.

*

Am 18. September untersuchte ich auf Höhe 825, einer Vorpostenstellung, Europäer hinsichtlich ihrer Verwendungsfähigkeit im Felde. Der alte Oberstleutnant a. D. Frhr. v. Bock, der hier das Kommando führte und am rechten Unterkieferwinkel eine große Bindegewebsgeschwulst trug, war so unglaublich höflich, daß man die ungewohnte Liebenswürdigkeit zuerst für böse Ironie nehmen wollte. Er führte mich auf die Höhe seines Berges und zeigte mir die Herrlichkeiten dieses Reiches, das die Zukunft zur wichtigsten Kriegsbühne erheben sollte. Links vorne der Zuckerhut des Dschallaberges; aus der weiten Fläche der Baumsteppe, wie Warzen hervorragend, zwei andere Vorpostenhügel: der Ndui ya warombo, die Taubenkuppe, und der mauergekrönte El Oldorobo. Im Vordergrund Taveta mit seinem Wahrzeichen, dem früheren englischen Residentenhaus und jetzigen deutschen Hospital. Rechts der ovale Djipesee, unerkundet, unbefahren, voller Krokodile, Flußpferde und Geheimnisse, und umgeben von einem dichten Kranz undurchdringlicher Papyrussümpfe. Ganz fern am Hintergrunde schwebten in verwaschener Zeichnung über dem Meere der Serengetisteppe die englischen Bura- und Makatauberge, Orientierungspunkte und Ziel ungezählter Patrouillen.

*

Die 13. Feldkompagnie brach frühmorgens zu einer Expedition an den Tsavofluß auf. Verpflegungsträger und Sanitätskolonne waren in die Mitte genommen. Offiziere und einige dienstältere Unteroffiziere ritten auf Maultieren oder weißen starken Maskateseln. Alles übrige marschierte.

Die bald erreichte deutsch-englische Grenzlinie mußten wir im wahren Sinne des Wortes überspringen. Sie verlief nämlich in einem von der Grenzkommission angeordneten schmalen Graben, der quer vor unserm Wege stand und den man links und rechts als schnurgerade Linie bis in den fernen Horizont hinein verfolgen konnte.

Dann zog die lange Kolonne zwei Tage durch wildreiche Buschsteppe. Vom Sattel aus erschien sie in der Ferne als ein regelloses Bild mit dunklen Flecken und voll langer grünlich-schwarzer und hellgelber Bandstreifen. In der Nähe aber löste sich das wirre Durcheinander auf wie ein erst ferngeschauter Wald, in den einen die Eisenbahn hineinträgt. Parkartige Gruppen wechselten ab mit hellen, baumlosen Grasflächen und hohe, grüne Schirmakazien mit dem undurchsichtigen Gekrause niederer Dornhecken. So eintönig und langweilig die Steppe auf den ersten Blick aussah, es lag doch ein unverkennbarer, wilder Reiz und eine gewaltige Größe in ihrer unübersehbaren Regellosigkeit. Wie in allem, was Gottes Natur geschaffen, bargen sich auch in ihr Schönheit und Poesie. Und wer erst einmal mit ihr vertraut geworden im Buschleben, auf Jagden und Patrouillen, dessen Erinnerungen hielt sie fest mit der seltenen Anziehungskraft eines unsichtbaren Zauberbannes.

*

Jeder marschierte da, wohin er gehörte, und so sah man zwischen den tarbuschtragenden Askari der Züge und Maschinengewehre die spärlich verteilten Europäer, von hinten oft nur kenntlich am Tropenhut. Der ganze Kilimandjaro, besonders aber der mit Neuschnee bedeckte Kibo, schienen mit der Entfernung noch gewachsen zu sein.

Unter Borassuspalmen am Koldureishflusse wurde gelagert. Eine Patrouille kehrte zurück. Sie hatte das Gefechtsfeld des Leutnannts L. passiert und mit Schaudern Arme und Beine der hastig Eingescharrten aus den Gräbern herausragen sehen. Tropensonne und Hyänen arbeiteten schichtweise an der Ablösung des verwesenden Fleisches.

*

Ich wurde von der undankbaren Tätigkeit eines Messeführers hinweggeholt, um den versammelten Europäern einen Vortrag über erste Hilfe zu halten. Den meisten galt diese Ansprache als die prosaische Andeutung eines unmittelbar bevorstehenden Angriffs.

Mehrere Formationen waren am Abend des 25. 9. 14 vereinigt. Der gemeinsame Auftrag wurde in privater Meinungsäußerung scharf kritisiert und als unausführbar betrachtet. Man kannte eben

noch nicht das Selbstvertrauen sieggewohnten Willens, das ein Jahr später unglaubliche Erfolge und die kühne Seele des Kommandeurs in das Herz eines jeden guten Deutschostafrikaners hineingepflanzt hatten.

In später Nacht standen wir zusammen und sahen am Kilimandjaro die verräterischen Funkensignale aufleuchten, mit denen ein bald darauf auf frischer Tat ertappter und standrechtlich erschossener Grieche dem Feinde alles Wünschenswerte über unsere Expedition meldete. Kurz nach Mitternacht wurde ich durch den Schrei eines Schakals wach und schaute lange den englischen Lichtsignalen auf der Spitze des vor meinen Füßen liegenden Loosoitoberges zu. Es kam mir vor, als blinke Schadenfreude aus den weißen Lichtern.

Am nächsten Morgen meinte ich zuerst, ganz fern würden irgendwo Bäume gefällt. Dann lief ich zum Führer. „Herr Hauptmann, da vorn wird geschossen." Er lachte mich aus: „Sie hören schlecht." Da kam aber auch schon der semmelblonde Westfale von der Feldwache gelaufen und meldete, daß vorn soeben etwa dreißig Schuß gefallen seien.

Wir rückten in Gefechtsbereitschaft vor. Gott sei Dank, nun entging man doch noch der Schmach, daß der Krieg schnell zu Ende kam, ohne daß man selbst eine Kugel hatte pfeifen hören.

Der Gardeleutnant, welcher dicht hinter mir auf dem Hasenpaß des Negerpfades folgte, pfiff — ein wacher Träumer — immer wieder den Refrain: „Mein Herr Marquis, ein Mann wie Sie" aus der „Fledermaus" vor sich hin. Sonst herrschte feierliche Stille. Kein Vogel ließ sich hören. Nur die Waffen klirrten leise und das Leder knirschte.

Ein dicker Saum hohen Uferwaldes deutete, wie überall in den Tropen, die Wasserläufe an und folgte hier gehorsam all den launigen Windungen des Koldureishflusses. Viele Palmen hatten sich mit weniger vornehmen Laubbäumen zusammen an das unentbehrliche Wasser gestellt. In der ebenen Fläche des Winkels, den die Vereinigung der Tsavo- und Koldureishflüsse bildete, wurde das braune Gras dichter und höher, während spärlich verstreute Dornhecken die freie Aussicht ebensowenig versperrten, als sie uns dem Auge des Gegners verbargen. Jenseits beider Flüsse wölbten sich Berge. Der eine trug in der Mitte seines Rückens eine rote kleine Narbe; das sollte die feindliche Artilleriestellung sein.

Jeden Augenblick mußte es knallen. Das Schweigen wurde drückend und unheimlich. Auf den automatisch sich bewegenden Körpern und den neugierigen Gesichtern lag eine starre Spannung. Die Seele lauschte mit allen Sinnen und sehnte sich danach, auf irgendeine Weise aus diesem unhaltbaren Erregungszustand befreit zu werden.

Da riß ein Windstoß an den raschelnden Palmwedeln, und fast gleichzeitig fuhr es wie ein erlösender Schlag durch die lauschende Stille: das ganze Getöse der hell meckernden englischen Maschinengewehre, der bedachtsam und ernst antwortenden deutschen Karabiner und das Brüllen der kleinen Geschütze von der roten Grasnarbe herab. Laute Kommandorufe fuhren in die Körper der Krieger und trieben sie zu kraftvoll schnellen, vielseitigen Bewegungen an.

Ein eckiger roter Felsblock stand einsam auf einer Waldwiese wie eine verlassene Kanzel. Hier war der gegebene Verbandplatz. Kaum aber wehte die Genfer Flagge, als eine Inderpatrouille auf die Lichtung trat und meine Schwarzen wie eine tosende Herde beschossenen Wildes zu einer schützenden Mulde abbrausten. In ihrer Angst war den Trägern alles Blut zum Herzen geströmt, und ihre Gesichter zeigten die wohlbekannte Farbe der grauen Salbe. Aber bereits nach einer halben Minute hatten sie sich von ihrem Schreck erholt und begannen in der fatalistischen Gleichgültigkeit des Negers, dem nur der gegenwärtige Augenblick gilt, mit ihren starken Zähnen die zähen Früchte der Borassuspalme einzureißen.

Da endlich setzten auch die deutschen Maschinengewehre ein, und ihr gleichmäßiges ernstes Hämmern schrie die stotternden feindlichen Genossen nieder. Beim Klang dieser heimischen Stimme stieg in der Seele ein Gefühl der Rührung und grenzenlosen Vertrauens empor.

Ein herzerweichender Menschenschrei zitterte wimmernd über das Gefechtsfeld dahin. Den Boy jenes unglaublich freundlichen Oberstleutnants von Höhe 808 hatte eine Kugel niedergerissen. Ein Strom hellroten Blutes schoß ihm aus Mund und Nase. Da war keine Hoffnung mehr. Er legte den Kopf in die Ellenbeuge und wurde bald ganz ruhig.

Punkt drei Uhr trat plötzlich Totenstille ein; niemand wußte, warum. Wie wütend über die unfreiwillige Unterbrechung fiel

dann das ganze Orchester der Gefechtsmusik in doppelter Stärke über das unschuldige Schweigen her.

Ein Askari kam über den Baumstamm, der als Brücke das tiefgelegene Bett des friedlich dahinfließenden Tsavo überquerte, gehumpelt und jammerte laut, er vermöchte keinen Schritt mehr zu gehen. Kaum aber war die Blutung gestillt und der Wadenschuß verbunden, als sein ganzes verschwitztes Gesicht vor Freude und Glück erstrahlte. „Mzuri kabissa" („geradezu hervorragend"), versicherte er, „jetzt bin ich wieder ganz auf der Höhe und kann frei laufen." Und mit einer strammen Kehrtwendung marschierte er ab.

Nie gehörte Trompetensignale klangen weich in den unerbittlich gleichen Ruf der Maschinengewehre hinein. Der Gegner hatte, wie wir leider zu spät erfuhren, zum Abmarsch geblasen.

Als es dann zurückging, fehlte der Feldwebel der 4. Feldkompagnie. Ein Verwundeter, der hier liegen blieb, wurde todsicher eine Beute der Löwen oder Masai. Endlich hatte ich ihn gefunden. Der eine Oberschenkel war mehr als um Handlänge kürzer als der andere. Der staubbeschmutzte Knochen schaute aus der verquollenen Wunde wie ein spitzes Holzscheit heraus. Wir waren allein noch zurück und ohne Verbandzeug. Nur ein Gora Americano*) hatte mir sein Schutzengel — ich wußte nicht mehr wann und wo — unter den Arm gesteckt.

Der Askari nahm plötzlich die stützenden Hände weg, so daß das Bein zur Erde fiel und die Bruchenden des Knochens hart aufeinanderknackten. Der Verwundete schrie laut auf vor Schmerz. „Bist du denn ganz verrückt geworden?" fuhr ich den Askari an, der aufgesprungen war. „Fort, Herr, da kommt adui („der Feind") und wird uns allen den Hals abschneiden. Lassen wir den bwana feldweli liegen, den kriegen wir doch nicht mit." In solchem Falle helfen am besten kräftige Ohrfeigen. Und sie halfen prompt.

Ein Träger, den ich nach Morphium und Verbandzeug abschickte, kehrte regelmäßig nach einigen Minuten aus dem Busch zurück und behauptete steif und fest: „Herr, du hast mich gerufen." Mich wunderte bloß noch, daß er den Bibelspruch nicht fortsetzte: „Rede, Herr, dein Knecht hört." Weder Versprechungen noch Drohungen und Schläge vermochten die Politik dieses gleich ängstlichen und listigen Herrn zu durchkreuzen.

*) Gora = afrik. Maßeinheit; Americano = billiges, dünnes Baumwolltuch

Auf dem Lavafeld, das eben wie ein Tisch war und uns der Boma — so lautet der ostafrikanische Ausdruck für jedes befestigte Haus, Lager oder Dorf — präsentierte, wuchsen nur meterhohe Dornbäumchen. Als aus mehreren Stämmchen Schienen zurechtgehauen und das Americano zu Binden zerrissen war, wurde endlich der Verwundete verbunden, der abwechselnd jammerte und in sächselndem Dialekt versicherte, er habe auch nicht die Spur von Schmerz gefühlt, als das irregehende S-Geschoß ihn vom Baum heruntergeworfen. Aber der zerschlagene Knochen hätte gekracht, „wie wenn trockenes Brennholz übers Knie gebrochen wird".

Die Genfer Flagge war drüben offenbar noch unbekannt. Doch die Schüsse gingen sämtlich zu hoch. So traten wir, begrüßt von unrein klingenden Abschiedssalven, den Rückmarsch durch das in vielen Reihen zertrampelte Gras an.

Es war nun mal ein Unglückstag. Nach wenigen Minuten senkte sich die Zeltbahn, in welcher der Feldwebel lag, und die Tragstange brach wie ein grüner elastischer Ast langsam entzwei. Mit dem Seitengewehr sägte ich einen kleinen Baum durch, immer gewärtig, daß der Lärm eine feindliche Patrouille oder die verhaßten Masai anlocken würde. Die Träger verloren absichtlich den Weg, denn sie fürchteten sich vor den breiten Riesenspeeren und Giftpfeilen jener heimtückischen Viehräuber, welche vor vierzehn Tagen mitgeholfen hatten, eine deutsche Sanitätskolonne in nächtlichem Ueberfall niederzumachen.

Ein breiter Bergkopf zur Rechten diente als Orientierungspunkt. Schwere Stunden kamen nun, da die Träger ermatteten und der gefürchtete Durst sie quälte; Hunger verträgt man leicht in den Tropen, Durst nie. Wir mußten über hohes Lavageröll und durch fast undurchdringliche Buschnester, wo nur gelegentlich dankbar begrüßte Nashornwechsel durchhalfen. Der Verwundete stöhnte laut auf, wenn sein Bein an einen Stein anstieß. Einen allzu lässigen Träger packte ich am Ohr und hatte auch schon den schmalen Ring des Ohrläppchens, in dem früher mal ein Holzpflock gesteckt, durchgerissen. Nun hing es als langer Zapfen herunter, aus dem das Blut auf die nackte Schulter tropfte.

In einer schmalen, langen Waldwiese glänzte frischer Tau an den Grasspitzen. Die Schirmakazien standen unbeweglich wie die Bäume auf einer Bühnenszenerie. Um die Knäuel der Hecken krochen Nebel wie Gespenster herum. Und das silberne Mondlicht

umgab die stumme Gruppe, die jetzt so feierlich-langsam über das Gras schritt, mit einem Nimbus ergreifender Romantik.

Endlich stießen wir auf einen schmalen Weg. Wie der Pfadfinder im unvergeßlichen Karl May kniete der Askari nieder und untersuchte die Fährten. „Hier sind die Unserigen vor wenigen Stunden durchmarschiert. Die meisten Absätze haben Hufeisen, die Nagelabdrücke sind noch ganz frisch." Endlich kam der Bach in Sicht, und alle rannten in wilder Gier hin, um die Qual des durch die Gefechtsaufregung verdoppelten Durstes zu stillen.

Kaum hatte das segenspendende Morphium die Seele des Kranken in das Reich glückseliger Vergessenheit entführt, als einige Kugeln hellklatschend in die Palmkronen hineinfuhren. Im Mondlicht sah ich die Träger flink und lautlos wie ein vom Wind getriebenes Schattenheer vorüberspringen. Dann ward alles wieder still, und man hörte das Zirpen der Grillen um so lauter.

Ein rotbärtiger Europäer, der sich im Gefecht brav gehalten, war auf dem Rückmarsch in einen Dämmerzustand gefallen. Er hatte die eigenen Leute immer auf hundert Schritt herangelassen und dann einen weiten Sprung gemacht. Ich mußte den Armen jetzt bewachen lassen, weil eine schwere Melancholie ausgebrochen war. Ein Offizier starrte mich schlaflos aus glänzenden Augen an. Er litt seit einer Woche unter einem verkappten Typhus, hatte sich aber das Gefecht nicht entgehen lassen wollen.

Mehrere Tage lagen wir nun am Flüßchen Savan, in dem wir badeten und Welse fingen, und wo abends, wenn wir wie gute Deutsche zechten, die unheimlichen Rudel wilder Hunde in ihrer planmäßigen Jagd hetzten, wo Löwen das Lager eng umkreisten, in dem die schmackhaften Maultiere lockten.

Mächtige rote Staubwolken stiegen im Osten hoch. Während wir noch auszumachen suchten, ob sie von einer galoppierenden Wildherde, feindlicher Kavallerie oder von Kolonnen hochgeworfen wurden, traf die Ablösung ein.

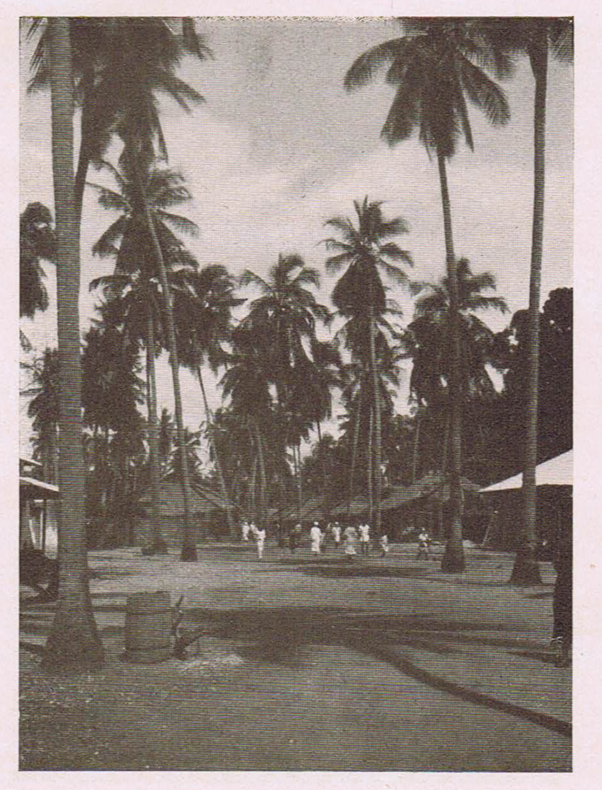
An den Fleischtöpfen der Farm Leitgebel und dem requirierten Wein der reichen Mission Rombo verflog bald die Nervosität, welche als Folge der Expedition viele durchzittert hatte.

4. Vom Timbelalager nach Moschi

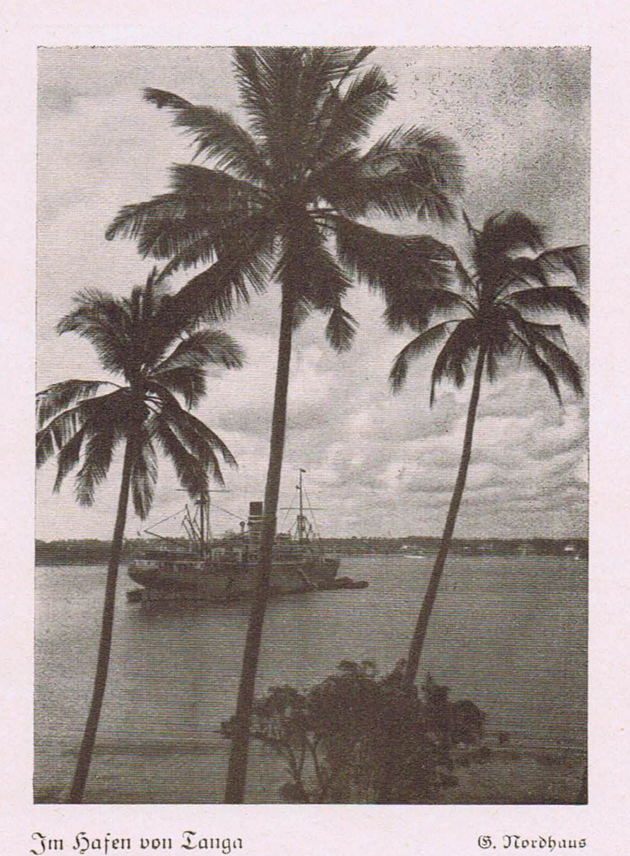
Ein tropischer Regenguß hatte die sonst so staubige Straße zum Vorpostenlager Timbela alsbald in einen echt afrikanischen Zustand trauriger Erweichung versetzt. Die Breimasse nahm die Farbe roter Dachziegel und die Konsistenz frischen Brotteiges an. Die haltlos aufgelöste Erde klammerte sich an die Füße fest, sandte jeglichem Schritt einen schmatzenden Seufzer nach und den Waden schmutzige Grüße.

Einem jeden, der zur Regenzeit in Ostafrika Kriegsmärsche tat oder Patrouillen ging, werden die bösen Stunden dieser Knetarbeit unvergeßlich bleiben; sie zwang die ganze Aufmerksamkeit auf den Weg, verdarb die Laune und untersagte dem Auge, sich wie sonst in den Anblick der wechselnden Landschaftsbilder zu versenken.

Wer aber hätte nicht ein mitfühlendes Herz im Leibe und müßte nicht jedesmal an unsere armen Träger und ihr schlimmes Los während der Regenzeit denken! Diese stillen Dulder, welche alle Pflichten und fast keine Rechte hatten, nahmen die klebenden Sandalen in die Hand, rutschten auf dem tastenden Fuß im Matsch aus, schlugen mit der schweren Last in den aufspritzenden Kot nieder und wurden dann von dem verantwortlichen Begleitaskari rücksichtslos hochgetrieben, da sie mit der marschierenden Truppe gleichen Schritt zu halten hatten. O ihr reinen Menschenseelen in einem früh alternden Körper, um den ein armseliges Lendentuch und der unvermeidliche Mposhosack hing — wer hat ohne eine Aussicht auf Dank je solche Opfer im Kriege gebracht wie ihr, wer gleich euch mit der Empfindlichkeit des Negers im strömenden Regen gezittert und dann in der Dunkelheit die durchnäßten Lappen auswringen müssen, während die Askari trockene Kleider aus dem Tornister zogen oder in das schützende Zelt sich verkrochen? Habt nicht ihr, ohne deren Dienste unsere Truppe gelähmt war wie ein Husarenregiment ohne seine Pferde, euer schweres Kreuz still als heldenhafte Märtyrer getragen, obwohl verseucht mit allen erdenkbaren Krankheiten und geschlagen mit Entbehrungen jeder Art? Tausende aus eurer Mitte habt ihr klaglos hingeopfert, als



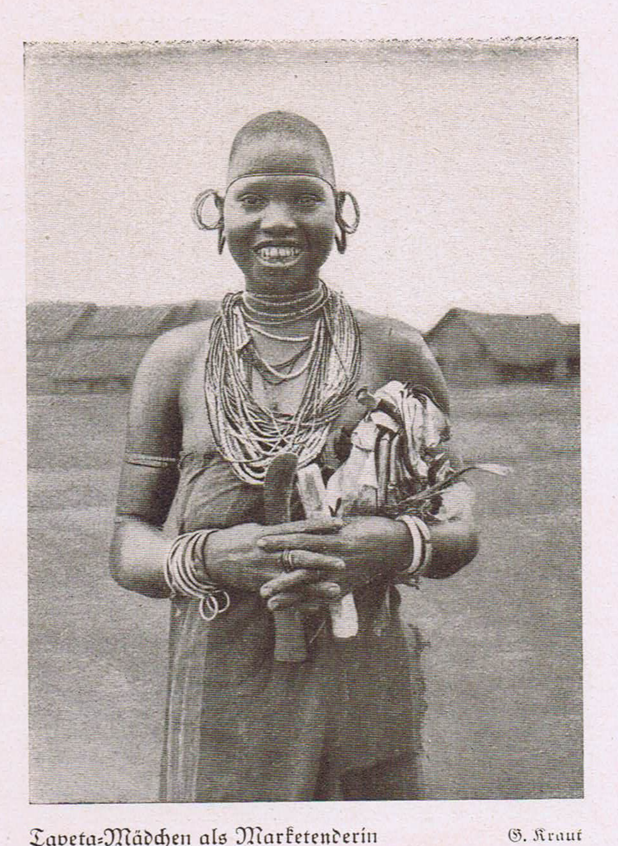
Straße in Tanga G. Nordhaus



Im Hafen von Tanga G. Nordhaus



Trägerweib aus dem Wanyemastamm — G. Kraut



Taveta-Mädchen als Marketenderin — G. Kraut

müßte das so sein; in all diesem Elend war eure waffenlose Schar doch tapfer im Kugelregen und bedingungslos treu wie gute Hunde. Und trotz ihrer unübersehbaren Mühsale wurden die muskelstarken Wanyamwezi und Wasukuma sofort froh, wenn sie abends in den warmen Schein des Feuers starren durften, über dem der Mais oder Mtamabrei brodelte. In der Gutmütigkeit eines reinen Herzens lachten sie gleich wieder versöhnt auf, wenn nur ein freundliches Wort oder ein derber Scherz als zündender Funke in ihr empfängliches Kindergemüt einschlug und sie dumpf empfinden ließ, daß doch ein geheimnisvolles Band sie arme Teufel mit dem grenzenlos bewunderten Europäer verband, den Mungu, der allmächtige Gott, so vorgezogen, indem er ihm die kostbare weiße Farbe und akili, die Klugheit, verliehen hatte.

Als Mungu nämlich vor mehr als tausend Jahren der Menschheit jene Seife schenkte, welche die Haut weiß und die Haare hell wusch, hatte er sie dem intelligenten Europäer gleich gezeigt. Der immer lässige Neger hingegen fand nur noch soviel von dem Badewasser vor, daß er gerade noch Handflächen und Fußsohlen damit benetzen und von der minderwertigen schwarzen Farbe befreien konnte. Je heller die Negerhaut, desto wertvoller tatsächlich das Blut, je weißer die Haut und je blonder das Haar des Europäers, desto wertvoller wird auch er angesprochen. Nicht zuletzt mag die Kraft dieser altüberlieferten Sage dazu geführt haben, daß die schwarzhaarigen, dunkelhäutigen Südeuropäer, insbesondere Griechen, Italiener und Portugiesen, verächtlich „Washenzi ulaya", „die Buschneger Europas", genannt werden.

*

In der Offiziersmesse der 6. Feldkompagnie, zu der ich versetzt war, feierte man einen deutschen Sieg. Es gab Gänsebraten aus Straußenbrust und Omelette aus englischen Straußeneiern.

Der verabschiedete Offizier eines vornehmen Regimentes, den, wie so manchen anderen, der Krieg mit seiner vergebenden Nachsicht wieder in den Sattel gehoben hatte, trank seinen Sekt aus einem abgesägten Stück der Rieseneierschale. Das schöne Gesicht, dessen feines Oval tief unter den Augen sitzende Jochbogen möglich machten, ließ nicht erraten, daß ein verderblicher Kampf zwischen Künstlernatur, Spielteufel und lieblichen Grazien ihn in die weite Welt hinausgejagt und auch heute noch nicht die innere Harmonie hatte finden lassen.

In jener glücklichen Zeit, da jeder an ein baldiges Ende des Krieges glaubte, konnte man noch aus Magazinen und privaten Quellen, wenngleich zu sehr erhöhten Preisen, europäischen Alkohol kaufen. Niemand war darauf bedacht, aus diesen kurzen, fröhlichen Feiertagen etwas hinüberzuretten in eine vielleicht kommende Zeit der sieben mageren Kühe.

*

Askari der 6. Feldkompagnie wagten sich am gleichen Abend in einen scharfen Wortwechsel mit leise angezechten Europäern des Patrouillenkorps hinein, die meistens als Kriegsfreiwillige eingetreten waren und demzufolge noch keinen militärischen Rang besaßen. In den aktiven Kompagnien der Friedenstruppe hatte es keine deutschen Mannschaften, sondern nur Unteroffiziere gegeben, die, abgesehen vom „bwana feldweli", zusammenfassend „bwana askari" („die Herren Soldaten") genannt wurden.

Seit Kriegsbeginn lernte nunmehr der Askari auch ranglose europäische Soldaten kennen, die er „askari ulaya" („deutsche Askari") nannte. Eine ungewollte feine Ironie klang aus der willkürlichen Uebersetzung heraus. Vermutlich verband das harmlose Negergehirn mit jenem Namen die dumpfe Vorstellung, daß die einfachen Schützen aus einer niederen Kaste stammen mochten, welche, wie die „Portugriechen", gewiß irgendwo da droben im europäischen Busch lebten.

*

Die Kompagnie war auf dem Wege nach Moschi. Wir marschierten über ebenes Wald- und Wiesengelände und hatten zur Rechten den spitzen Kibo und den langgestreckten Mavenzi, dessen schwarze Falten heute durch eine zarte Decke von Neuschnee verhängt waren.

Auf glattem Plan mit langem Blick auf eine idyllische Waldwiese liefen zwei wilde Strauße. Ich mußte halten und dieses Bild anstarren, das mir vom ersten Augenblick an den wunderlichen Gedanken aufdrängte, daß der Two-step dem laufenden Strauß abgeguckt sein muß, da dieser ihn kaum vom Menschen angenommen haben kann.

Die beiden Riesen tanzten jene Art des Zweischrittes, die 1912 von einigen Tanzmeistern Berlins gelehrt wurde: „Schultern steif halten und mit leichten, langen Schritten geradeaus laufen, dann

plötzlich eine Vierteldrehung gemacht und wieder geradeaus." Also kein Rund-, sondern ein Eckentanz. Lange Beine sind im Ballsaal von Vorteil und erhöhen den ästhetischen Anblick des sich bewegenden Körpers. Beides — das sah man — traf beim Strauß zu. Und wie die muntern Genossen mit den rassig langen Beinen, die sie bis zu den weichen Daunenhöschen des muskulösen Oberschenkels ganz nackt trugen, so sicher und leicht über den weichen Wiesenteppich liefen, urplötzlich Haken schlugen und das Köpfchen hin und her bewegten, sah es beinahe so aus, als trällerten sie im Uebermut gesunder Jugend einen Schieber vor sich hin und sausten dabei in der Gegend herum.

*

Taveta war wegen seiner großen militärischen Wichtigkeit mit zwei Kompagnien, also im Maßstab unserer Kräfte stark besetzt. Das Kommando führte ein alter Held der Schutztruppe, Hauptmann a. D. von Prince, oder, wie ihn die Neger weit über die Grenzen unserer Kolonie hinaus mit scheuer Ehrfurcht nannten: der „bwana sakkarani" („der Tollkühne"). Die moralische Macht seines bloßen Namens war unschätzbar.

Taveta sollte wie kaum ein anderer Ort dazu bestimmt sein, die ständig wechselnde Vergänglichkeit der sichtbaren Formen afrikanischer Kriegslager zu versinnbildlichen. Mit vornehmer Ruhe blickten der König der Berge, der schneebedeckte Kibo, der spitzhütige Dschallah und die grotesken Köpfe der Kaheberge in dieses Fieberloch hinunter, in dem der Teufel sein Unwesen trieb, wo es am Tage wimmelte wie in einem Ameisenhaufen und abends hundert Höllenfeuerchen leuchteten, wo Umwälzungen mit einer Schnelligkeit um sich griffen, wie sie noch selten zum Guten geführt haben. Es wurde saniert und ein glattes Schußfeld bis an den Galeriewald des Lumi geschlagen, wo sonst Nashorn und Wasserbock sich glücklich gefühlt. Wie Pilze schossen bald hier, bald dort grasbedeckte Holzhäuser und Häuschen aus dem Boden empor. Diese sogenannten „Banden", die weder Nagel noch Schraube entweihte, konnten von gewandten schwarzen Händen an einem einzigen Tage oder gar Vormittage fix und fertig aufgestellt werden, sahen von weitem grasüberwucherten Schweizerhäuschen ähnlich und brannten wie Zunder.

Wilde Oleanderbäume blühten vor dem Steinhaus des Hospitals, der ehemaligen englischen Boma. Von hier führte ein Weg

zu den sogenannten Lumiquellen hinab, zahlreichen kalten, kristallklaren Quellen, die um sich eine Oase üppigster Tropenvegetation geschaffen hatten. Nirgendwo sonst konnte man wie hier die Magerkeit der niederen Buschsteppe mit einer fast unnatürlichen Unmittelbarkeit in die hohe Riesenmauer dichten Urwaldgrüns übergehen sehen.

An den Quellen herrschte während der Mittagshitze tiefe, stille Kühle, abends aber drückende Schwüle. Wenige Schritte von ihrem Ursprung entfernt bildeten sie bereits einen starken Bach, der den nahen Fluß speiste, in welchem silberne Weißfische spielten und Taschenkrebse krochen. Die beiden Flußufer verband ein mächtiger, eichenähnlicher Baumstamm. Ein weiter Dornheckenkranz schloß in der alten Form der afrikanischen Befestigung das Quellgebiet ein, in dem gelagert wurde. Ueber dem unbeschreiblichen Gewirr der Bananenblätter und Borassuspalmenkronen, blühenden Rankengewächse und dem kleinblättrigen Dach gewaltiger Bäume thronte still in seiner unnahbaren Größe der geweihte Schneekopf des Kibo.

Dieser Ausblick war berühmt und viel benutzt in den Reklamen englischer Reisegesellschaften.

Zu Moschi floß uns das Leben schön und leicht dahin. Tagsüber ertönten lustige Trompetensignale und ernste Kommandorufe in den Kompagnielagern, abends die schnarrende Stimme des Grammophons und lautes Gelächter der Helden in den Griechenkneipen.

Viele von den Eseln, die eine Zeitlang unter meine ärztliche Obhut gestellt waren, erwiesen sich als tsetsekrank. Manchem hing der schwere Kopf tief herab.

*

In dem Bretterhospital an den schreienden Kreissägen lag lächelnd mein sächselnder Feldwebel mit dem Beinschuß neben einem Schlossergesellen, den ein Löwe übel zugerichtet hatte.

Als Etappenmade war er friedlich hinter seiner Verpflegungskolonne einhergezogen und plötzlich auf den König der Wüste gestoßen. Der zeichnete zwar auf den Schuß, verschwand aber bald im undurchsichtigen Gras, wo es unratsam wäre, allein einem krankgeschossenen Löwen nachzugehen. Der Krieger folgte unverdrossen seiner Kolonne und zündete sich gerade eine Zigarette an, als ganz unverhofft das wunde Raubtier ihn nach Art der großen Katzen von der Seite annahm. In ratloser Todesangst und zu-

gleich mit der triebhaften Entschlußkraft des Verzweifelten stieß er die geballte Faust nebst Zigarette dem Unhold tief in den brüllenden Rachen hinein. Die einfachsten Mittel sind oft die besten. Dem harten Gaumen des Löwen mag Faust und Zigarette derselbe pikante, wenn auch etwas ungewohnte Reiz gewesen sein wie dem römischen Genießer nach schwerem Diner die wippende Pfauenfeder. Jedenfalls ließ er sofort von seinem Opfer ab und lief weit abseits, vermutlich, weil ihm plötzlich so hundeelend geworden war wie noch nie im Leben.

Die langen Armwunden aber, welche sich der wackere Schlosser beim Hineinstoßen der Hand in den Rachen des silbernen Löwen gerissen, hatten die Keime zu jener hartnäckigen Eiterung empfangen, die häufig Raubtierbissen folgt. Leider sind Operationen und dauernde Schmerzen auch ihm dann zur trügerischen Kupplerin geworden, die seine Seele mit einer krankhaften Liebe zum Morphium zu betören verstand.

*

Die 6. Feldkompagnie kehrte von einer Felddienstübung zurück, deren Gefechtsgelände als ein buntgemischtes Bild von Kaffee- und Kautschukpflanzung, Urwald und gepflegten Blumengärten vor unseren Augen sich ausgebreitet hatte. In langer Reihe waren arme Kaffeebäumchen durch die Riesensäulen eines Elefanten niedergetreten worden.

Die Trommeln wirbelten, und die Kompagniepfeifer bliesen: „Ich bin ein Preuße." Wie stets kurz vor Sonnenuntergang zeigte der Himmel seine weichsten und reinsten Farben. Heiter und blank und blütenweiß hob sich der große Gletscherkopf, das ewig kühle Wunder in dieser sengenden Tropenluft, aus azurblauem Hintergrund hervor. Nur ein winziges Wölkchen von der Gestalt einer Zigarre wagte sich vorsichtig in den blitzblanken Himmel hinauf. „Wie ein Zeppelin", meinte ich zu dem Hamburger Großkaufmann, der neben mir ritt. Er lachte ironisch: „Afrika und Zeppeline oder Aeroplane — das reimt sich nicht gut zusammen." Und wirklich wagte sich dazumal der Gedanke an die Möglichkeit eines Fliegerangriffes noch in keines Menschen Phantasie.

Wir durchquerten den Markt Moschis, dessen Kern wie in allen größeren Orten die jetzt leere Fleischhalle bildete, ein großes Dach über vier nackten Holzsäulen.

Ziegen und weibliche Schöne, teils käuflich, teils gekauft, waren neben uns die einzigen Passanten! Die Mädchen schritten mit geziertem Wesen und lautem Geschnatter zu den Inderbuden, um sich mit Zigaretten, Süßigkeiten und dem neuesten Klatsch zu versehen. — In frischgewaschenem Hemde und den viel zu engen Stiefeln seines Herrn folgte ein Boy mühsam ihren Spuren.

*

Gerade begannen sich die hohen Gletscher langsam mit Burgunderrot vollzusaugen, als eine neue Attacke der schneidenden Leibschmerzen, denen ich erst keine besondere Bedeutung beigemessen, mich wieder zwang, den Rücken nach vorn zu beugen. Am Abend zeigten die sich häufenden Stühle das Aussehen mit Wasser vermischten Hackfleisches. So kam ich denn im Hospital mit einer Amöbendysenterie nieder, die über drei Jahre hinaus mein treuester, wenngleich meist heimlicher Begleiter bleiben sollte. Der dünne Holzbau des Feldlazarettes, dessen Bretter eine immerkreischende Nachbarin, die unersättliche Kreissäge, einst mit ihren scharfen Zähnen zurechtgeschnitten, bot wenig Schutz gegen die Bruthitze der barbarischen Sonne. In das Nachbarbett legte sich am nächsten Morgen die schlanke Gestalt des Offiziers mit dem vornehmen Gesicht und dem tiefsitzenden Jochbogen. Niederträchtige Karbunkel zwickten ihn ausgerechnet an der unteren Verlängerung seines Rückens.

Juma, sein Boy, war ein vortrefflicher Standesvertreter der angesehenen Europäerdiener. In der gespreizten Eitelkeit, die man so oft bei kleinen Geistern findet, trug er mit einer lächerlichen Würde seinen neuen Khakianzug zur Schau, der nach europäischem Muster zurechtgeschnitten war. Der Purpurfes saß keck und schief auf dem scheitellosen Wollkopf. Braune Wickelgamaschen liefen über die wadenlosen Unterschenkel auf zwar sehr blanke, aber allzu enge Stiefel hinab, in denen die Zehen krallenartig zusammengezogen werden mußten, damit der Fuß überhaupt in das teure, wahrscheinlich von einem kleinfüßigeren Europäer stammende Schuhwerk hineinpaßte! Aber Stiefel gehörten unbedingt zum Anzug. Sie dünkten dem Negerboy das unentbehrliche Wahrzeichen der zeitgemäßen Herrenmode, wie dem mittelalterlichen Junker die Pfauenfeder; allerdings wurden sie wie Ehrenzeichen

nur zeitweise getragen, zu Botengängen, auf Liebespfaden, beim Einmarsch in ein Dorf.

Der Dienst im Hause und der Marsch durch Gottes freie Natur indessen brachten die schwarzen Dandys schnell zur nüchternen Besinnung. Kaum hatte man die letzten Häuser eines Ortes passiert, da war meist der modischen, drückenden Eitelkeit Genüge geschehen. Die Boys hockten am Wegrand nieder und entledigten sich schleunigst des ungewohnten Schuhwerks, das nie paßte, immer unbeholfen machte und oft das Vorwärtskommen ebenso erschwerte wie dem flüchtigen Wild ein kranker Lauf.

Im Feldlazarett Moschi gab es noch keine Berufsschwestern. Uns pflegte die Dame im Khakianzug und gelben Reitstiefeln. Einzeln betrachtet waren alle Pflegerinnen von großer Liebenswürdigkeit und sehr besorgt um das Wohl ihrer Kranken. In ihrem Verhältnis zueinander aber sprang jene häßliche Zanksucht unverkennbar hervor, welche die natürliche Folge einer weiblichen Uranlage ist. In Ostafrika, wo der Müßiggang einer Frau im Verein mit üppigem Leben, ihre hervorragende Stellung, das plötzliche Ausbleiben von hundert feinen Gesellschaftsfäden der Heimat und der in den Tropen ernüchternde Blick die kleinen Mängel des Nächsten in schonungsloser Kraßheit hervortreten lassen, trieben Freude am Klatsch, heimlicher Neid und deutsche Tadelsucht die üppigsten Blüten.

Der weise Prophet von Tanganjika, der immer recht hatte, kannte sich besonders aus in allen weiblichen Schwächen, wie dies bei dem erfahrenen Inhaber eines Harems erklärlich war.

„Unbeschäftigte Frauen unter sich", sagte er einmal, und die schmale Hakennase hatte fein gezuckt, „sind wie eingesperrte Hähne. Sie betrachten einander mißtrauisch, krähen sich an und zerhacken sich das schöne Gefieder."

Echte weibliche Anmut wird in den Tropen allgemein und freudig anerkannt, und die wahre Dame spielt eine weit größere Rolle als in Europa! Aber nicht ganz sattelfeste Frauen verlieren leicht den Schmelz der Anmut, werden zu Amazonen, oder sie entgleisen zur denkbar größten Gefährdung des so notwendigen Ansehens der weißen Rasse.

*

Am Morgen des 2. November, dem vierten Tage meines Hospitalaufenthaltes, entstand plötzlich jene unruhige Bewegung, welche

oft großen Ereignissen unmittelbar vorangeht. Gerüchte liefen um, die Engländer wären in Tanga gelandet. Vom Hügel der 6. Feldkompagnie herab galoppierte deren Führer zum Kommando.

Wir begannen in der allgemeinen hochgespannten Erwartung, die jeden einzelnen zu irgendeiner körperlichen Betätigung antrieb, unsere Koffer zu packen. Dann meldeten wir uns, fest entschlossen, die lockende Gelegenheit um keinen Preis aus der Hand zu lassen, gesund. Das alte Fuchsgesicht des Oberstabsarztes zwinkerte mit den listigen Aeuglein, als wir unsere Genesung ansagten. Wir eilten, froh gestimmt wie nach bestandenem Examen, zum Bahnhof, wo gerade Maultiere über die Rampe in ihr Abteil kletterten. Lettow, den ein Telegramm des Gouverneurs angewiesen, ein Gefecht nicht bis in das Weichbild Tangas gelangen zu lassen, trat mit einer Karte dieser Stadt unter die Offiziere und sagte lächelnd: „Sehen Sie, meine Herren, unter dem Weichbilde Tangas verstehe ich dieses!" Und sein Finger fuhr auf der Demarkationslinie der äußeren Häuser entlang.

Zwei Kompagnien nahm unser Zug auf. Als die Maschine langsam anzog, erklang in das tiefbewegte: „Kwa heri, bwana" („Auf Wiedersehen, mein Gebieter"), das die erstarrenden Gesichter der Askarifrauen ihren Lieben zuschrien, der herzliche Ruf unserer kriegerischen Schwester hinein: „Wie beneide ich Sie, meine Herren!"

Wir waren lauter junge Offiziere und saßen im letzten Abteil, dessen freier Austritt einen weiten Blick über das landschaftliche Panorama gestattete. Neben der Urgermanengestalt eines deutschbaltischen Malers, der vom Kilimandjaro heruntergestiegen war und sich den strohblonden Spitzbart hatte stutzen lassen, saß der wiederauferstandene „Kaiser Barbarossa" oder — wie er auch wegen seines patriarchalischen Wesens genannt wurde — der „liebe Gott". Sein mächtiger fuchsroter Vollbart umrahmte ein offenes Gesicht von unverschämter Gesundheit, aus dem das blaue deutsche Auge treuherzig in die Welt blickte. Der bläuliche Hauch, der aus dem Dunkelrot des feisten Gesichtes hervorschimmerte, zeigte in naiver Offenheit, daß Barbarossa die guten alten deutschen Trinksitten strenge innehielt.

Nördlich der Schienen dehnte sich die schimmernde Masaisteppe, aus der Affenbrotbäume und gewaltige rankengeschmückte Zwie-

beln mitunter dicht an den Bahndamm heransprangen. Im Süden kamen die Ausläufer des Paregebirges bald in steilen, roten Felsabhängen ganz weit vor, bald krochen sie in sanften Wellenlinien am unklaren Horizont herum. Auf den Stationen herrschten Neugier und festliches Getriebe. Der baltische Urgermane fuhr mit scharfen Worten in eine Gruppe weißgekleideter Unabkömmlicher, die um Frauen herumscharwenzelten und in gekünstelter Steifheit die nicht zuletzt auch für sie ins Gefecht fahrende Truppe musterren.

Ungefähr an jedem Halteort tauchte ein neues widersprechendes Gerücht über die Lage zu Tanga auf: bald war die Stadt schon vom Gegner besetzt, dann tobte ein schwerer Kampf oder die Schiffe waren ohne Erfolg wieder abgefahren.

Mit der Nacht kam Regen herab und machte die Schienen glatt. Zweimal nahm der im übrigen mit gewagter Geschwindigkeit fahrende Zug einen vergeblichen Anlauf auf eine Höhe; beim dritten Male, als die ausgestiegenen Askari mithalfen, kamen wir glücklich hinüber. Die gleichmäßigen Takte, welche die Räder unter uns beim Hinüberspringen von einer Schiene zur anderen schlugen, mischten sich immer lauter in das ermüdende Gespräch und bewiesen dann an uns allen die Macht ihrer einschläfernden Wirkung.

5. In der Schlacht bei Tanga

Im Morgendämmerlicht hielten wir bei Kilometer 7. Aus allen Wagentüren kletterten Khakigestalten herab und reckten die steifgewordenen Glieder in der frischen Luft. Verschlafene Augen blinzelten die schnell zwischen Palmen hochsteigende Sonne an. Aus einer nahen Hütte trat neugierig ein schmalhüftiges Negermädchen heraus. Ich verhandelte noch mit ihr wegen Unterstellung meines Gepäckes, als eine Seebrise in das Rauschen der Palmen dumpfe Töne hineinstreute, die sich anhörten, als ließe jemand kleine Steinchen auf eine Trommel herabfallen. Da rief eine helle Stimme laut: „Hört, in Tanga schießen sie!" Sofort trat eine nur sekundenlange, aber überall fühlbare Hemmung der Bewegungen ein, der ebenso unmittelbar eine hastige Betätigung folgte.

Schnell ordneten sich die Gruppen und strebten im Geschwindschritt über eine breite Allee Tanga zu. Schmerbäuchige Flüchtlinge und Frauenzimmer mit großen Pupillen kamen uns entgegen. Dann schob sich unsere Kolonne zwischen die Häuserreihen Tangas hinein, und wir hörten die Kugeln an Palmstämmen vorbeisurren und wie Peitschenhiebe in die Kronen knallen. Straßen und Häuser lagen in Sonnenschein und Sonntagsputz da, waren aber wie ausgestorben. Rechts und links krachten Fensterscheiben und zersprangen in hellem Geklirr, das die Splitter auf Treppen und Rasen hinunterwarf.

Wir hatten vorläufig nur wenige Leichtverletzte. Als aber die Geschütze des Kreuzers „Fox" sich herrisch in das Gefecht einmischten, wurden unter andern drei indische Soldaten, die ich wegen ihrer schwarzen Hautfarbe für Australneger hielt, mit entsetzlichen Unterleibswunden angebracht. Sie lagen dann auf dem Zementboden des Klubhauses, in das inzwischen der Hauptverbandplatz verlegt war, und hatten schon nicht mehr die Kraft, laut zu klagen.

Hierauf entkleidete man die Siegfriedsgestalt des Deutschbalten, aus dessen breiter, schöngefügter Brust das Blut in zwei Quellen

hervorkam. Der „Fox" verdoppelte sein Granatfeuer, und das luftige Gebäude des Klubs erzitterte ängstlich bei jedem Abschuß und jeder Detonation. Der im Morphiumrausch ungemein optimistische Balte lobte besonders klappende Breitseiten mit dem Ruf: „Brav, die gute ‚Königsberg' !" Er nämlich glaubte bereits, was wir erhofften, daß der im Rufidjidelta liegende, zur Bewegungslosigkeit verdammte Kreuzer „Königsberg" in den Kampf eingreife.

Das Gefecht wurde vom Gegner abgebrochen. Die deutsche Truppe marschierte nach Kilometer 3,5 und nahm ihre Leichtverwundeten mit. Die Schwerverletzten versorgte das Regierungshospital Tanga.

Ich selbst griff mir eine Rickshaw und fuhr auf das Gefechtsfeld hinaus. Die Inder, denen man vom Beginn des Krieges an nicht recht traute und die von den Askari, wohl vornehmlich wegen ihrer wucherischen Geschäftsgrundsätze, tödlich gehaßt waren, saßen in festlichen Gewändern und langen Reihen vor den Häusern. Die stets so kriechend freundlichen Gesellen hatten allzu früh an den englischen Stern geglaubt und verweigerten mir den üblichen Gruß. Es bedurfte nur eines Wortes, um die weißgekleideten Feiglinge wie eine Schar erschreckter Hühner auseinanderstieben zu lassen.

An der Brücke des Bahndamms schaute ich auf ein unvergeßliches Bild hinab. Von hellgrünen Palmen der Toteninsel eingerahmt, spiegelte sich das satte Blau des Hafenwassers in unbewegter Glätte. Die Mittagssonne beschien mehrere große Schiffe. Silberfarben hob sich die glitzernde Fläche des Kreuzers „Fox" aus dem keuschen Blau heraus. Haarfein und frei von jeglicher Schattenspur war die gemeinsame Scheidungslinie. Schiffe, Wasserfläche und Palmen zeigten keinerlei Bewegung, und kein Wölkchen wagte sich in die strahlende Reinheit des Himmels. So erschien das Ganze wie ein feines Pastellgemälde.

Auf dem Gefechtsfeld herrschte reges Leben. Wenn nicht das weibliche Geschlecht ganz fehlte, hätte man an festtägliche Spaziergänger glauben müssen. Alle waren in sauberes Weiß gekleidet: radfahrende Goanesen, die turbantragenden Inder, Boys im roten Fes und die wenigen Europäer. In dem kleinen Rechteck eines Süßkartoffelfeldes hatte sich der Hauptkampf abgespielt. Die

weichen Kämme der Ackerfurchen waren zerstampft und abgerissen. Kreuz und quer lagen die Toten beider Parteien durcheinander.

Vor einer Negerhütte hockte ein toter Inder; neben ihm stand sein Aluminiumkochgeschirr mit dem unvermeidlichen Reis. Ein englischer Offizier lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Bauch. Die Miniaturordensschnalle schien unberührt, aber seine Taschen waren leer und umgekehrt. Askari hatten sich nach „mali", nach Beute umgesehen, denn sie war ja nach ihrer festgewurzelten Sitte die eigentliche Siegerfreude.

Die englische Schiffsartillerie hatte einem Inder den Kopf gespalten, einem andern den Schädel in Höhe der Augenbrauen wie mit einem einzigen Messerschnitt glatt durchhauen. Ueber des letzteren Bart kroch fettigglänzend und träge ein dicker Tausendfüßler. Die starren Augen eines Deutschen blickten weitgeöffnet in die Sonne. Ein feuchter Erdfleck war der sichtbare Ueberrest seiner tödlichen Schenkelblutung. Das nackte Seitengewehr stak neben seiner Schulter in der Erde. Sein Hals aber zeigte eine fingerlange horizontale Schnittwunde. Kein Zweifel: er war gechinchert!

Ein kaum erkennbarer, widerlich-süßer Geruch, ein mahnender Vorbote der in den Tropen so raschen Verwesung, kroch auf dem Leichenfeld herum. Mehrere Inder, einer davon fast noch ein Knabe, stöhnten aus den Ackerfurchen des Mohogo. Dem ältesten war infolge seines Bauchschusses der Unterleib trommelartig aufgeblasen.

Gerade, als hellklingende Schüsse die Nähe englischer Patrouillen anzeigten, wurde ein unverwundeter indischer Sergeant, der alle Zeichen der Angst an sich trug, aufgestöbert. Wir machten, daß wir wegkamen. Ich konnte es mir jedoch nicht versagen, eine beschmutzte englische Tragbahre auf dem Haupte eines feingekleideten indischen Schlachtfeldbummlers mitzunehmen, der diese unerhörte Schande und das sarkastische Hohngelächter meines Askari mit wenig Würde trug. Eine hohe, hübsche Brünette rief mich auf das erste Stockwerk ihres Hauses hinauf und zeigte mir, wie unten im blauen Hafen die englischen Transporter Leichter auf Leichter mit Menschen vollfüllten und an das nahe Land sandten.

An den letzten Häusern Tangas begegnete uns eine deutsche Erkundungspatrouille. Dann tauchte, ein lebendes Bild aus den Märchen der Alhambra, seitlich aus dem Palmenhain die große grüne Fahne des Propheten auf. Sie trug ein Araber mit kühner Se-

mitennase und wehendem Bart. Um die Hüfte hing ihm das alte silberschwere Krummschwert der Väter. Genau so wie er waren alle die hinter der Fahne trabenden Stammesbrüder gekleidet, die dem freiwilligen Araberkorps angehörten. Sie trugen helle Pluderhosen und ein Gewehr, an dem sie jedoch mehr den Knall des Abschusses als die Tugend schätzten, mit der Kugel ein bestimmtes Ziel treffen zu können. Der Fatalismus, der einst ihre fanatischen Ahnen zur höchsten Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit angespornt, zeigte so oft unter dem jetzigen verweichlichten Geschlecht seine verderbliche Kehrseite. Laut und freudig begrüßten mich die braunen Gesichter, glücklich, in der unheimlich stillen Stadt einen Deutschen angetroffen zu haben. „Jambo, jambo sana, bwana mkubwa" („Schönen guten Tag, Euer Hochwohlgeboren"). Doch wer schreitet da auf einmal so ganz unerwartet aus ihrer Mitte auf mich zu und überschüttet mich mit den duftenden Blüten seiner Sprache? Der weißbärtige Prophet vom Tanganjika, der längst die letzte Kiste Bier verkauft hatte und jetzt mithelfen wollte, die Feinde der von Allah so geliebten „Wadatschi" zu vernichten. Er rühmte, während die beiden großen Zehen seiner schmalen Füße sich bei jedem Schritt neckisch in den Sandalen erhoben, seine Heldentaten.

Kaum sahen beim Kilometer 3,5 die Askari der 6. Feldkompagnie den gefangenen Inder ankommen, als sie ihn auch schon umringt hatten. „A la adui!" („Sieh da, ein Feind!"). Und im Nu war der adui splitternackt ausgezogen und beugte den Oberkörper nach vorn, als ob er Schläge erwarte. „Was, und Geld hast du auch nicht mal, du verfluchter Kerl!" riefen die, welche die Taschen umkehrten. Ein Wort des Führers schaffte Ordnung.

Das vornehme Gesicht des Leutnants mit den tiefliegenden Jochbogen strahlte. Er umarmte mich stürmisch. Der erste Schritt zu seiner Rehabilitierung war getan.

In der Nacht erhob sich leider wieder eine schwere Revolte in meinem Magendarmkanal. Die Morphiumspritze, welche mir der Stabsarzt gab, rief aber alsbald den schon von Plato hochgepriesenen traumlosen Schlummer herbei. Ein moralischer Kater drückte mich nieder, als ich beim Erwachen im stillen Zeltlager nur einige Boys, Bibis und Hühner vorfand. Der Abteilungsführer hatte beim erneuten Vormarsch der Truppe nach Tanga angeordnet, mich wegen meiner Krankheit nicht zu wecken.

Endlich kam ein Zug, aus dem die Gesichter der 13. Feldkompagnie und das Monokel des Leutnants Langen herunterlachten. Mit ihnen fuhr ich zur Stadt. Die Europäer trugen Laub um die Tropenhelme, die Askari eine gelbe Graskrone auf dem Tarbusch. Am Kreuzweg Bahnstraße hielten wir und stiegen aus. Verlorene Kugeln zischten über die Eisenbahnwagen hinweg. Mich schickte ein Befehl auf den Hauptverbandplatz im Klubhaus, den ein junger Stabsarzt mit Jockeigesicht und O-Beinen leitete.

Wir schleppten Betten aus dem ersten Stockwerk herab. Im Giebel saß ein Schwarm Bienen. Wer je die boshafte Wildheit tropischer Immen kennengelernt hat, wird verstehen, daß wir bald den Gedanken aufgaben, die Genfer Flagge auf das Dach des Hauses zu setzen. Ein Boy mußte sie unter der Krone einer hohen Palme befestigen, wo sie weithin sichtbar in der würzigen Seeluft flatterte. Der Gefechtslärm, der bald hier, bald dort lauter wurde, lief eine Zeitlang in nächster Nähe des Klubs herum. Mit metallischem Klang und klagendem Geklirr barsten die Parterrefenster des Verbandraumes unter dem Schlag der Infanteriegeschosse.

*

Die überraschte 6. Feldkompagnie mußte zurück. Verstörte Träger liefen in Lehmhütten hinein, wo sie sich niederhockten und die Augen in der ratlosen Hoffnung schlossen, so sicherer zu sein. Sie wurden aber von den horizontalen Geschoßgarben feindlicher Maschinengewehre ebenso niedergemäht wie sieben gefangene verwundete Engländer, die sich an eine Hauswand gesetzt hatten und nun lautlos, einer nach dem andern, wie steife Puppen zur Seite niederglitten.

Im Hofe machte mein Koch, der hinter schreienden Hühnern einherlief, auf seine Art Kriegsbeute.

Hauptmann von Prince zog mit seinen Offizieren vorüber, um — bis zum letzten Augenblick der „bwana sakkarani", der „Tollkühne" — seine Kompagnie zu einem entscheidenden Angriff auf das gefährdete Zentrum vorzuführen. Unter laubbekränzten Tropenhelmen grüßten lächelnd die Gesichter der Todgeweihten: „Morituri te salutant." Wir hörten deutlich, wie der Gefechtslärm unter ihrem Ansturm zurückwich.

Laut gackerten die Klubhühner im Hofe. Mit der beneidenswerten Ruhe gedankenarmer Kleingeister gingen sie ihrem ge-

wohnten Tagewerk nach, als sei alles wie sonst, als brülle nicht der rasende Tod durch die Straßen der Stadt und schlüge nicht blindlings alles Leben nieder, das seine Bahn kreuzte. Sie legten unter lustigen Rufen die in Afrika so seltenen frischen Eier. Die Blumen standen in ihrer stillen Unschuld mitten unter all der flutenden Hast und erschütternden Umwälzungen so ruhig da und hielten wie immer in weitgeöffneten Kelchen dem heiteren Sonnenlicht ihre duftig-zarten Körper entgegen. Die kleine Welt der Insekten umsurrte und umflatterte, ganz ihrer freudigen Arbeit hingegeben, die kostbare Blütenpracht. Der Maskatesel des Stabsarztes war an eine Hofpalme gebunden und gab sich mit der Inbrunst eines Gourmets dem pikanten Genuß seltener Gartenpflanzen hin. Er machte sich verdammt wenig aus dem lärmenden Getriebe da draußen. Nur wenn eine Granate ihm allzu laut und beinahe sichtbar zuzischte und dann mit Erde oder Steinen nach ihm warf, drehte er das lange Gesicht erstaunt hin, kaute aber unentwegt im gleichen Tempo weiter und schlug belustigt mit dem Schwanze drein.

Von der weißen Decke des Verbandraumes riefen melancholisch die weinenden Stimmchen braunschwarzer Mauerschwalben auf die wachsende Reihe stöhnender Verwundeten herab: „Wie ist dieses bitter!"

Die unruhig suchenden Granaten hatten einen engen Kreis um das Klubhaus gezogen. Dann faßte die erste am Dach an, probierte seine Festigkeit und rüttelte das Haus am Schopf, daß das ganze Gebäude wackelte und der Einsturz unvermeidlich schien. Aber schon war der tobende Eisenklotz in das erste Stockwerk gefahren, zerriß mit dem furchtbaren Hammerschlag seiner Explosion die Decke und schmetterte die Bruchstücke auf den Estrich nieder, von wo sie auf die Teppiche und in die Ecken sprangen.

Daß die Situation jetzt die Grenze der Gemütlichkeit überschritt, hatten im Bruchteil einer Sekunde alle ungebetenen Gäste der Genfer Konvention begriffen und sofort die erwartete Folgerung gezogen. Ein ergötzliches Bild rollte sich nunmehr vor unsern Augen ab. Nichteingezogene Europäer, die sich zu uns geflüchtet, Boys, Leichtverwundete und eine Frau mit krebsrotem Angesicht sausten, aller irdischen Eitelkeit bar, wie Lützows wilde, verwegene Jagd unter Palmen dahin, die im Winde so taten, als bögen auch sie sich vor Lachen. Wenn eine Granate über diesen unheiligen

Haufen hinwegflog, beugten alle demütig das bange Haupt oder warfen sich in knechtischer Gesinnung auf den Boden; kam eine seitwärts, so schlugen sie kühne Haken; tat sich aber gar so ein schreckliches Ding in der Nähe nieder, dann hatte die taktische Einheit ganz aufgehört: einige schienen lang ausgestreckt und unschlüssig die nächste Granate abzuwarten, andere liefen noch schneller denn bisher. Jagende Boys, humpelnde Verwundete, flatternde Frauenröcke, weißgekleidete Europäer, bunt durcheinander kriechende, stürzende, springende Gestalten versinnbildlichen die zitternde Unruhe der Seelenangst. Die Szene verlor leider an Reiz bei dem Gedanken, wie erbärmlich der Mensch wird, wenn er die Würde vergißt.

Die Frau mit dem krebsroten Antlitz erschien dadurch merkwürdig, daß sie bald den Namen ihres kämpfenden Bruders anrief, bald mit unnötiger Schärfe betonte, sie habe in einem Hause der Nachbarschaft, in das wir jeden Augenblick ein Artilleriegeschoß hineinkrachen sahen, ihre Wäsche vergessen. Interessant aber war sie insofern, als in ihrer Tasche die Schlüssel zu den Vorratsräumen des alkoholreichen Klubs klirrten.

Ein Askari stand ganz allein unter einer Palme der nahen Kaiserstraße und beschoß ein uns rätselhaftes Ziel. Infolge des außerordentlichen Widerhalls hörte sich sein langsames Feuer wie Böllerschüsse an und lockte eine deutsche Patrouille herbei. Dieser erklärte der Gute, daß er die „manowari", die Kriegsschiffe, mit Erfolg bekämpfe. Und „huju, huju!", rief er wieder, legte auf den einige Kilometer entfernten „Fox" an, auf dem er soeben eine Bewegung gesehen, und schoß das rauchende 71er Gewehr ab, dessen Bleikugel auf halbem Wege im Wasser versinken mußte.

Als die zweite und dritte Granate in das ächzende Gebäude hineinstießen, wirbelte weißer Kalkstaubnebel durch die Luft und legte sich in feiner Schicht über alle Gegenstände, auch auf das Bett des mit dem Tode ringenden Offiziers, der immer von neuem nach Kampfer rief. Der Maskatesel aber fraß ruhig weiter, wedelte mit dem Schweif und wandte nur nach einer allzu dreisten Granate die lange Nase. Dieses heitere Bild stärkte die Seele.

Wie auf einen einschlagenden Blitz unmittelbar eine beruhigende Gewitterpause zu folgen pflegt, so trat jetzt ein Schweigen des Geschützdonners ein, und die Verwundeten, Weiße, Braune und Schwarze, strömten unbehindert dem Klub zu. Ein im

Europäer-Kompagnie im Gefecht

W. Dobbertin

Das einzige deutsche Flugzeug

W. Dobbertin

Häuserkampf verwundeter englischer Offizier lag bereits auf dem Verbandstisch, als ein schwerverletzter Askari angebracht wurde. „Es tut mir leid, aber unsere Askari kommen zuerst dran.“ — „O yes“, sagte der schwarzbärtige nette Mann, „certainly.“

Sie legten einen älteren deutschen Zivilisten vor mich hin. Aus seiner Hosentasche rollten dreißig Silberlinge klirrend auf den Estrich, wo ein fetter Terrier gierig das Blut leckte, das aus der Halswunde seines Herrn troff. Erst pries ich den grauhaarigen Mann ob seiner kriegerischen Tugenden, bis der starre Ausdruck der Augen und der scharfe Whiskydampf, der unter einem Walroßbart hervorkam, mich eines Besseren belehrten. Dieser Kavalier — gottlob eine Ausnahmeerscheinung — hatte wie alltäglich an den Säulen eines Hotels gelagert und sich weder durch den Lärm des Straßenkampfes noch durch den Höllenkrach der rings um ihn krepierenden Granaten aus dem holden alkoholischen Dämmerzustand wecken lassen.

Der Adjutant des Hauptmanns von Prince ruhte still neben seinem bwana sakkarani, dem das Schädeldach weggerissen war, und hielt die blauen Augen steif und starr zu ihm hingerichtet. Sein Gesicht war jetzt, wie auch auf Photographien, schwer zu erkennen, weil ihm die bezeichnende, blühend rote Farbe des Teints fehlte. Im Verein mit der durch die innere Verblutung bedingten Marmorblässe verlieh die weit über die langen Schneidezähne zurückgezogene Oberlippe seinem Antlitz etwas Fratzenhaftes.

Die eintretende Dunkelheit erstickte das Gefecht. Freunde, Kompagnien mit Gefangenen und ungeheurer Kriegsbeute zogen vorüber. Eine herrliche Siegesstimmung machte alle Herzen froh und gut. Von Mund zu Mund ging die Nachricht, daß auch am Kilimandjaro ein gleichzeitig mit der Landung in Tanga angesetzter Angriff des Feindes blutig zurückgeschlagen sei. Wie die Motten lockten die leuchtenden Lampen des Klubs die Europäer an. Sie ergötzten sich an seinen Alkoholschätzen, die heute so gefährdet gewesen. Nur ich wagte meinen launischen Eingeweiden weder Speise noch Trank anzubieten.

Lettow bedankte sich bei dem sterbenden Offizier. Der hatte die Augen unnatürlich weit aufgerissen und fragte kurzatmig: „Wie steht's?“ — „Wir haben sie ordentlich verhauen.“ — „Na, dann Gott sei Dank.“ Und die Walküren, die schon lange das Bett um-

standen und nur hatten warten wollen, bis der Führer die Siegesnachricht gebracht, küßten nun weich das blasse Gesicht, so daß um seinen Mund noch im Tode ein glückliches Lächeln zurückblieb.

In das stille Getriebe des Saales, wo es wie auf dem Fechtboden nach Blut und Jodoform roch, klang hartes Räderrollen herein. Ich wußte sofort, daß dies etwas Besonderes bedeutete, und ging hinaus. Ein Dutzend Neger schob, gegen alle Gewohnheit ganz still, einen Karren langsam vor. Als sie auseinandertraten, fühlte ich, wie eine eiskalte Hand an mein Herz griff. Da lag mein Freund, der mich noch gestern abend stürmisch umarmt und dem meine Fürsprache bei dem Oberstabsarzt zu Moschi die Erlaubnis erwirkt hatte, mit nach Tanga zu fahren. Er war der erste liebe Bekannte, den mir der Krieg erschlug. Nun war er ganz rehabilitiert.

Im Lichtschein der Klublaterne sammelte sich die 13. Feldkompagnie. Die Askari erhielten Befehl, den gesamten Ballast ihrer Beute zusammenzulegen. Ein Haufen von Waffen und allen möglichen Dingen türmte sich alsbald hoch, aber die vollgestopften Taschen standen nach wie vor weit vom Körper ab. „Wollt ihr vielleicht sofort das Mali aus euren Taschen hierher schmeißen!" wetterte der Sol, die oberste farbige Charge der Kompagnie. Alle wurden alsbald schlanker und leichter, nur der Getreue selbst behielt den verdoppelten, eckigen Umfang seines Bauches bei.

Bis Mitternacht wurde verbunden. Dann stieg ich die Holztreppe zum ersten Stock hinauf, wo die Granaten schrecklich gehaust hatten. Unter das Moskitonetz des einzigen Bettes kroch mit mir der freiwillige Krankenpfleger Delius, weiland Pastor von Tanga. Bald hörte ich wieder ferne Geschützsalven, begleitet von unterwürfigem Geknatter des Infanteriefeuers, und ganz nahe riefen die schluchzenden Stimmchen der kleinen Mauerschwalben: „Wie ist dieses bitter." Eine Granate zischte heran. Da fuhr ich auf und wußte, daß die heulenden Moskitopfiffe, welche mein überempfindliches Gehör gereizt und getäuscht hatten, von der aufgeregten Phantasie mit spielerischer Kompositionskraft in den Träumen benutzt und tausendfach verstärkt worden waren. Um 4 Uhr wurde geweckt. „Sofort aufstehen und den Klub räumen, da in seiner Nähe die soeben aus Moschi angelangte Artillerie bei Tagesanbruch schießen wird."

In der kurzen Morgendämmerung fiel ein feiner Regen vom unklaren Himmel. Im langsamen Trott zogen wiederkäuende Ochsen das veraltete Geschütz zu dem erwählten Platz hin. Ein alter Fähnrich a. D. grub tiefe Löcher für die Munition. In einer Ecke des Bahnhofsgebäudes, das Schutz gegen die Nässe bot, hatte sich ein Engländer verkrochen, aus dessen tiefer Bauchwunde sich Darmschlingen vorblähten. Auch Lettow suchte mit seinem Stabe hier Zuflucht gegen den Morgenregen. Gleich die ersten Schüsse der alten Daressalamer Salutkanone saßen mitten in einem Transporter und zündeten. Leider dämpfte der Regen die Kraft des Feuers.

In einem einstöckigen langen Haus hatten wir einen neuen Verbandsplatz eingerichtet. Da der Gegner nicht mehr die Kraft zu einem frischen Angriff zu besitzen schien, konnten ungestört die zahlreichen englischen Verwundeten gesammelt werden. Das zahlenmäßige Uebergewicht der feindlichen Schwerverletzten gegenüber den unsern entsprach dem Verhältnis der Toten und war sehr stark. Die große Mehrzahl von ihnen hatte böse Beinschüsse: Einschuß klein und hinten, der klaffende Ausschuß vorn. Jeden Augenblick sah man im Wald brauner Palmstämme zwei Träger mit einer Tragbahre auftauchen, deren Bambusstange sie auf Kopf oder Schultern trugen und in deren Sisalfasernetz ein Verwundeter hin und her schaukelte. Geschäftige Hände hieben Palmblattrippen zu Schienen zurecht, die sauber, schlank und glatt waren, deren grüne Glasur sich jederzeit wie Glas reinigen ließ und nie Geruch annahm. Aus dem nahen Steinbrunnen quietschte die Holzrolle, über die ein Träger das unentbehrliche Trinkwasser hochzog.

Die Mitteilung, ein verwundeter Deutscher läge im nahen Hotel Kaiserhof, führte uns in dieses vom Geschützfeuer schwer beschädigte Gebäude. Zerschlagene Waschtoiletten lagen umher. In vielen Zimmern hingen die Moskitonetze schwer wie Fischernetze nach glücklichem Fang herunter: sie waren mit Steinbröckeln gefüllt. An einer geborstenen Säule aber lag neben dem fetten Terrier in erneutem Dämmerzustand jener Mann mit dem Whiskyatem.

Draußen bückte sich der Fähnrich a. D. zu seinen Munitionslöchern herab, die der Regen bis obenhin mit einer schmutzigroten

Flüssigkeit angefüllt hatte und suchte nach den letzten Granaten. Er fischte buchstäblich im Trüben.

Außer den wenigen Schüssen unserer beiden veralteten Kanonen „Hermann" und „Dorothea" hatte heute noch kein Kriegslärm die friedliche Ruhe der Stadt gestört. Aber ein jeder lauschte in die Stille hinaus, als wäre er überzeugt, daß im nächsten Augenblick das Geprassel des Kampfes von neuem losgehen würde.

*

Langsam und gewichtig wechselte eine Kanone, deren Schwarzpulverrauchfahne immer zu bald ihre Lage verriet, wieder mal die Stellung. Dem langen Vorspann brauner Zebuochsen, die in dummer Gutmütigkeit gravitätisch dahinmarschierten, folgten zu beiden Seiten des Geschützes schiebende Träger. Hinten schritten laubbekränzte Europäer wie die Leidtragenden hinter dem Sarge einher und leiteten mit lautem „Ho, ho!" die Bahn des Feuerrohres. Vor dem Steinbrunnen saßen Boys und tranken die Milch frischer Kokosnüsse, die sie sich von den Palmen heruntergeholt hatten. Die durchnäßten Kleider der Verwundeten trockneten an der Sonne, welche die blauen Lücken zwischen bleifarbenen Wolkenballen gründlich ausnutzte, um ihren Stachel recht fühlbar zu machen.

Seit einigen Minuten schwirrten vereinzelte Granaten hellpfeifend über die grünen Palmwedel dahin, jedesmal begrüßt von unwillkürlichen Verbeugungen vieler Häupter. Dann hatten die gierigen Eisenboten unser Geschütz umstellt und suchten es zu zertrümmern.

Eine große Bewegung entstand. Viel Volk rannte vorbei. Ochsenwagen wurden eilig hinweggeführt. Zwei Träger stürzten herzu und brachten einen schwerverletzten Geschützaskari, dem ein Granatsplitter mit eisernen Krallen die ganze Schultermuskulatur mitsamt dem Arm herausgerissen. Der arme Kerl war, während die weitspritzenden Blutgefäße gefaßt wurden, nicht zum Schweigen zu bringen. Er erzählte in dem schmerzfreien Wohlbehagen des Sterbenden und mit der wichtigen Eitelkeit des kranken Kindes den Vorgang seiner Verwundung. Sein theatralisch knapper Bericht war so rührend, daß dem herbeigeeilten Artillerieführer Tränen in die Augen traten. „‚Bumm', rief die englische Kanone, ‚iss-iss', kam die große Kugel, ‚parr', schrie sie auf. Ni me

pata, bassi! (Mich hat's gehascht. Damit Schluß)." Und plötzlich hielt er inne und ließ das Kinn auf die entseelte Brust herabfallen.

*

Wie exerziermäßiges Schießen klang nachmittags das Feuer mehrerer feindlicher Maschinengewehre herüber, um nach wenigen Minuten wie auf Kommando wieder aufzuhören. Einen englischen Tommy, der gerade narkotisiert wurde, verleitete dies dazu, die meisterhaft gelenkten deutschen Maschinengewehre zu preisen.

Ich ging zum Klubhaus hinüber, wo mir erst jetzt die ganze Unordnung und Zerstörung so recht zum Bewußtsein kamen. Dicker Staub lagerte wie eine Gipsschicht auf einem bauchschußkranken Engländer, in dessen starrem Gesicht sich nur die Augenlider mit müder Schwere bewegten. Von der Decke jammerte noch immer die schwarzbraun gefleckte Mauerschwalbe herab: „Wie ist dieses bitter!" Am Klavier aber saß traumverloren ein deutscher Soldat, ein wonnetrunkener Idealist, und umspann seine Seele mit dem Zaubernetz der Musik.

Der Kampf war zu Ende, der Gegner unter furchtbaren Verlusten geschlagen. Unserer Truppe lag nur noch ob, die unermeßliche Beute zu sammeln und wirre Haufen von Leichen, die ein scharfer Verwesungsgeruch einhüllte, zu beerdigen.

Ein Zug kam von Moschi an. Aus dem letzten Wagen schaute die bleiche Frau des baltischen Siegfried heraus. Ihr hatten die auf allen Stationen auftauchenden falschen Gerüchte von dem Tode ihres Mannes die Reise nicht gerade angenehm gemacht.

*

Langsam fuhren wir in die finstere Nacht hinein. In dem Viehwagen, der die Verwundeten aufgenommen, roch es nach Eselsmist. Den einzigen Stuhl hatte der am Hals verwundete Kavalier mit dem Whiskybrodem in Beschlag genommen.

Um 2 Uhr 30 nachts hielten wir in Korogwe, wohin ich befehlsgemäß den Transport als Arzt begleitet hatte.

Der grauhaarige Sol, dem ein Mundschuß das Reden erschwerte, trat als vertraulicher Sprecher seiner Kameraden auf. „Herr, die Gefangenen" — er meinte damit die indischen Verwundeten des Hospitals — „müssen noch heute allesamt erledigt werden. Welch ein Unsinn auch, sie erst aufzufüttern. Dann kommen sie ja wieder." Neben dem angeborenen Sinn für die stets geübte reale Kriegfüh-

rung sprach aus seinen Worten der alte Stammeshaß gegen die Inder. Die Zurechtweisung steckte er, ohne sie verstehen zu wollen, in strammer Haltung ein.

Als die Tagvögel schon aufgehört hatten zu rufen, stand er wieder vor mir: „Herr, ich habe nachgedacht, die Sache läßt sich ganz unauffällig erledigen. Heute abend bekommen die Wahindu, die Inder, dawa (d. h. Medizin, aber auch Gift) ins Essen. Morgen früh sind sie dann an ihren Wunden gestorben. Bassi (damit basta)."

Nun wurde es ernst, noch am gleichen Abend mußten Askari und Inder getrennt werden. Letztere, 31 Schwerverwundete, meist mit Knochenbrüchen (Einschuß hinten, Ausschuß vorn), kamen in die englische Missionskirche, wo mir eine Engländerin, lang und schmucklos wie eine Bohnenstange, aber tüchtig und zuverlässig, als Schwester half.

Hier merkte ich zum ersten Male die soldatische Ueberlegenheit unseres männlich empfindenden Askari gegenüber dem weichen, weinerlichen und hinfälligen Inder. Nur die Mongolengesichter an der Türe, die beiden Gurkhas, wahrten den kriegerischen Zug, durch den sie von vornherein angenehm aufgefallen waren. Sie weinten auch nicht mit dem Chor der andern, wenn einer von ihnen operiert werden sollte.

Jussuf, ein guter Askari der 6. Feldkompagnie, war aus der Narkose aufgewacht. „Herr, wo hast du mein Bein hingetragen?" fragte der Bedauernswerte, der mit erschütternder Abwehr die Anzeige der unerläßlichen Amputation entgegengenommen. Herzergreifend wie das heimliche Schluchzen eines Kindes war das hoffnungslose Entsetzen, mit dem seine Augen den hochgewickelten Verbandskopf des Operationsstumpfes anstarrten. Wie sollte auch dieser Mann sein Los begreifen, der nicht einmal die Existenz einer Krücke ahnte und dessen ursprüngliches Naturempfinden eine körperliche Verstümmelung zehnmal schlimmer treffen mußte als einen Kulturmenschen, der gelernt hat, mehr geistig zu leben als körperlich.

Von der weißgetünchten Nische über seinem Bett klang von Zeit zu Zeit jener feine Klageruf herab, der mir mit einem Schlage alle Phasen seelischer Erlebnisse während der Schlacht von Tanga wieder vergegenwärtigte: „Wie ist dieses bitter!"

Zwei Wanyamwezitrager blickten in den Operationsraum herein. Sie waren gekommen, sich bei mir zu erkundigen, ob wirklich der

bwana sakkarani, der bei den Schwarzen als kugelfest galt, gefallen sei. In ihrem Gesicht erschien die rührende Trauer einfacher Leute, als sie die Bestätigung der Todesnachricht vernahmen. Doch noch nach Monaten hielt sich in vielen Teilen der Kolonie das Märchen, Hauptmann v. Prince sei nicht tot, sondern werde eines Tages wie in der Heldenzeit seiner Eingeborenenkämpfe plötzlich aus dem Busch heraustreten.

*

So war die Schlacht bei Tanga geschlagen, wo die bunt zusammengewürfelte, ganz uneinheitlich ausgerüstete deutsche Truppe einen zehnfachen Gegner furchtbar schlug. Sie hatte, kaum tausend Köpfe zählend, einen über achttausend Mann starken, mit allen Hilfsmitteln modernster Kriegführung bestens versorgten Gegner niedergerungen und auf die Schiffe zurückgejagt. Die Verlustziffern beeiden den Triumph des deutschen Sieges: auf unserer Seite waren sechzehn Europäer und achtundsechzig Askari gefallen — die Engländer ließen, ganz abgesehen von den Verwundeten und Gefangenen, an zweitausend Tote auf dem Gefechtsfeld zurück! Eine unschätzbar wertvolle Beute an Kriegsgerät jeder Art, ein Vorrat für Jahre, fiel in die Hand des Siegers. Diese Entscheidungsschlacht, in die ein verantwortungsfreudiger Führer den letzten Rekruten hineingeworfen, lähmte über ein Jahr den Unternehmungsgeist des Gegners, befruchtete das Wirtschaftsleben der Kolonie, sicherte Küsten und Grenzen des Landes vor einem neuen großangelegten Einfall und erfüllte Europäer wie Farbige mit einem sichern Gefühl unserer soldatischen Ueberlegenheit, das bis zum letzten Flintenschuß verbleiben sollte und für Korpsgeist, Stimmung und Disziplin der Truppe von unschätzbarem Nutzen war.

Der gewaltige Sieg machte Lettows Namen weit bekannt und erwarb ihm das unerschütterliche Vertrauen unserer Kolonie und Truppe. Er verlieh den von der Heimat Abgeschnittenen stolzen Trost und stärkte ihren Willen zum Ausharren. Er begründete auch den Ruf der unbesiegbaren kleinen Truppe, der von den Küsten aus sich unter alle Negervölker Afrikas verbreiten sollte.

Wie sehr auch das Seelenleben der Eingeborenen von diesem Ereignis berührt worden ist, das bezeugten ihre Tangalieder, deren Beliebtheit oft sogar die altüberlieferten Tanzgesänge verdrängen sollte.

6. Schöne Stunden am Kilimandjaro

Nur am Südrand der Kolonie herrschte Ruhe, denn mit Portugal lebten wir damals noch im Frieden. An allen anderen Grenzen rüttelte der Feind. Ein paar deutsche Askarikompagnien mußten Hunderte von Kilometern sichern. Sie beunruhigten den mit unerschöpflichen Reservequellen versehenen Gegner durch Vorstöße und Patrouillen, deren kühne Husarenlist sicherlich dem alten Ziethen Spaß gemacht hätte, und trieben den „adui" mit deutschen Hieben zurück, wenn ihn der Hafer stach. Die unbeugsame Willenskraft unseres altpreußischen Führers rief im Herzen eines jeden guten Deutschen das sieghafte Selbstgefühl wach, das zugleich ein kostbares Erbe unserer kriegstüchtigen Väter und eine gute Bürgschaft für den Erfolg bildete.

Auch die moralische Kraft der farbigen Soldaten, stets eingestellt auf sittliches Ansehen und inneren Wert der Europäer, hob sich immer mehr, und schließlich durchtränkte preußischer Siegergeist auch die Seele des Askari. Er gewöhnte sich an das Unglaubliche, in dunkelster Nacht Patrouillen zu laufen, quer über unbekanntes Gebiet, durch das falzige Gewirr des Urwaldes und das feindliche Dickicht des Dornbusches vorzudringen, wo er plötzlich mitten unter einer Büffelherde stand oder ein fauchendes Nashorn auf ihn einstürmte. An Unternehmungsgeist, Ausbildung zum Gefechts- und Erkundungsdienst hatte der deutsche Askari sicherlich den Vorrang gegenüber den englischen und den anerkannt guten belgischen Söldlingen. An physischer Kraft waren die Askari unserer Friedenskompagnien, besonders die kriegerischen Sudanesen, den farbigen Truppen des Feindes mindestens ebenbürtig. Im Kriege jedoch wurde von selbst unsere Auswahl milder, und aus manchem Träger und Boy gestaltete sich ein Askari, bei dem zwar der Geist stets willig blieb, aber das Fleisch oft schwach war. Und doch trieb auch sie der eingepflanzte heldenhafte Wille zu weit größeren Leistungen an, als wohl je von dem ausgezeichneten Menschenschlag des Gegners gefordert werden konnte.

*

Lange vor Tagesgrauen hatte uns ein Extrazug in das Jagdgelände gefahren. Nun blinzelten wir von dem hochgebauten Eisenbahndamm, wo Schienen und harter Basaltkies glänzten, in den Busch hinab. Man durfte auf die größten Ueberraschungen gefaßt sein, und vielleicht war dieser Reiz das Interessanteste unserer Treibjagden, an denen schon deshalb keine Bracken teilnehmen konnten, weil alle Jagdhunde — ausgenommen vielleicht die Burenhunde — in den Tropen die Nase verlieren. Indessen kam nur selten ein Stück Großwild vor die Schützenlinie. Einmal drückten sich Löwen durch die Kette der Jäger. Heute wurde ein Luchs mit hochragenden Ohrbüscheln gestreckt, der kurz entschlossen einen Hauptmann angenommen. Zwergantilopen mit zierlichen Bewegungen und winzigem schwarzem Gehörn, verschiedene Arten Reb- und Perlhühner bildeten wie immer die Hauptstrecke. Ein freudiges Hallo gab es jedesmal unter den treibenden Trägern, wenn ein flinker Hase, der „sungura", unverhofft aus dem hohen Grase herausrutschte und mit Hilfe steiler Fluchten und scharfer Haken dem Jäger zu entgehen trachtete. Dieser sagenumsponnene afrikanische Lampe gilt als der Vater von hundert Streichen und als Sinnbild kluger Schläue; er steht bei den Negern in demselben beliebten Ansehen wie bei uns Altmeister Reinecke.

In die aufstehenden Rebhühner, die man in Afrika meist paarweise, selten als Volk antrifft, sausten die wohlgezielten Knüppel der Herren Träger hinein, und manches Stück Flugwild verschwand in ihrem schmutzigen Mposhotuch, wie denn auch auf der Heimfahrt oft mehr als die Hälfte der Jagdbeute von ihnen in „Sicherheit" gebracht wurde. Ihre naive Offenheit umschrieb den groben Eigennutz mit der diplomatischen Note: „Zimepotea" („sie sind verloren gegangen").

Wenn eine Strecke abgetrieben war, stiegen wir in den Zug und fuhren zum nächsten Treiben. Die größte Ausdauer zeigte auch hier Lettow, dessen moosfarbene Südwesterjacke hartnäckig an den Hühnern klebte. Abends beim gemütlichen Dämmerschoppen unter großen Schattenbäumen übernahm er die Pflichten des Jagdherrn und brachte in gutem Humor das Wohl des Jagdkönigs mit dem unentbehrlichen Whisky-Soda aus.

*

Am heiligen Abend 1914 kletterte ich am Zuckerhut des Dschallahberges hinan, auf dem die von einer Typhusepidemie schwer

heil. Erst gestern war ein Askari angebracht worden, mit dem eine zornige Nashornmama Fußball gespielt und den sodann ihre sittlich entrüstete Tochter noch besonders vorgenommen hatte.

*

Einen großen Schaden für unser Ansehen und die Disziplin unserer Farbigen hätte der Landesverrat eines elenden Deutschrussen bedeuten können, der einen Patrouillengang dazu benutzte, um zum Gegner überzulaufen. Seine Begleitaskari hatten, obwohl nur Rekruten, allen Ueberredungskünsten des Verführers tapfer widerstanden. „Nein! So etwas tut kein anständiger Soldat." Wie ein Lauffeuer sprang von Kompagnie zu Kompagnie die unfaßbare Nachricht, daß ein Mzungu, ein Europäer, übergelaufen sei.

Auf das falsche, beunruhigende Gerücht, Japaner seien an der Kilimandjarofront gesehen worden, stiegen wir eiligst in das heiße Tal Tavetas hinab, gerade als wieder einmal Wadjaggaweiber Bananen, Eier und Samli (ausgelassene Butter) auf den Köpfen zum Verkauf herantrugen.

Die von ihren malariafreien Höhen heruntergeholten, als Träger eingestellten Eingeborenen litten schwer unter der gefürchteten Malaria tropica Tavetas. An einem Morgen lagen allein vierundvierzig Zugänge mit Fieber vor der Revierbanda. Fälle von Gehirnmalaria waren nicht selten. Am meisten aber plagte das schwarze Volk, soweit es keine Stiefel trug, der unfreundliche Sandfloh, besonders durch die hartnäckigen Zellgewebseiterungen, die dieser kitzlige Hautparasit hervorzurufen pflegte. Ein Farbiger operierte dem anderen, der Boy dem Herrn mit einer Stecknadel in der äußerst gewandten Hand den mit Vorliebe unter die Zehennägel eingedrungenen Floh heraus. Oft sah man ganze Gruppen auf dem Erdboden mit dieser Operation beschäftigt: Die feierliche Bierruhe, mit der alles vor sich ging, und das unverkennbare Behagen der also von dem „funza" Erleichterten waren bewundernswert.

Ein Ruga-Ruga (Hilfskrieger) — so hießen die Maschinengewehrträger der Kompagnien, deren heldenhaften Kriegsleistungen kaum ein Lob gerecht zu werden vermöchte — trat bekümmerten Gesichtes vor mich hin. „Herr, ich habe eine nyoka (eine Schlange) im Bauch." — „Woher weißt du?" — „Ja, nachts geht sie in mei-

nen Eingeweiden spazieren, von rechts nach links und schreit laut dabei." — „Nanu, sie schreit? Wie schreit sie denn?" — „A na fanya kjo, kjo" („Sie macht kjo, kjo"). Damals gab's nun in Taveta einen gallenleidenden Herrn, der angeblich nur einmal im Jahre lächelte, dem aber sonst immer die steilen Furchen der Unzufriedenheit zwischen den Augenbrauen standen. Ihm mußte der früher dysenteriekranke Ruga-Ruga, dem weiter nichts fehlte, als daß jetzt noch in der nächtlichen Kühle der empfindliche Dickdarm kullerte, die seltsame Meldung wiederholen. Ich glaube, nie einem Patienten soviel billige Freude und Linderung gebracht zu haben wie diesem Choleriker, der sich vor Lachen bog und dem Freudentränen über die Backen perlten.

*

Das abfallreiche Lager Tavetas freute die gierigen Hyänen. Kurz nach Dunkelheit, deren Eintritt sie kaum abwarten konnten, ertönten bald hier, bald da die häßlichen Rufe des räudigen Aasfressers. „Sigaretti swei" („Zigarette II"), der Don Juan unter meinen Hospitalträgern, ahmte ihr langsam klingendes „Mun—gú" nach und erzählte, wie das von Geschwüren über und über bedeckte Tier mit dem Riesenkopf ausgerechnet zu diesem Schrei gekommen sei. Eines Morgens hatte sich die Fissi, die Hyäne, sauber gewaschen und ein ganz neues weißes Kanzu (Lendentuch) umgelegt. So erschien sie vor dem gewaltigen Löwen, dem Sultan der Tiere. „Herr, ich möchte gern Mohammedaner werden." — „Was? Du bist wohl wazimu kabissa (ganz verrückt) geworden. Du frißt ja Aas und Schweinefleisch und badest auch nie." — „Doch, Herr, du siehst, ich bin frisch gewaschen, und ich gelobe feierlich, alles zu tun, was dem echten Mohammedaner geziemt." Nach langem Bitten gab endlich der Löwe nach. In eitlem Stolze zeigte sich die Standeserhöhte nun der staunenden Tierwelt und bummelte den ganzen Tag über im weißen Leinen umher. Als es aber dunkel wurde, fühlte sie sich mit einem Male sehr hungrig und abgespannt. Zu ihrem größten Verderben mußte gerade jetzt wie von ungefähr eine fette tote Sau in ihrem Wege liegen, der ein pikanter Hautgout entströmte. Die Fissi umkreiste die Versuchung, schnupperte erst begierig und fiel dann plötzlich über den leckeren Bissen her. „Es ist Nacht", entschuldigte sie sich vor der Stimme des eigenen Gewissens, „keiner sieht's, und ich will's ja nur ein einziges Mal tun; morgen aber werde ich den Kanzu in aller Frühe

von etwaigen Spuren reinigen." Und schon schmatzte sie in dem süßen Wohlbehagen des verbotenen Genusses. Da fiel mit entsetzlichem Gebrüll der Löwe über die Unglückliche her und wollte sie zu Tode prügeln. „Gnade, Gnade, gewaltiger Herr", winselte die Hyäne, „ich tu's nimmer und schwöre, jedwede Buße demütig zu ertragen." Endlich ließ der Löwe von ihr ab. „Gut", entschied er, „so sollst denn du und deine ganze Sippe bis ans Ende der Welt den Namen Gottes anrufen, den du heute so entweiht." Seitdem rufen die Hyänen Mun—gú, mun—gú („Gott").

Diese Geschichte rührt sowohl an die Tatsache, daß über Aas, das der hungrige König der Tiere keineswegs verschmäht, öfters Hyäne und Löwe aufeinanderstoßen, scheint aber anderseits einen wohl absichtlichen Seitenhieb auf die unnatürliche Eitelkeit emanzipierter Farbiger, besonders der Europäerboys, zu enthalten, die ihren Stammesgenossen etwas vormachen möchten, in Wirklichkeit aber dieselben alten Nigger bleiben wie sie.

*

Nach dem für die Schutztruppe sehr blutigen, aber in gleicher Weise erfolgreichen Gefecht auf dem glühenden Sand der Sisalpflanzung Jassini im Januar 1915 besuchte der Gouverneur die Militärlager des Nordens.

Die Garnison Tavetas stand zu Kaisers Geburtstag im Viereck aufgestellt. Die kurze Linie der Kompagnieeuropäer hielt wie immer vor der Front der Askari. Diese standen dank dem guten alten preußischen Drill eisenblank und festgefügt da in der heißen Glut der Morgensonne, welche das blanke Lederzeug beleuchtete und die kleidsamen gelben Tarbusche mit dem mattblinkenden Stirnadler und dem eckigen Nackentuch schön abhob von den braunen und schwarzen Gesichtern, deren unfehlbare Feststimmung am Geburtstag ihres geliebten bwana kaisari rührend anzusehen war. Er und die bibi kaisari, die Kaiserin, spielten ja eine so große Rolle im Leben unserer lieben Schwarzen. Ihre beiden Geburtsfeste waren höchste Feiertage. Der Kaiser blieb der Liebling Allahs und verkörperte die Macht des Deutschen Reiches. Der Askari faßte gern sein Dienstverhältnis zum Deutschen Reich als eine besondere Verpflichtung zu der Person des Kaisers auf. Die größte, gern geäußerte Sehnsucht vieler war, bei der unzweifelhaft glücklichen Beendigung des Krieges nach Berlin geführt zu werden,

hin, das einen Staubschleier hinter sich herzog. Jenes überaus zierliche rehgroße Tier verdient viel Bewunderung wegen der einzigartig federnden Sprungkraft der unbeschreiblich feinen Läufe. Wenn es eine seiner hohen Fluchten tat, hatte man den Eindruck, als sei es zufällig auf einen gewaltigen Gummiball niedergekommen, der das Tier drei- bis viermal senkrecht in die Luft warf. Ein großes Rudel aber an solcher Springprozession teilnehmen zu sehen, war ein seltsamer und wohltuender Anblick.

In dem eigentümlich schwerfälligen Galopp der Burenpferde kam uns Visser, der Besitzer der Engare-Nairobi-Farm, auf welcher die Abteilung Kraut lag, entgegen. Er sowohl wie seine Frau und die in Burenfamilien üblichen zahlreichen Kinder zeigten alle guten Eigenschaften dieser Rasse: gedrungenen Körperbau, eisenfeste Gesundheit, Kühnheit und Glück auf der Jagd, Fleiß und große Religiosität.

Rechts und links lief jetzt am Wegsaum ein Drahtzaun, der die Grenzen einer Farm anzeigte und verhinderte, daß krankes Rindvieh oder Wild auf die Farmweide kam oder eigenes Vieh sich auf fremder Weide die tropischen Tierseuchen holte. Zahme Strauße reckten die hohen Hälse und stolzierten heran. Der Hahn jagte einen kläffenden Terrier und schlug mit dem wuchtigen Lauf nach ihm. In der Balzzeit, wenn ein tiefes Rot den Hals und die nackten Schenkel überzieht, sind die Hähne sehr reizbar. Man rief mich einst zu einem sterbenden armen Teufel, dem ein einziger von oben geführter Hieb des Riesenvogels die Brustmuskulatur zerfleischt und den Unterleib schrecklich aufgerissen hatte.

Auf dem Kuppelhügel der 10. Feldkompagnie, zu der ich jetzt gehörte, lachte mir ein alter Bekannter von der Tsavoexpedition entgegen. Er besichtigte gerade die große Zisterne, die in den heißen Fels eingehauen war und für den Fall eines Gefechtes das unschätzbare Wasser vorrätig halten sollte.

um dort von Auge zu Auge ihren obersten Kriegsherrn, dessen Bild die Münzen trugen, nebst der bibi kaisari in der gewaltigen Boma, dem Schloß, sehen zu dürfen. Ihm hatten sie unlösliche Treue geschworen, und sie haben ihm Treue gehalten, obschon sie nichts zu gewinnen hatten in dem überaus anstrengenden Kriegsdienst als das nackte Bewußtsein erfüllter Pflicht. Die hierauf beruhende gesunde männliche Selbstachtung jedoch im Verein mit preußischer Manneszucht zog bei dem Durchschnittsaskari im Laufe der Kriegsjahre eine Auffassung der militärischen Ehre hoch, welche die höchste Bewunderung verdient und ihn davor bewahrte, je zum Lumpen zu werden.

Als jetzt die helle Stimme des Gouverneurs, der entsprechend seinem Range gelbe Generalsabzeichen auf der vorgebeugten Schulter trug, in gutem Kisuaheli die überraschende Nachricht verkündigte, daß der bwana kaisari durch Funkspruch von Nauen aus seinen getreuen Askari für ihre tapferen Leistungen danke und sie grüßen lasse, da erfaßte ein Rausch der Freude die schwarzen Gesellen. Und abends wurde unermüdlich an den Feuern getanzt und gesungen, während die Europäer nach guter deutscher Sitte einen festen Trunk taten.

*

Der Maultieraskari hielt mir am Fuße des Dschallahberges den Bügel, und ich ritt nach Taveta hinunter, hinter dem sich wie riesige Trotzköpfe die dunkeln Felsklötze des Kahegebirges erhoben. Plötzlich sahen wir eine ungeheure Rauchwolke aus Taveta emporsteigen und sich wie einen grauen Riesenpilz vor das Gebirge stellen. „A la", rief eine erstaunte Stimme hinter mir. Auch ich war äußerst überrascht. Da machte mein Maulbock einen Sprung zur Seite, und ein Donnerknall rollte über den Boden dahin. Der Feldwebel der 19. Feldkompagnie hatte einen brennenden Zigarettenstummel weggeworfen. Im Nu hatten dank dem scharfen Wind sämtliche Grashäuser der Kompagnie Feuer gefangen, und der gesamte Dynamitbestand war nicht mehr zu retten gewesen.

Im Revier der 8. Feldkompagnie mikroskopierte ich das Harnsediment eines Trägers, der nach dem schmerzhaften Urinieren stets einige Tropfen Blut entleerte, ein typisches Symptom der Bilharziakrankheit. Gerade hatte ich die Stacheleier des das Leiden erregenden Wurmes gefunden, dessen flimmerhaarige, im

Wasser überaus bewegliche Jugendformen durch die unverletzte Haut der Badenden in den Körper eindringen, als ein Eilbote ankam und mir einen blutbefleckten Zettel entgegenstreckte. Dieser zeigte eine große, undeutliche Schrift: „Ich bin von einem Nashorn angenommen worden. Die linke Niere ist mir zerrissen. Bitte, kommen Sie möglichst bald.“ Ich lief hinter dem Kerl her durch den lichten Busch. Nach etwa zwanzig Minuten wurde er vorsichtig und spähte behutsam umher. Erst da dachte auch ich daran, daß wir beide ohne Waffen, das krankgeschossene Nashorn jedoch im erfreulichen Besitze des famosen Homes war. Es gilt in Afrika als sträflicher Leichtsinn, allein auf die Jagd zu gehen. Die Erfahrung hat dieser Ansicht tausendmal recht gegeben.

Der Verletzte zeigte das fahle, verfallene Gesicht und die spitze Nase des Bauchschußkranken. Ueber zwanzig Nashörner hatte der Weidgerechte in kurzer Zeit gestreckt, bis endlich ein ungeratenes kam, das ihn in blutiger Attacke mit dem gefürchteten Horn erfaßt und hochgeschleudert hatte. Die Niere war nicht zerrissen, doch hatte er neben schweren Quetschungen eine gewaltige Fleischwunde und eine Rückenmarksblutung abbekommen, die ihm Teillähmungen, ein langes Krankenlager und den dauernden Verlust der Felddienstfähigkeit eintrugen.

Aus Rombo wurden pestverdächtige Fälle gemeldet. Der Kilimandjaro beherbergt einen uralten endemischen Pestherd. Als Zwischenträger der Bazillen gelten die Klippschliefer, kaninchengroße, wilde Nager, die nächsten Verwandten des pustenden Nashornes, hochgeschätzt wegen ihres wertvollen Balges. Im flinken Trab trugen uns die Maultiere auf die sanften Abhänge der weitesten Kilimandjaroausläufer hinauf. Lauter, eintöniger Gesang schallte uns durch die vom Regen noch glitzernden Bananen entgegen: die katholischen schwarzen Missionszöglinge waren gerade beim Beten. Wir ritten mitten in einen Schwarm Wadjaggaweiber hinein, die wegen ihres graziösen Körperbaues bekannt sind. Die größte unter ihnen fesselte den Blick durch ihre auffallend hellgelbe Hautfarbe, den edlen Wuchs und die so seltenen roten Lippen. Sie kam heran und reichte lächelnd die ringgeschmückte, schlanke Hand auf den Sattel hinauf. Mein Begleiter, der verlobt war und daher wenig nach den Weibern sah, drehte doch zu meiner heimlichen Freude wiederholt den Kopf nach ihr

um und sagte: „Donnerwetter, ja." Sie aber war die junge Frau eines ganz alten Sultans.

Glücklicherweise erwiesen sich die gehäuften Fälle von Lungenentzündung zu Rombo nicht als Lungenpest.

Kaum hatte ich mich in Taveta zurückgemeldet und wollte gerade über die „suruali kaputti", die zerrissenen Hosen, — so nannten die Negerköche ein beliebtes Schmalzgebäck, — herfallen, als das Telephon surrte. Es forderte mich mit höhnischer Grammophonstimme auf, gefälligst sofort nach der mehrere Tagemärsche entfernten Engare-Nairobi-Farm zu marschieren. Eine besondere Schicksalsgunst nahm mich bis Moschi in eine Zyklonette auf. Als wir um eine Wegecke sausten, sprang eine mehrere Meter große Schlange über den braunen Weg. Man sah ihren glitzernden Silberleib als scharfbogige Wellenlinie durch die Luft gleiten. Von Moschi fuhr ich in einem Kommandoauto nach Engare Nairobi weiter. Frühmorgens, als gerade die Sonne hervorkam und es so frisch und heiter war wie im deutschen Frühling, begann die für mich unvergeßlich schöne Autofahrt auf jener holprigen Straße. Kurz hinter Moschi verhofften am Wege mehrere wilde Hunde, deren Körperbau sehr an starke Schäferhunde erinnerte. Weithin grüßte die helle Schabracke. Sie ließen uns nahe herankommen und schlugen, als sie sich langsam in die Hecken verdrückten, mit der buschigen schwarzen Rute. In einem Stückchen Waldwiese wurden mehrere Ngiri (Warzenschweine) flüchtig. Ein mächtiger Keiler mußte doch unbedingt feststellen, warum das ratternde Auto plötzlich zu toben aufhörte und warum auf einmal ein Kerl in ihm aufstand. Die dumme Neugierde wurde auch ihm zum Verhängnis. Gehorsam beugte er den schweren Kopf mit den mächtigen Gewehren vor der Macht der Kugel und kniff die kleinen Lichter schmerzlich ein.

Links ragte der Meruberg himmelhoch. Er hielt den offenen Krater mit dem schwarzen Aschenkegel der aufgehenden Sonne entgegen. Er beansprucht mit Recht, zu den Großen gezählt zu werden. Rechts blinkte über tiefschwarzem und langgestrecktem Urwaldrücken nur der runde Schneekopf des Kibo wie ein einziger Eisberg herunter. In der flimmernden Ebene des Vordergrundes hatte der Schöpfer aller Dinge eine Reihe gelber Hügel aufgestellt. Von dem vordersten äugten Zebras herab. Dicht am Wege ästen mehrere hundert Thomsongazellen und sicherten nach dem Auto

Am Heliograph

W. Dobbertin

Im Trägerlager

W. Dobbertin

hin, das einen Staubschleier hinter sich herzog. Jenes überaus zierliche rehgroße Tier verdient viel Bewunderung wegen der einzigartig federnden Sprungkraft der unbeschreiblich feinen Läufe. Wenn es eine seiner hohen Fluchten tat, hatte man den Eindruck, als sei es zufällig auf einen gewaltigen Gummiball niedergekommen, der das Tier drei- bis viermal senkrecht in die Luft warf. Ein großes Rudel aber an solcher Springprozession teilnehmen zu sehen, war ein seltsamer und wohltuender Anblick.

In dem eigentümlich schwerfälligen Galopp der Burenpferde kam uns Visser, der Besitzer der Engare-Nairobi-Farm, auf welcher die Abteilung Kraut lag, entgegen. Er sowohl wie seine Frau und die in Burenfamilien üblichen zahlreichen Kinder zeigten alle guten Eigenschaften dieser Rasse: gedrungenen Körperbau, eisenfeste Gesundheit, Kühnheit und Glück auf der Jagd, Fleiß und große Religiosität.

Rechts und links lief jetzt am Wegsaum ein Drahtzaun, der die Grenzen einer Farm anzeigte und verhinderte, daß krankes Rindvieh oder Wild auf die Farmweide kam oder eigenes Vieh sich auf fremder Weide die tropischen Tierseuchen holte. Zahme Strauße reckten die hohen Hälse und stolzierten heran. Der Hahn jagte einen kläffenden Terrier und schlug mit dem wuchtigen Lauf nach ihm. In der Balzzeit, wenn ein tiefes Rot den Hals und die nackten Schenkel überzieht, sind die Hähne sehr reizbar. Man rief mich einst zu einem sterbenden armen Teufel, dem ein einziger von oben geführter Hieb des Riesenvogels die Brustmuskulatur zerfleischt und den Unterleib schrecklich aufgerissen hatte.

Auf dem Kuppelhügel der 10. Feldkompagnie, zu der ich jetzt gehörte, lachte mir ein alter Bekannter von der Tsavoexpedition entgegen. Er besichtigte gerade die große Zisterne, die in den heißen Fels eingehauen war und für den Fall eines Gefechtes das unschätzbare Wasser vorrätig halten sollte.

7. Am Engare-Nairobi-Bach

Der einige Meter breite Lauf des Engare-Nairobi endete vor dem Hügel der 10. Feldkompagnie in einem toten Bett. Kurz oberhalb davon lagerte im Galeriewald des Baches die „Kompania ya farasi" (die „Kompagnie der Pferde"), wie die berittene Schützenkompagnie bei den Askari hieß. Die Hütten ihrer Europäer und Farbigen waren unter dem schattigen Laubdach des schmalen Waldstreifens eingebaut. In einem Freischlag wurden gerade Pferde und Maultiere besichtigt.

Auf der angrenzenden fetten Weidewiese schrie ein Kronenkranich, und ein Strauß marschierte gravitätisch auf eine Mulde zu, in der Masai Vorbereitungen zum Schlachten trafen. Das kriegerische, einst sehr gefürchtete Hirtenvolk, das als verwandt mit den Watussi angesehen, jedoch von meinen Boys im Vergleich mit jenen verächtlich als „washenzi watupu" (waschechte Buschnigger) angesprochen wurde, lebte nur zum Teil auf deutschem Gebiet. Ihre durch den unermeßlichen Busch erleichterten Beziehungen zu den Verwandten jenseits der englischen Grenze ließen sie zu Erkundungen geeignet erscheinen. Diese schmalhüftigen, feingebauten Gesellen mit dem geflochtenen Zopf und dem handbreiten Riesenspeer waren ebenso zäh wie listig verlogen. Für ihre Späherdienste erhielten sie, während die kämpfende Truppe dort schon damals ihren Fleischbedarf fast nur durch Jagd decken mußte, täglich zwei Rinder, ihrer realen Sehnsucht liebstes Unterpfand.

In einem ringförmigen, durch hochgeschichtete Dornzweige begrenzten Viehkral waren zwei Masai hinter einem wilden Rind her. „Sieh mal, Herr", meinte meine Ordonnanz, „zwei Masai richten bei einer störrischen Kuh mehr aus als zehn andere Menschen." Bald hatte das Rind Stricke an den Füßen und fiel auf die Seite. Ein Masai setzte dem machtlosen Tier seinen Fuß auf das Maul und zwang es, den Kopf so zu beugen, daß der Nacken sich streckte. Dann stieß der andere das schmale, zweischneidige Schwert senkrecht zur Wirbelsäule in die straffgespannte Haut hinein. Zweimal traf er auf Wirbelknochen und zog das Messer schnell zurück.

Beim dritten Stoß fuhr es tief hinein ins Rückenmark. Nur ein kurzes Zucken durchlief den ganzen Körper; dann lag das Tier regungslos. Aber vorsichtig prüfte der Schlächter mit der Masaikeule, einem fast armlangen, dünnen Hartholz mit einer kegelartigen Verdickung an dem einen Ende, die Reflexerregbarkeit durch einen Schlag auf die Fußsehnen. Dann machte er einen Hautschnitt am unteren Hals, hob die Wampe ab, so daß eine natürliche Grube entstand, in welche sich das aus dem nun angestochenen Halsgefäß strömende Blut ergoß. Vier Leute drängten sich heran und schlürften aus enggeschlossenen Hohlhänden das warme Blut, von dem kein Tropfen zur Erde fallen durfte. Nach zehn Minuten war diese nahrhafte Zeremonie beendet, und das Zerlegen begann. Alle inneren Organe wurden gegessen, der Dünndarm weggeworfen, auch vom Schwanzstück bis ans Kreuz und vom Kopf nichts genossen. Ein buntfarbiges Gemisch von Fliegen und Mistkäfern fand sich alsbald auf den Abfällen ein, welche die Masai befehlsgemäß und widerwillig mit heißer Asche bestreuten und dann vergruben.

Diese langbeinigen Halunken, welche weit schneller und ausdauernder liefen als die Neger, denen die unübersichtliche Buschsteppe Heimat war und die dort jeden Tropfen Wasser kannten, waren organisiert in der Hand eines Farmers, der ihrer Gesinnung und ihren Meldungen traute. Ihre stahlgeschmückten Frauen hatten die Masai nicht da. Engare-Nairobi war überhaupt ein gänzlich weiberfreies und somit relativ glückliches Lager. Nur das nahe Steinhaus, welches die roten Blüten des in jedem Burengarten unentbehrlichen Granatbaumes belebten, beherbergte neben der bejahrten Frau Visser ihre achtzehnjährige Tochter, in ihrer Art eine echte Burenschönheit, die man schon auf Bildern alter holländischer Meister gesehen zu haben glaubte.

Nachts wurde meist der ferne Weidruf des jagenden Löwen übertönt von dem wiehernden Lachen der Zebras, die ganz nahe zum Wasser herankamen und deren vom Nachtwind herübergewehter Gruß unlöslich in das Erinnerungsbild jener Tage hineinklingt.

Ich war auf dem Ritt zu der eine Stunde entfernten Farm Weber, wo Lot Visser, ein Bruder der schönen Holländerin, an Schwarzwasserfieber zusammengebrochen war. Auf einem freien Wiesenplan begrüßte mich eine halbe Eskadron Zebras und galop-

pierte in einem festen Abstand von dreißig Schritt eine Zeitlang neben mir her. Dann bog ich an einem leeren Steinhaus ab, vor dem der kolossale Schädel eines Elefanten auf dem Acker bleichte. Der schmale Weg führte leicht bergauf und lief senkrecht auf die Randlinie des Urwaldes zu. Alsbald erhob das Haus Webers sein freundliches Gesicht, in dem ein ebenso schalkhafter Ausdruck lag wie im Antlitz seines überall beliebten Herrn.

Seitlich am Garten war ein von hohem Stacheldrahtverhau und Sandwall eingefaßter Käfig angegliedert, der zum Schutz gegen etwaige Ueberfälle der englischen Masai erbaut war und in dessen niederen Häusern einige Burenfamilien wohnten.

Wie dies fast ständig zum Schwarzwasserfieber gehört, lastete eine heilige Stille auf der gesamten näheren Umgebung des Kranken. Selbst die beiden Boys, die im heißen Sand saßen und Tischmesser putzten, sprachen kein Wort. Sie wußten ja, daß diese unheimliche Krankheit, welche merkwürdigerweise so unter den Wazungu wütete, die Schwarzen jedoch gänzlich verschonte, bald einen Holzsarg ins Haus zu bringen pflegte.

Lautlos schritt der ältere von den beiden voran in das langgestreckte Häuschen, auf dessen dunklem Holzboden die schwergeprüfte Mutter mit großen Angstaugen nach mir ausschaute.

Buren huldigen allesamt dem Aberglauben; das hängt mit dem eigenartigen Werdegang und Leben dieses Volkes zusammen und ist leicht erklärlich. Als erste Medizin hatte die gute Mutter dem Sohn gestoßene Straußeneierschale und das Allerweltmittel der Buren: Gin in recht großen Dosen verabreicht. Ein Gesunder hätte ja diese köstliche Mischung vielleicht ertragen, einem Schwarzwasserfieberkranken hingegen, dessen halb zerstörte Niere zur Zeit gänzlich versagte, mußte sie einen ordentlichen Stoß dem Grabe zu versetzen. Das Erbrechen, das den Leib des Bedauernswerten schüttelte, hörte wie fast immer bald nach dem Einnehmen des Chloroformwassers auf, und der Ausdruck hilfloser Angst wich von dem gelben Gesicht des muskulösen jungen Mannes. Als nach 36 Stunden die Urinausscheidung immer noch versagte, war nach menschlichem Ermessen das Todesurteil unterschrieben. Die allmählich zunehmende Benommenheit wich am dritten Tage nach großem Aderlaß mit nachfolgender Infusion von Kochsalzlösung. Die freudige Zuversicht der Verwandten, insbesondere der Mutter, kannte nun keine Grenzen. Sie tranken mehrmals am Tage den

von Buren überaus geschätzten heißen Blümchenkaffee, den ich bei
jeder Visite über mich ergehen lassen mußte. Ich konnte die Mutter
nur warnen, vermochte ihr jedoch nicht den letzten Trost wegzu-
nehmen. Acht Tage war der Kranke ohne einen Tropfen Urin.
Sein Bewußtsein blieb klar beinahe bis zum letzten Augenblick.
Er starb dann, nachdem er einige Minuten vorher Urin gelassen.

Das Schwarzwasserfieber, das meist in viel kürzerer Zeit zum
Tode führt, ist eine der entsetzlichsten Tropenkrankheiten, und zwar
nicht nur wegen der hohen Sterblichkeitsziffer und dem trostlos
häßlichen Krankheitsverlauf, sondern hauptsächlich wegen der lau-
nischen Unheimlichkeit bei der Auswahl seiner Opfer, deren schlag-
artigem Zusammenbrechen in bester Gesundheit und der furcht-
baren Entstellung der Kranken. Gewöhnlich entsteht es nach langem
Tropenaufenthalt auf dem Boden häufiger, meist schlecht behan-
delter Malariaerkrankungen und einer besonderen Disposition.
Fast immer wird es dann, wie auch im vorliegenden Falle, durch
eine höhere Chinindosis ausgelöst. Indessen können die verschie-
densten Medikamente, Erkältungen, Exzesse usw. der lauernden
Krankheit die Tore öffnen.

Auf dem Heimritt folgte ein Boy der Farm Weber, der mir
die frisch gekauften Hühner einer europäischen Zucht nachtrug.
Den Transport in der heißen Tropensonne verträgt das gackernde
Federvieh schlecht, insbesondere wenn es unterwegs nichts zu
trinken bekommt. Als wir in Engare-Nairobi anlangten, hielten
die ermatteten Hühner ihre Köpfe mit weitgeöffnetem Schnabel
aus den Korbrillen heraus. Das teuerste Huhn jedoch lag tot in
ihrer Mitte; es hatte den einstündigen Transport nicht überstanden!

Unterwegs sah ich eine Art des Tabakgenusses, die ich bisher
nur bei den Warundi kennengelernt. Eine Trägerkolonne machte
eine Marschpause. Kaum waren die Lasten von Kopf oder Schulter
zur Erde niedergelassen, da holten schon mehrere Träger ein
kleines Horn von der Hüfte, öffneten den Verschluß, beugten das
würdige Haupt tief in den Nacken und ließen einen Teil der
schmutzigen Tabaklauge in ein Nasenloch laufen. Nun kam eine
Art Wäscheklammer auf die Nasenspitze, und der schwarze Kopf
wurde zufrieden gesenkt. Als nach fünf Minuten der scharfe Be-
fehl: „Mizigo juu!" („Hoch die Lasten!") erscholl, wurde schleunigst
die Wäscheklammer entfernt. Was man erwartete, trat aber nicht
ein; die Nase gab keinen Tropfen der aufgedrängten Lauge wieder.

Erheiternd bei diesem Vorgang war der ungewollt feierlich ernste Ausdruck, den die gefurchten Gesichter der Träger annahmen. Wie kranke Hühner hielten sie die Köpfe steif und bewegten höchstens die Augen.

Die berittene Kompagnie hatte eine sehr erfolgreiche Patrouille gemacht, von der sie über sechzig erbeutete Maultiere und Pferde sowie deren englischen Wachtposten mitbrachte, dem die Reiterei auf ungesatteltem Pferde einen Riesenwolf verliehen hatte. Dieser Herr, ein eingezogener Pflanzer aus Britisch-Ostafrika, nickte zufrieden, als man ihm eine Tasse Kaffee brachte. Wie ihm aber eine große „Bülow" gereicht wurde, sie, da schmunzelte er und wurde sehr gesprächig. Er deutete auf zwei Masai, welche in der Nähe hockten, und nannte zu unserm höchsten Erstaunen ihre richtigen Namen. „Nanu, woher kennen denn Sie die beiden?" — „Ach, die haben uns ja noch vorgestern die Nachricht gebracht, daß Leutnant X. von Moschi aus hier eingetroffen ist." Dies stimmte genau und ebenso vieles andere, was die große „Bülow" aus dem sarkastischen Engländer herauslockte. Und noch am gleichen Abend wurde das Masaikorps aufgelöst. Ihr Führer jedoch, der „Sporenadler", so genannt wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Adlerkönig, dem Leibjäger König Ludwigs von Bayern, und seiner langen Klirrsporen, bestieg sein Roß, und von da ab gab es bei uns wieder häufiger Rindfleisch.

Während jener vierzehntägigen Lauerpatrouille vor einem englischen Lager hatten einige Buren unabgekochtes Brackwasser getrunken. Im Hause Visser lagen nun ein Sohn und der Mann der schönen Holländerin an schwerem Typhus darnieder. Der Sohn, der acht Tage nach seinem Bruder Schwarzwasser durchgemacht hatte und infolgedessen keine Widerstandsfähigkeit mehr besaß, starb und wurde nahe dem Vaterhause zur ewigen Ruhe bestattet. Malan, ein aus dem südafrikanischen Kriege bekannter Burengeneral, las aus der Bibel vor und stimmte die frommen Lieder an. Die deutschen Buren waren vielfach als erbitterte Feinde Englands nach Beendigung ihres Freiheitskrieges in unsere Kolonie gekommen, um sich eine neue Heimat zu gründen. Nun hatte die beklagenswerte Frau Visser binnen acht Tagen zwei als Kriegsfreiwillige eingetretene Söhne, deren blühende Manneskraft jeder Prüfung gewachsen schien, in die Erde legen müssen. Die Fassung, mit der sie die Schicksalsschläge trug, schien mir in

der tiefen religiösen Ueberzeugung der frommen Kolonisten zu ruhen.

Auf der Farm Weber waren nachts Löwen eingebrochen und drei zahme Strauße, darunter der zum alten Hausinventar gehörende Haupthahn Hans, verschwunden. Ich war auf dem Ritt dorthin. Zwei Kilometer vor dem Haus führte der Feldweg durch dichtes Gestrüpp. Mein Maultier wurde hier sehr unruhig, zitterte und bockte. Dann rannte es in einem wahren Schweinsgalopp, ohne sich nach hartmäuliger Maultiermanier irgendwie von mir beeinflussen zu lassen, bis vor den Farmgarten. Es hatte Wind von den Raubtieren bekommen, welche hier den Weg gekreuzt.

Drei alte Buren, von denen der größte infolge einer Schußverletzung hinkte, nahmen mit uns die Fährte auf. Der Große hatte an einem Nachmittag hier in der Nähe vier Löwen geschossen und geriet über die eine besonders starke Fährte in Entzücken. Neugierig äugten einige wilde Strauße über das Drahtgitter herüber, wo die zahmen jungen Artgenossen herumwimmelten. Sie fühlten sich sehr durch uns gestört und liefen in ihren Twostepschritten mißmutig davon, als uns die Raubtierfährte ihnen entgegenführte. Das wellige, grubenreiche Gelände war mit Gras und wenigen Schirmakazien bestanden.

„Das Jagdglück ist launisch wie ein hübsches Maisje", bekannte der hinkende Bur, der, so hieß es, geistig etwas gelitten hatte, aber, wie die tiefsinnige Aeußerung bezeugte, ganz klar wurde, wenn es auf Löwenjagd ging. Er war betrübt und wir auch; denn wir hatten kein Glück. Ob vielleicht doch daran das alte Faktotum, ein schmutziggelbes Mischprodukt von Bur und Negermädchen, schuld hatte, das zweimal über unseren Weg gelaufen war, um einen spürenden Junghund einzufangen, und nach welcher der braunlockige Bur mit dem Lotsenbart unter bissigen Randbemerkungen Erdschollen geworfen?

Als ich aber das Lager der berittenen Kompagnie passierte, standen Europäer am Bach um ein erlegtes Löwenpaar zusammen. Der glückliche Schütze war dabei, dem mächtigen Mähnentier das Fell über die Ohren zu ziehen. Auffallend erschien der Unterschied in der Entwicklung der Vorderlaufmuskulatur gegenüber dem Bau des Hinterkörpers. Die gewölbten breiten Muskelbänder liefen neben- und übereinander her. Die gewaltige Stärke des Tieres machte der Anblick des unverhüllten Baues erst so recht

augenscheinlich. Der Schwerpunkt der Kraft war offensichtlich nach vorne gelegt. Die sich an Nacken und Brust türmenden Muskelmassen legten den Gedanken an den ausgebildeten Körper eines Ringkämpfers oder Boxers nahe. Der Schütze hatte sich vor der krankgeschossenen Löwin auf einen Baum flüchten müssen und dann von dort aus die beiden Tiere erlegt. Er war gegen das alte Gesetz allein zur Jagd gegangen; vielleicht hatte er auch unklugerweise zuerst den Löwen beschossen. Den Sol Kamilla der 10. Feldkompagnie beschäftigte der gleiche Gedanke. Er erinnerte mit seinem Vollbart und der weichen Predigerstimme auffallend an einen bekannten Berliner Kliniker; man pflegt überhaupt in fremden Ländern die Gesichter seiner Bekannten wiederzusehen. „Wenn ein Jäger auf Löwen stößt", meinte Kamilla und klappte dabei mit den Augenlidern genau so wie sein Doppelgänger in Berlin, „so soll er zuerst ausmachen, ob ein mwanamke (ein Weibchen) unter ihnen ist. Dieses muß er dann zuerst auf die Decke legen. Denn wenn du den Mann totschießt, nimmt dich das Weib sofort an. Sie ist nämlich kali kabissa (äußerst scharf). Tötest du indessen erst das Weibchen, dann trabt der Mann, der natürlich gleichgültiger ist, davon und sagt: Nitatafuta mwingine (Ich werde mir nun mal eine andere aussuchen)."

Vor uns trappelten im Dunkeln zahllose Hufe auf dem steinigen Hügel. Es hörte sich an wie eine ausreitende Abteilung. Wir warteten, bis es hell wurde, und hockten uns auf dem Boden dieses Wildeldorados nieder: Grant- und Thomsongazellen, Gnu, Zebra, Giraffe, Nashorn, Leopard und Löwe bevölkerten die Buschsteppe. Im nahen Urwald wohnten Elefanten und der Kolobusaffe, dessen langhaarige Seidendecke früher als Kriegsschmuck bei den Farbigen beliebt war. Nicht weit von hier sprangen im Busch auch die winzigen Giraffengazellen, so genannt wegen ihrer jenem Riesentier ähnlichen Gestalt und fleckigen Zeichnung.

Wie immer unmittelbar vor der Dämmerung setzte eine kühle Brise ein, und wir fröstelten einen Augenblick in der kühlsten Minute des Tages. Dann wurde der dicke Schneekopf des Kibo sichtbar und sah zuerst dunkler aus als der schwarze Urwaldbezirk unter ihm. Wenige Minuten später erglänzte er bereits in reinstem Blütenweiß und rosigem Porzellanschmelz. Auf der anderen Seite, ihm gegenüber, öffnete in plastischer Deutlichkeit der Meru den Krater und trat mit seinem nahen schwarzen Aschenkegel weit

hervor aus den unendlich weiten und duftfeinen, schnell wechselnden und sich vermischenden Aquarellfarben von seltenem Rosa, Gelb und Rot. Tief unten in weiter Ebene duckten sich bescheiden ruhige Berge.

Wohl an die hundert Zebras zogen nun in langem Gänsemarsch quer vor uns her. Weiß-schwarz, weiß-schwarz leuchteten die Decken in der Sonne auf. Wenn man nicht genau hinschaute, sah das preußischste Tier grau aus, und seine auffällige Zeichnung hob sich gar nicht mehr aus der fleckenreichen Unordnung der niegerodeten Wildnis hervor.

Die Kompagnie brauchte Fleisch; man konnte deshalb nicht erst die Bullen ausmachen, sondern mußte Stücke abschießen, die gerade gut standen. Eine mächtige Herde der büffelähnlichen Gnus, deren prächtige Silhouette Kraft und Stolz verrät, galoppierte geschlossen ab, und die Erde dröhnte wie bei einer Kavallerieattacke. Es sah aus, als wollte sie den Schützen überrennen, der neben einer das Landschaftsbild beherrschenden Kandelabereuphorbie stand. Auf seinen Schuß machte alles halblinks und lief, ohne einen Augenblick zu verhoffen, im gleichen Tempo weiter. Ein junges Kalb verblieb ahnungslos und geduldig neben der toten Mutter; es konnte leicht von uns eingefangen werden.

Eine weibliche Thomsongazelle war kaum gefallen, als sich auch schon ein Träger über sie hermachte und an ihrem Euter saugte. „Maziwa" (Milch) ist für die Schwarzen jeglichen Alters und Geschlechts ein allzeit herrlicher Genuß. Jene Beobachtung nützte ich später aus und brachte wiederholt einen Topf Giraffenmilch nach Hause, die wie dicke Sahne aussah und vorzüglich mundete.

Das Wild war bald in Stücke zerlegt. Diese wurden mit frischem Laub bedeckt und auf Stangen gehängt, von denen auf dem Heimmarsch je eine von zwei nackten Schultern getragen wurde. In freudiger Erwartung des Fleischgenusses und in natürlichem Stolz über unsern Jagderfolg waren alle die guten Schwarzen froh gestimmt und geschwätzig. Ein Träger mit dem kostbaren Namen „sahani safi" („sauberer Teller") befragte mich wegen der Flugzeuge, von denen er gestern abend am Feuer gehört. Meine Beschreibungen des Zeppelins, der so groß sei wie drei Feldmagazine und über zwölf Stunden in der Luft bliebe, wurden erst mit ungläubigen Seitenblicken und einem zweifelhaften Lächeln aufgenommen. Dann bewiesen die Ausrufe des Erstaunens: „Lo! A,

la!", daß sie anfingen, mir zu glauben, und schließlich sagten sie mit erhobener Stimme: „Kazi ulaya, bwana" („Europäische oder deutsche Arbeit, Herr"). Dieser Ausdruck mußte das innere Verständnis für die Wunder der Technik ersetzen, für die Uhr, das Auto, Grammophon, Telephon usw. Damit war aber auch dann die Sache abgetan, jedes weitere Grübeln zwecklos und daher überflüssig. Man nahm eben die betreffenden Errungenschaften des Kulturgehirns als unabänderliche Tatsachen hin, deren innerer Aufbau einem stets verschlossen blieb. Während der Neger sonst über eine Neuigkeit des europäischen Marktes stundenlang sich den Kopf zerbrechen konnte, war mit „Kazi ulaya" jedes weitere Nachdenken ausgeschaltet.

Ungemein imponierte den trefflichen Mohren der Hinweis, daß man in Europa auch das kleinste „dudu", wie kurzweg alle Insekten hießen, bei Namen kenne. Unfaßbar aber blieb ihnen, wie es nur möglich sei, auch jeden Stern namentlich zu unterscheiden. Das war ja einfach nicht mehr auszudenken. Einst, als nur die Lichter von Mond und Venus die graue Dämmerung durchschlugen, fragte ich die schwarzen Gesellen des nächsten Feuers nach dem Namen der beiden Gestirne. „Mwezi na boy yake" („Der Mond und sein Boy") gab treuherzig der Träger Pilipili II (Pfeffer II) Bescheid.

*

Das Klima war in Engare-Nairobi wegen der Höhenlage leicht erträglich, der Gesundheitszustand der Europäer vorzüglich, der der farbigen Angehörigen der Kompagnien im allgemeinen trotz ständiger Ueberlastung an Arbeit gut infolge der kräftigen Ernährung. Die ständigen Staubwinde verursachten häufige Katarrhe der Augenbindehaut. Militärische Unternehmungen wurden, abgesehen von Patrouillen, nicht gemacht.

Wir Europäer wohnten anfangs, solange die Stellung für den Feind möglichst unsichtbar sein mußte, in Askarizelten, später in geräumigen, wetterfesten Grasbanden, die Askari in ihren grasverkleideten Zelten. Die Verpflegung war damals noch gut und abwechslungsreich: viel Bohnen, Maismehl, Reis, gelegentlich Fleisch vom Rind oder Hammel. Der außerordentliche Wildreichtum der Umgegend ermöglichte außerdem eine reichliche Versorgung mit Wildbret. Die Bekleidung hatte insbesondere bei den

Kompagnieträgern schon damals sehr gelitten. Vorsorgende Führer mußten Anstalten treffen, aus Americano — so hieß der dünne, billige Baumwollstoff — durch bestellte indische Schneider Hemden anfertigen zu lassen. Das von den Engländern erbeutete Schuhwerk war nicht dauerhaft. Auf getrennte Anlage, peinliches Sauberhalten und ständige Beaufsichtigung der Latrinen, besonders aber auf die Regelung der überaus wichtigen Wasserfrage konnte in den Tropen nicht genügend Sorgfalt verwendet werden.

Die ersten Grüße der unregelmäßig einsetzenden Regenzeit hatten das tiefeingeschnittene Bett des sonst so friedlichen Sanjabaches mit reißenden Wassern gefüllt. Jenseits der Holzbrücke hielt inmitten blaugrüner Sansiveren ein Karren, mit dessen Gespann sich ein dunkelhäutiger Mann in Burenkleidung zu schaffen machte. Dieser schlanke Mensch, der eher einem Portugiesen glich denn einem Neger und schmutziger war als seine schwarzen Genossen, nur deren Sprache kannte, mit ihnen wie ein Buschnigger unter den Karren ans Feuer kroch und so ganz und gar das Blut seiner europäischen Väter verleugnete, war Zeuge dafür, daß die Natur sich nicht in ihre Gesetze pfuschen läßt. Mischlinge spielen bei sich selbst wie bei anderen eine klägliche Rolle. Sie sind nichts Ganzes, weder Fisch noch Fleisch. Und das Gefühl dieser furchtbaren Tatsache drückt sie nieder.

In Kibongoto, einer der mustergültigen landwirtschaftlichen Versuchsstationen, wuchs heimischer Lieserklee neben den Mais- und Kaffeesorten, in den Ställen standen Pferde und europäische Mutterschweine. Dicht unterhalb des auf einer hohen Bergkuppe entstehenden Dauerlagers führte der nasse, schmale Lehmpfad an zwei großen unterirdischen Höhlen vorüber. Sie beanspruchten nur noch historisches Interesse: die Wadjagga, Meister der Bewässerungskunst, hatten hier ihre Unterschlupfe angelegt, in denen sie Schutz gesucht bei den Ueberfällen der Masai und in ihren Kämpfen gegen die kaiserliche Schutztruppe.

Wir standen mitten in der Regenzeit. Manchmal goß es drei Tage in Strömen, dann wieder nur stundenweise. Morgens lagerte über der Landschaft gewöhnlich ein undurchdringlicher Nebel, der in den Tropen die Seele des Europäers besonders niederdrückt. Diese Tatsache kam einem erst recht zum Bewußtsein, wenn die Sonne sich am Nachmittag einen Keil durch die schweren Wolken trieb und dann plötzlich zwischen zwei Baumwipfeln aus einem

Schleier von reinstem Blau der in zarten Neuschnee getauchte Kibo wie eine lächelnde Braut herausstrahlte.

Ich wurde zu einem fieberkranken Europäerkind gerufen, dessen Vater einem Feldmagazin vorstand. Masaiweiber mit schweren Spiralschlangen silbern blinkernder Stahlringe um den schlanken Hals kamen vom Markte. Es waren elegante Gestalten unter den jüngeren.

In ihrer weiten Banda neben dem mit Bananenblättern gedeckten Magazin empfing mich die zwanzigjährige Mutter, der die blonden Locken in schweren Schnecken über die weißhäutige Stirn hingen. Das Kind hatte eine unglaublich vergrößerte Milz. Es verdankte sein bleiches Aussehen der chronischen Malaria, die das arme Wurm in seiner Entwicklung überaus zurückhielt. Die eigentümlichen Unebenheiten im Wesen des Vaters glätteten sich allabends gehorsam. Er war — eine bei alten Afrikanern erklärliche, aber nicht häufige Erscheinung — heimlicher Morphinist.

Drei Masai ließen sich anmelden, von denen der eine an Aussatz, die beiden andern an jenen schweren Gesichtszerstörungen der tertiären Syphilis litten, die wir in Europa nur noch aus den pathologisch-anatomischen Museen kennen. Sie lebten, von ihrem Stamm getrennt, für sich in der einsamen Steppe und blickten jetzt mit ängstlich flackernden Augen aus Gesichtern, die in gleicher Weise entstellt und ausdruckslos starr waren, den weißen Medizinmann an. Von ihm erwarteten sie in allerletzter Hoffnung die Linderung oder Heilung, welche alle erprobten Stammesheilmittel nicht gebracht. Oh, gelobt und gepriesen sei das Salvarsan!

Kurz nach Ostern überraschte uns die erfreuliche Nachricht, daß ein deutscher Blockadebrecher in einen Hafen der Kolonie eingelaufen sei und herrliche Schätze, wie Munition, Medikamente und Kleider gebracht habe.

8. Freuden des Steppenlagers

Von den entferntesten Grenzen der Kolonie trafen fast täglich Meldungen über glückliche Gefechte und schneidige Patrouillen ein. An der Engare-Nairobi-Front hatte ein Offizier, dessen kleines Gesicht beim Lachen nur noch aus der großen grünen Jagdbrille und der doppelten Reihe seiner langen Zähne zu bestehen schien, auf der Rückkehr von einem erfolgreichen Ritt mit Hilfe seiner Reiter einen mächtigen englischen Elefantenbullen erlegt, der aus dem Urwaldrand getreten war. Dann mußten sie abwechselnd Stunde um Stunde mit der Seitengewehrsäge arbeiten, um die schweren Zähne zu durchschneiden, deren Erlös ihnen allen gleichmäßig zugute kam. In arger Verkennung der wahren Tatsachen erquickte sie ein Masai mit frischer Milch und Ziegenfleisch und nahm den für die englische Behörde adressierten Requisitionsschein mit dankbarem Lächeln entgegen.

Als ich eines Tages aus der eine Stunde von Moschi entfernten Kautschukpflanzung, in der wir dann lagerten, mit meinen beiden Foxterriern Tsavo und Lisa zur Stadt ging und über die Regenpfützen des roten Straßenlehms sprang, tauchte Lettow auf, der ganz allein seinen Nachmittagsspaziergang machte. Er war wohl auf Grund der günstigen Nauener Funksprüche, welche unsere Maschinen wohl aufzufangen, leider aber nicht zu erwidern vermochten, sehr zukunftsfroh und meinte: „Na, die Franzosen werden wir jetzt bald klein haben." Er war und blieb immer ein großer Optimist, ob aus Ueberzeugung oder Berechnung, konnte keiner wissen. Auf dem Bahnhof hingen große Wandkarten aus, auf denen täglich die Veränderungen der europäischen Frontlinie abgesteckt wurden.

*

Die Schülerkapelle Tangas, ein aus den schwarzen Schulknaben jener Stadt gebildetes Blasorchester, bereiste mit ihrem tüchtigen Kapellmeister, dem Regierungslehrer Lorenz, die Lager der Nordfront und gab vorzügliche, allenthalben begeistert aufgenommene

Konzerte. Wir hatten im Anschluß an ein solches dem üblichen Dämmerschoppen beigewohnt, auf welchen allabendlich die im Alpglühen errötende Schneekuppe des Kibo herniederschaute und dem stets das urgesunde Gesicht und der fuchsrote Vollbart des Kaisers Barbarossa sein besonderes Gepräge verlieh.

Als die gelbe Scheibe des zunehmenden Mondes die Wege sichtbar machte, ging ich mit meinen beiden Hunden neben dem wohlbeleibten Führer der 10. Feldkompagnie, der ein Maultier ritt, nach Hause. An einer Wegbiegung, wo sich der Schatten hohen Busches über die halbe Straße legte, stutzten die Hunde vor einem armdicken glatten Baumast. Als sie sich nicht bewegen ließen, über das Hindernis zu springen und ängstlich zurückwichen, stieg der alte Afrikaner vom Sattel und sagte: „Geben Sie acht, das ist eine Puffotter." Und schon sauste mit voller Wucht der Kiboko, die harte Rute aus Nilpferdhaut, die ebenso beliebt war bei den Europäern als Reitgerte wie von den Farbigen gefürchtet als das offizielle Züchtigungsmittel, vor dem zugespitzten Ende des Baumastes nieder. Hell klatschte die Erde, und ein kurzes Rascheln bewies, daß der Hieb zu kurz gewesen; blitzartig war das sonst so träge Reptil verschwunden. Die Puffotter, so genannt wegen ihrer Eigenschaft, in gereiztem Zustande sich erst aufzublähen, und dann wie ein Widder auf ihren Gegner loszustoßen, ist eine der häufigsten Giftschlangen Ostafrikas und neben der Hornviper der Sahara die nächste Verwandte unserer Kreuzotter.

Dicht an der ehemaligen deutsch-englischen Grenze, im Angesichte Tavetas, breitete ein riesiger Affenbrotbaum seine gedrungenen laublosen Aeste wie krumme Fangarme aus. Mehrere „mizinga ya nyuki" (Honigröhren) lagen horizontal in den Astgabeln oder hingen am Strick von einem Zweige herab. Diese ausgehöhlten Baumstämme oder die röhrenartig zusammengesetzten Rindentonnen fand man in der ganzen Kolonie, besonders in jener Gegend, wo viel mit Honig und Wachs gehandelt wurde. Eingeborene brachten die soliden Bienenhäuser auf die Bäume, wo sie dann von Immen bezogen wurden, denen man eines Abends nach gründlicher Einräucherung den Honig raubte.

Lisa, die scharfe Foxterrierhündin, lief hinter Trägern einher und verbellte sie. Einer von ihnen mochte für seine Waden fürchten, er drehte den schweißglänzenden Oberkörper mit der auf den Kopf drückenden Last, welche andauernd mindestens die eine Hand

im Gleichgewicht halten mußte, halb um und sagte im Tone tiefer Ergebung: „A la bwana, bwana", dieses hieß soviel wie: „Aber, mein bestverehrter Herr, Sie werden doch nicht etwa?" Ich konnte nicht entscheiden, was größer war an dieser Szene: das Rührende oder das Komische. Jedenfalls hatte der Gute einen Teil der grenzenlosen Hochachtung, die er für alles Europäische empfand, auch auf den fremden Hund übertragen, mit dem der häßliche, jaulende und feige Negerhund in keiner Weise einen Vergleich aushielt.

Von jenem Affenbrotbaum, unter dem wir ausgeruht hatten und in dessen Nähe der erste Deutsch-Ostafrikaner während des Weltkrieges gefallen war, gelangten wir alsbald in das von drei in einer Linie nahe beieinanderliegenden Hügeln überkrönte Truppenlager. Die Anhöhen waren durch Freischlag, Drahtverhaue und ein Netz von Schützengräben wohl zur Verteidigung eingerichtet, besaßen aber kein Geschütz. Denn dazu reichte es bei uns da drüben nicht. Der nördliche Hügel hielt den roten, von den Laufgräben zerkratzten Kopf unbedeckt empor; der südliche trug ein mit blinkendem Wellblechdach versehenes Sennhaus und mehrere große Grasbanden. Links von dem mittleren Haupthügel, auf dem das von dem Abteilungsführer bewohnte Steinhaus der englischen Mission stand, schlängelte sich unser Weg hinunter zur Lumibrücke. Dort folgte der dichte hohe Wulst des Galeriewaldes wie ein schmales Riesenband getreu dem Flußbett und hielt sich mit verletzender Schärfe von der gemeinen Buschsteppe zurück. Er ließ an sie keinen Tropfen von dem kostbaren Schatz ab, den er ängstlich bewahrte und der in den Tropen mächtiger denn sonst irgendwo den Zauberstab des Lebens in sich schließt. Und doch barg die niedere Buschsteppe, deren weichen Wegestaub unsere Kolonne nunmehr hochwirbelte, eine majestätische Größe und einen unbeschreiblichen Liebreiz, den die gewaltige Gleichförmigkeit ausstrahlte.

Eine Herde kreischender und bellender Hundsaffen humpelte von dannen und ward bald unsichtbar in dem Gewirr von weichem Gras und frischem Grün, das die flachgedrückten, oben gewölbten Kronen unzähliger Schirmakazien mit einem gemeinsamen Dache überkleideten. Ein würziger Duft von Lindenblüten und Honig durchtränkte die Luft und bewog die Menschen, sich in langsam tiefer Atmung die Lungen vollzusaugen. Die Schirmakazien stan-

den gerade im Schmuck ihrer dottergelben Blüten, um welche unzählige Bienen summten. Ununterbrochen und überall hörte man aus den Baumkronen den gleichen girrenden Liebesruf kleiner Tauben, deren wehmütiger Walzertakt hineinklang in das Rauschen des frischen Steppenwindes, welcher weich über das silberfarbene Seidengras strich.

Die Familie der Affenbrotbäume hatte sich in dem Reiche dieser Ebene, auf dessen grenzenloser Weite sich die Kraft des Auges verlor, heimisch gemacht. Jene ragten, jeder ein Einzelgänger, mit ihren hohen Schultern und dem mächtigen Leib über die niederen Köpfe der Stammesfremden heraus. Sie gewährten dem haltlosen Auge Ruhepunkte und halfen bei der Orientierung. Allzu spärlich gesät in das wogende Meer grüner Akazienkronen, vermochten sie nicht das Landschaftsbild zu beherrschen. Hellrot und unbeweglich zogen hier und dort unter den schwingenden Laubkronen die bizarren Lehmburgen der löcherreichen Termitenbauten an uns vorüber, welche man in der schrägen Beleuchtung der Morgen- und Nachmittagssonne leicht mit der hier häufigen Kuhantilope verwechseln konnte.

Als ein in Afrika ungemein seltener Anblick fesselte zur Linken den Blick seit langem der mauergekrönte Kegelberg des El Oldorobo, der sich ausnahm wie eine hierher versetzte heimische Burgruine. Berge und waldreiche Höhen entbehren sonst in Afrika den historischen Nimbus, in dessen Kleid sie die schwärmerische Phantasie so gerne erblicken möchte. Nie hatte die Weltgeschichte das Spinnetz ihrer Geschehnisse um dieses vergessene Land gewoben, niemals die Romantik großer Helden an die jungfräuliche Erde gerührt, die vielleicht Jahrtausende das gleiche, unverbesserte Los verfluchter Sklaverei mit angeschaut hatte und erst vor kurzem durch die Zauberhand des Europäers aus ohnmächtigem Dämmerzustand erwacht war.

Hoch über einem ziehenden, sehr starken Rudel Elenantilopen, welche in ihrem gleichmäßig ruhigen Gang an eine getriebene Rinderherde erinnerten, kreisten im tiefblauen Aether viele Aasgeier, ein sicheres Zeichen für ein gefallenes oder verendetes Stück Wild. Fünf Stunden östlich Tavetas dehnte sich eine tiefe Talmulde, deren von baumarmen Wiesen eingefaßter Nabel beinahe das ganze Jahr hindurch Wasser besaß. Diese von tausend Wild-



Bei der Papaja-Ernte G. Nordhaus

Masai-Schönheiten G. Nordhaus



Junge Masai auf der Rast G. Nordhaus

fährten begangene Wasserstelle hieß: „Mbuyuni" („an dem Affenbrotbaum").

Die Taveta zugekehrte Seite hatten wir stark besetzt; von der beherrschenden Höhe hielten wir die Hand über dem kostbaren Schatz des Wassers.

Hier, inmitten des ehemaligen englischen Jagdreservats, sollte ich, mit geringer Unterbrechung, die nächsten acht Monate verbringen. Wie könnte ich wohl je eine Zeit vergessen, die mir schon damals wie ein Traum erschien und deren Glückseligkeit ich wahrhaftig bewußt auskosten durfte! Hier lebten wir in einer unbesorgten Freiheit, wie sie nicht wiederkehrt. Am Tage, wenn die große Sonne aus fleckenlosem, tiefblauem Himmel niederbrannte, trieb der nie rastende Steppenwind den Duft von Honig und Lindenblüten durch die Miniaturgrasbanden und flüsterte in immer neuen Weisen mit den grünen Akazienkronen. Frühmorgens, wenn rotgeständerte Rebhühner und unzählige fette Wachteln riefen, umzogen ganze Herden Wild das Lager, Zebras wieherten hell, und Strauße tanzten vor der Stellung. Die kleinen verliebten Tauben stimmten den Jauchzer an, der die Sonne begrüßte und bis zu ihrem Untergang nicht mehr verstummte. Himmelhoch und frisch gewaschen schaute dann der göttliche Kibo aus dem reinen Azur herab. Fern winkte aus der steilen Lücke zwischen Kilimandjaro und den Kahebergen als verschwommene Pyramide der Meru. Weiche Silbergräser zitterten fein, und hoch ragten irgendwo die langhalsigen Köpfe scheuer Giraffen über die duftenden Baumkronen, aus deren leisem Rauschen eine unfaßbare Symphonie herausklang. Dann stieg der liebliche Geruch des starken Morgenkaffees in die Nase, den der schwarze Koch auf den Blechkoffer hingestellt hatte. Abends saß man mit Freunden an dem niedergehaltenen Feuer und starrte in die Sternennacht, aus der sich an der einen Seite der herrliche Große Bär aufrichtete, ein Stück deutscher Heimathimmel, während ihm entgegengesetzt die Raute des südlichen Kreuzes hing. Zwischen beiden stand wie ein zartes Nebelbild das Riesengebirge da, auf dem als eine weiße Kappe der Schneekopf in der kühlen, klaren Luft ruhte. Der helle Schrei des Schakals, das Heulen der Hyänen und das majestätische Brüllen jagender Löwen klangen in die kalte Nacht hinein, deren heilige Stille durch das gleichmäßige Zirpen unzähliger Grillen kaum Einbuße erlitt.

Hier vorne war immer etwas los. Fast täglich gingen Schleich-, Lauer- und Kampfpatrouillen zu den fünf Stunden östlich gelegenen Makataubergen ab, deren hohe Kuppen wie steile Randufer über das Steppenmeer herüberschauten. Auch Bahnsprengunternehmungen und oft wochenlange Erkundungen wurden von hier aus eingeleitet.

Wir lebten in bezug auf die Fleischversorgung ausschließlich von der ergiebigen Jagd, von der man außer reicher Beute stets die lästigen grauen Zecken mitbrachte, welche oft in dicker Kruste die Hinterkeulen des Großwildes bedeckten und anscheinend vom schwankenden Gras aus ihre Opfer überfielen. Wenn der ganze Körper mit Hilfe des Boys fein säuberlich von diesen zwickenden Genossen gesäubert war, hatte man diejenigen ihrer Kameraden regelmäßig vergessen, die sich äußerst geschickt in den Taschenecken und Aermelfalten verborgen hielten. Viel schlimmer und unangenehmer als jene großen Schlafräuber waren ihre kleinen Vettern, die sehr die Fingernägel reizten und dann wegen ihrer winzigen Größe und Purpurfarbe leicht mit Kratzstellen verwechselt wurden. Geduldig tat man einander den Liebesdienst und las sich die juckende Ernte von jenen Körperteilen ab, welche nur fremden Augen zugänglich sind. Erst als wir uns den ganzen Leib mit verdünntem Perubalsam einrieben, blieb er gefeit gegen die heimlichen Gesellen.

Wenn eine größere Kampfpatrouille ausgeschickt war, lauschten wir bei Anbruch des folgenden Morgens nach Osten hinaus, von wo der kühle Wind den Schall der Schüsse herantragen mußte. Von der ganzen Verteilung der Schüsse, aus denen sich unverkennbar die unsrigen und feindlichen Gewehre herausfinden ließen, stellten wir dann meist eine richtige Diagnose. „Wanapiga vizuri" („sie schießen gut"), sagten unsere Askari, wenn das gleichmäßig-ruhige Schützenfeuer der deutschen Karabiner herüberhallte.

Eine Patrouille brachte Bogen und vergiftete Pfeile von feindlichen Masai mit, welche die Engländer hauptsächlich zu Späherdiensten gebrauchten. Nach einem für uns günstigen Zusammenstoß mit einer feindlichen Reiterabteilung gelangten wir in den Besitz guter Tropenhelme, die es seit langem in Deutsch-Ost nicht mehr zu kaufen gab. Auch jedes erbeutete Gewehr bedeutete für uns großen Gewinn. Eine Fülle von Ausrüstungsgegenständen jeglicher Art, sehr viel Gewehre und Munition schenkte uns das

Glück eines Gefechtes um den Besitz Mbuyunis, das der weitüberlegene Feind uns am Morgen des 14. Juli 1915 antrug. Ein verwundeter englischer Offizier, der wohl allzusehr den vom Gegner ausgestreuten Märchen von der haltlosen Grausamkeit unserer Farbigen glaubte, schoß aus nächster Nähe einen nach Beendigung des Kampfes das Gefechtsfeld absuchenden Askari nieder. Wie ein Hase wurde er von dessen erbitterten Kameraden abgeknallt. Am Wege nach Taveta saß im Grase ein verwundeter Askari. Als er unsere Schritte hörte, wandte er den rasierten hocherhobenen Kopf. Von der Schläfe lief ein rotes, schmales Band über das Gesicht auf den Rock nieder. Der in praller Sonne eingetrocknete Blutstreifen erinnerte an eine dünne Lage brüchigen Siegellacks. „Herr, ich kann die Sonne gar nicht mehr sehen“, klagte der Blindgeschossene mit unendlich traurigem Gesicht. Die Wunde kümmerte ihn gar nicht; er konnte es nur nicht fassen, daß er mit weitgeöffneten, unverletzten Augen nach der Sonne starrte und sie nicht sehen konnte.

*

Oryxantilopen zogen mit königlichem Stolz durch eine Mbuga, wie die waldfreien Grasflächen genannt wurden, und hielten die langen, gerillten Stangen leicht nach hinten geneigt. Ich wollte mich an das Rudel Zebras heranpirschen, das friedlich neben einer ziehenden Kuhantilope äste, um mir ein junges Stück zu schießen, welches das beste Roastbeef der Welt liefert. Da streckte ganz nahe ein Schakal den windenden Fuchskopf aus dem Silbergras. Schwerkrank schleppte er sich zu einem Termitenhaufen und verkroch sich in eines der vielen runden Löcher. Als ich ihn an der Lunte faßte und zog, ertönte ein wütendes Knurren aus der Tiefe. „Herr“, mahnte mein Begleitaskari, „mit dem ist jetzt nicht zu spaßen. Schieß ihm die Kugel in das Loch nach.“ Ich zog und zog, der Schakal aber brummte und hielt sich fest; so mußte denn der Rat des Askari befolgt werden. Die weiche Decke des Tieres wurde mit kleinen Holzstäben eine Handbreit vom Boden aufgesteckt, und die frische Innenseite mit warmer Asche bestreut. In der Nacht aber kam der „stinkige Franz“, wie eine alte, überaus freche Hyäne hieß, und nahm sich die Decke mit trotz der Asche und der unmittelbaren Nähe des gefürchteten Menschen.

Die einzelnen Kompagnien blieben acht bis zehn Tage in Mbuyuni und erhielten alsdann Ablösung aus Taveta, wo sie sich

wenige Tage in Ruhe erholen und instandsetzen konnten. Da es nur wenig Aerzte gab, ward mir das Glück zuteil, beliebig lange und oft in der Steppe zu bleiben, die Stunden und Stunden weit kein Mensch bewohnte. Dort arbeitete ich dann vormittags am Mikroskop, das mich stets begleitete; denn in den Tropen ist der Arzt ohne dieses Instrument ein Mann, der mit verbundenen Augen Stecknadeln sucht.

Der große Gegensatz zwischen der starken nächtlichen Abkühlung und der glühenden Tageshitze härtete die Gesunden in der äußerst reinen Luft ab. Die Gesichter der Europäer erstrahlten in gesunder Bräune und in einem heiteren Ausdruck, den der unbewußte Besitz glücklicher Freiheit und die männliche Betätigung verlieh. Auch die Farbigen fühlten sich trotz des eingeschränkten Wasserverbrauchs und der in Taveta zurückgelassenen Hilfe der Weiber, von denen sie sich sonst in jeder Hinsicht bedienen lassen, in der einsamen Steppe wohl. Was mich an ihnen sehr wunderte, war die Unempfindlichkeit gegen den frischen Nachtwind, vor dem sie sich nicht ins Zelt verkrochen, oft auch nicht einmal durch Decken schützten. Ein Ombasha, d. i. ein farbiger Unteroffizier, den ich auf die sonstige Abneigung der Neger gegen kühlen Wind aufmerksam machte, meinte: „Baridi hii mzuri bwana", („ja, dieser Wind ist so angenehm, Herr"). Ueberhaupt war das Steppenklima im allgemeinen außerordentlich gesund.

Offenbar stärkten die Temperaturschwankungen Gesunde; die nächtlichen Abkühlungen wirkten beruhigend auf die Nerven ein. Aber andererseits vertrugen Nervöse in einem bestimmten Grad ihres Leidens den Aufenthalt da vorn überhaupt nicht. Alle Faktoren, welche die Gesundheit der anderen kräftigten, wirkten verschlimmernd auf ihren Zustand ein, insbesondere der ewig unruhige, flüsternde, rauschende, jagende Nachtwind mit dem ganzen Gefolge seiner Nebenlaute. Bedenkt man, daß die meisten Europäer schon damals mehrere Malariaerkrankungen und andere Leiden durchgemacht hatten, so wird verständlich, wie solche Neurastheniker die anstrengenden und kitzligen Patrouillen schwer vertrugen. Ich sah oft böse Angstzustände und mußte, wenngleich sehr vereinzelt, gelegentlich Europäern Erholungsurlaub verschaffen, die später auf wechselnden Kriegsschauplätzen ihre glänzende Tüchtigkeit erwiesen. Man sprach damals viel von Idiosynkrasie gegen

Steppenklima. Auch Leute mit empfindlicher Lunge vertrugen den Aufenthalt in jenem Eldorado gar nicht.

Ich galoppierte nach Taveta zu einer Blinddarmentzündung. Furchtbar häßliche Askariweiber, die sich das ganze Gesicht mit weißer Farbe beschmiert hatten, machten mein Maultier scheu. Dieser seltsame Schmuck war Ausdruck von Aberglaube oder Freude und hing mit der heute erwarteten glücklichen Rückkehr ihrer Lieben aus der Steppe zusammen. Auf dem Heimritt traf ich eine Schlange, deren Leib weiß wie frisch angeschnittenes Blei war, während der hocherhobene Kopf in brennendem Rot leuchtete. Ich ließ mir einen Askari holen, der als Schlangenkenner einen Ruf hatte. „Herr", rief er entsetzt, „das ist eine der furchtbarsten Giftschlangen, die wir haben. Sei froh, daß du sie nicht erschlagen hast, denn sie wäre dann in der nächsten Vollmondnacht zu dir gekommen, und du wärest an ihrem Biß gestorben." Leider vergaß ich den Namen dieses Reptils. Und nie mehr sollte ich eine Artgenossin der leuchtend schönen Schlange wiedersehen.

Europäische Kleidungsstoffe, Tabak, Alkohol, Mehl usw. wurden fühlbar knapp. Ueberall im Lande entstanden kleine Brennereien, die aus Mais, Zuckerrohr usw. teilweise gute Liköre brannten. Die Feldmagazine lieferten einstweilen noch jedem Europäer monatlich eine Flasche europäischen Alkohol. Außerdem benutzte der leitende Führer jener Front Wermut und Whisky als Stachel für den militärischen Unternehmungsgeist. Wer von einer guten Patrouille zurückkam, erhielt von ihm eine entsprechende Anweisung an das Feldmagazin. Anfangs schienen sich manche über diese Quotierung ihrer Blutpatrouillen moralisch zu entrüsten. Doch mit stillem Schweigen ergaben auch sie sich in das Unvermeidliche und gossen den im Steppenwind gekühlten Alkohol in die glucksende Heldenkehle.

Schmutzig, verschwitzt, mit tiefliegenden Augen trat der mir als guter Soldat wohlbekannte Ombasha Bumilla heran. Anzug und Gamaschen waren sehr zerrissen und verdreckt. So sah ein Mann aus, der eben aus dem Nashornbusch kam. In dem Zettel, welchen er mir entgegenstreckte, bat mich der Führer seiner Kompagnie, ein allzusehr außerhalb der Wirklichkeit stehender Pflanzungsbesitzer, den Sudanesen auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. — Die Geschichte ist kurz und alltäglich. Bumilla war ein älterer Herr, seine Frau aber ein junges Ding, das großes Wohl-

gefallen an prallen Lenden hatte. Als nun der tapfere Ehemann heute von einer achttägigen Patrouille unverhofft zurückgekommen, hatte er sie mit einem jungen Rekruten ertappt. Da war er stehenden Fußes zum Führer gelaufen. „Herr Hauptmann, der Askari Sahani muß sofort versetzt werden.“ „Warum denn?“ „Weil er sonst im nächsten Gefecht fallen wird.“ „Warum soll er denn fallen?“ „Weil Allah es so will.“ — Ich schickte den Guten mit dem schriftlichen Ausweis zurück, daß er offenbar sehr normal sei und anormal wäre, wenn er nicht so gesprochen hätte. Und siehe, Sahani ward noch am gleichen Tage versetzt.

Die 9. Feldkompagnie hatte in einem unglücklichen Gefecht drei Stunden östlich Mbuyuni mehrere Europäer und viele der besten Askari verloren. Eine stille Trauer lagerte auf der Kompagnie und wirkte lähmend auf das sonst so rege Leben ein. Der langjährige Führer konnte sich der Tränen nicht erwehren, als er in einer Ansprache die Askari über den Verlust seiner lieben Kerls trösten wollte. Man erhoffte stündlich die Rückkehr einiger Versprengter. Endlich, am 4. Tage nach dem Gefecht, langte ein Unteroffizier, seines Zeichens Fleischergeselle aus Köln, der leider später schlafkrank wurde, mit wenigen Askari an. Es war ein Wunder, wie er in einer wasserlosen Wüste und sehr trockenen Luft hatte bestehen können. „Jawoll“, lächelte er, „mir hänn en Jieraff un swei Konjoni jeschosse un et Blut gesoffen.“

Dann lagen wir selbst mal wieder, ich natürlich als Arzt, auf einer Lauerpatrouille. Beim Anmarsch auf der Straße waren, als wir zufällig hielten, plötzlich zwei feindliche Späher von den nächsten Bäumen heruntergesprungen und in dem schützenden Dunkel der Nacht entkommen. Nun zitterten wir buchstäblich in der Kälte der Morgenluft und hielten den Geist durch Zielwasser aufrecht. Noch ehe es tagte, erschollen mehrmals dumpfe, kurze Töne aus nächster Nähe. Im Büchsenlicht erkannten wir den Strauß, der sie verursacht hatte. Drei Giraffen wechselten in unser Hufeisen herein und sicherten erst, als sie auf dreißig Schritt an die Schützen heran waren. Dann schwankten sie in ihrem wollüstig-schweren Galopp davon.

*

Wir waren auf dem Wege zum Ngulu-Paß, der Nord- und Mittelpare trennt. Beim Uebergang über den Panganifluß südlich des Djipesees verloren wir einen Träger, den ein Krokodil beim

Wasserschöpfen in den Fluß schlug und dann in die Tiefe zog. An einem schattigen, lauschigen Platz unter Riesenbäumen, deren Stämme von murmelndem Wasser eines Baches umspült wurden, lagerten wir. Mein am Bett angebundener Hund Tsavo weckte mich in der Nacht; er winselte, kratzte und schlug mit den Pfoten nach dem Fang. Ich dachte an eine Schlange und machte Licht: da sah ich rings um ihn einen wimmelnden Haufen schwarzer Siafus, die ihn überfallen hatten und noch in dieser Nacht ganz und gar aufgefressen haben würden, wenn ich ihn nicht befreit hätte. Kaum war er los, als er sich auch schon im Wasser wälzte, um den unter den Zangenbissen der kleinen Unholde brennenden Körper zu kühlen.

Ueber Portugiesisch-Ostafrika war Heimatpost gekommen. Ich erhielt den letzten und einzigen Kriegsbrief, datiert vom Oktober 1914.

9. Patrouillenglück und Weidmannsheil

Vom Lager im Ngulu-Paß stieg ich an einem frischen Sonntagmorgen die steilen Hänge zur Mission Kilomeni hinauf, um die herrliche Aussicht auf die breite Scheibe der Steppe zu gewinnen. Ueber hohem Laubwald erhob sich, unmittelbar an die Steinhäuser anstoßend, eine Zuckerrohrplantage, in der Hundsaffen herumhüpften und mit der einen Hand die süßen weißen Stengel hielten, welche die langen Zähne zerrissen. Tsavo wollte sie sich gern aus der Nähe besehen, zog sich aber schleunigst vor einem gewaltigen Rüden zurück, der wie ein Löwe brummte und drohend das gefürchtete Gebiß wies. Wie immer, wenn eine Hundsaffenherde gestört wird, tobte die ganze Sippe im Chor wütenden Keifens. In den Bäumen wurde es lebendig; man sah groß und klein von einem wiegenden Ast auf den anderen springen und die blanken Hinterpartien der im Zweitakt abhüpfenden Gesellen hochwippen. Kleine Affenkinder hingen am Hals der Mutter, deren rührende Hingabe sprichwörtlich geworden ist. Einige ältere Herren deckten den Rückzug.

Tsavo hatte einen Schalk in den jungen, braunen Augen. Ehe ich mich's versah, war er in die Missionskirche eingedrungen, wo gerade der Pater den Täuflingen seine Kisuaheli-Sonntagspredigt hielt, und hob mit bellendem Protest die Andacht auf. So stand ich denn da wie weiland Heinrich vor Canossa, ließ die feingliedrigen Paremädchen Revue passieren und wartete auf den Pater, den ein rothaariger Laienbruder im Barte Albrecht Dürers begleitete. Wie merkwürdigerweise mehrere katholische Missionen, war auch der Leiter dieses Hauses in den Verdacht geraten, mit seinen Glaubensbrüdern jenseits der nahen Grenze für Deutsch-Ostafrika gefährliche Verbindungen zu pflegen. Lange Zeit hatte allnächtlich eine deutsche Patrouille die Mission umschleichen müssen. Der Pater mit dem altdeutschen Familiennamen war Elsässer von Geburt und ließ sich, was ich auf mehreren katholischen Missionen erlebte, mit „mon père" anreden. Ein alter Neger, dessen Gesicht von langen Furchen zerschnitten war, kam gerade an und kaufte

sich eine winzige Menge von dem kostbaren Jodoformpulver, das schon allein wegen seiner schönen Farbe und des herrlichen Geruchs für ihn zauberhaft war. Medikamente mit starkem Duft oder scharfem Geschmack gelten den Negern wie oft ja auch den ärmlichen Landbewohnern Deutschlands als besonders wirksam. Durch einen umfangreichen deutsch-afrikanischen Trunk mußte der Fehltritt des Hundes gesühnt werden. Der Herr Pater, welchen der Wein gar sehr verlustierte und der mir gegenüber immer häufiger den seltsamen Anruf: „O, Herr Arzt", anwandte, wurde zweiter Sieger.

*

Bei den Ritten zur Vorpostenstellung auf dem Njataberg, der sich wie eine Zwingburg vor dem geöffneten Paß aufrichtete und in dessen Nähe ein Leopard — ein sehr seltenes Vorkommnis — am hellichten Tage zwei Kompagnieträger geschlagen hatte, erfreute mich jedesmal der Anblick der Hilfskrieger, die mit Pfeil und Bogen an wichtigen Punkten des Weges aufgestellt waren. Man sah sie erst, wenn man beinahe vor ihnen stand; so geschickt drückten sie sich in die den gewundenen Pfad einsäumenden hohen Schlinggewächse. Wie gedämpftes Zitherspiel klangen die leisen Töne ihrer Zupfinstrumente.

Schon längst umsangen uns wieder die Lieder des Steppenwindes. Mohamadi, mein Koch, fror, obwohl er am offenen Feuer saß, das nur auf einer Seite durch eine Graswand vor allzu starkem Luftzug geschützt war. Es paßte ihm gar nicht, daß sein Herr schon wieder vor Tagesanbruch auf die Jagd ging. Im Mondschein huschten lautlos Gestalten heran, welche die fröstelnden Arme an den Körper drückten. Es waren die fünfundzwanzig Träger, die ich mir zu dieser Treibjagd ausgesucht hatte und nun vom ältesten der mich begleitenden vier Askari zur Stelle gemeldet wurden. Alle hatten ihre Kalabassen oder die verbeulten alten Feldflaschen mit Wasser gefüllt, und so durften wir, gegen das Schlimmste geschützt, abmarschieren. Stumm, ohne uns irgendwie aufhalten oder ablenken zu lassen, zogen wir nach Süden, dem altbekannten Wahrzeichen des Tropenhimmels, dem Kreuzgestirn, entgegen. Oft raschelte und trappelte es in einer undurchsichtigen dichten Buschinsel, und man hörte Fluchten großen Wildes. Dann wieder traten wir auf eine Waldwiese hinaus, wo alsbald eine

Herde Zebras oder Elen, nachdem sie einen Augenblick gestutzt, wie auf ein gegebenes Kommando im hellen Mondlicht abgaloppierte. Mehrere Löwen brüllten gleichzeitig. Eine Hyäne schien vor uns herzulaufen, den wir hörten ihren häßlichen Ruf immer wieder ganz nahe und sahen uns vergeblich die Augen nach ihr aus. Zwei Eulen führten eine Zwiesprache. Auf den hellen, langgezogenen Klageruf des Weibchens: „u—u", lachte das Männchen mit tiefer Stimme kurz auf: „u, hu, hu". Dann endlich fegte ein stärkerer Wind durch Laub und Gras. Vogelstimmchen riefen erst zage und leise; allmählich mischten sich immer neue Rufe in den anschwellenden Chor, bis das volle Orchester die Ankunft der Sonne einleitete.

Mit zänkischem Stänkerton überschrie ein taubengroßer Vogel, den sie den „Syphilisonkel" nannten, die bescheidenen Sänger durch sein: „O Vatter! O Vatter! Nach Aachen, nach Aachen." Stiefel und Gamaschen waren feucht geworden, auch die Khakihose backte klatschnaß oberhalb des Knies am Schenkel. An den Gräsern glitzerte der Tau in der goldenen Sonne. Ein Strauß tanzte um seine Gefährtin und schlug lustig mit den Flügeln.

Dann standen wir am Rand der Mbuga, die das Ziel des heutigen Jagdmarsches darstellte. Sie mochte eine zwei Kilometer breite und doppelt so lange grüne Scheibe bilden, deren glatte Oberfläche feucht glänzte. Erst wenn man genau hinsah, konnte man gewahr werden, daß sich dort viel Wild niedergetan hatte. Eine Kuhantilope, wachsam wie immer, wurde hoch und sicherte. Ihr häßlicher Alarmruf: „Bäh, bäh", drang zu uns herüber. Um sie herum ward's lebendig. Zebras wurden sichtbar, die man so häufig mit jenen zusammen äsen sieht. Ich stand unter gutem Wind am schmalen Rand der Mbuga. Lange bevor ich mit dem Glase die Treiber finden konnte, die, in eine lange Kette ausgezogen, von den unter sie verteilten Askari geführt wurden und, während sie in der Richtung zu mir vorgingen, unter viel Lärm ihre weißen, frischgeschälten Stöcke schwangen, wurden sie mir von dem bewegten Wild angemeldet. In gemütlichem stolzem Trott, oft verhoffend, zogen Oryxantilopen vorbei, dann kamen Strauße, Elen, Zwergantilopen, Kongonis und zwei große Rudel Zebras. Auch einige Schwarzkittel hatten sich aufstöbern lassen. Aber auf einmal tauchten zur Linken viele Giraffen auf, die, enggeschlossen, ein dünner Riesenhals neben dem anderen, in schwerem Galopp heranschwebten. Ich lief schnell einige hundert Schritt am Waldrand

entlang, um in die Fluchtrichtung dieses gewaltigen Wildes zu gelangen. So brausten sie gerade auf mich zu und wuchsen von Sekunde zu Sekunde zu riesigen Zielscheiben empor. Jetzt vermochte ich sie zu zählen: fünfzehn Tiere stürmten da enggedrängt auf mich ein, als wäre dies ihre Absicht.

Die meisten hielten den kleinen Kopf leicht nach der Seite gedreht, vermutlich, um mit ihrem wunderbar schwarzen Auge das Gelände vor sich besser überwachen zu können. Ganz vorn liefen in gleicher Linie drei Giraffen. Die mittlere war stärker und dunkler als die beiden anderen: das mußte der leitende Bulle sein. Das kleine S-Geschoß schlug diesen wiegenden Koloß augenblicklich nieder, als hätte ihn eine überirdische Kraft zu Boden gerissen. Eine haushohe, rote Sandwolke hatte das in voller Flucht niederstürzende Großwild emporgewirbelt. Weitab und enggeschlossen flüchtete das Rudel. Mein erster Blick galt der Feststellung des Geschlechtes. Leider war das bereits verendete Tier die Hauptkuh und nicht der Leitbulle, der jetzt auf Anordnung einer höhnisch gesinnten Schicksalsgöttin rechts in gar nicht weiter Ferne den schwarzbraunen Riesenhals aus dem grünen Akaziendach herausstreckte. Der alte Familienvater, dem vielleicht des Lebens harte Erfahrungen auch unnütze Ideale zerstoßen, hatte es vorgezogen, bei dem gewagten Experiment dieses Treibens seine eigenen Wege zu gehen. Und sei es durch günstige Fügung des Schicksals, durch Zufall oder dank seinem guten Instinkt: er hatte es mal wieder erreicht, daß ein anderer für ihn bluten mußte.

Die Mehrzahl der Träger wurde zum Zerlegen des Wildes zurückgelassen. Bei ihnen blieben auch Askari; denn ohne den sichtbaren Schutz der Gewehre hätten sich die Träger zu sehr geängstigt. Milch und Zunge der Giraffe, letztere ein außerordentlich schmackhafter Leckerbissen, bat ich mir noch aus. Dann pirschte ich nach Süden weiter, wo sich Oryxantilopen zeigten. Sie ließen uns immer wieder auf dreihundert Schritt herankommen, um dann im Trabe abzugehen. Dies wiederholte sich kilometerweit, bis ich die Aefferei satt hatte und einen Haken schlug, während die anderen in der alten Richtung vorgehen mußten. Der alte Bock streckte sich auf den Schuß neben einen Haufen roher Erde, in dessen Gras das Wild einen breiten Ring ausgetreten hatte, wie ihn die Karusselle der Kirmesse zu hinterlassen pflegen. Ohne Zweifel war die rote Erde salzhaltig und lockte die Zunge des Wildes.

Ein Pärchen der einzigartigen Giraffengazelle trieb seinen Schabernack mit mir, bis der Bock zu leichtsinnig wurde und das Köpfchen mit dem schmucken Gehörn neugierig aus einem Heckenbüschel heraushielt. Der Knall meines Schusses machte einen Serval hoch, der auf den Pfiff mit der Schützenpfeife prompt verhoffte, so daß der nächste Askari ihm einen wohlgezielten Blattschuß antragen konnte. Das gelbe Raubtier fauchte wütend und hob drohend den runden Katzenkopf über das Gras. Dann blieb es unsichtbar. Wir lauschten alle gespannt. „Amekufa" („es ist tot"), sagte der Schütze und ging zu dem schmucken Wild hin, dessen von den Schwarzen in Erinnerung an die Kriegszier vergangener Zeiten hochgeschätztes Fell sofort Gegenstand eines Handels wurde.

Im Hochgefühl jener wohlgelungenen Treibjagd, welche meine eigene Eingebung war und um die mich wohl mancher Weidmann beneiden durfte, dankte ich im stillen Sankt Hubertus für seine gute Laune. Zwar war die Jagdbeute groß, doch brauchte ich vor dem Gott des Neides nicht zu bangen. Gab es doch genug Jäger mit viel größeren Strecken. Ein Nimrod schoß später in wenigen Minuten drei Elefanten, die sich die Feldpost zu Beho-Beho hatten ansehen wollen, und eine Askarijagdpatrouille der 14. Reservekompagnie erlaubte sich eines Abends den Abschuß von vierzehn Kuh- und Elenantilopen.

*

Für unsere Fleischversorgung war nun genug geschehen. Askari und Träger hatten alle Hände voll zu tun und mehr zu tragen, als ihnen lieb sein konnte. Jetzt, auf dem Rückmarsche, kam für mich der interessanteste Teil des Jagdganges. Stundenlang schritt ich vor meinem Begleitaskari hinein in die flimmernde Ebene. Kein unnützes Wort wurde gewechselt. Im tiefen Blau strahlte der Himmel, und fein zitterte die Luft über den Akazien. Ich war ganz Auge und Ohr. Wir blieben jetzt nicht mehr die feindlichen Jäger, sondern atmeten beglückt die Luft herrlicher Freiheit ein und schritten friedlich fürbaß als Geschöpfe neben anderen Geschöpfen dieses Eilandes, in dem nie ein Axthieb scholl und noch keine Sense klang. Dankbar begrüßte ich jede Regung des Windes, der in der höchsten Mittagsglut am schwächsten wehte, und hielt den steifen, breitkrempigen Tropenhut über dem rasierten Kopf hoch, den der verdunstende Schweiß dann sehr kühlte. Keine Sorge

wagte sich in das Gemüt. Von Nauen kamen ja die günstigsten Funksprüche. Kein Zweifel, der Krieg führte bald zu einem für Deutschland glänzenden Frieden. Von den Angehörigen wußte man nichts. Daher blieb es einem unbenommen, an das Beste zu glauben.

Aesendes und wechselndes Wild trafen wir nun nicht mehr. Die Tiere hatten sich meist in dichtem Busch oder im Schatten großer Schirmakazien untergestellt. So kamen wir oft in ihre nächste Nähe und stießen auf Rudel und Einzelgänger. Jeden Busch prüften wir erwartungsvoll und hielten uns stets auf jede Ueberraschung gefaßt. Das ist der Hauptreiz afrikanischen Weidwerkes: stundenweite Pirsch in uferlosem Jagdgebiet, in dem man den Wildbestand nicht kennen kann und demzufolge auf Schritt und Tritt ein neues Geschenk Dianas erwarten darf. Man will eine Gazelle schießen und hat schon nach zehn Minuten einen Mähnenlöwen gestreckt; man folgt einer tückischen Kuhantilope stundenweit und kreuzt dabei den Weg einer Elenherde oder schießt einen Marabu. Der Jäger gleicht einem Käufer, der mit der Absicht, einen bestimmten Gegenstand zu erwerben, ein Warenhaus betritt und sich bei dessen Verlassen zwar nicht im Besitz des gewünschten Dinges befindet, dafür jedoch andere schöne Sachen, an die er vorher gar nicht gedacht, zu unverhofft billigen Preisen eingekauft hat.

Auf dem Heimweg von einer solchen Jagdstreife erlebte ich eine bemerkenswerte Enttäuschung. Fest überzeugt von der in Büchern oft betonten Orientierungssicherheit der Naturvölker, war ich willig mehrere Stunden den Schwarzen gefolgt, obschon ich mir immerzu einbildete, wir liefen in falscher Richtung. Endlich befahl ich kurz entschlossen, kehrt zu machen und richtig landeten wir dann auch am Abend im Lager. Da mein eigener Ortssinn miserabel ist, gab mir dieses Erlebnis sehr zu denken, zumal es sich bei Patrouillen öfters wiederholte. Der Neger, insbesondere der Steppenbewohner, mag wohl infolge täglicher Uebung auf gleichmäßigem Gelände sich in staunenswerter Weise zurechtfinden lernen, aber Mangel an Veranlagung oder Uebung wird ihn in die gleichen Irrtümer treiben wie einen unsicheren Städter aus Europa. Ungemein bestaunten die Askari die tanzende Kompaßnadel, welche sie erst mit großem Mißtrauen zu betrachten pfleg-

ten, die aber dann, wenn sie sie einmal mit unfehlbarer Sicherheit durch das undurchdringliche Gewirr fremden Geländes hindurchgeführt hatte, grenzenlos bewundert wurde. Sie bekam denn auch das Prädikat: „Kazi ulaya" („deutsche Arbeit").

*

Wer je ein größeres Lager in den Tropen mitgemacht hat, wird sich der Plage erinnern, welche die mit erschreckender Schnelligkeit sich vermehrenden Fliegen verursachen. Immer wieder habe ich es erlebt, daß man vergnügt das neue Lager auf jungfräulichem Boden bezog, wo nun mit Stellung oder Bandenbau begonnen wurde und noch kein Ungeziefer vorhanden war. Aber meist schon nach acht Tagen umlagerten, ganz abgesehen von weniger zahlreichen Sand- und anderen Flöhen, freche Fliegen in Schwärmen alle Plätze, die ihnen gefielen und belästigten einen in einer Weise, wie dies eben nur Fliegen vermögen. Wenn Küchen- und Schlachtabfälle sowie die Aborte nicht dauernd durch besonders angestellte Wachen mit Erde und Asche bestreut wurden, war dieses als Krankheitsüberträgerin doppelt zu fürchtende Insekt nicht mehr im Zaum zu halten. Nur ein starker Regenguß oder Lagerwechsel konnten dann abhelfen. Uebrigens machte ich, wenn ich mich nach Tisch, einem in der stärksten Sonnenbestrahlung natürlichen Bedürfnis folgend, auf das Grasbett legte, die alltägliche Erfahrung, daß die Fliegen regelmäßig gegen 1½ Uhr anfingen, lästig zu werden. Denn um diese Zeit mußte ich stets das Moskitonetz herunterziehen, weil die boshaften Tiere mit beharrlichem Starrsinn versuchten, in meine Augen oder Nase zu gelangen. Während des Vormittags verhielten sie sich meist anständig. Was die Fliegen veranlassen mochte, ihre hartnäckigsten Angriffe ausgerechnet zu jener Stunde einzuleiten, entzieht sich meiner Kenntnis; übrigens konnte ich später in Indien dieselbe Beobachtung machen.

Die Wasserkuhle in Mbuyuni war ausgetrocknet. Das Lager wurde anderthalb Stunden weiter westlich verlegt und führte jetzt den Namen Wasserstelle II. Aber auch hier gab es keinen Tropfen Wasser. Vielmehr mußte das köstliche Naß vom Lumi, d. i. dreieinhalb Stunden weit, in Fässern angefahren werden. Jeder Wasserwagen verlangte etwa zwanzig Träger, die an ihm zogen und schoben. Warum der Gegner diese günstige Gelegenheit, uns

in einer der wichtigsten Lebensfragen Abbruch zu tun, nie wahrgenommen, blieb uns stets ein Rätsel. Bei umgekehrten Verhältnissen hätte er sich gewärtig halten dürfen, alltäglich durch eine Lauerpatrouille an der Wasserzufuhr behindert zu werden. Das Gelände war zu Ueberraschungen wie geschaffen: der Weg zum Wasser führte durch gleichmäßige Buschsteppe. — Ein jeder bekam täglich nur noch zwei Liter Wasser.

*

Am Nachmittag, als die Sonne anfing, ihren scharfen Stachel zurückzuziehen, traten wir zu einer Patrouille an. Die Sanitätskolonne stand geschlossen da und hatte nur wenige Stangen zu den Tragnetzen bei sich. Die gelben Bambusstäbe nämlich, welche die geeignetsten Tragbahrenstöcke darstellten, fielen in jenem Gelände, dessen Farbenmischung aus Grau, Braun und Grün das Gelb ganz entbehrte, sehr auf; überdies behinderte die Mitnahme der langen Stangen die Beweglichkeit beim Anmarsch in dem vor Makatau sich verdichtenden Dornbusch ganz außerordentlich.

Jeder Zusammenstoß mit dem Gegner mußte ja im Busch erfolgen, wo überall zu Tragstangen geeignete Bäumchen schnell geschlagen werden konnten. Demgemäß trugen die meisten Sanitätsträger nur ein Askarizelt oder eine Hängematte auf dem nackten Rücken. Der Führer, welcher zu Taveta gemächlich bei seinen Hühnern saß, hatte uns einen Auftrag gegeben, der sich als Film sicher fein gemacht hätte: Wir sollten an einer Bahnlinie gegenüber einem englischen Bergposten zwei Minen einbauen, bei Tagesanbruch die Telephondrähte zerschneiden, den sofort anfahrenden Panzerzug an Lokomotive und Endwagen oder, wie der witzige Stratege sich ausdrückte, an Kopf und Schwanz in die Luft sprengen, dann stürmen und die vom nahen Makatau und Machoti Hill heranrückenden englischen Truppen vernichtend schlagen.

Als die Sonne versank, stand still und feierlich eine Schraubenantilope vor uns. Wir hatten jetzt, wo wir nicht schießen durften, einen doppelten Genuß an dem Anblick des hochgewundenen Gehörns und den hellen Streifen, die wie Faßreifen um den dunkeln, festen Körper herumliefen. In der Nähe eines gewaltigen Affenbrotbaumes, der voller Infanteriegeschosse steckte, vertrieb unsere Ankunft gierige Hyänen, die auf den Gräbern gefallener Inder gescharrt hatten. Fern über Makatau leuchtete die Venus wie eine

rötliche Signallaterne auf. Wir kamen schon jetzt durch sehr dichten Dornbusch, der sich Proben aus den Anzügen riß und das Lederzeug ordentlich zerkratzte. Als der Mond sein Silberlicht auf eine weite Waldwiese ergoß, staunte ich entzückt, in diesem fernen Tropenland eine verschlafene Schneelandschaft vor mir zu sehen: so weiß und ruhig lag das weiche Silbergras da. Im Gänsetritt wand sich die einige hundert Meter lange Kolonne durch den stillen Busch. Unterhaltungen wurden längst nicht mehr geführt. Man hatte genug damit zu tun, genau seinem Vordermann zu folgen und den feindlichen Dornen aus dem Weg zu gehen. Ich marschierte vorläufig mit meinem Freund an der Spitze, um das herrliche Panorama genießen zu können, auch um dem Gemisch unangenehmer Negerausdünstungen möglichst lange zu entgehen.

Nach stundenlangem gleichmäßigem Marsche döste ich bereits vor mich hin. Da packte mich ein Askari am Arm und hielt mich mit hartem Griff fest: „Adui, bwana! Huyu, huyu" („Feinde, Herr, sieh da, sieh da!"). Es sah aus, als sprängen Kerls über eine Buschlücke. Noch ehe ich mir indessen klar wurde, was eigentlich los war, erhoben sich, scheunenhoch und breit, wie aus dem Boden wachsende Riesenkörper, erst eine, dann noch eine zweite Giraffe. Dies war die einzige Gelegenheit, die mir je das Riesentier im Ruhelager zeigte. Mit eckigen, unbeholfenen Bewegungen kamen sie auf die Läufe. Im Nu waren sie dann in der schlafenden Steppe verschwunden. Auf einer buschfreien Stelle lag viel bleichendes Gebein umher. Wir erinnerten uns daran, daß hier einst eine unglückliche Patrouille vom weit überlegenen Gegner überrascht worden war. Einige hinter mir folgende Askari tuschelten und fragten beunruhigt, ob das Menschenknochen wären. Ich aber antwortete, es seien Reste von Kuhantilopenskeletten.

Der Busch öffnete sich und zeigte weite Flächen Graslandes, auf dem viel Großwild zu unserer Karawane herüberäugte. Einzelne Bäume standen wie Nachtwachen da und hielten einen dicken Mantel von Schlinggewächsen fest. Ein ganz eigentümlicher Vogelruf wiederholte sich immer wieder. Alle horchten auf, und außer ihm und dem leise klirrenden Takt der Eimer war es mäuschenstill. Ich dachte an Späher, denn die Vogelrufe klangen wie Signale. Mehrere von den vereinsamten Bäumen wurden indessen umsonst durchsucht. Der Vollmond ließ die Karawane wie

Baumposten bei Engare-Nairobi

G. Kraut



Askari auf Patrouille

G. Kraut

Askari am Feld-Telefon

G. Kraut



Telefonbau. Alte Bierflaschen als Isolatoren

im Scheinwerferlicht dahinziehen. Man erkannte deutlich jede Bewegung auch der fernsten Gestalt. Wir machten kurz halt und zitterten buchstäblich in der feuchtkalten Luft. Es war drei Uhr.

Eine breite Mauer dichtesten Nashorndornbusches stellte sich dann vor uns hin. Schritt für Schritt mußte man sich durchkämpfen. Wir wurden unmutig und glaubten schon, in falscher Richtung marschiert zu sein, als wir ganz nahe mehrere Telephondrähte über dem Dorngestrüpp auftauchen sahen. Dann beugten wir uns über blinkende Eisenbahnschienen und den hochgeschütteten Schotter. Wir staunten die hohen eisernen Telephonstützen mit ihren dicken, schneeweißen Tassen an. Wie bescheiden waren demgegenüber unsere Feldleitungen: auf zugespitzten Baumästen ruhten als Isolatoren abgehauene Flaschenköpfe. Die beiden Minen waren bald eingebaut, und wir lagen schläfrig, in weitem Bogen, neunzig Schritt vor der Bahnlinie. Ein Sandfloh hatte sich unter dem Nagel meiner rechten großen Zehe eingenistet und kitzelte mich ungestraft. Außerdem quälte mich ein Riesenwolf.

Sobald ein feiner, gelber Randstreifen am Horizont als Vorbote der nahen, kurzen Dämmerung erschien, begannen in den Zweigen dicht über uns spatzengroße Vögel ihr vibrierendes „Johimbin" zu rufen und dabei jedesmal mit einer leichten Verbeugung die Flügel kurz zu strecken. Wenn sie riefen, knallten gewöhnlich bald die ersten Schüsse; denn sie kündeten Büchsenlicht an. Nun wurde es also Zeit. Und der dazu ausersehene Gefreite meldete sich ab, um zu unserer Rechten mit der Zerstörung der Telephondrähte zu beginnen. Er war noch nicht eine Minute fort, als mehrere Schüsse knallten und die Kugeln Blätter auf uns warfen. Ohne Hut und Gewehr erschien der verwundete Europäer und meldete in bayrischem Dialekt die größte Ueberraschung seines Lebens. Wie er sich durch die rissige Dornenmauer hindurchzwängte, stand mit einemmal vor ihm ein Europäer, um den etwa acht Askaris lagerten. Infolge seiner Kurzsichtigkeit und der diesigen Luft erkannte er das Gesicht nicht. Aber kurz und gut, es konnte nur unsere rechte Seitenpostierung sein. Und darum sagte er freundlich zu ihm: „Ah, do stehst, i hat glaubt, du müßt halt mehr rechts naus sei." Als Antwort erhielt er einen wohlgezielten Schuß und viele bösgemeinte Kugelgrüße zugesandt. Daß ihm dies über die Hutschnur ging, war verständlich. Ohne etwas voneinander zu ahnen, hatten Freund und Feind, nur wenige Meter

getrennt, auf die Ereignisse gelauert, welche der anbrechende Tag und das geheimnisvolle Dornendickicht im Schoße bargen.

Lebhaft feuerte der Gegner von rechts und auch schon von vorn. Man konnte nichts von ihm sehen, obwohl er sehr nahe war. Von links wurde auch noch anreitende Kavallerie gemeldet! Das konnte ja heiter werden. Neben mir schoß ein Askari wie wild nach rechts hinüber. Ich stellte mich zu ihm hin, um mir den Adui, den er angeblich sah, zeigen zu lassen. In diesem Augenblick explodierte im Bahngleise eine der Minen, an die ich schon gar nicht mehr gedacht, mit furchtbarem Schlag. Eine ungeheure, hohe rote Staubsäule stand wie ein spitzer Keil über der tiefen Wunde des Bahnkörpers. Dann erst begann mit wechselnder Tonhöhe ein unangenehmes Surren der schwirrenden Eisenteilchen hörbar zu werden. Unwillkürlich duckte sich alles nieder. Ich fand mich zu Füßen eines Termitenturmbaues bei einem Askari, der eine graue Gesichtsfarbe bekommen hatte und die Sterbenssure des Korans mit ergreifendem Stimmfall betete: „Allah, il Allah ...“

Das Gefecht dauerte nur kurz. Der Gegner versuchte uns einzuschließen. Zur Linken kamen in einem eigentümlichen Laufschritt Inder an, deren braune Ledergamaschen in dem schrägen Sonnenlicht sehr deutlich wurden. In eigenartiger Beleuchtung erschienen die Leute sehr groß und hatten beim ersten Hinsehen im Stechtrab anreitende Kavallerie vorgetäuscht.

Der Rückzug war sehr anstrengend. Wir hatten nach langem Anmarsch nur zwei Stunden Ruhe gehabt und mußten zudem doppelt die Sinne anstrengen, da jederzeit ein Ueberfall erfolgen konnte. Auffallend war die nervöse Gereiztheit der Askari, die alle Augenblicke Feinde an Bäumen stehen oder im Dornbusch anschleichen sahen.

Glückliche Tage sind meist kurz oder zerrinnen allzu rasch. So liefen denn auch uns unwiederbringlich und schnell die schönen Zeiten dahin, welche im Vergleich mit der Härte der kommenden Jahre wie ein Traum in der Erinnerung leben. Jagd- und Patrouillengänge, beide gar eng verwandt, wechselten miteinander ab. Oft führten sie weit über die Steppe hinaus an die zahlreichen Flüßchen, über denen stolze Palmen die rauschenden Kronen wiegten, wo grüne, weiche Flächen und herrliche Blumenpracht Auge

und Herz erfreuten, über üppigster Tropenvegetation abwechselnde, überraschend schöne Blicke auf das mächtige Schneegebirge sich auftaten und die todesmutigen Büffel ästen.

*

Nie wagte sich der Gegner, der jederzeit mit dem Nachschub beliebiger Mengen Kriegsmaterials und frischer Truppen versehen werden konnte, an uns heran. Wir suchten ihn tagtäglich in seinen eigenen Stellungen auf. Was in jener Zeit von jedem Europäer, Askari und Träger an dieser Front geleistet worden ist an körperlicher Ausdauer, frohem Opfermut und kühner Tat, kann man nicht recht würdigen. Mancher blieb da draußen liegen, und der Steppenwind weht kühl über seine heiligen Gebeine und kost sie mit seinem würzigen Hauch von Lindenblüten und Honig. Manchen Gefangenen brachten die Patrouillen mit, und wie ernst wurden die Gesichter dünnwadiger Engländer, wenn sie sich nach zwei Tagen von der Einseitigkeit unserer spartanischen Küche überzeugt hatten.

Wieder mal lag ein Zug auf der Lauer dicht unter den Augen der großen Boma Makatau. Sehnsüchtig blickten wir auf die in der grellen Sonne leuchtenden gelben und weißen Zelte hinüber, zu denen eine Kleinbahn den ständigen Verkehr zwischen der Kultur und dieser unangetasteten Wildnis vermittelte. Dort gab es noch alles in Hülle und Fülle, was wir nicht mehr besaßen, und hier lag auch der ständig schwellende Fühler der kommenden großen Offensive.

*

Merkwürdige Begegnungen erlebten oft die Patrouillengänger mit dem Wild. Es kam vor, daß Löwen sie eine ganze Nacht umlagerten, ohne daß wegen Nähe des Feindes geschossen werden durfte. Wie oft wurde eine lautlos durch den Busch sich windende Kolonne urplötzlich von Nashörnern angenommen, die wie Lokomotiven heranpusteten und mit dem tiefgesenkten Horn die Erde pflügten. Im Nu spritzte dann alles auseinander, Lasten, Geräte, Wassertins fielen mit großem Krach zur Erde nieder. Wie eine böse Erscheinung waren die fauchenden Ungetüme, die jeder nur einen kurzen Augenblick im Mondlicht daherrennen sah, aufgetaucht und wieder verschwunden. Es dauerte mitunter über eine

Stunde, bis die Versprengten sich wieder vollzählig eingefunden. Ja, einmal mußten mit Hilfe der Trompeten und großer Feuer die in heller Panik geflohenen Träger, die sonst rettungslos in dem unermeßlichen Dorngestrüpp zugrunde gingen, gesammelt werden, und dies alles sozusagen unter den Fenstern des feindlichen Hauses, das man befehlsgemäß am nächsten Morgen überraschen sollte.

Eine von weitem Gang zurückkehrende große Patrouille stieß zwei Stunden vor „Wasserstelle II" mit vierzehn Löwen zusammen, die wie Katzen unter einer Schirmakazie zusammensaßen und in der aufgehenden Sonne Toilette machten. Die Spitze schoß ganz unerwartet. Dann klärte der Ruf: „simba" („Löwen") sofort die Lage. Die Linie ging vor und eröffnete ein regelrechtes Schützenfeuer auf die Raubtiere, welche ganz überrascht waren und auch etwas verwirrt schienen, denn sie rückten gegen die Jäger an, aber nicht, um sie anzunehmen, sondern um sich fein durch die Kette hindurchzudrücken. Doch nur die haarenden Decken zweier Löwinnen brachte die Patrouille mit. Lief man, was häufig vorkam, ein Straußengelege an, so kannte die Freude der Schwarzen kaum Grenzen. Und jeder mußte nun unbedingt eins der dicken Eier mitschleppen. Auch junge Strauße wurden nach Taveta gebracht und aufgefüttert. Ein Herr zog mehrere junge Ginsterkatzen oder Geparde hoch. Wenn man sich dem Körbchen näherte, in dem die erst einige Tage alten Tiere lagen, hoben sie wütend den runden Kopf und fauchten. Wie die Alten sungen ...

So sammelten sich Jagdtrophäen aller Art in Taveta an. Dort waren auch die Hühner der Europäer untergebracht. Die armen Tiere hatten sehr unter den tückischen Sandflöhen zu leiden, welche sich in solchen Mengen um Augen und Kamm ansammelten, daß diese Partien wie geperlt erschienen. Nur der häufig wiederholte Anstrich mit Petroleum hielt die gierigen Weibchen — der männliche Sandfloh belästigt den Menschen fast ebensowenig wie das von Blüten- und Fruchtsäften sich nährende Anophelesmännchen — davon ab, sich in die Haut einzubohren. Dank der gründlichen deutschen Hygiene lebte damals übrigens keine Anopheles mehr in diesem unter englischer Herrschaft einst gefürchteten Fieberloch, in dem wir selbst vor einem Jahr noch sehr gelitten. Vergebens setzte ich Belohnungen für jede angebrachte Stechmücke jener Familie aus. Damals konnte also zu Taveta selbst keine Malaria mehr übertragen werden; die auftretenden Fieber rührten von alten

oder auf Patrouillen neu erworbenen Infektionen her. Denn am Djipesee, wo ständige Posten standen, und in den Bananenniederungen des Lumiflusses, wo nackte Wataitakinder sich dem auch bei uns beliebten Reifenspiel vor den elterlichen Hütten hingaben, wütete die Malaria nach wie vor.

Die Wataita haben viel Masaiblut und werden zur Gruppe der sogenannten „Masaiaffen“ gezählt. Sie führen die Haartracht des Nomadenvolkes, tragen weitausstehende Holzstäbchen oder schwerziehende kupferne Schmuckstücke in den Ohrläppchen und Schellen an den Füßen. Ein symmetrischer, graziler Körperbau zeichnet die meisten aus, und unter den am Abend bei Feuerschein und dumpfem Trommelklang tanzenden Mädchen sah man auffallend reizvolle Gesichter. Zweifellos aber machte sich bei diesen verschmitzten Gesellen der Hauptzweck der englischen Mission, die politische Beeinflussung, noch jetzt geltend: sie spionierten für unseren Gegner, und die wenigen Landesverräter, welche wir überführen und richten konnten, waren sicher nicht die geschicktesten ihrer Gilde.

10. Überraschungen

Die Blüte der Buschsteppe war vorbei und mit ihr eine glückliche Zeit behaglicher Sommerfrischentage entschwunden. An der Westseite der Boma Makatau bauten die Engländer mit Hilfe großer Arbeitermassen an einer Bahn, die unzweideutig nach Taveta hinstrebte. Die 19. Feldkompagnie hatte den Betrieb gestört und war dann drei Stunden östlich unserer Vorpostenstellung Mbuyuni, als sie sich schon aus den Gefahren heraus glaubte und ohne Seitendeckung durch die schlafende, verträumte Steppe dahinzog, von Reitern überfallen worden. Dieser wurden sie zwar Herr, aber dann erschienen — o unerhörte Entweihung einer heiligen Wildnis durch dreiste Technik! — die verfluchten Autos, welche gleich tollen Ungetümen quer durch den Busch rasten und wie im Hohne auflachten, wenn sie, beim Jagen und Verhoffen gleich wild, die gehetzten Opfer mit Maschinengewehren niederwarfen.

So wurden uns die ersten Panzerautos beschrieben, die über den ostafrikanischen Kriegsschauplatz liefen und bald der Schrecken aller Askari werden sollten. Der bloße Name „muteka", der beides vereinte: die mundbequeme Ableitung aus dem Englischen „motor car" und eine primitiver Wortbildung willkommene Anpassung an das Rattern des Motors, genügte, um selbst die ältesten Sudanesenaskari mit Angst zu erfüllen, denn sie wußten sich machtlos gegenüber diesen eisernen Jägern, denen nie der Atem ausging und die selbst gegen das Punktfeuer unserer Maschinengewehre gefeit schienen.

Die afrikanische Kriegsbühne war unabsehbar groß; das Spielfeld blieb von der Außenwelt ganz und gar abgesperrt. Sie schloß uns eng zusammen, uns, die, umfaßt von großzügiger Freiheit, gewaltiger Natur und dem nüchternen Nimbus des Tropenlebens, deutlich alle die großen und kleinen Fäden des Geschickes sahen, welche wir selbst in der Hand hielten. Wir, insbesondere die Europäer, fühlten uns bis auf den letzten Mann ausgezählt, un-

ablöslich, unersetzbar, von der Vorsehung an das gleiche Endschicksal geschmiedet. Dies alles umwand unser Bewußtsein mit dem nutzbringenden Gefühl enger Zusammengehörigkeit. Der Erfolg einer Patrouille mußte darum alle mit Stolz erfüllen, wie das Mißgeschick einzelner Kameraden und insbesondere größerer Formationen uns niederzog.

Sehr selten kam es drüben vor, daß, wie im vorliegenden Falle, eine ganze Kompagnie vom Gegner derart überrascht und gejagt wurde. Eine Kompagnie, umgerechnet auf heimische Verhältnisse, hatte für uns fast die Bedeutung einer Armee. Wir waren daher sehr niedergedrückt, als wir den Versprengten nach Mbuyuni entgegenliefen. Bald tauchte hier einer auf aus dem Busch, bald dort. Sie erschienen alle so abgehetzt, daß ihre verdreckten, eingefallenen Gesichter den starren Ausdruck der Ueberanstrengung nicht gleich ändern konnten, jetzt, da sie sich erlöst wußten. Sie warfen sich in das heiße, dürre Gras nieder und blieben liegen, wie sie gerade hingefallen waren.

Die Härten des Lebens haben nun stets einen versteckten Trost, denn die Vorsehung will offenbar nicht, daß man sich unterkriegen läßt. Nie indessen empfindet man den Reiz der Komik dankbarer als in Stunden unverschuldeter Bitternis.

Der Askari Ali bin Simba II (Ali, Sohn des Löwen II) hatte einen Bauchdeckenschuß erhalten. Zu seiner größten Bestürzung mußte er bei sich selbst die Diagnose Bauchschuß stellen und begann sämtliche im sanitären Hilfsunterricht aufgeschnappten Folgerungen zu ziehen, sobald ihm dies angebracht erschien. Als der Gegner also von ihnen abließ, erklärte der Biedere seinen Kampfgenossen, der Ernst seines Zustandes zwinge ihn, keinen Schritt mehr zu tun, sondern im Busch still liegen zu bleiben, bis der „bwana mganga" („der Herr Arzt") ihn mit der Tragbahre abholen lasse.

Alle in meinem Herzen stets bereitstehenden Sympathien mit unsern guten schwarzen Kindern wurden sofort wach, als die leise schaukelnde Tragbahre in dem Wust von Dorngestrüpp sichtbar wurde. Die Träger schwenkten mit lieber Behutsamkeit bald hier, bald da um ein Weghindernis herum. Obwohl ihnen wahre Schweißbäche über die keuchende Brust in das zerlumpte Lendentuch liefen und die zusammengepreßten Lippen genügsam ihren schweren Stand bekundeten, fand der Vordere doch Zeit genug, immer wieder den Kopf nach dem Schwerverwundeten zu drehen.

Dieser spielte — natürlich ungewollt — die Rolle des eingebildeten Kranken mustergültig, jammerte in vorschriftsmäßigem Rhythmus, hatte Speise und Trank unterwegs verweigert und mochte sich wohl verwundern, daß das erwartete Erbrechen noch immer nicht einsetzen wollte.

Mitleidige Spannung hielt alle Gesichter ringsum fest, als ich den Notverband von der jungen Lende wegnahm. Kaum aber durfte ich die fixe Idee des Löwensohnes zerstoßen, indem ich seinem erstaunten Auge das in der breiten Wunde sichtbare Geschoß vorführte, da löste sich auch schon die heilige Asketenmaske des sterbenden Märtyrers buchstäblich in Wohlgefallen auf. Und wenige Minuten später saß er aufrecht da, fühlte sich als der Held des Tages, schwatzte mit den verschwitzten Inhabern seiner Tragbahre um die Wette, trank „Chai" (Tee) in Unmengen und erzählte mit dem allzu wichtigen Gebaren des Kleinstadtmimen die breiten Einzelheiten seiner Verwundungsgeschichte. Um ihn herum freuten sich sichtlich die, welche allzugern von dem Alpdrücken des Unglücks befreit sein mochten. Die staunenswerte Vielseitigkeit seiner schauspielerischen Veranlagung, welche auf der glänzenden Beobachtungsgabe und ausgeprägten Nachahmungslust des Negers beruht, vermochte dem, der da wollte, wohl zu mancher heiteren Ergötzung verhelfen.

Als die Verwundeten abtransportiert wurden, war es bereits stockdunkel. Wir sollten am kommenden Morgen das Gefechtsfeld absuchen und lagerten auf der Kuppe des Mbuyunihügels. Stumm, mit dienstgeübter Hand bereiteten Boys oder Leibträger dem Herrn das Lager und packten aus der aufgerollten Wolldecke die liebe Leibbinde, das dem Tropeneuropäer wichtigste Nachtbekleidungsstück!

Europäer waren auf Lauerpatrouillen stets Erkältungen ausgesetzt, die dann oft Malaria, Darmkatarrh, Dysenterierückfälle usw. auslösten. Dagegen sah ich hier, ausgenommen bei Prädisponierten, so gut wie nie Lungenerkrankungen auftreten. Die Farbigen erwiesen sich, wie bereits erwähnt, ganz auffallend geschützt gegen die kalten Ostwinde.

Das Kreuz des Südens stand hoch. Auf den Makataufelsen wurde gefunkt. Wolken jagten am Himmel, und es fing an zu tropfen. Nachdem wir daher einige der unentbehrlichen, in der kalten Steppennacht gut abgekühlten Bananen gegessen, zogen

wir die Zeltbodendecke über uns. Sie leistete dem Europäer die besten Dienste, denn sie war groß genug, gleichzeitig eine regensichere Unter- und Oberlage zu liefern. Die Schwarzen schliefen längst. Ein Träger, der gleichzeitig laut schnarchte, leierte eine Ngoma-Litanei.

Um drei Uhr wurde geweckt und schnell abmarschiert. Ich ließ das Sanitätspersonal, das wie stets zwischen die Kampfformationen eingeschoben war, zu zweit marschieren, um die Kolonne zu kürzen. Jeder horchte gespannt in die Nacht hinaus. Die sanften Triller eines Nachtvogels zitterten durch die Luft. Ganz hohl und dumpf tönte fernes Löwengebrüll. Um fünf Uhr, als die Vordämmerung einsetzte, erkannten wir auf der Straße eine doppelte, schmalrädrige Wagenspur. Sie stimmte nachdenklich, denn sie bedeutete ein ganz neues Moment in unserem Kriege.

Wir bogen rechts ab in den Busch und fanden alsbald ein englisches Gewehr, welches sicher ein Angehöriger der 19. Feldkompagnie — schon damals waren ganze Formationen mit erbeuteten englischen Gewehren ausgerüstet — verloren. Dann sahen wir viel portugiesische 6-mm-Munition; von ihnen also rührten die auffallend kleinen Schußkanäle der gestern Verwundeten her.

Um sechs Uhr schritten wir auf den alten Affenbrotbaum zu, der die ebene Waldwiese des Gefechtsfeldes still bewachte. Kreisende, aufgebäumte und vor uns hochgehende Aasgeier zeigten die Nähe von Leichen an. Ein Marabu stand, sechzig Gänge entfernt, auf einem halbaufgefressenen Pferdekadaver. Er äußerte so wenig Angst wie das Wild im Tierschutzpark oder in der Schonzeit und schien zu fühlen, daß jetzt nicht auf ihn geschossen werden durfte. Ganz nahe vor uns saßen zahlreiche braune Geier auf einer sattgrünen Schirmakazie. Ihr Gefieder glänzte im schräg auffallenden Sonnenlicht wie glitzerndes Gold. Mich dünkte fast, sie wären mit einer schleimigen Schicht überzogen. Wer hätte mir je prophezeien dürfen, daß ich diese eklen Tiere mit dem nackten Kopf und Hals und dem häßlichen Auge je in solcher Gloriole schauen würde! Doch Häßlichkeit ist ja wie Schönheit oft nur ein relativer Begriff.

Eine Zwergantilope flüchtete in eleganten Sprüngen. Ein Hase rutschte rechts heraus. — Dann stand ich vor dem ersten Toten. Der Askari hatte sich an einen vereinzelt stehenden Baum gesetzt, den Schuh aufgeschnitten und wollte sich offenbar gerade den Knöchelschuß verbinden — das Verbandpäckchen lag geöffnet neben

ihm —, da war der seitliche Brustschuß dazwischengekommen. Waffen und Erkennungsmarke fehlten.

Mit Rücksicht auf die mögliche Nähe des Feindes stand uns keine Zeit für ein Begräbnis zu. Nach Rücksprache mit der ältesten farbigen Charge der 19. Feldkompagnie ließ ich die Gefallenen, denen man nur die unschätzbaren Stiefel und Wickelgamaschen abnahm, mit einem dichten Kranz von Dornzweigen bedecken, der Geier und Hyänen sicher fernhielt. Die Farbigen, welche in diesem Punkte sehr empfindlich sind und, wie leicht verständlich, vielfach religiöse und abergläubische Vorstellungen mit der Art der Bestattung verbinden, paßten sich hier dem Gebot der Not an und erklärten das Begräbnis für mzuri, für anständig, da ja die Toten ihre Kleider anbehielten.

Vereinzelte Fußspuren der Gehetzten führten vor Augen, wie sie hinter jedem roten Termitenhaufen Deckung gesucht und dort ein paar Patronen verschossen hatten. Ihnen folgten zahlreiche Pferdespuren. Einem Schausch, der grimmig im Tode die Zähne zusammenschloß, so daß die Masseteren als harte Wülste vorsprangen, war von einem Streifschuß der unverletzte Knochen von Stirn bis Hinterhaupt freigelegt: wie ein weißer Stirnreifen hob sich die glatte, schmale Furche an dem schwarzen Kopf ab.

Ein wunderschöner Apfelschimmel, den ein Schuß ins linke vordere Kronengelenk zuschanden geschlagen, ließ sich willig einfangen. Er streckte uns den langen Hals und rassigen Kopf hilfesuchend und froh entgegen und wieherte leise. Die Aufregungen des gestrigen Tages, der Schmerz der Verwundung, die Einsamkeit der gefürchteten Wildnis, in der erbarmungslose Löwen herumschleichen, mochten dem hilflosen Wesen die vertrauten Menschengestalten wie eine frohe Erlösung erscheinen lassen. Ein rührend trauriger Anblick, wie dann das edle Tier, welches der gefallene feindliche Führer geritten, in ruckartigem Gehen sich Mühe gab, Schritt zu halten und dabei jedesmal kurz mit dem Kopf nickte.

Auch farazi, die Pferde — für den Askari ein Hochbegriff stolzer Kriegsbeute —, hatte der Gegner im gestrigen Gefecht zum erstenmal in geschlossener Formation verwendet.

Die Toten waren begraben und keine Verwundeten mehr gefunden worden. Wir marschierten zurück. Fern von Makatau hallten Gewehrschüsse herüber. Eine kühle Brise schaukelte die Akazienkronen. Die Farbe des Grases wechselte wiederholt. Oft

beugten die langgewachsenen, seidenweichen, silberweißen Obergräser im Winde ihre Köpfe auf das dichte, niedrige, sandfarbene Untergras herab. Es sah dann fast aus, als trüge die Erde einen feinen Pelz.

Nur von ganz fern winkte einmal eine Giraffe mit ihrem langen Hals herüber. Sonst sahen wir kein Wild, kamen jedoch an Nashorn- und zweimal an Giraffenüberresten vorbei. Von ersteren waren nur die halbzerstörten Hörner nebst schmalen Hautstreifen vorhanden, bei letzteren liefen noch ganze Ringe der ungemein dicken Decke um die Vorderläufe herum.

Das erbeutete Pferd konnte nicht mehr mit. Gewohnheitsmäßig schnitt sich der Askari, welcher den lieben Schimmel hinter der Kolonne chincherte, den Pferdeschwanz ab, ein Schmuck und Fliegenwedel zu gleicher Zeit.

Die Makatau- und Buraberge lagen offen und klar da, desgleichen der Loosoito, der alte Bekannte vom September 1914.

Ich schaute mich verwundert um. Irgend jemand pfiff da hinten wunderbar fein und schön. Der ehemalige Generalstäbler, der neben mir ging, lachte laut heraus: „Das war ja ich." Und er erzählte mir, daß immer, wenn er sehr müde sei, sein sonst ungeschicktes Pfeifen pianissimo, sehr klar und wie aus weiter Ferne klinge.

Eine zur Ablenkung des Feindes gleichzeitig mit uns nach Makatau vorgeschickte Patrouille trat plötzlich vor uns auf die rote Straße heraus. Reiter, mit denen sie dort zusammengestoßen, hatten sie lange verfolgt, bis die schützende Gleichförmigkeit der Buschsteppe sie deren Augen zu entziehen vermocht. —

Ich war splitternackt und dabei, den verschwitzten Körper zu reinigen, als alarmiert wurde. Der Boy verschüttete vor Aufregung das kärgliche, kostbare Wasser. Es hieß, der Gegner habe Mbuyuni angegriffen. Die Telephonverbindung war zerstört. Ein Askari kam von dort und meldete in der beliebten Art der Uebertreibung, der Feinde seien „mingi sana": „sehr viele", Infanterie, Kavallerie und muteka.

Der Wahrheit ganzer Kern jedoch war, daß jene verfolgenden Reiter unseren Posten in Mbuyuni überrascht hatten. Hierbei wiederholte sich eine wohlbekannte akustische Merkwürdigkeit: nach übereinstimmender Aussage aller Leute hatten sie das Schießen

des fünfhundert Schritt entfernten Gegners nicht vernehmen können, während wir das Knallen des Gewehrfeuers auf anderthalb Stunden deutlich hörten.

Der seelische Kitzel dieser bald wieder aufgehobenen Alarmbereitschaft brachte sofort bei nicht weniger als vier Europäern unserer kleinen Abteilung eine reife Malaria zur Entladung. In Gefechten war diese Erfahrung häufig zu machen. Ja, ich erlebte eines Tages dasselbe, als ein Jäger in unmittelbarer Nähe des Lagers Wild schoß und versehentlich für eine feindliche Patrouille genommen wurde, was eine gewisse Aufregung verursachte.

Die Lebensverhältnisse in Wasserstelle II waren äußerst dürftig, aber dafür ärgerten einen weder Moskiten noch Rückfallfieberzecken. Die Fliegen- und Sandflohplage nahm ständig ab. Das Steppenklima war zweifellos sehr gut. Aber trotzdem gab der Gesundheitszustand unter den Europäern einiger fast nie abgelöster Kompagnien seit langer Zeit zu Besorgnissen Anlaß. Die Schuld hieran trug sicher der dauernd angestrengte Felddienst mit seinen vielen Postenbesetzungen, Patrouillen und Gefechten. Neben den in den Tropen so überaus häufigen rheumatischen Erkrankungen beeinträchtigte insbesondere eine nervöse Erschöpfung die Leistungsfähigkeit der meisten. Kopfdruck, dauerndes Müdigkeitsgefühl, Schlaflosigkeit, Störungen der Herztätigkeit, hohe Reizbarkeit waren die Haupterscheinungen. Ich empfahl dringend die sofortige Verlegung der Kompagnien in ein längeres, wenn möglich mit Höhenklima verbundenes Ruhelager, um eine völlige Nervenausspannung herbeizuführen. —

*

Am Weihnachtsabend 1915, als ich vergebens versuchte, dem schönsten Mädchen Tavetas, einer Vollblutaraberin mit heller Bronzefarbe, Mandelaugen und roten Lippen, das Leben zu retten, wehte der Wind die wehmütigen Klänge der alten Kirchenlieder zu uns herüber. Um Mitternacht traten die Askari der 24. Feldkompagnie unter Musik an und tanzten nach den Klängen eines Walzers, während viele Bibis in der malerischen Beleuchtung zahlreicher Feuer schnatterten und kreischten.

Der Feind arbeitete fieberhaft an den Vorbereitungen zu einer großen Offensive. Tagsüber hörte man immer wieder die Detona-

tionen von Sprengungen oder Schießübungen. Und eine ganz sensationelle Ueberraschung bereitete sich im stillen für uns vor: Flugzeuge. —

Wir waren durch unnötigen Alarm nach El Oldorobo marschiert und hatten im feuchten Gras die Nacht über gefroren. Früh morgens gings nach Taveta zurück. Am Lumifluß wurde stets gehalten, um die Reittiere zu tränken. Da hörte man im Osten dumpfe Kanonenschläge. Wie immer bei solchem Anlaß riet jeder, was dort vorginge: Gefecht, Schießübung oder Sprengung? Ein ganz Schlauer meinte: „Flieger". Wir lachten ihn aus. Bei unserer Ankunft im Lager jedoch fanden wir die Meldung vor, daß in Mbuyuni und Wasserstelle II Fliegerbesuch gewesen sei. Und dann saßen wir in einer Grasbanda zusammen und besprachen die große Neuigkeit, als langsam anschwellendes Motorrattern hörbar ward. „Hören Sie den Flieger?" fragte einer ironisch, denn er glaubte gleich uns, es sei wie so oft ein Motorradfahrer vom Kommando aus Moschi gekommen.

Wir treten aus der Banda heraus — da erblicken wir auch schon auf etwa 800 Meter Entfernung einen Flieger. Der Doppeldecker schwebt gleichmäßig und ruhig heran in dem tiefen Blau des Himmels, das kein Wölkchen trübt. Erst staunen aller Augen auf dieses neueste Wunder, das nicht nur die Farbigen, sondern auch manche alten Ostafrikaner hier zum ersten Male sehen. Eine kurze Pause entsteht, in der alles wie gelähmt ist. Dann folgt eine wimmelnde Bewegung und ein wildes Durcheinanderflüchten: Maultiere, Esel, Ziegen, Hühner, Hunde, Träger, Boys, Weiber rennen auf und ab, immer vor dem Flieger einher, ratlos und verstört.

Am Boden der unteren Fläche des Flugzeuges sieht man rotgelbe Doppelringe. Die glitzernde Ostsonne scheint blendend in die tränenden Augen, so daß man oft nichts mehr erkennen kann. Die Luft ist voller Milane, deren ruhig gleitende Silhouetten oft ebenso groß wie das Flugzeug erscheinen, da die Vögel tief fliegen. Man weiß mitunter nicht, wo es gerade ist.

Kaum beginnt es nun über dem Lager seine Kreise zu ziehen und Bomben abzuwerfen, als eine wüste Schießerei einsetzt, in der man seines Lebens nicht mehr sicher ist. Ein Trupp Askari rennt unter aufgeregtem Geschrei hin und her und feuert ohne Ueberlegung. Auch Boys beteiligen sich an dem Schützenfest. Mein Koch

scheint besessen zu sein. Er blickt voller Angst zu dem kreisenden Flugzeug auf, hält aber das Gewehr seines Herrn horizontal unter dem Arm fest und drückt unter dem gellenden Ruf: „Allah il Allah" ab. Einem schwer fieberkranken Europäer sausen die Kugeln dicht über das Grasbett hinweg.

An der Straße winden sich Träger mit angstverzerrten Gesichtern wie Maden am Boden entlang. Sie kriechen langsam in nervösem Beschäftigungstrieb vorwärts und drücken den Leib fest an die Erde. Nur die runden Fetthügel der Hinterpartien kommen hoch. Sie bilden sich natürlich ein, daß der „Ndege", der große Vogel, nichts Wichtigeres vorhabe, als sie hier ausfindig zu machen und sie mit seinen Riesenaugen betrachte.

Eine Bibi kommt in dem gleichmäßig ruhigen Gang des Negerweibes auf der breiten Straße daher und trägt eine große Holzlast auf dem Kopf. Ein merkwürdiger Anblick, wie sie in ruhiger Gelassenheit dahinschreitet und weder rechts noch links hinschaut, während alles um sie herum in wilder Bewegung flutet. Jetzt summt der Flieger die Straße entlang zu uns. „Mamma", rufe ich, „willst du nicht lieber in Deckung gehen?" — „Ach nein." — „Hast du denn gar keine Angst?" — „Angst? Wovor denn?" — „Der Flieger da oben wirft doch Bomben herab." — „Mir kann ja nichts passieren, ich habe doch das Holz auf dem Kopf."

Dieses heitere Ereignis beleuchtete zweierlei: den lobenswerten Glückszustand des einfachen Gemüts und den mächtigen Einfluß der Einbildung auf den jeweiligen Angstgrad. —

Als der „Teufel der Lüfte" oder, wie er später einfach hieß: der „ndege ulaya" („der europäische Vogel") ruhig abflog wie ein friedlicher Himmelsbote, kam schlaffe Ruhe in die Unordnung. Aller Augen hingen gespannt an dieser Höchstmöglichkeit einer Ueberraschung.

Wenn in Europa plötzlich ein Walfisch an Land spazierenginge, es hätte die Gemüter wohl kaum in größere Wallung bringen dürfen.

Drei Wochen später setzte unter den üblichen Vorboten: wochenlang gesteigerter Schwüle mit vielen Vorgewittern, die Regenzeit ein.

11. Freuden der Offensive

Kaisers Geburtstag 1916 begann mit einem wunderschönen Morgen. Die Luft war frisch, kühl und rein. Eine unbeschreibliche Festtagsstimmung umlagerte uns, so etwa wie am Sonntagmorgen ein stilles deutsches Dorf, wenn bunte Schmetterlinge und Vögel im goldenen Frühlingssonnenschein über blumenreiche Wiesen flattern, Bauersleute im Sonntagsstaat gemächlich über die sauber gekehrten Straßen gehen und die Glocken zur Kirche rufen.

Wir lagen jetzt schon Wochen auf dem El-Oldorobo-Berg, um dessen Kegelform man einen soliden Stellungsring gelegt. Unten war Dornbusch, oben gelbes Gras gewachsen. Rote Felsfetzen ragten allenthalben aus der brüchigen Lavaerde heraus.

„Ja, ja", sagte eine Stimme aus dem Kreis der Boys, die am hohen Feste des bwana kaisari eine Art Standesversammlung bei meinem Koch hatten und nun wahrscheinlich meinen letzten Zucker auffressen würden, „ja, ja, der „bwana mapengo" („der Herr mit der Zahnlücke") sagt auch, der El Oldorobo habe früher unter der Steppe gelegen und sich dann eines Tages mit furchtbarem Krach hochgerichtet. Und das sei zur gleichen Zeit gewesen, als der Kibo und Mavenzi kochendes Feuer im Bauch gehabt und Steine hochgespuckt hätten." — „Hehehe", meckerte die ganze Korona, „ist das ein witziger Herr, der Herr Zahnlücke." Und sie blickten alle hinüber zu den beiden Riesenbergen. „Was der für einen runden, weißen Kopf hat. Und wie der Mavenzi bucklig und dunkel aussieht."

„Der Kibo hat einst den Mavenzi totgeschlagen." Das hatte Jussuf gesagt, der Senior unter den El-Oldorobo-Boys. „Nanu?" Die Mäuler blieben offen vor Neugierde. Wenn ein anderer so gesprochen hätte, würden sie laut ausgeplatzt sein. Aber Jussuf, der Wortkarge, der Löwentöter, stand zu hoch im Ansehen. Er legte jetzt wie immer, wenn er mal erzählte, die Hand in das abscheuliche Narbenloch des Nackens, das ihm der alte Menschenfresser von Kilwa gerissen; alles Fleisch zwischen Hinterhaupt und

Wirbelsäule fehlte. „Der Mavenzi war einst beinahe ebenso hoch wie der Kibo. Doch er schlief zu gern und liebte die Arbeit gar nicht. Eines Tages war ihm nun das Feuer verloschen. Da ging er hinüber zum Kibo, der gerade seinen Mais stampfte. ‚Jambo bwana Kibo (Guten Morgen, Herr Kibo).' ‚Was willst du?' fragte der brummig, ohne mit dem Stampfen aufzuhören. — ‚Oh, mir ist das Feuer ausgegangen. Leih mir doch bitte etwas Glut.' — ‚Du Faulpelz, gib gefälligst besser acht.' — ‚Ja, ich will es zukünftig auch tun.' — Und zufrieden zog er ab. — Es regnete, und Mavenzi verschlief natürlich das Nachlegen. Mit bangem Gesicht schlich er hinüber zum Kibo, der fleißig wie immer seinen Mais stampfte und dabei laut pustete. ‚Jambo sana bwana mkubwa (recht guten Morgen, Euer Hochwohlgeboren'. — ‚Was willst du schon wieder, du Bummler?' — ‚Oh, es hat mir ins Feuer hineingeregnet. Und ich lag ohnmächtig da im Fieberwahn. O Herr, gib mir doch wieder etwas Glut.' — ‚Du Lügner bist nie um eine Ausrede verlegen.' — ‚Nein, Herr, ich hatte doch so gut nachgelegt und soviel Brennholz bereitliegen.' — ‚Alter Quatschkopf, nimm du diesmal noch Glut mit und scher' dich weg, aber das sage ich dir: kommst du mir wieder, dann schlage ich dich tot.' — ‚Du wirst mich gewiß nie wiedersehen.' — Nun bekam er aber wirklich Fieber und lag tagelang schwerkrank. Er konnte nicht essen und trinken. Das Feuer war längst ausgegangen. Er fror entsetzlich. Als er nun wieder einigermaßen bei Kräften war, schleppte er sich mühsam zum Kibo hin, den er wie immer beim Maisstampfen traf. Der ließ ihn gar nicht erst zu Wort kommen, sondern schwang, sowie er ihn erblickte, den Maisstampfer und schlug furchtbar auf den schreienden Mavenzi ein. ‚Kuma njoko, du verfluchter Hundesohn, ich werde dir die Faulheit für immer austreiben.' Mavenzi gab bald keinen Ton mehr von sich. Er war niedergestürzt und zog im Sterben den schmerzenden Rücken ein, daß viele Falten und Furchen über ihn herliefen. So sieht er heute noch aus."

Die Boys waren stolz, unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben. Einige neue Zunftgenossen kamen heran. „Morrjen, morrjen", begrüßten sie einander lachend. Eine Zigarette ging von Mund zu Mund; jeder tat einen tiefen Zug und gab sie dem Nächsten.

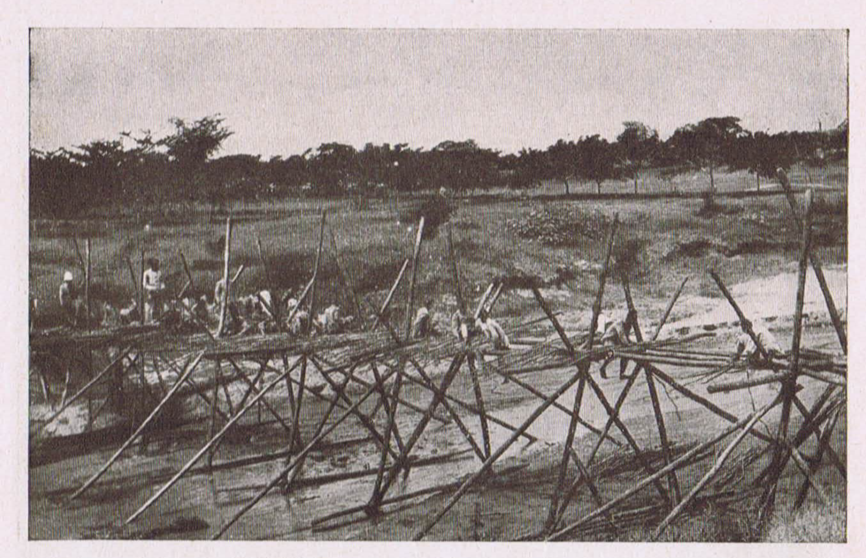
„Weiter", bat mein Boy Tünnes, ein Mtussihalbblut, „was ist eigentlich das Weiße, das oben auf dem Kibo draufliegt? Sie



Maschinengewehr in Stellung G. Kraut



10,5-cm-Geschütz der „Königsberg“ im Urwald G. Kraut



Feldkompagnie beim Brückenbau — G. Kraut

Feldkompagnie auf dem Marsch — G. Kraut

sagen, es sei sehr kalt. Andere wieder erzählen, es sei die Speise der heiligen Geister." — „Mein Großvater" — und alle lauschten dem Nackenlosen — „hat uns oft die Geschichte von dem frechen Boy erzählt. Das war ein gottloser Kerl aus Bagamoyo. Der kam eines Tages in Moschi an. ‚Was', rief er, ‚Götterspeise? Unsinn! Na, ich werde euch mal welche runterholen." Und er marschierte los. Es dauerte sechs Tage, bis er oben war. Der Unglaubliche füllte sich den Topf voll und lief dann den Berg hinab. Doch wie riß er das freche Maul auf, als er unten ankam! Da hatten ihm die Götter ihre Speise, welche weißer war als frisch geschälter Reis, herausgenommen. Und was, denkt ihr wohl, hatten sie ihm statt dessen hineingelegt? Ein bißchen trübes Wasser."

Auf einmal verstummten sie wie Hühner, die einen Habicht gewahren. Die blinkenden Aluminiumkochtöpfe wurden schleunigst im Grase versteckt. Zwei Flieger brummten heran. Die weißgekleideten Insassen wollten offenbar uns den Festtag einsegnen. „Sieh mal, Herr, was macht er mit der Hand?" Ein blinkender Gegenstand funkelte herab. Wir reckten in großer Neugier die Hälse, lagen aber im nächsten Moment auf dem Bauch. Das Zischen, welches der Detonation vorausging, war uns doch unheimlich. Als der erste Flieger außer Sicht war, lief aus der Steppe das Geräusch lebhaften Schützenfeuers zu uns herauf. Aha, der täglich erwartete Angriff begann. Aber das war Selbstbetrug der Phantasie: unsere Feldwachen da vorn hatten das Flugzeug, das eine Panne lähmte, abgeschossen. Uns war so hoch zumute wie einem jungen Jäger, der den ersten Bock umgelegt. Den Askari gefiel besonders der abgebrochene braunrote Propeller.

Ringsum brannte die Steppe. Der Gegner hatte sie angezündet, um sich unsern Blicken zu entziehen. Er war mit großen Truppenmassen bis auf Steinwurfnähe herangekommen. Um zu erkunden, anzugreifen, die jungen Truppen zu üben? Unsere abwartende Ruhe mochte ihm unheimlich geworden sein. Dicker Rauch stieg an einzelnen Stellen senkrecht in die Höhe. Oft sahen wir zwei, drei lange Feuerlinien parallel hintereinander herlaufen. Zarte, kohlschwarze Asche lagerte über den abgebrannten Strecken. Zahlreiche Milane standen in der Luft.

Eine Patrouille, deren Wickelgamaschen und gelbe Khakihosen schwarz gefärbt waren, brachte mir von unten zwei junge Eulen mit. Sie sahen aus wie kleine Wollengel, klappten mit dem immer

offengehaltenen Schnabel und den weißlichen Augenlidern und sagten „ff", wenn man sich ihnen näherte. Die eine hielt die Flügel stets wie Schultern ab und hatte einen langsamen, nach Versicherung böser Beobachter rührenden Augenaufschlag: so trug sie alsbald den Namen einer bekannten Oberschwester.

Eines Tages nun, als es regnete, kletterten die Eulelein auf einen Ast, senkten den dicken Kopf tief und hoben den Steiß in die Höhe wie tauchende Enten. „Sie beten zu Allah, die guten Mohammedaner?" fragte ich Tünnes. „Nein", lachte er, „sie haben Sandflöhe am After und lassen sich nur vom Regen die juckende Stelle kühlen." Das imponierte und war möglich. Wenn es stimmte, dann hatte ja das Sandflohweibchen, dessen afrikanischer Ahn erst 1873 von Brasilien nach Westafrika eingewandert war und dessen Milliardennachkommenschaft in unvergleichlichem Siegeslauf die Füße der ganzen Tropen bis nach China sich inzwischen erobert hatte, hier ein ganz neues Geschlecht unterjocht. Wie möchten sich die alten Eulen über diese neueste Errungenschaft gewundert haben! Dem niederträchtigen Sandfloh war nichts heilig. Er zwickte die Lebewesen da, wo er sie am bequemsten fassen konnte: die Menschen am Fuße, die Pfoten der Hunde, die Kämme der Hühner, die Eulen am After.

Ich hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die erbosten Eltern fanden das Versteck der entführten Kinder und forderten sie nun energisch zurück. „Du, du, o du!" rief die empörte Mutter, sobald es dunkel geworden war. „Pfui!" polterte dann jedesmal sofort der entehrte Vater hinterher. Und beide stießen neben meinem Moskitonetz — wir schliefen hier frei, ohne Zelt oder Hütte — nieder und klatschten mit den Flügeln.

Tünnes fürchtete sich. „Herr, wozu hältst du Eulen? Essen darfst du sie nicht. Außerdem bringen sie Unheil. Wenn sie über dein Lager fliegen, mußt du bald sterben."

*

Alltäglich und besonders nachts gingen mehrere Patrouillen vor, die zum Teil Tagemärsche weit hinter der feindlichen Operationslinie Schaden zufügten. Wir bauten Minen in Straßen und Pfade ein. Einmal sahen wir am hellichten Tag ein feindliches Auto auf eine solche Mine zufahren und hochgehen. Auf einer

andern starben zwei Zebras. Auch der Gegner wagte es jetzt, Patrouillenfühler nach uns auszustrecken. Wir schnappten eines Tages den Leutnant Hall, der mit seinem Freunde einen „Spazierritt" unternommen. Die Gewehrträger waren weit hinter ihnen, als unsere Feldwache sie anrief. Er sah blendend aus. Wir umstanden ihn und wollten es kaum fassen, daß es solch herrliche, ungeflickte Breeches und so rosiges Lederzeug gebe! Das graubraune Hemd hatte eine Rückenschutzklappe, die zur Abwehr der ultravioletten Strahlen mit purpurfarbenem Tuch ausgekleidet war. Wenn ein Windzug ihn von der Seite faßte, leuchtete der Rücken rot auf wie die rosigen Innenflügel gewisser Insekten, wenn sie das Schilddach zum Fluge hochziehen. Und dann erst der Mann selbst! Es war eitel Freude, ihn anzuschauen. Sein Gesicht sprach von Beefsteaks, Muttonshops, Whisky-Soda. Er bat sehr, ihn nicht allein mit Askari nach Taveta zu schicken. Was mochte man denen da drüben nicht alles vom Blutdurst der heimtückischen Askari erzählt haben! Unsere Kerls wußten aber wohl, daß sie uns für jeden Transportgefangenen bürgten.

Frühmorgens brüllte gewöhnlich ein Löwe, und dann kochte ich bald die Instrumente aus; denn täglich erwarteten wir den Beginn der großen Offensive. Während der Regenzeit verrosteten dem, der sie nicht jedesmal sehr sorgsam einfettete, im Nu die Messer.

Der große Angriff des Gegners verwandelte sich in eine wüste Niederlage. Ein Negerknabe saß während des Gefechts an den Felsen des Verbandplatzes neben mir und blickte ungläubig in die Höhe. Ein Zischen und Schwirren brauste über uns hin, wie wenn Tausende kleiner Vögel in geschlossener Masse wie ein Sturm vorübersausten: es waren die Geschosse feindlicher Maschinengewehre, welche wie wild auf unsere hohen Scheinstellungen losschossen.

Ein achtundvierzigjähriger Oesterreicher, der Sanitätssoldat bei einer Kompagnie spielte, meldete, daß er zwei Mann in den Verbandplatz geschafft habe. Dem einen hätte „die Granat'n den Schädel abig'riss'n. Hob' die Ehre." Der Edle war also mit dem kopflosen Askari durchs Feuer zum Verbandplatz gerannt. Was ihn zu dieser unnützen Tat bewogen: allgemein romantische Vorstellungen von furchtlosem Heldentum im Schlachtgebraus oder die besondere Absicht, andern zu zeigen, daß auch ein Sanitäter keine Angst hat, weiß man nicht. Es war aber sein erstes Gefecht.

Vor der Stellung der 1. Feldkompagnie lagen im dürren Busch, von kreisenden Geiern bewacht, siebzehn von unserer Revolverkanone zusammengeschossene Europäer. Splitterfasernackt natürlich; wer hätte es der Geschicklichkeit der Askari verbieten können, mitten im Gefecht, beim Vorgehen, in einem passenden oder günstigen Augenblick sich den Ersatz der unentbehrlichsten Kleidungsstücke zu verschaffen? Die durch die kleinen Granaten verursachten Wunden der jungen Toten — Durchschnittsalter 20 Jahre — waren meist wie mit daumendickem Locheisen durchstochen und gingen oft gleichmäßig durch Fleisch und Knochen hindurch. Fast alle hielten in der erstarrten Hand einen Brief mit der Adresse der Mutter. Einer hatte sich ein „magazine" mitgenommen und die Finger darin verkrampft; man denke sich einen deutschen Soldaten, der mit einer „Woche" oder „Jugend" in der Hand zu einem angesagten Gefecht auszieht! Bei vielen fand sich auch eine Freundschaftskarte vom darling; der Inhalt der blumengeschmückten Verse hätte zu zehnjährigen Kindern gepaßt. Die Bildung dieser Südafrikaner war, gemessen am deutschen Durchschnitt, mehr als erbärmlich. Die Askari nannten sie mit Rücksicht auf ihre Unerfahrenheit im Buschkriege „watoto" („Neulinge"). Uns kamen sie wie Kinder vor.

Drüben krachten die Ehrensalven der Begräbnisse. Sie hatten sich einen Bischof verschrieben, der den Kirchhof einweihte. Wie niedergeschlagen mußten sie sein! Eine Lauerpatrouille hatte wohl tausend Reiter nach dem Gefecht zum englischen Lager zurückreiten sehen: stumpf und still, den Kopf auf das in der Hitze matte Pferd gesenkt. Ich dachte an meine gute alte Grammatik zurück: „Maesti milites, crederes victos esse, in castra redierunt."

Anfang März 1916 stiegen täglich große Heuschreckenschwärme vom östlichen und nördlichen Horizont als unwahrscheinlich zackige, graugelbe Wolken auf. Mitten in ihnen flogen Vögel. Ein weißer Storch schnappte im Fliegen rechts und links nach Herzenslust die Leckerbissen weg. Er brauchte nur, wie im Märchen von den gebratenen Tauben, den Schnabel aufzumachen. Wenn ein Schwarm nahe kam, hörte man ein musikalisches Summen. Wie Hagel fielen die gefräßigen Tiere nieder und saßen dann zumeist ganz still. Feldhuhngrau war die Grundfarbe, Brust und Beine jedoch leuchteten krebsrot. Die Wadjagga sammelten in freudiger Geschäftigkeit ganze Säcke voll und brieten sie in ausgelassener

Butter. „Chakula cha waanawake" (Speise der Frauen), sagte Tünnes. Das schmalhüftige Mdjaggamädchen des Stabsarztes von Taveta, zu dem ich hingeritten war, brachte uns eine Probe der Leckerbissen herein. Der Hinterleib erinnerte im Geschmack an das Fastnachtsschmalzgebäck des Rheinlandes. Im übrigen schmeckten sie fast wie Froschschenkel. Johannes der Täufer war also kein Kostverächter, als er sich in der Wüste von Heuschrecken und wildem Honig nährte. Den beim Braten dunkelrot gewordenen Tieren riß man übrigens erst die Beine aus; dann wurden sie, mit dem Schwanzende voran, in den Mund geschoben. So wenigstens ißt der Kavalier wilde Heuschrecken.

*

Die Südafrikaner ritten nicht schön, aber sehr gewagt und ohne Schonung der kräftigen Pferde. Wir standen auf dem Taubenhügel und staunten zum spitzhütigen Dschallaberge hinauf, um dessen Kraterrand Reiter unter einer roten Staubwolke trabten. Bald kamen ganze Pulks schöner, großer, brauner Pferde den steilen Berg herunter und wandten sich Taveta zu. Die Bewegungen entwickelten sich glatt wie ein Exerzierplatzmanöver. Eilig rückten wir hinunter, um ihnen den Weg abzuschneiden.

In langer, dünner Linie lauerten wir zwischen Gras und Mohogo. Da kamen sie auch schon zurück. Die sichere Beute würde uns diesmal nicht entgehen können! Sie ritten nicht einmal ausgeschwärmt. Ihr Führer hielt auf schönem Rappen an einer runden Negerhütte und beugte sich aus dem Sattel zu einem Schwarzen herab. In diesem Augenblick kam der Befehl zum sofortigen Abmarsch nach Taveta. Es mutete wie Hohn an. Wir wurden sehr traurig. Die Askari aber, deren Augen beim Anblick der nahen schönen Pferde geleuchtet, murrten jetzt laut, als der sichere Gewinn ihnen buchstäblich aus der Hand genommen ward. „A la! desturi gani ya kwamba tunakaa hapa bure!" („Was soll denn das heißen, hier untätig zu liegen, während so schöne und viele Pferde zu haben sind!")

Eine unvergeßliche Bühnenszenerie umgab unseren Abmarsch. Rechts der Schneekopf des Kibo als Krone des schwarzen Kilimandjaro, links der El Oldorobo, von dessen Kegelspitze andauernd kleine rote Wölkchen als Zeichen der Granataufschläge hochstiegen, dumpfes Rollen des englischen Geschützfeuers und versöhnende

Weichheit der untergehenden Sonne. Die Natur schaute schweigend diesem unerhörten Schauspiel zu. Kaum durften die Bananenblätter sich im weichen Winde schaukeln. In einer einzigartigen Stimmung, gemischt aus Wut, Verehrung der herrlichen Naturschönheit und gespannter Erwartung, marschierten wir wortlos den drei Hügeln Tavetas entgegen. Zwei Flieger kreuzten unsern Weg und hatten keine Zeit für uns. Hinter uns, an dem für immer aufgegebenen Fluß, brüllte ein Löwe wie zum Abschied. Merkwürdig, hier hatte ich trotz unseres so häufigen Aufenthaltes zu Taveta nie den Ruf des Wüstenkönigs vernommen.

Die Träger waren knapp an Zahl. So ließ ich denn schweren Herzens meine sämtlichen Jagdtrophäen und meine letzten Konserven in Taveta zurück. Auch Tsavo, mein witzvoller Terrier, den zarte Bande mit gemeinen Negerhündinnen verbanden, war gerade auf Liebespfaden, als wir abrückten. Anstatt seiner schloß sich Fuzek, ein Burenhund — er hatte den lauernden Blick vieler Buren — mit mir in den langen Heerwurm ein.

Ein großes Gefecht folgte dem andern. Fuzek geriet schon nach zwei Tagen, als er, seinem ungezügelten Jagdeifer folgend, eine Fährte aufnahm, in eine Reiterkolonne hinein und ward nicht mehr gesehen.

In der Nacht zum 12. März 1916 war es dem Gegner unter Anwendung von viel Rum und ungeheuren Menschenopfern gelungen, in unsere Stellung am Reataberg einzudringen. Wie ferner, durch den Wald brausender Sturm hatte sich der erbitterte Nahkampf bei uns angehört. Auf kleine Pausen war immer wieder schlagartig erneutes Anschwellen der knatternden, unzähligen Gewehre erfolgt.

Tiefe Betrübnis zersetzte die anfängliche Siegesgewißheit. In trauriger Stille und Ungewißheit über die Lage bauten wir kurz nach Mitternacht ab. Bei Zwielicht passierten wir ein stilles, weißes Steinhaus, das verschlafen aus einer Kaffeepflanzung herausblinzelte. Dann kroch unsere lang ausgezogene Einzelkolonne in die mit frischem, hohem Gras bestandene, zwischen Berge eingekeilte Ebene hinein. Eine allgemeine nervöse Spannung, nur allzu natürlich in den Tropen nach großen Strapazen, begleitete uns. Links marschierten dann Europäer und Askari, rechts die Träger mit Lasten sowie die Bibis mit Kindern und sonstigem Gepäck.

Jeden Augenblick erwarteten wir einen Angriff durch die Kavallerie, die eine Sünde beginge, wenn sie dieses Gelände unausgenutzt ließe. Mit jedem Schritt wurden wir auch der feindlichen Artillerie mehr sichtbar, deren Beobachtungsstand ein hoher Berg bildete. Das würde eine heillose Verwirrung geben angesichts der vielen Träger und Weiber! Wir waren nur eine Stunde vom Reataberg entfernt. Richtig, da krachten endlich Artilleriesalven. Alles schwieg, schritt schneller aus und hielt den Kopf in Erwartung der ansurrenden Geschosse halblinks gedreht. Doch die galten noch nicht uns. Der Gegner beschoß — seine beliebte, häufig wiederholte Methode, die ihm viel rasch ersetzbare Munition, aber keine Menschenleben kostete — unsere gestrige Stellung auf Nordkitowo. Wir sahen die Einschläge auf den ragenden Bergkuppen und dahinter das ehrwürdige Schneehaupt des Kibo.

Ein schöngewachsenes junges Masaiweib in weichgegerbten Ledertüchern, aus deren Seitenschlitz beim Schreiten braune, feste Schenkel herauswinkten, zog in feinem Gang durch das hohe Gras vorüber. Auf dem Rücken saß ihr ein Baby. Ueber den üblichen Stahlringspiralen des Halsschmuckes schwebte das zarte Profil eines Gesichtes, in dem die ungewöhnlich großen Augen auffielen.

Dann schlugen die ersten Schrapnellgrüße in den Busch. Wir machten, daß wir über eine zitternde Holzbrücke in den schützenden Galeriewald hineinkamen und fühlten mit Wonne die kühlen Schatten der Bananen, unter denen goldene Sonnenflecke und schwarze Schatten scharfe Kontraste und eine Sprenkelung hervorriefen, die auf Augen und Seele gleich anheimelnd wirkte. Grillen zirpten laut. Ein Europäerboy rannte mit einer dampfenden Bratpfanne voll brauner Kuchen vorbei, von denen ich mit kurzem Griff einen erwischte; es war saurer Reis mit Bananen gemischt und in stinkendem Samli gebraten.

Ein Engländer mit Schenkelschuß wurde in einer Hängematte herangetragen. Die Beine lagen offen in der Sonne und waren bereits hochrot. Ich knickte im Vorbeigehen ein riesiges Bananenblatt ab und legte es ihm auf die Blößen. Er bedankte sich warm. Seine beiden Träger liefen nun mit der pendelnden Last schneller, jeden Wegwinkel, den die Kolonne freiließ, zu einem Vorsprung benutzend, in dem einzigen Wunsch: bloß schnell wieder zu ihrer weit vorn marschierenden Kompagnie und ihren Freunden zurück.

Endlich ruhten wir einen Augenblick im Galeriewald aus. Alle waren überanstrengt, ausgedurstet, marode. Boys der Batterie Sternheim kochten Kaffee, bei dessen würzigem Geruch die vom übermüdeten Körper ungünstig beeinflußte Seele sofort wieder bereit wurde, Konzessionen zu machen. Wir stillten den unglaublichen Durst und sahen mit Gier auf die frischen Maiskolben, welche fremde Boys in das kochende Wasser steckten, nachdem sie die zarten Schutzhüllen abgerissen. „Auf, marsch!" Wir bekamen keinen Mais mehr.

Unser Führer, der uns losgeschickt, kam wütenden Gesichtes angesprengt und schimpfte, wir seien zu weit zurückgegangen. So rasten wir denn in einer mächtigen roten Staubwolke nach Farm Panziger zurück, deren steinernes Wohnhaus oben auf einem Hügelkegel einige hundert Meter vom Flusse entfernt stand. Weiß blinkte das Haus auf seiner beherrschenden Fernsicht. Das Dach aber ragte weit und rot.

Jeder Europäer trank schleunigst die zur Feier des stets erwarteten Friedensschlusses aufgehobene letzte Flasche europäischen Alkohols aus. „Es ist besser", hatte mein weiser alter Freund vom Tanganjika, der Bierkastenaraber, einmal gemeint, „es ist besser, du weihst heute die letzte Ziege deinem eigenen Magen als morgen einem fremden Leoparden."

In einer Nacht entstand eine furchtbare Panik. „Alarm!" Ich sprang aus meiner Hundehütte und rieb mir die Augen. Ueberall Bewegung. Es hörte sich an, als wenn viele Menschen durch den Busch liefen. Das laute Schreien der beunruhigten Nachtaffen in den hohen Baumkronen über uns berührte äußerst unangenehm; es hallte wider wie in einem gewaltigen Dom, während wir alle mäuschenstill lauschten.

Feuer flackern hüben und drüben des schmalen Flußbetts auf. Boys und Askari sieht man vorbeihuschen. „Hören Sie's? Sie kommen." Gerüchte schwirren umher: feindliche Kavallerie rücke im tiefen, trockenen Flußbett heran. Das Uferlaub raschelt gespenstisch. Ein tannenschlanker, schwerer Baum kracht plötzlich mit furchtbarem Brechen nieder und wirft seine Krone auf das gegenüberliegende Ufer. Kein Schuß fällt. Um so größer aber wird die Unruhe. Mein Boy wagt, mir nur leise zuzuflüstern. Ein nervöser Betätigungsdrang treibt sie alle umher. „Seid ihr verrückt geworden? Was ist denn los? Ihr verfluchten Schweine, macht, daß

ihr in die Klappe kommt!“ Die helle Stimme gellt laut durch Nacht und Wald. Das ist ein Herr vom Stabe, ein ganz schrullenhafter Kerl, der aussieht wie ein Gnom und den sie den Wurzelsepp nennen. Seine Worte wirken augenblicklich, wie stets der Gewalt hat, welcher allein ruhiges Blut behält, wenn die andern nervös werden. Alle sind sofort still und werden um so ruhiger, je lauter Wurzelsepp schimpft.

Diese Panik hatte zwei Stufen. Eingeleitet wurde sie durch ein Nashorn, das durch eine weiter oberhalb lagernde Kompagnie hindurchpustete. Hierdurch ward dann der ganze lange Heerwurm geweckt, rührte sich und lauschte mit allen Sinnen in die Nacht hinaus: tausend Ohren vernahmen die rätselhaften Geräusche im Flußbett. Diese jedoch fanden eine sehr natürliche Erklärung: irgendwo am Kilimandjaro war steiler Regen niedergegangen, ohne daß wir selbst davon etwas gemerkt. Die Abwässer hatten dann das vier Meter tiefe, steilwandige, trockene Bett des Himo über Nacht bis oben aufgefüllt, Aeste und Bäume mitgeführt, die nun ihrerseits die Ufer kratzten und dann der stets leichtgläubigen Phantasie ein schweres Schnippchen geschlagen.

Nun folgten wieder gefechtsreiche Tage. Meine Boys hatten sich, wie die meisten Herren dieser Sippe, weit hinter die Front verkrochen und brachten nachmittags mit Vorliebe Kartoffelsalat, der mit ungereinigtem Kokosfett angemacht war. Der bloße Geruch war zum Brechen. Jeden Tag meldeten sie mir den Tod eines meiner vier europäischen Hühner. Durch einen Zufall konnte ich noch den gichtkranken Hahn, dessen Ableben mir gewiß am nächsten Tage Tünnes mit trauervollem Antlitz gemeldet haben würde, für meinen eigenen Magen retten.

So ein Gefecht im Urwald hatte seine Haken. Das dicke Gewirr von Pflanzen und Luftwurzeln erschwerte das Vorgehen und steckte andererseits voll unheimlicher Ueberraschungen. An einem solchen Gefechtstag im Galeriewald des Lumi war der Gegner in dem gänzlich unübersehbaren Gelände auf sechzig Meter herangekommen und überschüttete uns dann mit Feuer. Einige englische Gewehre knallten besonders hell, wie Peitschenhiebe, aber mit musikalischem Unterton. Die feindlichen Maschinengewehre waren wie zänkische Stotterer im Vergleich zu den unsrigen, welche mit männlicher Stimme laut und kräftig auf sie einschrien. Nach kurzer Zeit war der Gegner trotz seiner Baumschützen klein ge-

macht; nur ganz rechts erklangen noch vereinzelte Schüsse, wie nach starkem Regen infolge des Windes noch einzelne Tropfen an das Fenster klatschen.

Die auffallend schweren Verwundungen, besonders bei Knochenschüssen, rührten von Spitzgeschossen her, welche der Feind damals benutzte.

Ein mißglückter Nachtangriff forderte von uns allein drei gute Offiziere, fruchtlose Opfer von unersetzlichem Werte.

Ein überaus energischer Pflanzer und Korvettenkapitän a. D. hatte es fertig gebracht, die 10,5 cm-Geschütze des gesunkenen Kreuzers „Königsberg" aus der Rufidjimündung herauszuholen und tausend Kilometer weit über Land zu schaffen. Und eines Morgens beherrschten sie von Höhe 825 aus den Gefechtslärm. Auf diese Ueberraschung für die Engländer hatten wir uns schon seit acht Tagen gefreut wie die Kinder und zählten nun entzückt 38 Sekunden zwischen Abschuß und Einschlag.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit marschierten wir noch am gleichen Tage über eine schnellgezimmerte Panganibrücke, wo viele Fische bei unserer Annäherung platschend wegschwammen, der altbekannten Burenstraße zu. Das 10,5 cm-Geschütz schleuderte seine letzten Granaten in ein englisches Lager. Dann — der große blaue Lichtschein zog aller Augen hin — wurde es gesprengt.

Nach dem heutigen „Großkampftag" war das nun die dritte schlaflose Nacht. Wir marschierten, marschierten, dösten und schliefen im Gehen. Ein Trägerheer, vereinzelte Boys, Weiber mit Kind und Kegel, überholten wir, Patrouillen unserer berittenen Abteilung, Askari und Weiße, kamen uns entgegen; auf den wuchtigen Burenpferden erschienen sie merkwürdig klein. Gerade als die Nacht wich, langten wir nach einem Marsch von 42 Kilometern gleichzeitig mit einem herandampfenden Zuge in Lembeni an. Der erste, den ich hier zu Gesicht bekam, war ein mit verschmitzten Backen lachender Offizier, dessen gestern abend gemeldeter Tod mich sehr beschäftigt hatte. Sein Gesicht war glatt und rosig wie das eines Backfisches. Doch bereits nach einem Jahr sollte es mit hundert Falten geritzt sein, der Beigabe einer chronischen Amöbendysenterie, und ein weiteres Jahr später fällte dann auch ihn das Schwarzwasserfieber.

Kompagnie lag an Kompagnie, Mann an Mann in der glattgeleckten Talmulde. Man wusch sich endlich und schlief. Die

Schwarzen, froh, eine Ruhepause zu haben und noch zu leben, schwatzten und lachten. Ein Flieger kam, hatte aber Gott sei Dank keine Bomben mit.

Dann begruben wir einige Opfer des vorgestrigen Nachtgefechtes. Unter ihnen befand sich ein Offizier, der nun eigentümlicherweise genau da bestattet wurde, wo vor einem halben Jahr seine Banda gestanden. Damals erzählte der in keiner Weise nervöse oder etwa überempfindliche Mann, er werde jede Nacht geweckt und sehe da einen Kerl stehen, der ihn anglotze. Eines Tages drehte er sogar sein Bett um. Nachts aber war der Kerl mit dem starren Blick wieder da. Und dort, genau dort, wo damals sein Bett gestanden, wurde Freiherr v. Stosch nun begraben.

Hierauf stiegen wir über die Pareberge, kauften und schlachteten auf der Mission Kilomeni ein einjähriges Schwein und genossen den weiten Blick auf die Steppe. Fern von unten kam uns der Spiegel des Djipesees in die Augen, während wir hinunterstiegen. Das ganze Bild erinnerte mich an ein Leistikowsches Motiv.

12. Vom Paregebirge nach Kondoa

Nun lagerten wir schon einen Monat fest auf der Mission Usambi, 1500 Meter hoch. Es war sehr kalt, natürlich nur nach unserem afrikanischen Wärmebegriff; morgens und abends mußte man den erbeuteten Mantel tragen. Es gab keine Anopheles, aber um so mehr andere Stechmücken, unter ihnen die als hauptsächliche Ueberträgerin des Gelbfiebers vielgenannte Stegomyia, deren schöne, schwarzweiße Tüpfelung ihr bei uns den Namen „Preuße" verschafft hat.

Zu den Vorposten im Paßloch Schigantini führte der Weg an einer Berglehne entlang, von der man ein großes englisches Zeltlager drunten bei Mbuguni überschaute. Das Begehen der Negerpfade war hier ebenso anstrengend wie in Urundi: bergauf, bergab in schärfster Abwechslung, also für Halb- oder Ganznackte unter Umständen ein Vergnügen, für uns eine Qual. Auch Schigantini war Sitz einer Mission, deren traulich-ehrwürdige Mauern ich gewiß schon mal in Deutschland oder Oesterreich als altes Kloster gesehen hatte.

Von einem andern Posten auf dem höchsten Gipfel Nordpares konnte das Auge über die breite Tafelfläche der Buschsteppe schweifen, auf der sich die scharfen Silhouetten einzelner Bergköpfe und ganze Höhenzüge emporreckten. Hier erschien auch Lettow und sagte aufgeräumt: „Wir brauchen ja jetzt nicht mehr so mit Munition zu sparen" — wegen Munitionsmangels war seit einiger Zeit sogar die Jagd verboten —, „wir haben ja noch fünf Millionen Patronen." Nun wußten wir's bestimmt: das Gerücht von der Ankunft eines neuen Blockadebrechers bestand zu Recht. Wo die Not am größten ... Nicht allein dem Kommandeur, uns allen oder wenigstens den allermeisten fiel ein Stein vom Herzen: dachten wir doch nur an Aushalten um jeden Preis. Daß wir so denken konnten, war eben das große Verdienst Lettows.

*

Die immer wieder gemachte Erfahrung, daß Typhus, solange eine Formation in ständiger Bewegung war, so gut wie ausgeschlossen blieb, aber um so mehr aufflackerte, je länger ein Ruhelager dauerte, wiederholte sich hier von neuem. Das Kilimandjarogebiet barg viele endemische Typhusherde: Wahrscheinlich waren die Erreger unserer damaligen Epidemie vor langer Zeit durch mit Lebensmitteln handelnde Eingeborene eingeschleppt, wenn nicht mit dem Trinkwasser aufgenommen worden.

Oefters standen wir damals inmitten größter Heuschreckengestöber. Blickte man in den herabkommenden Schwarm hinauf, so konnte man glauben, dicke Schneeflocken, die der Wind treibt, durcheinanderwirbeln zu sehen. Beinahe stundenlang zog sich das Rauschen und Summen hin. Die Tiere schlugen an den Bananenblättern wie Hagel auf. Die Eingeborenen waren gierig hinterher; Askari fingen Tausende und dörrten sie auf Vorrat.

*

Gerade hatte ich neben dem alten Kalkofen, auf dessen braunem Grundwasser still eine Lotosblume ruhte, einem ohne After geborenen Ferkel diese überaus lebenswichtige Leibesöffnung beigebracht, als wieder einmal einer der übeln Abmarschbefehle eintraf. Wir gewannen in schwerem Aufstieg über aufgeweichten, roten Boden die Höhe. In dem Gedanken, vielleicht nie wieder hierherzukommen, ließ ich die Blicke über die weitgestreckte Ebene gleiten. Die Steppe war über und über mit schweren, glatten, weißen Wolken zugedeckt und glich einem Gletscherfeld. Dahinter, in weiter Ferne, standen still wie Sehnsuchtsgedanken blaue Berge. Die markante Buragruppe lockte der Erinnerung das Bild eines kuppelschweren Tempels und Gralsburgstimmung heran. Ganz weit links blinkte der weiße Scheitel des Kibo einen letzten Gruß über die Bergzacken herüber: er, der König und einzige unter allen.

Als wir dann in das Tal von Lembeni hinuntermußten, zog mancher Farbige die Stiefel aus, und diese, denen dann der Tastsinn der Fußsohlen und die Zehen in altgewohnter Weise helfen durften, rutschten gewiß in dem Matsch nicht aus. Wir liefen lange an einem schmalen Bewässerungsgraben entlang, den eine Feldleitung kreuzte. Die Telegraphenstange gab ein zugespitzter Aststumpf her. Isolator war ein abgehauener Flaschenhals und

der Draht englische Beute. Unten erkannten wir bereits frischgezogene Stellungsgräben als rote Fäden in dem Gelb des Grases. Bei der Deckung gegen Fliegersicht war uns die im Buschleben erworbene Geschicklichkeit bald sehr behilflich.

Das Lager des Kommandostabes kennzeichnete eine ganze Schar laut schnatternder türkischer Enten: die Gänse unseres Kapitols. Lettow bot Zigaretten aus dem Hilfsschiff an.

Dann saßen wir in der Bahn und fuhren nach Mombo. In Buiko stand im weißen Kittel ein Arzt, in dessen blassem Bajazzogesicht schwere Augenbrauen wie zwei schwarze, dicke Raupen ruhten. Er brachte uns die traurige Nachricht, daß soeben ein bekannter Offizier, den vor zwei Tagen das Schwarzwasserfieber mitten aus einem Gefecht herausgeholt hatte, gestorben sei.

Von Mombo aus hatten wir nun mit Sack und Pack, auf eingeweichten Wegen und zur Regenzeit, bis zur Mittellandbahn zu marschieren. Jeder Tropenkenner weiß, was das heißt. In der ersten Nacht wurde an einem Feldmagazin übernachtet. Ich trocknete meine durchnäßten Kleider im Verschlage eines blonden Etappeneuropäers, der als guter Violinspieler bekannt war und gern über philosophische Probleme diskutierte. Ein kleiner, schwarzer Backfisch saß artig im Segeltuchlehnstuhl — den Etappenherren stand selbstverständlich auch in Afrika ein gewisser Komfort zu — und blitzte mit den schwarzen Augen. Und ungefragt und ungestraft gab mir der Herr seine Erklärung über die Verwendung der artigen Jungfrau: von einer Wirbelsäulenschußverletzung habe er seit einundeinhalb Jahren Störungen in der Wärmeempfindung und leide unter einer furchtbaren Kälte des Rückens. Er benutze daher das junge Blut als eine Art Bettflasche, indem sie die bangen Nächte in stiller Ruhelage Rücken an Rücken mit ihm verbringen müsse. Diese weise Mitteilung wirkte noch tagelang auf mich ein.

Jene Marschtage in der schwülen Regenzeit sind der Erinnerung wert. Oft führte der Weg von morgens früh bis zum späten Abend ununterbochen durch Matope, d. i. aufgeweichten Dreck. Gelegentlich auch hatte jeder den Vorzug — Kleider und Waffen trug man auf dem Kopf — erst in ein Sumpfmoorbad einzutauchen und dann die Glieder in einem riesenhaft aufgeschwemmten Bach abzuwaschen, durch den man dreiviertel Stunden watete. Unter vielen schwarzen sah man da vereinzelte weiße Rücken bis

zur Schulterhöhe im Wasser stehen und gegen die Strömung ankämpfen. Die Träger waren wie stets am schlimmsten dran. Einige Europäerboys hielten die Hunde ihrer Herren in die Höhe. Die armen Tiere wurden allzusehr von den Tsetsefliegen überfallen und waren trotz der durch Atoxylspritzen errungenen Besserung allesamt einem baldigen Tod geweiht.

Endlich lag der letzte Tagesmarsch bis zur Mittellandbahn vor uns. Die schlammig aufgeweichte Straße war mit unzähligen Pfützen und verdeckten Löchern versehen. An vielen Stellen ragten Lasten aus dem Kot heraus, die von der kleinen Trollybahn heruntergerutscht oder über ohnmächtigen Trägern zusammengestürzt waren; immer wieder sah man Begleitaskari der Lastenkolonnen marode Träger unter wilden Soldatenflüchen hochtreiben.

Von einer Kompagnie hatte sich am Morgen mehr als die Hälfte krank gemeldet: die Folge eines achttägigen Eilmarsches in tropischer Regenzeit. Vielen mochte allerdings die Hoffnung, mit den gänzlich Marschunfähigen auf der Trollybahn vorgeschickt zu werden, das Bewußtsein ihrer Krankheit gestärkt haben.

Kurz vor der Bahnstation Kimamba stellte ich mich am Wege auf, um den Zug der Krieger Revue passieren zu lassen. Zerlumpt und zerrissen, mit viel Kot bis obenhin bespritzt, waren die Kleider. Ueberall an Beinen, Brust und Rücken schaute die braune Haut aus großen Löchern. Die Kleidung bestand wahrhaftig nur noch aus Fetzen. Jede Gleichmäßigkeit des Anzuges, der Grundbegriff der Uniform, war dahin. Allein noch das Lederzeug der Patronentaschen und Tornister sowie die Waffen waren heil und fest. Der Zug erinnerte etwas an das bekannte Bild von Arthur Kampf: „Mit Mann und Roß und Wagen ..."

Als die zweite Kompagnie unserer Abteilung vorbeidefilierte, brach ich in ein derartig schallendes Gelächter aus, daß die übermüdeten Gesichter sich mir zuwandten und einen Augenblick aus ihrer stupiden Starre erwachten. Da schritten in der ersten Gruppe drei Gesellen einher, deren schwarze Heldenbrust aus einem dünnen Lumpengeflecht breit hervorschimmerte und deren Füße und Waden vom nassen, roten Straßenkot troffen. Zwischen Knien aber und dem festen Koppelzeug knisterten blütenzart und schlohweiß die entzückendsten Spitzenhöschen. Diese seltene Erscheinungsform kriegerischer Bekleidungskunst fand folgende Erklä-

rung: gestern hatte eine „Etappenmade" mit der Gerissenheit des Kriegsgewinnlers beim Einmarsch der zerlumpten Abteilung die Wäsche seiner Frau versteigert und die abenteuerlichsten Preise erzielt. Während der letzten Marschpause nun war von unseren drei wilden Kriegern jene elegante Verwandlung vorgenommen worden, wie sich das für einen anständigen Neger geziemt, der aus der Wildnis in die Kultur marschiert und dabei den kindlich-eitlen Kitzel verspürt, sich der staunenden Menge im Schmucke sorgsam verpackter Prachtgewänder zu zeigen.

Aus den Beständen der Bekleidungskammer erhielten die Askari jetzt neue Kleider, Stiefel und Tarbusche, die Träger Lendentücher und Wolldecken; auch die Herren Boys wurden wohl versehen. Dann kletterten wir in den blanken Zug und trafen nach achtstündiger Fahrt in Dodoma ein. Unterwegs hörte man viel von den verräterischen Umtrieben einer nahe der Bahn gelegenen englischen Mission.

In Dodoma selbst war es morgens empfindlich kalt. Es lag wie Reif über dem Blumenteppich niederer Wiesen, auf denen regellos zerstreut einzeln und gruppenweise Felskolosse lagerten und sich türmten. Sie prägten der Talebene einen besonderen Charakter auf und erinnerten an südwestafrikanische Landschaftsbilder.

Die Boma, das feste Haus der Bezirksverwaltung und Polizei, war ein hoher, plumper, viereckiger Steinbau, dessen mächtige Mauern immer kühle Räume einschlossen und allen Angriffsgelüsten aufständischer Farbiger spotten würden.

*

Es durfte keine Zeit verloren werden: der Gegner bedrohte in seinem Vormarsch die Bahn und war bereits in Kondoa gemeldet. Dorthin eilten wir nun in achttägigen Eilmärschen weiter. Auf dem Marktplatz Dodomas, über den wir einen Burenwagen mit dem langen Rohr eines „Königsberg"-Geschützes rollen sahen, herrschte großer Lärm. Buren, Inder, Araber und viel Negervolk wimmelten vor den bunten Kaufständen.

Der harte, glatte Marschweg führte nun tagelang mitten durch einen ununterbrochenen Blumengarten. Blaue, weiße, gelbe Windrosen bildeten die bunte Decke der Wiesen, umrankten ganze



An der Morgentränke

G. Nordhaus



Schlafkranke erwarten den Arzt — G. Kraut

Ein stiller Beobachter — G. Nordhaus

Bäume, zauberten herrliche Grotten in das Geranke von Luftwurzeln hinein und wollten gern dem träumenden Auge von fern blühende, schwere Fliederbüsche zeigen. Als zu beiden Seiten der Straße sich der Busch verdichtete, grüßten zwischen Baumgruppen und von Berghängen farbenüppige Blumeninseln herüber. Wer hier fiel, der lag buchstäblich in Blumen gebettet.

Die Luft war herrlich rein und die Morgensonne lachte freundlich-heiter wie an deutschen Maientagen. Nachmittags aber kam drückende Schwüle auf, während nachts eine empfindliche Kälte herrschte. Die starken Temperaturschwankungen mochten im Verein mit dem plötzlich übernommenen Höhenklima dieser Berge die unterwegs erworbenen Malariainfektionen besonders heftig auslösen. Da wir täglich bis zum Abend marschierten, konnten die Diagnosen nicht mikroskopisch gestützt werden. Ich begann, als am dritten Tage viele Kranke auf Chinin noch nicht reagieren wollten, unsicher zu werden. Lag keine Malaria vor oder war das von uns im Kriege von selbstgezogenen Bäumen gewonnene sog. Amani-Chinin unbrauchbar? Der geringe Rest des Chinins europäischer Fabrikation war natürlich für die Europäer aufbewahrt. Wie sich nun bald erwies, handelte es sich um Massenerkrankungen schwerster Malaria tropica. Es kam vor, daß von zusammenlagernden Kompagnien der Abteilung die eine so gut wie gar keine, die andere zwanzig und mehr Zugänge mit Fieber aufwies. Dies war nur so zu erklären, daß die gesündere Formation unterwegs günstige, von den malaria-übertragenden Anopheles nicht so heimgesuchte Lagerplätze erwischt hatte.

Am zweiten Tage begegneten uns die Wagen von vierzehn Burenfamilien, die mit Kind und Kegel vor den Engländern flüchteten. Vorn schauten alte Weiber unter dem gewölbten Wagenzelt hervor, hinten jedoch, nur sichtbar für den, der sich nach ihnen umblickte, holdlächelnde „Maisjen", stramme, gesunde, teilweise recht hübsche Bauernmädchen, die nicht emanzipiert, aber dafür recht weiblich aussahen, ein für den entwöhnten Afrikaner und im Gegensatz zu unseren oft schrecklich blutarmen deutschen Frauen sehr wohltuender Anblick.

Am Abend des gleichen Tages wurde in einem Burenkral, d. h. in einem Dornenring gelagert, wie sie treckende Buren allnächtlich zum Zusammenhalten und Schutz des Viehes gegen Raubtiere errichten. Ueberall stieß der Fuß auf Kuhfladen. Nachts weckte mich

das Lachen naher Hyänen, das ich hier zum zweiten und letzten Male hörte. Das hämische „he hehe“ kam mir vor wie Gekicher alter Hexen.

Nachts um zwei Uhr wurde angetreten. Wir sollten eine vom Gegner besetzte Höhe nehmen. Der Mond warf sein helles Licht auf den von Buschhecken scharf eingegrenzten Pfad, auf dem die Kolonne stockte. Da zupfte mich meine Ordonnanz am Arm: „Tazama huyu“ lachte er schadenfroh: „Nu guck' bloß mal den da.“ Schrecklich, noch keine zwei Meter entfernt hing von einem Baumast, halb in tiefen Laubzweigen versteckt, ein Mensch herab, den der Morgenwind ganz vorsichtig schaukelte. Der Hals war unglaublich langgezogen und dünn, das Köpfchen schien nur faustdick. Ein Mikrokephale mit Giraffenhals. Der Mann mußte also schon tagelang hängen. Es war wieder ein von unseren Patrouillen gerichteter Verräter.

Auf der vom Feinde gesäuberten Bergkuppe ruhten wir und ließen die „dicke Berta“, wie das 10,5-Zentimeter-Geschütz hieß, vorbei. Nicht weniger als 32 Ochsen zogen an dem Burenwagen, auf dem sie schwarz und steif ausgestreckt lag. Jeder dieser Ochsen hörte auf einen uns Ostafrikanern meist sehr bekannten Namen und gehorchte augenblicklich. „Heia Stemmermann!“ — die Askari nannten den energischen Offizier dieses Namens, der jede Neuigkeit und Meldung, ganz einerlei, ob gut oder schlecht, mit dem stereotypen: Famos!“ quittierte, den „bwana famosi“ — rief der links an dem Wagen schreitende Bur, und die unendlich lange, aus Giraffenhaut geschnittene Burenpeitsche sprang über zwölf Ochsen hinweg und traf richtig „Stemmermann“, der in einem kurzen Ruck seine Willigkeit gern zum Ausdruck brachte.

Hinter der Lafette aber marschierte der „lange Peter“, ein zwei Meter großer Hesse, seines Zeichens Steuermann eines Handelsdampfers. Der Sanitätsaskari Ali Moçambique, ein pockennarbiger, ungemein humorvoller Weltenbummler, der als Kohlentrimmer nach Marseille gefahren und zu Paris ein möbliertes Zimmer bewohnt hatte, sprach mit dem Riesen französisch. Es mutete unsereinen ganz seltsam an, einen Neger anders als Kisuaheli reden zu hören; Deutsch verstand wohl kein einziger Askari. „Oui monsieur, j'ai été à Paris.“ Die Aussprache war sehr gut. Dem blonden Hessen mischten sich ungewollt französische und Ki-

suaheliworte. Diese Verwechslung der beiden klang- und vokalreichen Sprachen passierte einem so leicht.

Nachdem wir noch mit großer Freude die beiden flinken, mit dem Blockadebrecher „Maria" aus Deutschland übersandten und soeben hier eingetroffenen Gebirgsgeschütze besichtigt hatten, ging es in langem, beschwerlichem Zuge über welliges Gelände zur Höhe E. Unterwegs sahen wir wie eine Zinne auf dem Wallrand des Plateaus das Muster eines überall sichtbaren und sehenden Feldherrnhügels; die Spitze wurde durch einen Dornenkranz — unseren Ersatz für Stacheldraht — abgeschieden. Neugierig stiegen wir hinauf und fanden neben dem Posten Oberst v. Lettow stehen und das Fernrohr vor das gesunde Auge halten. In der Mitte des in herrlicher Weite sich vor uns auftuenden Panoramas lag ein zugespitzter kleiner See, zu dem von allen Seiten hellgrüne Geländeflächen herniederkamen und an dem eine breite, rotbraune Straße als eine gewundene Schnur hing. Wie zahlreiche, mit hochgeschlagenen Flügeln ruhende Kohlweißlinge nahmen sich die Zeltpyramiden mehrerer englischer Lager auf den grünen Höhen aus.

Auf dem Weitermarsch zur Höhe E schnappten wir ein englisches Pferd, dessen Satteltaschen uns mit den neuesten Zeitungen versahen. Tief eingeschnittene, von jedem Regenguß verschärfte Erdrisse zerfurchten überall das fruchtbare Gartenland und zwangen bei Tage insbesondere den Reiter, nachts auch jeden Fußgänger zu großer Vorsicht. Andererseits waren diese sog. Korongos zum Hinterhalt wie geschaffen. Ueberall sah man aus dem Mtama, dessen drei Meter hohe Aehrendecke dem fernen Beobachter all jene wahllos zerstreuten Gräben weich verbarg, die Eingeborenenhäuser herausschneiden. Nur die tischglatten, aus Mist und Lehm gefertigten Dächer überragten als gelbe Tafeln das wogende Getreide. Auf ihnen standen schlanke Silhouetten: Eingeborene, die nach uns Ausschau zu halten schienen.

Lichter Wald und nackte Felsen deckten den dicht vor uns ruhenden Abhang zu. Im Vordergrund graste viel Vieh. Weiter hinten sah man einen englischen Posten lässig neben einer Kandelabereuphorbie lehnen. Wir waren in dem hohen Mtama und Mais nicht sichtbar. So liefen denn ahnungslos drei Kerls in unsere Linie herein; der kleinste von ihnen entpuppte sich als ein vor

längerer Zeit ausgerissener Träger der 28. Feldkompagnie. Sie durften sich alsobald in die Schar der unsicheren Kantonisten einreihen, deren lange Marschlinie durch ein solides Seil in Ordnung gehalten wurde: in den regelmäßig geknoteten Schlingen steckte jedesmal ein schwarzer Hals. Sie waren noch nicht reif für den Galgen, aber immerhin des Verrats verdächtig und fähig zur Spionage. Daher hatten wir sie alle in die feste Zunft aufgenommen und gaben ihnen zu essen. Sie entlohnten unsere Mühewaltung damit, daß sie hilfreich die Lasten tragen halfen. Diese Kavaliere lernten bald, was Zucht ist, und erkannten wohl auch gelegentlich deren Wert an. Die bequeme Gepflogenheit des Naturmenschen, dringenden Leibesbedürfnissen jedesmal sofort Rechnung zu tragen, gewöhnte sich der Novize jener immerhin bedauernswerten Bruderschaft recht bald ab. Denn im Gehen lassen sich bekanntlich solch wichtige Angelegenheiten schlecht regeln, jedes Halten des einzelnen aber störte allemal dreißig bis vierzig schimpfende Kollegen und erregte das laute Mißfallen des gewaltigen Begleitaskari. So ward hier strengste Ordnung durchgeführt: zu gleicher Zeit wurde marschiert, geschlafen, gegessen usw. Aber wen immer unter ihnen die Dysenterie schlug, der fühlte alsbald etwas Unnatürliches an der schematischen Ordnung und etwas Lächerliches an dieser gewaltsamen Sozialisierung heraus.

Allabendlich begann uns die Wohligkeit einer unerwartet langen Ruhepause in die Glieder zu fließen und die Geister zu beleben. Europäer und Schwarze schmatzten frische Maiskolben und ließen deren süße Milch übers Kinn triefen.

Unten am See wurde es lebendig. Die Pferde mehrerer Eskadrons kamen zur Tränke ans Wasser herab. Als die vordersten Tiere ihre kleinen Köpfe langsam niedersenkten, eröffnete mit einem Male unsere „dicke Berta" das Feuer. Aus dem mittleren Zeltlager, das bisher kein Leben verraten, sahen wir etwa eine halbe Minute nach dem ersten Schuß große Menschenmassen herabrennen, gleich Ameisen, in deren Bau man hineingestoßen hat. Wollten die etwa gegen uns anlaufen? Bei uns, besonders auf seiten der Askari, brach eine lärmende, höhnische Freude aus, die wir noch in derselben Nacht bitter bereuen sollten. Inzwischen waren jene sämtlich in einem für uns unsichtbaren Korongo verschwunden.

Kurz, ehe es dunkel ward, schoben wir unsere lange Linie den felsigen Hang hinunter. Hinter dem Führer, der neben mir in der Mitte durch die Hirsefelder schritt, knarrten die Gebirgsgeschütze.

Dann lag längst die Nacht um uns. Wir kamen so langsam vom Platz wie eine immer stockende Prozession. Es war zu ärgerlich. „Nur schnell vor", sagten wir, „die andern sind sonst vor uns in Kondoa und grasen alles ab."

Auf einmal flackerten da ganz nahe vor uns auf dem Hügel Funken auf, die sich sprungartig verbreiteten und an Zahl zunahmen. Zwei andere deutsche Abteilungen griffen den Gegner in seiner festen Stellung an; bisher hatten wir uns an Nachtgefechten stets die Nase blutig gestoßen. Die Mündungsfeuer der englischen Gewehre sprühten als gelbe und grüne Punkte wie Leuchtkäfer auf den Höhen umher. Irgendeine farbige Ordonnanz meldete, daß der vor uns sich undeutlich abzeichnende Hügel vom Gegner frei und durch die 19. Feldkompagnie besetzt sei.

So kamen wir an die vom Vollmond hell beschienene Straße heran, die, ein Anhängsel des Sees, breit und eben war. Drüben ward der Gefechtslärm immer heftiger und verworrener. Wir lauschten gespannt. Ich legte die Sanitätskolonne hinter den turmartigen Stamm eines mächtigen Affenbrotbaumes.

Vor uns auf dem nächsten Hügel sitzt eine unheimliche Stille. Die Grillen zirpen laut rings umher. Unsere Patrouillen fühlen vor. Man sieht in der hellen Mitternacht jeden Mann deutlich. Ganz plötzlich knallt lautes Schützenfeuer von der Höhe. Dann ist es wieder still. „Jack, hier 19. Feldkompagnie!" trompetet eine helle Stimme von da oben. Wir aber sind mißtrauisch geworden. „Sprechen Sie leise", mahnt mich der Führer, „sonst kriegen wir Feuer."

Und schon hämmern Maschinengewehre auf uns nieder. Ich flitze zu meinem Baum zurück in der berechtigten Annahme, daß mein Geschäft nun bald blühen werde.

Das Gefecht vor uns wird schärfer und schärfer. Ein Wahnsinn, gegen die eingebauten Maschinengewehre loszurasen. Da kommen links Gestalten zwischen den Büschen heruntergehüpft. Freund? Feind? Es ist ein abgeschwirrter Zug von uns. Ihm folgen feindliche Schützen und lassen den Herrn Sanitätsträgern jetzt die Kugeln von der Seite über den vorgestreckten Rücken

sausen. „Kehrt marsch!“ Der Zug flutet rasch zurück. Schließlich ist die Sanitätskolonne isoliert und ohne Anlehnung. Ich sehe rechts den Rest der Abteilung zurückrennen und gebe nun auch das Zeichen.

Die in der hohen Frucht querschlagenden Geschosse brummen wie ein Schwarm gereizter Hornissen über die Schar der laufenden Träger. Sie jagen in flinken Sprüngen durch die raschelnden Halme. Sie haben Todesangst, aber kein einziger denkt daran, die schwere Last wegzuwerfen. Tischeben ist das Terrain. Die Kreuzfahne flattert uns voran wie weiland dem wohlgemuten Gottfried von Bouillon. Askari der 21. Feldkompagnie mischen sich unter uns. Den Befehl ihrers Führers „Halt“ schreien sie alle nach und laufen dabei um so schneller. Er faßt wütend einen seiner Leute und haut ihm eine schallende Ohrfeige 'runter. „Willst du verfluchter Kerl wohl halt machen!“ „Huyu tayari“ („der ist erledigt“), sagt die Ordonnanz, und erst jetzt wird der Oberleutnant gewahr, daß jener gerade einen Stirnschuß erhalten. Der Tote schlägt steif wie ein Zinnsoldat hin. Ein wüstes Geschrei hallt von der Höhe herab: „Hurrä, Hurrä!“ Wir rennen weiter. Rechts und links jammern Stimmen: „Ni me pata risasi“ („ich habe eine Kugel bekommen“). Die Geschosse rasseln und rütteln die hohen Halme. Dann spüre ich einen heißen Schlag am rechten Oberschenkel und falle mit Wucht auf den Bauch; dabei verletze ich mir das Auge an einem Halm. „Aha“, denke ich, „ein Beinschuß“, und sehe mich schon im Hospital liegen, nach Herzenslust schlafen und gepflegt werden. Vorsichtig fasse ich nach der schmerzenden Stelle... Es ist nichts als ein unbeabsichtigter, aber vortrefflicher Fußtritt eines hinter mir herspringenden Askari gewesen.

Endlich, endlich hielten wir an einer Tembe, einer der für diese Gegend eigentümlichen Hütten mit flachem Dach, während der Gegner noch immer wie wild von der Höhe schoß.

Der Abtransport der Verwundeten in jenem zerrissenen Gelände war sehr mühevoll. Eine unheimliche Stimmung lag auf uns. Alle lauschten mit überspannten Sinnen und erwarteten jeden Augenblick einen Ueberfall. Endlich blickten wir in den breitesten Korongo hinunter, eine in vier Meter hohe, steile Ränder gefaßte glatte Sandstraße, die in jener Nacht den Namen „Unter den Linden“ bekam.

Zwei-, dreimal mußte der Verbandplatz gewechselt werden. Gott sei Dank hatte mein guter Genius mich eine Kerze einstecken lassen. Als die Flamme zu Ende flackerte, kamen Ali Moçambique und mein Koch Mzee („der Alte"), die in ihrer hohen Flucht falsch gerannt waren, wieder. Dann wand sich der stille, lange Tragbahrenzug durch wohl 40 Korongos. In den vom Vollmond belebten Nebelschleiern sah die erregte und nervös tätige Phantasie Gestalten. Der Schausch Hamsini der 21. Feldkompagnie, ein Halbaraber, dem der Notverband nur schwer die Dünndarmschlingen zurückhielt, rief mich an, als ich über einen Graben sprang. Das fahle Mondlicht hielt mir sein klassisch schönes Gesicht hin, das mit einer heiligen Ruhe und der fatalistischen Ergebenheit des gläubigen Moslems übergossen war. „Herr", sprach die wohllautende Stimme zu mir herauf, „sage es mir ruhig: muß ich sterben?" Mit festem Blick erwartete er die Antwort und schien dann einzuschlafen. Nach zwei Stunden ergriff ich seine Hand; sie war steif und kalt. — Dann endlich faßte uns der Morgenwind an und drückte in seiner ernüchternden Einwirkung unsere Seelen noch mehr. Wir riefen lange vergebens die Losung vor einem Berg: er tat sich aber nicht auf, und so beschlossen wir, müde und abgespannt, erst zu lagern. Da hörten wir Stimmen und ließen uns von den holzsuchenden Boys orientieren.

Das mißglückte Nachtgefecht hatte die Farbigen unglaublich nervös gemacht. Als am nächsten Tage zwei Reiter — der Adjutant Lettows und ein Kommandobur — seitwärts eines südlich Höhe E gelegenen Sees heranritten, riefen die Revierkranken: „Adui! Farazi!" („Feinde! Reiter!") Die ganze Blase rückte aus wie eine beschossene Zebraherde. Hinterher aber fegte der Stabsarzt mit dem Totenkopfgesicht, dessen kräftige Flüche und Ohrfeigen die Leute bald zur Vernunft brachten.

Drüben vor den Höhen sah man Bewegung großer Viehmassen, auf den Bergkämmen zwischen eingestreuten Felsköpfen markante Kandelabereuphorbien und tief im schlummernden Tale die weißblinkenden, viereckigen Gebäude der Stadt Kondoa. Wie oft haben wir in Gefechtspausen und Mußestunden während der kommenden Wochen auf dem höchsten Vorsprung unseres Berges gehockt und hinuntergeblickt auf jenes friedliche Bild, das Gedanken an vergangene Zeiten und an die Zukunft wachrief. An die Zukunft?

Wann werden wir je wieder im Steinhaus schlafen? Und wer von uns?

Ein vortrefflicher Soldat, bekannt als alter Afrikaner und erprobt als vorzüglicher Zecher, war gerade von schwerer Malaria genesen und erlitt im Schrapnellfeuer einen Herzschlag. Eine halbe Minute nach der leichten Hautverletzung war er bereits in meiner Hand, aber meine Versicherung, daß das krepierende Geschoß nur mittelbar den Tod herbeigeführt, glaubte keiner der Schwarzen. „Risasi ya shindano" („nadelfeine Geschosse"). Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht, daß der neuesten Errungenschaft des Krieges, haarfeinen Geschossen, die in den Körper eindringen, ohne sichtbare Verletzungen zu hinterlassen, der Feldwebel Staub zum Opfer gefallen sei. Warum sollten die Leute das nicht glauben? Gab es doch schon Flugzeuge, Telephon, Automobile — die Nadelgeschosse lagen jedenfalls dem Begriffsvermögen viel bequemer. Erst als ich mit vielen Worten mehreren alten Chargen das Verständnis für einen Herzfehler nahegebracht, glätteten sich allmählich die Gemüter.

Am nächsten Morgen hörten wir zum ersten Male die beiden mit dem Hilfsschiff zu uns gekommenen Haubitzen brüllen. Den vorfühlenden Gegner rührte dieses Erlebnis sehr. Wir sahen ihn in wilder Auflösung unter den weißen Wölkchen der krepierenden Geschosse zurückfluten.

Am Fuße eines armdicken Bäumchens lagen in ihrem runden Nest drei kleine, braune, flaumhaarige Vögel, deren größter wegen seines breiten Hauptes „Kichwa" („Kopf") getauft war. Wenn Granaten nahe vorüberzischten, hoben die Tierchen den breit aufgesperrten Schnabel hoch und zeigten das Scharlachrot ihres stets hungrigen Rachens. Rechtzeitig erwischte ich einen Träger, der eben die Vögelchen als Kitoweo (Zuspeise) zu dem brodelnden Maisbrei schleppen wollte. — Eine stundenweit östlich gelegene Abteilung, wie alle verzettelten Formationen ohne eigenen Arzt, hatte meine Hilfe zu einem bauchschußkranken Askari erbeten. Gestern war voller Mond, heute ging er also um 6 Uhr 45 Minuten auf. Ich wußte, als ich in der Dämmerung den steilen, mit Klippengeröll übersäten Bergrand hinabstolperte, daß die Nacht pechrabenschwarz sein würde. Unvergeßlich bleibt mir der einzigartige Mondaufgang in gerader Verlängerung meiner Marschrichtung. Der Lichtglanz wurde so stark, daß die Augen schmerzten.

Vor die hinter einer halbkugeligen Bergkulisse emportauchende Mondscheibe stellte sich tuschschwarz als mächtiger Pilz eine Euphorbie. Um 8 Uhr 40 Minuten wechselte ich in das versteckte Lager ein; es saß auf einer von zahlreichen Klippenhügeln bedeckten Höhe.

Um Mitternacht ging von hier aus ein Freund auf Patrouille, und deshalb beschloß ich, bis zu seiner Rückkunft zu warten, um nötigenfalls bei der Hand zu sein. Wir machten uns kurz nach Sonnenaufgang über das Frühstück her — irgendein hochfeiner Koch brachte warme Semmel — und blickten in die tief ausgewalzte Ebene hinunter, aus der flache Tembendächer zwischen Nebelbänken und grünem Gartenland heraufschauten. Da knallte es in den jenseitigen schweren Bergen, auf deren Höhenrandlinie man deutlich einige dreieckige Zelte der Engländer erkennen konnte. Wir warteten gespannt und blickten hinüber. Gegen 9 Uhr 30 Minuten lösten sich Reiter vom unteren Saum der bewaldeten Höhen. Erst hielten wir sie natürlich für Feinde, denn von uns besaß noch keiner ein Pferd. Dann kamen sie näher und näher, und nun erkannte sie das Glas: mein Freund saß auf einem heilen Schimmel und zog langsam und sicher seine Leute hinter sich her über eine Bodenerhebung, von wo er nach rechts und links freien Ausblick hatte. Dieser Hügelrücken lag ganz tief unter uns, so daß wir gewissermaßen jeden Fuß im Auge hatten. Sieben erbeutete „Farasi" zählten die vor Freude lauten Askari und sechs Adui. Jetzt vernahmen wir unten aus der Aue das Signal „4. Feldkompagnie"; unsere Trompeter schmetterten frohe Antwort. Und drüben hoch am Himmel standen nun die Engländer auf, Mann an Mann, und schauten zu dem seltsamen Zug herunter. Ganz zuletzt kamen vorsichtig Pferde, in deren Sätteln sich zwei todwunde Europäer kaum aufrecht zu halten vermochten. Bleiche Gesichter zogen den kraftlosen Nacken nieder; sie schwankten und nickten bei jedem Schritt des Pferdes wie Betrunkene mit dem Kopfe. Dem Vorderen lief ein roter Bach von der Brust auf den Sattel. Kein Filmoperateur hätte sich Handlung, Landschaft, Beleuchtung und Mienenspiel dieser ergreifenden Tragödie besser ausdenken können. Von namenlosem Mitleid gepackt, renne ich ihnen entgegen. Der erste ist ein Offizier und stöhnt in gleichmäßig kurzen Pausen wie ein Sterbender. Todesangst liegt in den verglasten Augen. Aus der Brusttasche brodelt bei jedem Atemzug schaumiges Blut. „Are you the

Doctor? Muß ich sterben? Mein Großvater war ein Deutscher." Die leisen Worte folgen ohne Pause, während er haltlos aus dem Sattel in meine Arme fällt. Er heißt Versfeld und sieht aus wie ein Westfale. Der andere, Suttie, ist ein typischer Engländer: spindeldürr, wadenarm, ein langes Mephistogesicht mit tiefen Nasenmundfalten. In seiner Nierengegend klaffen links und rechts der Wirbelsäule faustgroße Wunden. Ich hebe ihn aus dem Sattel und lege ihn vorsichtig auf die Bauchseite nieder. Er hält Arme und Beine ausgestreckt und sinkt dann mit langsamer Gleichmäßigkeit in sich zusammen wie erkaltendes Wachs. Stumm und reglos liegt er dann da. „Wir wollen erst den Offizier verbinden, dieser stirbt ja doch in ein paar Minuten." Gerade wie ich mit der Wundversorgung beginnen will, erschrecken uns aus nächster Nähe mehrere Salven. Vier heute morgen von der Patrouille gegriffene Eingeborene, die den Gegner geführt, sind soeben standrechtlich erschossen worden. Suttie taute zu meinem größten Erstaunen wieder auf; nachdem er seinen eigenen Feldflaschenbrandy trinken durfte, ward er sogar zynisch und laut. Die Gefangenen waren Südafrikaner und hatten in altgermanischer Sippengefolgschaft gefochten. Mit Ausnahme Sutties waren sie alle untereinander vervettert. Die Feldflaschen enthielten Rum, die Brotbeutel nur rohe Maiskolben.

Unsere Verwundetenprozession marschierte überaus gut sichtbar an einer anderen vom Gegner besetzten Höhe vorüber. Wieder reckten sich schwarze Silhouetten auf einer hohen Horizontlinie; viele Männer schauten da auf uns hernieder. Suttie mußte endlich zum Schweigen gebracht werden. So band ich ihm denn auf, daß zwei U-Boote vor Daressalam erschienen seien. „Damned", meinte er bloß noch.

Nie sah ich in diesem eigenartigen Hochland Geier kreisen, obwohl es ihnen an Nahrung keineswegs gefehlt hätte. Unserer Gesundheit kam die außerordentliche Kälte sehr zugute. Wir pflegten uns, badeten den Körper oft in dem Klippengeröll oder hinter Euphorbien versteckt und wurden tief gebräunt. Man lebte mal wieder auf in jenem Land, das wirklich von Milch und Honig floß. Auch dem Farbigen, der sein Fleisch und seine Ruhe hier bekam, ging es gut. Und wie gut es denen damals immer ging! Eines Abends schritt ich zwischen dem Feind unsichtbaren Lagerfeuern hinunter zu einem schmalen Taleinschnitt, in dessen Korongo trotz

aller Verbote immer wieder Abfälle und Tierkadaver geworfen wurden. Da sah ich in zerfurchte, aber überaus glückliche Trägergesichter, die mit süßer Wonne auf braune Klumpen blickten, welche auf kurzen Stöcken um die Feuer standen. Diese braunen Klumpen waren gebratene Hühner. Hört ihr's? Träger, ganz gewöhnliche Träger, verspeisten in jenen Tagen leibhaftige Hühner! Wie schön war das für sie! Und wie freute ich mich an dem gewaltigen Glück der Herren! Ja, in jenen sonnigen Tagen waren sie richtige Herren, denn sie hatten Diener oder vielmehr sie beschafften sich welche. „Nun los, Mensch, hole mir schleunigst Wasser. Ich habe solchen Durst nach den zwei Hühnern." Also sprach zu einem Kettengefangenen der edle Massanga aus dem Stamm der Wapipa. Und welche Genießer- und Erzählerstimmung kriegten sie da! Einer machte gerade den Ruf des Löwen nach, der in langem Stöhnen einsetzt und wie kurzes Räuspern endet: „Funga mlango, funga mlango, ni na kuja, ni na kuja, kuja" („Schließ die Tür, schließ die Tür, ich komme, komme, komme.") Hannibal ante portas!

Die Eingeborenen jenes Landstrichs waren durchweg verräterisch, ein schlechtes Zeugnis für den Bezirksamtmann, der nicht schnell genug bei der befürchteten Annäherung des Feindes Kondoa hatte verlassen können und mit dessen am Wege verstreuten Dienstakten Negerkinder Fangball spielten. Die Wagogo schossen mit Pfeil und Bogen aus dem Hinterhalt auf unsere Leute und hatten in letzter Zeit zwei Askari getötet. Man war oft in Angst um Lettow, wenn er allein seine stundenweiten Wege ging. Wo hier Bäume standen, durfte man auf Ueberraschungen gefaßt sein: da baumelten die Gehenkten.

Aus den Pfählen der Gartenzäune und den hürdenartig geflochtenen Hüttentüren der flüchtigen Eingeborenen bauten wir unsere Hundehauspyramiden auf. Auch das Feuer mußte ihr Dorfholz speisen. — Die Euphorbien waren Sichtpunkte für die feindliche Artillerie, die allzu spärlich gesäten anderen Bäume Ziele farbiger Bummler: sie beherbergten meist Immen. Eines Abends brachte der witzige Ali Moçambique kristallklaren, aromatischen Honig von Zwergbienen und versüßte mir dadurch doppelt die frohe Nachricht von der Skagerrakschlacht.

An einem frühen Morgen, als wir eine englische Reiterpatrouille beobachteten, zeigte mir der Feldwebel einer Kompagnie an der-

Stelle seiner Hand, wo man den Puls zu fühlen pflegt, einen kreisrunden, kardinalroten Fleck und meinte, ein Insekt müsse ihn wohl während der Nacht gestochen haben. Genau so sahen die Bisse der gefürchteten Rückfallfieberzecken aus, jener schleichenden Gesellen, die nachts ihre Verstecke in Holz, Lehmwänden und Erdboden verlassen, um ihre Opfer zu überfallen. Ich schaute mir die Europäer der Abteilung an. Ueber ein halbes Dutzend wies die roten Bißhöfe auf. Keiner indessen hatte eine Zecke erwischt oder gesehen. Wieviel Farbige erst, an deren dunkler Haut die Bißmarken fast unerkennbar waren, mochten von den Tieren befallen worden sein: sie schliefen ohne Moskitonetz am Feuer, an dem ja die Hölzer lagen, deren Spalten allein die Zecken beherbergen konnten. Und richtig, eine Tischgenossenschaft — die Farbigen lebten aus Bequemlichkeit und geselliger Neigung sämtlich in kleinen Tischgemeinschaften —, bestehend aus drei Trägern und einem ebenholzfarbenen Weib, deren Dienste und Besitz kommunistisch geregelt war, brachte mehrere Papazi. Die ekligen Tiere mit ihrem gepunzten breitovalen Rückenschild, unter dem acht Beine herausstanden, krochen träge über die Hand. „Hana kichwa", meinte die Bibi, „sie haben keinen Kopf." Der Leib einer Zecke war, im Gegensatz zu dem papierflachen Körper der nüchternen, heller gefärbten, infolge des aufgenommenen Blutes dick wie eine Kaffeebohne und blauschwarz verfärbt. Diese warf ich auf den Rücken, wo sie still liegen blieb und in fauler Ohnmacht mit den krummen Beinen strampelte. Der mit dem Brustkorb steif verwachsene Kopf befand sich dicht an der Geschlechtsöffnung in der vorderen Mitte der Bauchseite und war von oben nicht sichtbar, ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal der Rückfallfieber- gegenüber anderen, für den Menschen harmlosen Zecken. Ich erzählte den Schwarzen, wie dieses Tier das gefürchtete Fieber, gegen das allerdings erwachsene Neger oft immun sind, übertrage, und daß einmal infizierte Weibchen die Erreger bis ins dritte Geschlecht vererben. „A la! Tumbo yake mbaya" („Donnerwetter ja, hat die einen üblen Leib"). Die Kondoagegend war mit Rückfallfieber verseucht. Ich ließ alle Vorbeugungsmaßnahmen befehlen, wie: Verbot, Materialien aus Eingeborenenhäusern zum Hüttenbau zu benutzen, tägliches Ausklopfen und Sonnen der Decken, Ausglühen des Brennholzes, Einfriedung der einzelnen Schlafplätze, die mindestens dreißig Schritt vom Holz entfernt sein mußten, mit einem hohen Aschenwall. Ich selbst

zog auch aus meiner Hundehütte und lagerte mich vierzig Gänge abseits. Die Bücher sagten, daß die nächtliche Marschlust der Tiere nicht über dreißig Meter hinausreichte. Als ich am nächsten Morgen erwachte, siehe, da saß mir eine vollgesogene, ausgewachsene Zecke an der linken Innenhand. Ich war keineswegs erbaut: die nächsten Tage würden nun zeigen, ob sie infiziert war.

Wir hockten hinter einem steilen Felsen, dem gegenüber ein anderer wie eine hohe Hauswand stand, und studierten die von der „Marie" mitgebrachte Generalstabskarte von Verdun. Da platzte Lettow in unseren Kreis herein und verlangte meine Rückfallfieberzecke zu sehen. „Werden Sie nun Fieber bekommen?" — „Heute ist der fünfte Tag, es muß sich bald entscheiden." — Er hatte als Mitkämpfer aus Südwest wohl wenig Achtung für die Schwarzen mitgebracht; um so mehr freute es uns, als wir ihn jetzt seine unverhohlene Bewunderung unserer guten Askari aussprechen hörten.

Granaten heulten über uns hin. Eine krepierte auf der Zinne des uns gegenüberstehenden Felsens und warf Splitter herunter. „Ich glaube, meine Herren", sagte Lettow, „wir wollen uns etwas in diese Nische hineinbegeben." Einer rief: „Der arme Barbarossa!" Wir lachten breit. Lettow verstand nicht. „Barbarossa? Dessen Kompagnie ist doch nicht hier?" Der Spitzname des alkoholfreudigen Oberleutnants mit dem fuchsroten Vollbart war ihm wie allen Europäern wohlbekannt. Wir klärten ihn auf, daß da oben auf jenem Fels in einem Loch ein großer Gecko dieses Namens wohne. „Warum heißt er denn Barbarossa?" — „Er hat einen fuchsroten Kopf und ist im übrigen blau."

Kaum war Lettow gegangen, als ich Fieber bei mir feststellte. Es folgten dann solch heftige Nierenkrämpfe und Kopfstiche, daß mich das nun einsetzende Gefecht gar nicht interessierte und ich es auch gleichgültig hinnahm, als mir ein guter Boy abgeschossen wurde. Drei Tage lag ich mit unaufhörlich gleichmäßigen Beschwerden da. Der afrikanische Arzt ist, wenn er selbst mal krank wird, am schlimmsten dran. An eine mikroskopische Diagnose war nicht zu denken; ich konnte ja nicht einmal mehr stehen und wagte mich kaum zu bewegen. Der nächste Arzt war zwei Stunden entfernt und konnte zur Zeit nicht herankommen, da auch seine Abteilung in Gefechtshandlungen verwickelt war. So machte ich denn das, was jeder alleinstehende Europäer in den Tropen tut: ich

futterte eifrig Chinin in der Hoffnung, es möchte doch nur Malaria vorliegen. Es trat zunehmendes Ohrensausen, aber keine Besserung ein. So gab ich denn endlich nach und ließ mich zu dem fünf Stunden entfernten Verbandplatz schleppen. Die Krankenträger legten mich in eine Grasbanda nieder, die auf dem weichen Schwemmsand eines trockenen Flußbettes stand. Neben mir phantasierten zwei Typhuskranke. Mir war alles gleichgültig; ich litt nun seit drei Tagen an völligem Appetitmangel und fürchterlichen Kopfschmerzen, zwei wichtigen und überaus häufigen Begleiterscheinungen des Rückfallfiebers. Der Arzt konnte erst am kommenden Morgen das Blutpräparat untersuchen. So durchstöhnte ich wirren Sinnes die vierte Nacht und fing allmählich an, in nervöser Ueberreizung mich über die ganze Außenwelt zu ärgern. Alles trieb mich in Wut: das Meckern der Hospitalziegen, das Heulen der Hyänen, das knirschende Grasbett, der klirrende Eimer, an den der einnickende „Tünnes" anstieß. Der arme Kerl hatte nun auch nächtelang nicht geruht. Aber im Glück wie im Leiden ist der Mensch sehr eigensüchtig und neigt zu großer Ungerechtigkeit; so ohrfeigte ich, da trotz Morphium kein Schlaf kommen wollte, den Mtussibastard, wenn er einnickte. Andern Tages wurden die Rückfallfiebererreger, entfernte Vettern der Syphilisspirochäten, gefunden. Auf die Salvarsanspritze hin bekam ich eine schwere Arsenvergiftung. Dieses neue Unglück war überraschend: ich hatte also einen salvarsanfesten Spirochätenstamm erwischt und vertrug überdies das Mittel nicht. Am achten Fiebertage überfiel mich nach schweren Delirien ein solcher Kopfschmerz, daß ich unausgesetzt losschrie, und dann ein dreiviertelstündiger Schüttelfrost, dem ein Weinkrampf und Temperaturabsturz folgten. Dann lag ich ganz still da und hatte ein unbeschreiblich schönes Gefühl, etwa, als wäre das Gesetz der Schwere für mich ausgeschaltet. Ein eigentümliches Wohlbehagen lief mir durch die Glieder. Mein einziges Verlangen war der krankhafte Wunsch, mit anderen alten Leuten — ich fühlte mich als Fünfzigjährigen — vor einem traubenumrankten Eifelhäuschen zu sitzen und plaudernd in die untergehende Sonne zu blicken. Lettow, der am gleichen Tage leicht verwundet worden war, kam mit seinem Buren vorbei, dem der schwarze Hugenottenbart sehr gut stand, und sagte mir guten Tag.

Ein neuer Anfall meldete sich bald. Darum wurde ich weiter abtransportiert. Drei Stunden lang pendelte neben mir ein Offizier.

einher, der im Typhusdelirium andauernd auf mich einredete und später am Schwarzwasserfieber starb. Dann luden sie mich oben auf ein schweres Lastauto auf und stopften mich in ein Loch zwischen Kisten fest. Wir polterten durch die Ebene dahin und hielten um Mitternacht vor der Boma Dodoma, dem neuen Feldlazarett.

13. Das Geschenk der bösen Zecke

Man hätte erwarten dürfen, daß Kranke, welche aus den dürftigen Lebensverhältnissen der Front nach hinten in ein Hospital kamen, mit der einfachsten Schlafgelegenheit zufrieden gewesen wären, da sie doch nicht verwöhnt sein konnten. Dem war indessen keineswegs so: wer lange auf Gras geschlafen, dem schien nun auf einmal kein Bett mollig genug. Wie in einer reaktionären Laune wollte sich der Körper mit einem Schlage all der Bequemlichkeiten erinnern, welche die Seele längst vergessen.

Vorsichtige Afrikaner kümmerten sich sehr um ihre Küche und ließen die Teller nach jedem Spülen zur besonderen Vorbeugung gegen Amöbendysenterie usw. mit heißem Wasser übergießen. Trinkwasser mußten die Boys fünfzehn Minuten kochen lassen, ehe es in die Feldflaschen gefüllt wurde. Die meisten Europäer bezwangen bei hundert Gelegenheiten ihren brennenden Durst und verschmähten es, in der Befriedigung eines herrischen Gaumens die Keime einer vielleicht Jahre dauernden Krankheit mit dem unabgekochten Wasser aufzunehmen. Der im Nachtgefecht vor Kondoa schwerverwundete, früher wegen seiner außergewöhnlichen Höflichkeit erwähnte Oberstleutnant mußte der Fahrlässigkeit seines Koches zum Opfer fallen. Der tapfere alte Herr, der sehr fromm war und nachts im Nachbarbett derartig schnarchte, daß die gekräuselten Schnurrbarthaare im Mondlicht zitterten, konnte sich nun kaum von der schweren Amöbendysenterie erholen. Allzugute Menschen fahren schlecht in unserer bösen Welt. Die Reichweite dieser Wahrheit wird einem besonders in den Tropen klar. Freundliche Nachsicht empfinden die Schwarzen als dumme Schwäche. So nahmen wir an seiner Stelle wenigstens die Bestrafung in die Hand, als sein zweiter Boy sich nun erlaubte, dem Herrn Geld zu stehlen.

Den Unteroffizier v. Breitenbach hatte man, um ihm etwas Ablenkung zu beschaffen, an unseren „Kaffeetisch" herangeholt. Der Bemitleidenswerte, der einer wenige Tage entfernten Abteilung

angehörte, war zum Begräbnis seines plötzlich an Schwarzwasserfieber verstorbenen Bruders hierhergekommen. Genau drei Tage nach seinem Abmarsch lief die Nachricht ein, daß auch er von der heimtückischen Krankheit überfallen worden und zehn Stunden später seinem Bruder ins Grab gefolgt sei.

Ich befand mich nach der überstandenen dritten Rückfallfieberattacke auf der Fahrt zu dem Erholungsheim Mpapua und blickte aus dem offenen Viehwagen hinaus auf die flimmernde Steppe, wo Perlhühner und Brachvögel sichtbar wurden. Ein Schakal lief in weiter Entfernung eine ganze Strecke weit neben dem Zuge einher. Er hielt die Lunte genau wie ein schnürender Fuchs und hatte anscheinend eine Fährte aufgenommen; an die regelmäßige und ungefährliche Erscheinung des Zuges war er wohl längst gewöhnt. Einzig die braungraue Deckenzeichnung drängte den Gedanken zurück, daß unser Altmeister Reineke sich hierher verirrt haben könnte.

Mpapua war Sitz einer alten deutschen Niederlassung, besaß schöne Gebäude, Gärten, einen Tennisplatz, das bekannte Rinderpestseruminstitut und eine alte Boma, die als weißgetünchte, viereckige Burg in die fruchtbare Ebene lugte. Oben im Paß saßen die gefangenen Engländer, welche man wirklich um die herrlich frische Luft hätte beneiden können. Bei einem Spaziergang auf der breiten Straße, die weiß und staubig am Rande eines bewaldeten Berges hing, schreckte ich einige alte Paviane auf. Sie hatten an einem völlig verwahrlosten, offenbar seit Jahren vergessenen Europäerkirchhof gesessen. Ich trat das Schlinggewächs von einer Steinplatte ab und las die Namen eines Leutnants und Feldwebels, die hier in früheren Kämpfen gegen die Eingeborenen gefallen waren. Mußte man sich nicht schämen? Zwei Vollbluteuropäer, also wie wir Mitglieder der dünngesäten Herrenkaste, Angehörige der hochangesehenen Schutztruppe, einst im Kampfe für die Kolonie gefallen, waren vor wenigen Jahren mit höchstem Pomp und Ehren bestattet worden — und schon jetzt kannte man ihre Grabstätte kaum noch, auf der Hundsaffen ihre Notdurft verrichteten. In Europa hätte das ja nicht wundern dürfen, aber in Afrika, wo ungefähr ein jeder den Namen jedes anderen kannte und wo die Verhältnisse die Weißen einander näherbringen müssen ...

Mein nächster Fieberanfall begann mit einer Regenbogenhautentzündung, deren Beschwerden durch eine allmählich zunehmende Hirnhautreizung verdrängt wurden. Von dem Transport zwischen urdichtem Nashorngestrüpp und von der Bahnfahrt blieb kaum etwas in der Erinnerung zurück. Die Delirien gaben gelegentlich den Geist für kurze Zeit frei. Dann dauerte es immer eine Weile, bis ich mich zurechtgefunden hatte. Eine Sturmlaterne warf spärliches gelbes Licht auf viele schmutzige Kisten, die rings um mich emporwuchsen. Hühner kratzten irgendwo in der Nähe. Es mußte bald Morgen werden, denn ein Hahn krähte häufig dicht an meinem Kopf. Dabei quälte mich dann immer wieder das Märchen vom Hahn und Löwen, an dem ich langsam Freude gewann: Der Löwe hörte eines Nachts — beide Tiere vernimmt man ja so oft frühmorgens zu gleicher Zeit — den Hahn krähen. „Nanu", sagte er, „wer untersteht sich denn da, sich so ungebührlich hier aufzuführen?" Und er rief die Hyäne heran und sprach: „Geh mal hin und erkundige dich, wer jener freche Schreihals ist. Zeige ihm dieses Haar vor" — und hierbei riß er sich ein Haar aus dem hellen Bauch — „und sage: Der, welcher dir dieses schickt, ist der unbesiegbare Löwe, der größte Sultan." — „Ndio bwana mkubwa" („Zu Befehl, du Gewaltiger"), sprach der stinkende Riesenkopf und trabte davon. Und die Hyäne fand den Hahn, zeigte das Haar vor und sagte, der Löwe verbitte sich ein für allemal das Schreien. Der Hahn aber lachte laut auf, riß sich eine Feder aus dem Bauch, die länger war als das Löwenhaar, und überreichte sie feierlich der Hyäne: „Sage dem Löwen: Der, dessen große Feder du bringst, denkt nicht daran, zu schweigen." „Oh", knurrte der Löwe, „den wollen wir schon klein kriegen!" Er bog den Schwanz um und zupfte ein langes Haar aus der Quaste. „Bring ihm dieses große Haar, das wird ihn kurieren." Doch die Hyäne brachte eine Flügelfeder vom Hahn zurück. „Donnerwetter", brüllte der Löwe wütend auf, „ist der Bursche frech! Da", und er riß ein Haupthaar aus der königlichen Mähne, „lauf hin und zeige ihm dieses. Nun wird ihm wohl endlich das Maul gestopft sein." — „Kihihii — hoo", krähte lachend der Hahn, „das ist ja noch gar nichts." Dabei riß er sich die längste Schwanzfeder aus und maß das Haar daran ab; das aber war um drei Schnabellängen kürzer. Da krähte er gar sehr und schüttelte das Gefieder vor freudigem Stolz. Das unausgesetzte laute Krähen klang dem Löwen allmählich wie böser Hohn

ins Ohr, und er konnte kaum die Rückkehr der Hyäne abwarten. Wie verdutzt aber ward der Alte, da er die schöngeschwungene blaue Feder sah. Nachdenklich sann er vor sich hin, sprach den ganzen Tag kein Wort mehr und lauschte ärgerlich auf den hellen Ruf seines Nebenbuhlers, dem nun jener ganze Morgen allein untertan war. Von diesem Tage ab aber weiß der Löwe, daß ihm der Hahn ungestraft in die Rede fallen darf.

*

Meinen für den Gefallenen angenommenen Ersatzboy, Sohn eines Dorfältesten und trotz — böse Jungen sagten: wegen — seiner guten Missionserziehung völlig unzuverlässig, hatten meine Delirien dazu verleitet, ein großes Ding zu drehen. „Sasa wazimu" („Jetzt ist er ja glücklich verrückt"), lächelte er den getreuen Tünnes an und stieg mit meinem Armeerevolver, Hut, allen erreichbaren Stiefeln und Kleidern aus der Bahn. Wie die Polizei später erfuhr, führte der Herrliche dann wochenlang von dem Erlös meiner Sachen, die er mit großem Geschrei auf dem Marktplatz zu Dodoma versteigert hatte, ein wahres Wonneleben. Vor allen Dingen wurde feste gejeut und wacker gezecht. Für die Waffe brachten indische Händler ihm einige Flaschen europäischen Alkohols aus tiefem Versteck herbei; uns hatten die gestikulierenden Lügner seit mehr als einem Jahre nichts herausgerückt.

Währenddessen lag ich in einem dunklen Verließ und schrie unhaltbar. Fortwährend schlich ein Neger heran und warf mir einen langen Speer in die Augen. Einer löste den anderen ab, und stets standen mehrere hintereinander bereit. Mitunter wurde es hell, und dann stand plötzlich irgendein bekanntes Gesicht wie eine Erscheinung vor mir und schaute stumm auf mich nieder. Als ich nach acht Tagen zu Sinnen kam, erfuhr ich, daß drei Hospitalboys wund und in die Flucht geschlagen waren. Trotzdem man mich dauernd unter Morphium gehalten, hatte ich wüst getobt, und nachts, halb hochgerichtet, immer nur für Sekunden geschlafen. Dann war ich regelmäßig von den Stichen durch Kopf und Augen geweckt worden und hatte auf den Hospitalboy losgehauen, der mir gerade wieder einen kalten Kopfumschlag machen wollte. Das dunkle Verließ bildeten graue, um mein Bett ringsherum aufgehängte Decken, die das Licht abhalten sollten; denn jeder Lichtstrahl löste verstärkte Schmerzen und Erbrechen aus. Das Salvar-

san hatte mir mal wieder nicht genutzt und den Spirochäten nichts geschadet: letztere wurden am folgenden Tage wieder festgestellt.

In dem Nachbarbett lag ein neuvermählter junger Offizier. Vorgestern hatte sich Fieber eingestellt, gestern wurde Rückfallfieber festgestellt und Salvarsan gespritzt, heute war er gesund. Daneben aber starrten ein paar irre Augen aus einem ausgemergelten, bleichen Gesicht. Dieser Kompagnieführer hatte sein Fieber, das ihn in der Stellung befallen, tagelang geheim gehalten, weil er wie die meisten sich schämte, krank zu sein und große Dosen Chinin geschluckt; denn er nahm selbstverständlich an, daß jenes Fieber nichts weiter als sein zwölfter oder dreizehnter Malariaanfall während des Feldzugs sei. Dann waren aber nachts Lähmungserscheinungen aufgetreten und Sanitätsträger erschienen, die ihn auf ihre Schultern hoben. Außer an chronischer Malaria litt er noch an hartnäckigem Rückfallfieber; auch er vertrug das Salvarsan schlecht. Der geräuschlose Hospitalboy öffnete ab und zu vorsichtig die Nachbartür, und dann hörten wir das Aufschluchzen eines Sterbenden, der sich nun endlich seinem Leichtsinn opferte. Ich hatte vor langer Zeit dem zweiundzwanzigjährigen Elsässer den sicheren Schwarzwasserfiebertod vorausgesagt, falls er nicht äußerst vorsichtig würde. Alles gute Zureden war in den Wind gesprochen und auch, nachdem ich ihn bestrafen lassen mußte, änderte er sich nicht: er schlief ohne Moskitonetz, hielt die vorgeschriebene Chininkur nicht ein, trank unabgekochtes Wasser und gab sich jeder Versuchung in die Hand. Nun hatte er inzwischen einer chronischen Amöbenruhr, der verschleppten Ankylostomiasis und vielen heftigen Malariaerkrankungen die letzten Reservekräfte seiner Gesundheit aufgeopfert. So war dem Schwarzwasserfieber die Arbeit leicht gemacht, das jetzt mit einem kurzen Anlauf das morsche Leben zertrümmerte. Im Hinterzimmer aber tranken, schrien und lachten bis in die späte Nacht hinein einige Herren, die selten an der Front waren und bald im sicheren Gefangenenlager ihr zweckloses Dasein weiterleben sollten.

Morogoro war eine herrliche Stadt in jeder Beziehung: schöne Lage, Bahnstation, große Häuser, Restaurants, Markt usw. In ihr sammelten sich wie in Tabora, Daressalam und anderen Hauptplätzen die Familien der deutschen Flüchtlinge, Frauen und Kinder der Frontkämpfer an. Außerdem gab es immer noch Unabkömmliche, deren Frauen oft in wohleingehaltener Rangstufenordnung

die vermutete Würde ihres Ehegatten zum Ausdruck zu bringen bemüht waren. Sie spazierten geschmückt durch die sonnigen Straßen der Stadt; ihre eitle Heiterkeit bewies, daß sie vom Kriege bisher wenig gemerkt. Ich saß zum erstenmal seit anderthalb Jahren wieder vor einem gedeckten Kaffeetisch und hatte wie ein russischer Bauer Angst davor, das zarte Porzellan auf der sauber gestickten Decke anzufassen.

Im Hotel Sailer stand ein Orchestrion, in dessen Spiel sich oft das dumpfe Brüllen eines Löwen einmischte, der an langer Kette im Hof genau so unruhig auf und ab ging wie die Käfiglöwen Europas. Besonders zu Zeiten des Vollmondes und wenn der Nachtwind ihm den Geruch der nahe vorbeifahrenden Viehwagen zutrieb, wurde er aufgeregt. Eines Tages riß er sich los und verletzte einen schlafkranken Sanitätsfeldwebel schwer. Eine regelrechte Straßenpanik entstand. Der Löwe wurde dann in offener Jagd gestreckt.

Ich sollte auf Tschenzema hoch oben in den Ulugurubergen ein Erholungsheim einrichten und hatte bis zum Abend die breiten Kautschukpflanzungen der Ebene durchlaufen. Ein freundlicher Araber, dessen Mädchengesicht ein weicher Vollbart und die schmale Hakennase einen besonderen Reiz gaben, verkaufte mir ein Huhn und beteuerte in schönen Worten seine glaubhafte Liebe zu Deutschland. In dem Rasthause vor einem kleinen Hügelkegel, auf welchem ein Pflanzungshaus nebst Zuckerfabrik ruhten, wurde übernachtet. Der gesamte Fabrikationsprozeß des Zuckers spielte sich an Ort und Stelle ab: aus der Niederung wurde Zuckerrohr heraufgetragen, zerstückelt und ausgepreßt, der Saft dann in breiten Pfannen durch stufenweises Abkochen eingedickt. Der fertige Zucker selbst kam als braune Backsteine in den Handel. Vom Morgen bis zum Abend umsummten unzählige Bienen hocherfreut die süße Stätte.

Der Pfad durch den Malipaß wand sich am murmelnden Bach durch eine wundervolle Landschaft hinauf. Aus hohem Gras lachten Büschel goldgelber Blumen. Euphorbien, deren Blattstellung einer Rosette glich, grüßten von den spitzen Bergkanten. Tiefschwarze Stoßvögel, denen weiße Fenster in den Flügeln und eine schwarzweiße Schachbrettzeichnung im Schwanzansatz saßen, durchschnitten weich den blauen Aether. Die runden Häuser der Eingeborenen waren, wohl mit Rücksicht auf die Regenzeit, sämtlich

an die Hügelköpfe aufgebaut. Sie bestanden aus zwei konzentrisch laufenden Wänden: innen wohnte die Familie, im Außenring Kleinvieh und Gäste.

Von der hochgelegenen Mission Marienfelde — Mgeta — blickte man in zwei scharf eingeschnittene, schluchtartige Täler hinein. Ein Bild, wie es der gegenüberliegende Bergrücken darbot, gibt's, selbst in größeren Zügen gedacht, wahrscheinlich in der ganzen Welt nicht mehr. Die seltsamsten Figuren, hervorgezaubert durch verschiedene Farbstriche der Vegetation, waren durcheinandergewirbelt: braune Vierecke, gelbe lange Bänder, grüne Dreiecke usw. Man dachte unwillkürlich an futuristische Gemälde.

Ein freundlicher Bruder hielt beim Lachen stets die Hand vor den Mund, um eine auffällige, im braunen, goldenen Rahmen des seidenen Vollbarts schwarz erscheinende Zahnlücke zu verdecken. Der Missionsleiter Pater Dr. Vogel war bei der Truppe sehr beliebt, großdenkend, vornehm und patriotisch gesinnt.

Die heidnischen Bewohner jenes Gebirges schließen die Mädchen nach Eintritt der Pubertät in die Hütte ein, die sie nie verlassen dürfen. Erst am Hochzeitstage werden die weithin duftenden Bräute in Freiheit und Glück losgelassen. Man sieht: Tugend und Sauberkeit lassen sich nicht immer vereinen.

Die Gerberakazien blühten gelb, hauchten einen leisen Duft nach Vanille aus und glichen in der Form unseren Kastanienblüten. Märchenhaft schöne, blaue Schmetterlinge umschwebten sie in eckigen Flügen. Wenn die starken, schweren Nebel, welche genau wie in der Heimat feststehen konnten, weggezogen wurden, so erhoben sich, scheinbar mit zackigen Tannen und Zedern bestanden, dunkle Bergspitzen heraus. Ueberall gab es Wasserfälle. Und wenn abends die sattgelbe oder blutrote Scheibe der stachellosen Sonne versank, alles still wurde, und stahlblaue Nebel schlafende Täler zu verschleiern begannen, da mochte man jeden Augenblick süße Lieder einer Nachtigall und den holden Klang alter Klosterglocken erwarten; so gern wollte die Sehnsucht in diesem Landschaftsbild die Heimat wiederfinden.

Man hatte mir in Morogoro viel erzählt von den vortrefflichen Verpflegungsverhältnissen dieser Landschaft. In Wirklichkeit war längst alles aufgekauft: Mehl, Früchte, Fleisch nirgends zu haben, die Eier tauschte ein „Etappenhengst" gegen Salz ein

und ließ sie in Daressalam zu höchsten Preisen absetzen. Wenn man sich einer Hütte näherte, liefen Weiber und Kinder — fast alle Männer waren als Träger eingezogen — flink davon. Wovon sollten die Erholungsbedürftigen nun leben?

Ich ging einem Jungen nach, dessen Lendentuch ein Faserschurz aus weißem Rindenstoff bildete; er spielte auf Eisenstäben, welche über ein ausgehöhltes Holzstück gestemmt waren. Und was würdet Ihr wohl gesagt haben, wenn Ihr nun plötzlich einen nackten weißen Mann mit feuerrotem Lockenhaar erblickt hättet, der an einem rauschenden Sturzbach die weiche Erde grub? Ich vergaß vor Erstaunen sogar die süßen Waldbeeren, die ich mir aus dem Garten des Steinhauses mitgenommen hatte. Da drehte sich der afrikanische Siegfried nach mir um: es war ein Negeralbino, weiter nichts.

Zwischen zersprengten Bergkolossen, auf deren Spitzen Rundhütten klebten, blitzten die offenen Glimmerlager wie große Spiegel in der Sonne auf.

Als erster Erholungspatient traf ein abgehackter Riese ein, dessen Gladiatorengesicht olivengrün war infolge seiner erstaunlichen, durch chronische Malaria und Amöbenruhr erworbenen Blutarmut. Er fror entsetzlich in dem Höhenklima und verkroch sich gern hinter den Petroleumofen, den wir aus dem Wirtschaftsgebäude herausgeholt. Seine tiefen Schmisse nahmen sich wie blaue Striche aus. Dann kam ein Politiker, den der Krieg in der Kolonie überrascht und der nicht allzu laut lachen durfte, weil sonst wieder einer der gelockerten Schneidezähne ausfallen könnte. So hielt er prophylaktisch, wenn die Pointe eines Witzes herannahte, die Hohlhand wie ein Fangsieb neben das Kinn. Im übrigen war er ein böser Pessimist und prophezeite das unmittelbare Ende unseres afrikanischen Feldzuges: wir alle würden in Kissaki vereinnahmt, die Westtruppe ertränke während der Regenzeit in der Ulangaebene, soweit sie nicht schon vorher von der chininfesten Malaria aufgerieben sei. Ich sah mich schleunigst nach einem neuen Boy um: meine waren ausgerissen. Diese verwöhnten Herren scheuten sich vor jenen Bergen ebenso wie unsere Altvordern vor der Schweiz; es war äußerst langweilig, überdies aber saumäßig kalt da oben. Und dann, wo führte die Truppe einen nun noch hin? Südlich der Mittellandbahn gab es doch nur pori tupu: eintönige Wildnis.

Meiner Natur liegen abwechselnde Veränderungen sehr. So trabte ich denn seelenvergnügt dem Malipaß wieder zu, welchen in jenen kritischen Tagen ein einziger Mann deckte. Dies war ein brustschußkranker Veterinäroffizier, unter dessen Obhut andererseits noch einige hundert Ochsen und Kühe gestellt waren. Vor seiner Grasbanda stampften im Zweitakt einige Dutzend Weiber, wohlausgerichtet, Mais. Sie sangen eine Litanei, während ihre langen Brüste bei jedem Ruck des Körpers zuckten.

In der Morogoro nächstgelegenen Gummipflanzung machten wir die letzte Pause. Sofort entfernte sich die Hälfte der Leute. Sie hatten sich in der Kühle der letzten Nacht erkältet und litten an Darmkatarrh. Das ästhetische Schamgefühl des Negers ist sehr entwickelt; so gingen sie denn möglichst weit ab. Zwei Flieger kreuzten über der Stadt und wurden von der deutschen Artillerie beschossen. An uns aber zogen im Gänsetrott — selbst auf der schönsten, breitesten Straße laufen die Schwarzen doch immer ihre launenhaft gewundenen Hasenpfade aus — viele Träger vorüber, deren jeder einen in braune Baumrinde eingewickelten Zuckerhut trug: die Granaten eines „Königsberg"-Geschützes, die über den Malipaß sollten.

14. Die Tage von Kissaki

Die brennende Steppe flammte rot und leuchtete in die Straßen Morogoros hinein, wo die einrückende Truppe sich staute. In diesem Knotenpunkt militärischer Netzfäden trafen wieder zum erstenmal einige Kompagnien während des Feldzuges zusammen. Mehrere neue Gesichter stellten sich vor mich hin. Die Namen kannte ich längst; sie selbst hatte ich mir ganz anders vorgestellt. Ein knochiger Offizier mit urgemütlichem Spießergesicht nannte aus halbgeöffneten Zähnen seinen Namen, und meine Seele mußte betrübt die Idealgestalt mit dem kühnen Heldenantlitz, die ihr die Phantasie ob seiner wunderbaren Taten geschaffen, wieder ins Nichts zurückstoßen und sich dafür mit der Domherrenerscheinung abfinden. Beinahe jeder von uns kannte alle vom Hörensagen und aus Berichten; so klein war die große Kolonie. Fast nie sah der, auf dessen persönliche Bekanntschaft man jahrelang gewartet haben mochte und den manchmal ein Zufall ganz unerwartet heranführte, so aus, wie man ihn haben wollte. Indessen, ich wußte mich zu trösten mit den behäbigen Generalsgesichtern des Großen Fritz und dem weisen Ausspruch des Tanganjikaarabers: „Aus dem Duft einer unbekannten Blume sollst du nicht auf ihre Gestalt und Farbe schließen, und aus der Kraft des Schreies nicht auf die Größe eines Tieres."

Nachdem wir die halbe Nacht herumgezockelt, hörte ich endlich, ich sei zur Abteilung von Lieberman versetzt. Diese konnte ich aber nicht finden, und keiner der vielen Bekannten, welche mit ihren schwatzenden Askaris durchmarschierten, wußte, daß sie vier Stunden westlich auf einer Pflanzung lagerte. Als ich mit heißen Füßen die Abteilung in der Mittagsglut des nächsten Tages erreichte, stand sie abmarschbereit, um in ein Gefecht einzugreifen. Der mit dem brustschußkranken Veterinäroffizier besetzte Malipaß — der Schlüssel zu den Magazinen Kissakis — war nämlich Brennpunkt eines heftigen Kampfes geworden. Die Engländer hatten bei Tagesgrauen das im Paßmund liegende Pflanzungs-

haus nebst der erwähnten Zuckerfabrik besetzt. Der anstrengende Umfassungsmarsch trieb uns einen steilen Berg hinauf und löste bei mir prompt einen erneuten Rückfall des bösen Fiebers aus. Wie war ich froh, als wir endlich auf der Kuppe ausruhten und ich den Schüttelfrost im gelben Gras austoben lassen konnte!

Dann lagen wir neben unseren hart lachenden Maschinengewehren und blickten hinunter auf das Pflanzungshaus, wo sich rote Staubwolken von fortsprengenden Reitern ablösten und an dem bald die Zuckerhüte zu explodieren begannen, welche die gestrige Trägerkarawane gleich einer frommen Opferschar noch rechtzeitig herangetragen. Die Zuckerfabrik brannte lichterloh. Hoch über die spitzen Maliberge stiegen die schwarzen Silhouetten langer Trägerkolonnen. Mann für Mann sah man in greifbarer Deutlichkeit mitsamt der auf dem Kopf gehaltenen Last abgezeichnet. Oft blickte zwischen schwarzen Beinen ein dreieckiger Zipfel lichten Himmels durch.

Währenddessen verschoß unsere 8,8-Zentimeter-Kanone ihre letzte Munition absichtlich, bevor sie selbst gesprengt wurde. Wir vermochten sie ja nicht mehr über die Berge zu tragen. So sang sie, angelehnt an die Höhen und den Rückzug der übrigen deckend, ihren Schwanengesang. Das Gefecht war verstummt, der Gegner vertrieben. Es wurde sehr dunkel und wir tauten auf. Oben um die Kegelkuppel des Pflanzungshauses aber krachten noch immer unter steilen, oft dunkelroten Flammen die Granaten, bald eine allein, bald gleichzeitig viele. Dann sah man auch im blitzenden Licht vor der Tür jenes Steinhauses, dessen wertvolle Kupferstiche südafrikanische Reiter in dummer Zerstörungssucht zerschlagen hatten, wie in bengalischer Beleuchtung die Umrisse eines schmalen Körpers liegen: ein guter Boy hatte seine Treue besiegelt.

An vielen Viehkralen liefen wir nun vorüber und an kühlen Höhen, von denen stille Tannen in ein schlafendes deutsches Tal hinabzuwinken schienen. Das Herz ging uns auf, als dann hinter Kibuku auf vielgewundenem, felsigem Pfad der rasche Abstieg zum rauschenden Mgeta begann. Oft stießen wir auf ein totes Rind, das beim Abtrieb der Viehmassen vom schmalen Weg abgedrängt, in eine Erdspalte gerutscht und dort steckengeblieben war wie ein Keil.

In Lufumvu lächelten wir: der Oberst hatte von eßbaren Gräsern gesprochen. Er behielt stets seinen nützlichen Optimismus bei. Der Europäerkirchhof auch dieses Ortes war sehr vernachlässigt; man konnte nicht einmal mehr die Namen der Verstorbenen erkennen.

Ein hübscher schokoladenfarbiger Knabe hockte am Feuer und betrachtete mich aus großen, verschleierten Augen. Der erstaunlich intelligente Junge war der Sohn eines Sultans und auf Wunsch seiner alten Mutter ausgezogen, um zu sehen, ob seine beiden Brüder noch lebten. Diese nämlich waren Boys, der eine beim Hauptmann, der andere bei einem Feldwebel der elften Kompagnie, und marschierten mit der kämpfenden Truppe hin und her. So hatte die Mutter keine Nachricht von ihnen; gar leicht konnten sie schon gefallen sein wie so viele. War das nicht rührend von dem kleinen, tapferen Kriegsbummler? Dieses Kind wurde nun mein Boy, lief all die schweren Märsche mit, schleppte dabei sein Gerät und Pack, hielt sich für alles verantwortlich, schimpfte unterwegs mit seiner klaren Knabenstimme die Träger aus, welche etwa zurückbleiben wollten, und sorgte für alles, wenn wir müde im Lagerplatz ankamen: für meine Hundehütte, für Wasser, Wäsche des Herrn, für die Hühner und die unterwegs gemachten Blutpräparate. War endlich alle Arbeit fertig und hatte der Herr gegessen, dann lag er am warmen Feuer und lauschte mit spitzem Ohr, ob er nicht etwa gerufen würde. Oft fiel er vor Mattigkeit beinahe um und nickte ein, aber nie habe ich dieses Kind klagen hören. Er war das Muster eines Dieners: sauber, geschickt, leise, feinfühlend, verschwiegen, hübsch und flink. Ich hatte versprochen, ihn mit nach Deutschland zu nehmen. Davon sprach er gern; dann leuchteten seine keuschen Knabenaugen. Aber ich habe ihn auch öfters mit toderenstem Gesicht am Feuer sitzen und grübeln sehen. Hockte jetzt nicht bei Morogoro eine alte gute Mutter vor der Hütte und quälte sich mit zehrender Sehnsucht um ihre verschollenen Söhne? Um Karl, den ältesten, um Bilali, den bronzefarbigen, schmalgesichtigen Boy des Hauptmanns v. Lieberman, und um ihren braunen Liebling, den kleinen Ramazan, der nicht wiedergekommen war?

Im großen Magazin zu Kibambawe wurden Tabak, afrikanische Hafergrütze und bunter Negertand unter die Askari verteilt. Ein schmucker, junger Feuerwerker mit kleinem, schwarzen Schnurrbart meldete sich bei dem bleichen Führer und bat um Erlaubnis,

jetzt gemäß Kommandobefehl die hier lagernde alte Munition zu sprengen. Sein Reisebegleiter, der bei uns geblieben war, wischte sich gerade das Monokel, als die außerordentlich starke Detonation erfolgte, und behauptete steif und fest, jener habe soeben seinen Namen gerufen. Keiner von uns hatte etwas gehört. Als Zöller nicht wiederkam, lief ich zwischen gelben Bambusbüschen zu ihm auf die von Asche schwarz gefärbte Höhe. Ein ganzer Ladestreifen war ihm durch die Nierengegend bis ins Herz getrieben worden.

Wir warteten, während schnell unter einem alten Baum sein Grab geschaufelt wurde. Der kleine Terrier des Toten klagte und winselte herzerbärmlich, äugte immer wieder nach der in ein Tuch gewickelten Leiche seines geliebten Herrn, wagte aber nicht hinzulaufen, als fürchte er, dann die unabwendbare schlimmste Wahrheit anerkennen zu müssen.

Die breite, sprichwörtlich fruchtbare Kissakiebene lag zwischen hohen Bergen eingelassen und trug hauptsächlich Mtama, die Negerhirse, durch die viele Elefanten wechselten. Gerade als wir an der neuen Boma anlangten, bekamen wir eine gar spaßige Geschichte zu hören. Eine Askaripatrouille war mit einem griesgrämigen Elefantenbullen zusammengeplatzt. Der machte kurzen Prozeß und verteilte mit dem Rüssel links und rechts Ohrfeigen. Einer schlug mit schwerer Oberkieferverletzung, ein zweiter mit einem Bruch des Oberarms hin. Ersterer entkam, letzterer stellte sich aus Angst oder Berechnung tot. Der graue Riese verhoffte und sann. Dann riß er viele Zweige ab und deckte den Totgeglaubten damit zu. „Nach der Arbeit das Vergnügen", dachte er wohl, als er nun unter lustigem Rollen und Gepolter einen wahren Berg von Losung neben den allmählich aufatmenden Askari hinsetzte und dann in ruhigem, gleichförmigem Paß abging. Am gleichen Nachmittag erschien ein Löwe auf dem Markte zu Kissaki, griff sich einen Mann und schleppte ihn weg.

Zum Stabe gehörte neben dem Führer und mir auch die Stabsente Majuma, welche Ramazan während des Marsches auf dem Haupte trug; sie drückte dann den Kopf an die Brust, so daß man den Hals nicht sah. Wenn wir aber einen Lagerplatz gewählt hatten und sofort mit frischgebrochenen Bambusstäben ein runder Käfig gesteckt war, quakte sie auf, watschelte gewichtig hin und her und wippte dabei mit dem Schwanze. Sie hielt ihre Kritiken. „Anasema tu" („Sie redet nur drauf los") meinte Bilali. Dieser

junge Koch sowohl wie auch sein Genosse, der Leibboy Max, welcher einem Hundsaffen glich und erst vor kurzem aus einem gemeinen Träger zum hochwohlgeborenen Boy — welche Kriegskarriere! — emporgerückt war, hatten unter ihrem ebenso begabten wie nervösen Herrn zu leiden. Wie oft hörten sie in jenen Tagen nach kurzem Entschluß den Ruf: „Ombasha, lete kiboko!" („Bring die Nilpferdpeitsche") und mußten sich dann lang auf den Bauch legen, um die lautgezählten Schläge zu empfangen. Jeder Schlag aber, der nicht vorschriftsmäßig, d. h. mit ruhig gestrecktem Körper hingenommen ward, galt nach der festen Gebührenordnung nicht. Die ersten Hiebe wurden mit stummer Würde quittiert; beim fünften Schlag begann man gewöhnlich zu winseln, beim zehnten brüllte man schon laut. Daß aber ohne Prügelstrafe eine gute Erziehung der Schwarzen unmöglich ist, das bezweifelte bei uns auch der zahmste Negrophile nicht mehr.

Wir hielten die Straße Ostuluguru, auf der flüchtende Unabkömmliche und fette Etappenmaden, oft von einem Stab von Trägern, Boys, Hühnern und Weibern eingerahmt, anrückten. Oh, wie ergötzten wir uns an diesem schönen Anblick! Ihnen wurden hier die überzähligen Lasten gründlichst abgeknöpft. Wir selbst hatten das meiste ja schon abgegeben oder verloren; als Zelt — ein solches gab es bei uns längst nicht mehr — fungierte die Bodendecke. Der Offizier durfte noch drei, die anderen Europäer zwei Lasten beibehalten.

Wir lagerten unter borkigen Riesenbäumen hart am weichen Mgetafluß, in dem sich die Schwarzen wie die stets wasserlustigen Elefanten tummelten. Ich fand hier wie überall, daß das Sauberkeitsbedürfnis unserer Neger — das gilt für Askari und Träger, Boys und Bibis in gleichem Maße — mustergültig war. Nach Westen trat ein alleinstehender runder Berg als ein Dickkopf über die waagerechte, niedere Horizontale hinaus. Er war ständig in bläulichen, leichten Nebeldunst eingetaucht, also sehr weit entfernt. Wenn ein Flieger kam, lief alles in den Mtama hinein, wo die Schwarzen heimlich ihren Kot abgesetzt hatten. Dieses ästhetische Bedürfnis war allzu verständlich: die Latrinen, eine böse Erfindung der stolzen Europäer, liebten sie ganz und gar nicht. War es aber auch denn nicht schöner, jedesmal einen neuen, unbenutzten, anstatt jedesmal den gemeinsamen Abort aller zu benutzen? Der Mtama bildete also eine sichere, wenn auch unbequeme Flieger-

deckung. Aber wo ist das Zweckmäßige mit dem Angenehmen gepaart?

Durch die Gefechte vor Kissaki hob der junge Hauptmann v. Lieberman zum erstenmal sein Haupt über das Dunkel eines bisherigen Kompagnieleutnants heraus. Er konnte nicht schlafen, wenn die uns begleitenden Ratten in seinem Schlafstroh raschelten, und stand dann mitten in der Nacht auf, um sie mit Hilfe der Ordonnanzen und Boys zu verscheuchen. Im Gefecht aber wurde er kühl, still überlegend und behielt sich und andere stets in der Hand. Viele waren sehr nervös; manche konnten sich ganz beherrschen, andere gar nicht. Diese waren weder vor noch hinter der Front zu brauchen. Oft trieb sie der geringste Anlaß in unglaubliche Raserei. Dann zitterten die armen Boys vor ihrem lächerlichen Toben, das man in Europa Tropenkoller zu nennen beliebt. Lieberman war taktisch sehr begabt, großzügig, kein guter Kompagnievater, aber zum Führer großer Formationen geboren. Das grenzenlose Vertrauen, welches Europäer und Askari auf ihn setzten und das nicht etwa nur auf seinem unveränderten Waffenglück fußte, war rührend; sein Einfluß auf die Askari war um so verwunderlicher, als er unglaublich schlecht Kisuaheli sprach. Sein Name brachte der Truppe, zu der er kam, sofortigen Gewinn. Er galt wohl als der begabteste Offizier Lettows; oft bedrückten ihn enge Verhältnisse.

Ich sah zu, wie Lettow in warmer Freude einen Askari, welcher während des Gefechts einen gefangenen Engländer nebst Pferd anbrachte, stehenden Fußes zum Ombasha beförderte und hörte gleich darauf den Komapgnieführer furchtbar fluchen: er war nun genötigt, diesen neugebackenen Unteroffizier wieder zu versetzen, der nämlich als Unbrauchbarster mit der Beute nach hinten geschickt worden war. Die einmal ausgesprochene Beförderung konnte nicht rückgängig gemacht werden. Anderseits aber war der krumme Rekrut als Vorgesetzter der altgedienten Haudegen seiner Kompagnie unmöglich.

Am 8. September 1916 gerieten wir beim Anmarsch durch mit dicken Waldinseln durchsetztes Elefantengras in ein explosionsartig einsetzendes Gefecht. Ein Teil des Feindes saß für uns unsichtbar auf Bäumen. Viele Verwundete klagten weithin hörbar, konnten jedoch im wirren Elefantengras oft nicht gefunden werden. Hinter mir sah ich Träger liegen und ihre Munitionskisten zum Schutze gegen die klatschenden Geschosse vor die Köpfe halten. Vor uns

stöhnte einer heran. Zu meiner großen Ueberraschung erschien kein weißes oder schwarzes, sondern ein gelbes Gesicht im Elefantengras. Ich hielt den Mann erst für einen Inder. Aber er sprach deutsch, und zwar recht deutlich: „Peschissen, Mönsch, peschissen, Mönsch, Schuß in Arsch." — „Sind Sie ein Deutscher?" — „Türki, Türki, Türki, Mönsch!" Er sagte Mönsch statt Mensch und P statt B. Der syrische Türke Aweida war als Freiwilliger in die 1. Feldkompagnie eingetreten und sprach glänzend Kisuaheli, das zum Verständnis mit Deutschen und Schwarzen vorzüglich geeignet war. Vom Deutschen hatte er wie einst der polnische Rekrut nur wenig und vor allem die kräftigen Lieblingsworte aus der Umgangssprache des Krieges gelernt. Ein Baumschütze störte uns in der Wundversorgung; wir drückten gehorsam den Bauch an die Erde. In dieser Kunstpause kam heilige Erleuchtung über Aweida: er redete mich von jetzt ab in ungebührlich hohem Titel an. Man mußte sich erkenntlich zeigen: „Ich habe in der Labekiste etwas Kognak. Da Sie aber Türke sind, werden Sie wohl keinen Alkohol mögen." — „Oh, grouße Nummr, grouße Nummr", schrie er hochbegeistert auf.

Es herrschte seit längerer Zeit Verbandmittelknappheit. Den vielen heutigen Verwundeten auch nur einen guten Notverband anzulegen, war daher unmöglich. Ich erhielt Befehl, die englischen Schwerverwundeten zum Gegner zu bringen und diesem ein gemeinsames Absuchen des von Löwen heimgesuchten Gefechtsfeldes anzubieten, da es für beide Teile, insbesondere für die zurückgeworfenen Engländer, bei der dunklen Nacht unmöglich war, in dem viele Meter hohen Elefantengras Tote und Verwundete zu bergen. Die englischen Verwundeten baten flehentlich, sie bis zur Genesung in der Hand deutscher Aerzte zu belassen. Sie erhielten eine erbeutete Zigarette und mußten sich durch Wort und Handschlag zur Enthaltung jeglicher Feindseligkeiten für die Dauer des Krieges verpflichten. Dann schritt ich vor den schwankenden Tragbahren die Straße hinauf. Der Himmel war bewölkt, und unsere schwache Funzel leuchtete als zuckendes Flämmchen wie eine ewige Lampe in die stille Dunkelheit. Kurz vor unserer Stellung kniete links des Weges, wenige Schritte entfernt, unter einem Baum ein Askari, der scharf zum Feind hinauszuspähen schien. Offenbar ein Vorposten. Ich rief ihn an. Keine Antwort. Da ging ich hin: er war steif und kalt. Lautlos blieb die Stille, nur die Grillen zirpten und die Trag-

bahren knarrten in regelmäßigem Takt. Die Straße begann sich zu krümmen, um aus flachem Mtamagelände in dichten Busch hineinzukriechen. Da rufen an einer Kurve plötzlich zwei Stimmen: „Halt! Who goes there?" Wir stehen. Erst treten zwei, dann acht Europäer rechts aus dem Busch. Ich sage, wer ich bin, und frage nach dem nächsten Offizier. Einer von ihnen entfernt sich. Die Anschnallsporen an den Füßen erscheinen mir geradezu lächerlich lang: mit denen werden sie sich schön im Elefantengras verheddert haben! Die Engländer sind sprechlustig und durch das heutige Gefecht sehr demoralisiert. „A terrible fighting." Die Verwundeten singen überschwenglich das Lob der Deutschen. Ein Major erscheint. Ich teile ihm mit, daß die Verwundeten nur mit der Bedingung passiver Neutralität übergeben seien. „Yes, the war is over for them." Während sie abtransportiert werden, treten mehrere Offiziere aus dem Busch auf die Straße heraus. Der eine macht eine eckige Meldung. Mit ihm kommt eine fette Bulldogge — die einzige mir unsympathische Hunderasse — und stößt mit dem breiten Fang gegen meine Hand. Ein großer Oberleutnant mit gesundem Bauerngesicht kommt herbei und erzählt, daß er fünf Jahre in Berlin als Kaufmann tätig gewesen sei. Er berlinert stark: „Es is ja jeradezu jemein, wie Sie hier leben müssen. Die janze Welt weiß, wie tapfer Sie sich jeschlagen haben. Na, in acht Tagen haben wir Sie ja, und dann wollen wir jute Freunde sein." Ganz wie zufällig fragt er, welcher Abteilung ich angehöre. Freundlich lächle ich ihm zu: „Davon haben wir ja überhaupt noch nicht gesprochen. Es ist auch Nebensache." Er spricht von der Kriegserklärung Rumäniens, und wieder schwimmt in die harmlose Unterhaltung die neugierige Frage: „Bei welcher Kompagnie sind Sie noch?" — „Ich schwebe in der Luft und werde hin- und hergeschickt." Er wurde mir unbequem, und ich wollte ihn loswerden: „Sie sind doch sicher kein Engländer, Sie sehen ja aus wie ein Bur." Prompt verschwand er, denn das vertrug keiner von ihnen. Er wollte mich offenbar aushorchen, hielt mich vielleicht auch nicht für einen Arzt, denn er untersuchte meine Achselstücke und faßte sie an.

Als nach zwei Stunden — der Gegner war also bis zur nächsten Wasserstelle zurückgeflutet — zwei Aerzte erschienen, die mit mir das Gefechtsfeld absuchen sollten, zahlte ich mit gleicher Münze und ließ mir vom Führer die ausdrückliche Versicherung abgeben, daß sie auch wirklich Aerzte seien.

Wir mußten noch auf irgend etwas warten. Die Unterhaltung stockte. In einem am Wegrand ausgehauenen Halbkreis standen sechzehn Pferde, die todsicher tsetsekrank waren. „Nein", meinten sie, „kein Fall. Doch wir haben Pferdesterbe." Ich erzählte, daß wir gestern sechsundzwanzig Pferde erbeutet und ich bei allen die Trypanosomen mikroskopisch festgestellt habe. „Oh, ein Mikroskop besitzen wir nicht."

Gegen Mitternacht endlich schritten wir zum Absuchen des Gefechtsgeländes. Der Mond hatte inzwischen die Wolken verdrängt und beleuchtete hell die Landschaft. An der Straße vor unserer Stellung bemerkten wir Gruppen von Menschen. Ich ging etwas vor den Aerzten und sah, daß tote Engländer zusammengetragen waren, denen sämtlich die für uns wertvollen Stiefel und Oberkleider fehlten. Ein wohl zwei Meter großer, rothaariger Oberleutnant, dessen langer Körper drei Schußverletzungen aufwies, trug nur noch die unbrauchbar gewordene Hose. Von einem seiner nackten Füße nahm ich schleunigst einen Anschnallsporen weg. Die Askari hatten, als sie mich so unverhofft herannahen sahen, wohl Gewissensbisse bekommen und aus Angst, bestraft zu werden, in unüberlegtem Mißgriff schnell versucht, gutzumachen. Den englischen Aerzten war gottlob der tragikomische Akt entgangen. Sie bewiesen übrigens volles Verständnis für die durch zwingende Not gerechtfertigte Wegnahme der Bekleidung, welche die beutefreudigen Schwarzen trotz aller Verbote in geschicktester Weise sich zu verschaffen wußten. Wir schritten stumm neben dem Leichenzug einher. Die blutigen Toten wurden auf die weiche, im Mondlicht weißlich blinkende Landstraße gelegt. Die Pferde waren verschwunden. Auf dem Rückmarsch ertönte links über mir ein leiser Pfiff; erst jetzt sah ich eine primitive Leiter an einem Baum stehen und von oben einen Mann herunterblicken.

Ramazan lag schlafend vor meinem aufgespannten Moskitonetz. Der arme Junge tat mir so leid; er schlief in der Körperhaltung sowie mit der Festigkeit des Kindes und hatte die Beine an den Leib gezogen, weil für ihn die Nachtkühle empfindlich war. Ich weckte und lobte ihn: er solle zu Bilali schlafen gehen und hätte nicht zu warten brauchen. Er verstand nichts, schaute mich aus großen, verschlafenen Augen an und taumelte fort. Lieberman wurde wach und rief: „Wissen Sie das Neueste? Rumänien hat 20 000 Kriegsgefangene an uns verloren."

Das Gefecht vor Duthumi zog sich durch Kautschuk, Baumwolle, Mtama, Busch, Elefantengras und schmale Striche hohen Waldes dahin. Der Weg zu der weit hinten gelegenen Verwundetensammelstelle führte in eckigem Zickzack durch zwei Meter hohes, hartes Gras. Diesen Pfad hatten wir durchgeschlagen und durchgetreten und mit Grasfähnchen gekennzeichnet. Einzeln nach hinten geschickten Schwerverwundeten gaben wir stets einen Askari zum Schutz besonders auch gegen Raubtiere mit. Plötzlich erklang in unserem Rücken, am Mgetafluß, Maschinengewehrfeuer, was bedeutete, daß wir nunmehr eingeschlossen, vom Wasser und unseren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten waren. Ein Befehl kam, und wir liefen dorthin, aber auf halbem Wege erwartete uns an einer Hütte, über die grüne Papajen dünne Schatten warfen, schon wieder ein Gegenbefehl: Zurück! Marsch! Einige Askari aus der Kompagnie des allzeit so wohlgemuten „Kaisers Barbarossa" hatten an dem Brückenkopf Gespenster gesehen und tränkendes Wild im Halbdunkel für Feinde angesprochen. Die Geschichte trug ihm einen scharfen Anpfiff von Lettow ein, der indessen bald wieder wettgemacht und vergeben ward. Ein hellichtes, hochrotes Flammenmeer trennte uns vom Gegner, der wieder mal mit ungeheurer Uebermacht auf den Höhen stand, aber in den letzten Tagen allzu böse Schläge erlitten hatte. Wir lösten uns von ihm und marschierten südwärts, wie wir wähnten, zu dem drei Tagemärsche entfernten Rufidji. Gleich am Mgetafluß aber schon verankerte sich Lettow in zäher Energie und hielt den Gegner noch monatelang an diesem wichtigen Punkte auf. Wir lagen jetzt im jungfräulichen Busch.

Die Abteilung Lieberman saß vorne an beiden Seiten des Flusses und hatte zunächst alles auszubaden. Wir beide, Lieberman und ich, lagerten unter einem kleinen Bäumchen und fuhren allnächtlich auf, wenn der Gegner, wie in sprunghafter Laune, einen Feuerüberfall versuchte. Am ersten Morgen, lange vor Sonnenaufgang, hörte ich ein schnarrendes Grammophon und gedachte sofort eines Gutsaufenthaltes in der Mark, wo mich eines Nachts eine zarte Musik: „Stille Nacht, heilige Nacht", geweckt und ich zuerst an Spuk hatte glauben wollen; es war jedoch nur der mir bis dazumal gänzlich unbekannte Musikwecker gewesen, der mich zum Anstand rief. Die heutige Grammophonnummer, welche in lustigem Gezwitscher endete, durfte ich wohl den seltsamsten Balz-

gesang eines Vogels nennen, der je mein Ohr berührt hat. Diese Musik weckte uns nun allmorgens und ward allmählich dem Inventar des Stabes zugezählt, genau wie Majuma, die schwanzwackelnde Stabsente, und genau wie Max, der Boy mit dem Hundsaffengesicht, welcher mit den Sultanssöhnen hinter einem roten Termitenhaufen hauste.

Zum Mgeta, der hier tief und schmal war, führten breite Wildwechsel und eine ganze Allee riesiger Elefantenfährten. Wir fischten dicke Welse aus dem Fluß, den ein schmaler Galeriewaldsaum umschattete. Man durfte aus dem dreisten Benehmen der zahlreichen Löwen entnehmen, daß sie sich hier bisher als wahre Könige gefühlt hatten. Kein Wunder; wir saßen ja im Wildschutzgebiet. Die Kameraden eines benachbarten Lagers wagten nicht, nachts ohne Gewehr zu ihrem einige Meter entfernten Abort zu gehen: die Löwen umbrüllten die Grasbanden und schlichen zwischen ihnen durch.

„Barbarossa" stand im Gummi und lauerte. Als die Knallerei zu Ende war, stürmten Europäer und Askari vor und fielen über die Proviantkisten eines erbeuteten Wagens her. Hei, mit welcher Wollust wühlten da die Askari in den vielen kleinen Tins: die Beute war ja vogelfrei. Der Rotbart machte einige Schritte zur Straße. Seine Finger strichen durch den gewaltigen, fuchsroten Vollbart: „Alkohol?" „Nein, Herr Oberleutnant." „Kehrt marsch!" Was bedeuteten seiner erpichten Kehle, die nun schon seit Monaten sich kasteien mußte, die labbrigen Jams oder Konfekt? Daraus machte er sich ebenso wenig wie der Fuchs aus Kartoffeln.

Die Beobachtung übrigens, daß sämtliche ausgesprochenen Alkoholverehrer entgegen allen Prophezeiungen und Erwartungen in der aufgezwungenen, langen Zeit völliger Entsagung sich in Gefecht, Gesundheit, Stimmung glänzend hielten, ganz und gar nicht mit den Nerven zusammenklappten, wurde für uns zu einer ebenso erfreulichen wie überraschenden Erfahrung. Aber der Krieg ist ja der Vater aller Ueberraschungen. Erstaunlich geradezu war die starke Zahl guter Soldaten unter den Bacchusjüngern. Vielleicht mag als Erklärung hierzu der Hinweis erlaubt sein, daß am Aequator gern und ungestraft wohl nur der tief ins Glas schauen darf, dem das Bewußtsein seiner Vollwertigkeit dazu den Antrieb gibt.

Obschon die Tropen an sich und besonders unser asketisches Kriegerleben nüchtern und großzügig machen mußten, bewiesen doch oft kleine Zufälligkeiten, wie sehr wir Menschen blieben. Die bekannte Eitelkeit des Infanteristen auf seine Reitkunst führte zwei Offiziere, welche in den Besitz erbeuteter Pferde gelangt waren, eng zusammen. Irgendwoher hatten sie hohe gelbe Schutztruppenstiefel aufgetrieben, und es war ein Staat, wenn die beiden, um einen 300 Schritt entfernten, in einer Erdrinne hausenden Herrn zu besuchen, aufsaßen und im Hochgefühl ritterlicher Männlichkeit mit klirrenden Sporen paradierten. — Mein Brauner war nur drei Tage in meinem Besitz; er schien trotz der starken Tsetseinfektion noch ganz kräftig. Eines Morgens jedoch brachte mir traurig der Maultieraskari die Zügel an: „Farazi amekufa", „Das Pferd ist gestorben, Herr." Am vorhergehenden Tage hatte ich es noch geritten.

Ein Telegramm aus Nauen verlieh uns die Eisernen Kreuze. Diejenigen 1. Klasse waren sehr spärlich gesät und entfielen auf verhältnismäßig viele Unteroffiziere. Wer drüben damals zu einer Auszeichnung eingegeben wurde, der hatte sie wirklich auch verdient.

Das Liegen im Regen und aufgeweichten, roten Lehm weckte den leisen Schlummer meiner chronischen Dysenterie mal wieder auf. Tagelang fortgesetzte Emetinspritzen vermochten ihren Unmut diesmal nicht zu besänftigen. So trug man mich denn gleichzeitig mit fünf anderen Darmkollegen in den eine Stunde zurückliegenden Hauptverbandplatz.

15. Aus dem Busch — in den Busch

Der Hauptverbandplatz umfaßte mehrere im Busch zerstreute Hütten, in denen Grasbetten wie Tische fein ausgerichtet nebeneinander standen. Bettzeug oder Aehnliches gab's natürlich lange nicht mehr. Jeder Europäer schmückte sein Lager mit dem, was er hatte. Nur Wolldecken wurden ihm nötigenfalls geliefert.

In der Steppe brannte es bald links, bald rechts der Straße. Trotzdem verzog sich das Wild keineswegs. Rings um unsere Banda waren so viele alte Elefantenfährten, die sich teilweise zehn Zentimeter und mehr in den Boden hineinsenkten, daß die Zwischenwände gleich Reibeisenzacken vorstanden und das Gehen besonders abends ungemein erschwerten. Die Leoparden hatten Paarzeit. Eines Nachts schreckte uns grunzendes Knurren und Gepolter auf. Ein Pärchen der ebenso mordlustigen, heimtückischen, wie in all ihren federnden Bewegungen so bewundernswert behenden Großkatzen war hier zu geräuschvollem Liebesspiel zusammengekommen. Der Träger „Funga nyuki" („Bienenstock") stieß in die neben seinem Lager unter der Asche verdeckte Glut — vorsorgliche Farbige unterhalten zum Schutz gegen Raubtiere während der ganzen Nacht brennende Feuer —, daß rote Funken emporsprühten, und warf mit Erdschollen nach den Tieren. Geübte Negerhände bauten am kommenden Morgen aus armdicken Stangen eine große Käfigfalle. Das Gescheide einer Wildsau holte sich in der nächsten Nacht der Leopard bereitwillig heraus und überließ uns freundlichst seinen Fingerabdruck: die breite Prankenfährte deutete auf ein starkes Tier. Unsere Falltüre aber hatte versagt, und der wilde Räuber hielt weitere Besuche für überflüssig.

Von früheren Dysenterierückfällen hatte ich mich immer schnell erholen können. Jetzt aber, nach dem rüden Rückfallfieber, blieb ich beschämend schlapp. Wie sollte man sich aber auch von Hirsebreisuppen aufrappeln können? Milch gab's keinen Tropfen, Alkohol und andere stärkende Mittel waren nicht vorhanden. Den ein-

zigen Leckerbissen bildeten täglich zwei Würfel Schokoladenpulver, mit denen man sich ein heißes Getränk bereiten ließ; sie stammten aus dem Hilfsschiff.

Die Wasserarmut da hinten zwang zu Einschränkungen. Wir verschafften uns das unentbehrliche Element jetzt aus mehreren bis sechs Meter tiefen Sandlöchern. In ihrer Nähe hielten sich Perlhühner auf, denen wir mit Fallen nachstellten. Diese standen in schmalen, durch das hohe Gras geschlagenen Gängen, welche mit Mais bestreut waren. Bei einer Revision der Schlingen vernahmen wir Rascheln und sahen Halme wackeln. Als ich heranging, fauchte es drohend aus einem undurchsichtigen Gestrüpp. Die Träger fuhren ängstlich zurück und waren nicht mehr heranzukriegen. „Herr, geh ja fort; das ist eine böse Schlange, die dich anspringen will." Als bald ein Flieger — wohl versehentlich — Bomben auf den Verbandplatz warf, blieben die geliebten Perlhühner vergrämt.

Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr, wenn die Schatten der Bäume sich reckten, erschien zahlreiches Schwarzwild an den Suhlen. Der Stabsarzt nahm mich zu einem Pirschgang mit. Schon nach fünfzehn Minuten sah ich mich einem Schwarzkittelpaar gegenüber, das fast mit Tuchfühlung zusammenstand und scharf sicherte. Ich war vor Schwäche unsicher und schoß vorbei; sie flüchteten nach verschiedenen Richtungen. Mein Partner trennte sich nun von mir, ich machte einen großen Bogen. Nach einer kurzen Weile vernahm ich lautes Brechen und Knicken, als wenn viele kleine Aeste abgebrochen würden. Und schon sah ich von links den Stabsarzt mir Zeichen machen, die zur Vorsicht mahnten: seine beiden Fäuste fuhren immer wieder vom Mund in weitem Bogen nach unten. Ich verstand nicht ganz, was er wollte. Immerhin: da mußte etwas Besonderes los sein. Neugierig pirschte ich heran und dachte ein Rudel Antilopen vorzufinden. Da sehe ich auf einmal durch eine Heckenöffnung auf fünfzig Schritt einen grauen Riesenkörper fest an dickes Buschwerk herangedrängt: der erste Elefant, den ich in freier Wildbahn schaute, stand vor mir. Er war beim Aesen und hatte uns mit seinen schlechten Lichtern nicht gesehen. Unter gutem Wind ist es leicht, an den Elefanten, dessen Windfang und Gehör vorzüglich sind, heranzukommen. Das gewaltige Tier kam mir vor wie aus einer fremden Welt versetzt

und paßte gar nicht so recht hier herein in das Grasland und den niederen Busch. Der ganze plumpe Körper zeigte keine Spur irgendwelchen Lebens, nur vorn der rastlos tätige Rüssel und hinten das verhältnismäßig winzige Ferkelschwänzchen blieben unausgesetzt in Bewegung. Dann sah ich noch zwei andere am Stangenbusch stehen; der nächste war nur vierzig Gänge entfernt. Auch sie wußten nichts von uns. Drei von ihnen besaßen große Stoßzähne, der vierte nur noch einen Stumpf; die Zähne brechen verhältnismäßig leicht ab. Ringsumher lagen viele Bäumchen wie Streichhölzer umgeknickt.

Wir flüsterten, ob wir schießen sollten. Mein Jagdgefährte führte nur eine Büchse geringen Kalibers, ich eine Schrotspritze. Außerdem war die Erlaubnis zum Abschuß des bald darauf zwecks Ausnutzung des unentbehrlichen Fettes freigegebenen Tieres vom Gouverneur noch nicht erteilt. Das alles besprachen wir leise und kamen dann bis auf zwanzig Schritt heran, ohne daß die äsenden Tiere sicherten. Die riesigen Ohren hingen an ihnen wie gewaltige Kapuzen, wurden gleich Schultern hochgezogen und gesenkt. Gemäß Vereinbarung schoß ich dann die Flinte ab; wir wollten sehen, in welcher Weise ihnen der Knall des Schusses imponierte. Wie auf Kommando flüchteten alle gleichzeitig, im Nu waren sie fort; man sah den letzten der fliehenden Kolosse im Abgehen das Miniaturschwänzchen lebhaft ringeln. Ich glaubte sie schon längst außer Sichtweite — Elefanten laufen schnell —, da tauchten sie einige hundert Gänge zur Rechten an einem Buschwinkel wieder auf; unglaublich weich und unhörbar, wie auf dickem Teppich, liefen die Riesensäulen auf ihrem hohen Fettpolster.

Bäume und Boden begannen sich mit frischestem Maiengrün zu schmücken auf die kurzen Schauer der sog. Mangoblütenregen hin, welche die Natur als besonderes Geschenk mitten in der Trockenzeit auf die durstende Erde gießt. Wie durch Zauberspruch änderte sich im Nu das ganze Bild; überall richtete sich neues Leben auf, und mit einem Male riefen wieder viele schöne Singvögelstimmen aus dem duftenden Grün. Ich jedoch fühlte mich am Tage der Entlassung aus dem Hauptverbandplatz erneut unwohl. Kaum war ich bei meiner Abteilung angelangt, als die Temperatur hochsprang. Das Blutpräparat legte dem Auge zahlreiche Spirochäten vor: der zehnte Rückfallfieberanfall. Das typische

Kopf- und Augenstechen quälte von neuem, und mit doppelseitiger Ischias verbanden sich Gelenkschmerzen. Vor dem rechten Auge waren Nebelflocken. Zuckungen der Oberarmmuskulatur machten das Schreiben ganz unmöglich. Der geschwächte Darmkanal antwortete auf diese neue Prüfung des Körpers mit heftigen Durchfällen. Das Mikroskop fand keine Amöben, führte aber dafür eine unheimliche Menge sich wild tummelnder und schlängelnder Exemplare einer die Dysenterieamöbe fast immer begleitenden Geißeltierchengruppe vor. Eine einzige Emetinspritze fegte sie fast alle augenblicklich weg. Mit Sublimatinjektionen wurde dann das Rückfallfieber bekämpft. Salvarsan vertrug ich nicht, auch hätte es ja nichts genützt.

Der Vizefeldwebel Zitzmann, ein Pflanzungsbesitzer und mutiger Jäger, hatte ganz nahe dem Verbandplatz zwei Elefanten geschossen, deren Fleischmassen man nun aufteilte, während das überaus schmackhafte Fett — es erinnert an Schweineschmalz — in großen Petroleumtins ausgelassen wurde. Er erzählte, während wir zusammen zu unserer Abteilung vormarschierten, von seinen Jagderlebnissen. Einmal wurde er nachts auf dem Mangasee von zwei großen Krokodilen angenommen, die sogar ins Boot hineinkommen wollten; nachdem er sich verschossen, stieß er dem nächsten Ungeheuer mit aller Macht das Ruder in den gewaltigen Rachen, das sich der Besitzer des Bootes nachher als Andenken ausbat. Im Gelände von Taveta erlegte er mittags zwölf Uhr mit vier Schuß drei Löwen auf zehn Schritt. Auf seiner ersten Sprengpatrouille stieß er mit einem Nashorn zusammen, das auf den Schuß regungslos zusammenbrach und dann plötzlich auf Nimmerwiedersehen verschwand. Solch seltsame Erlebnisse hatten viele. „Ja, ja", meinte er, „nichts ist unmöglich, aber es kommt stets darauf an, wer es erzählt und wem es erzählt wird." Wir schritten an der Haubitzenbatterie vorbei, wo das mit dem Blockadebrecher aus Deutschland mitgesandte Grammophon den neuesten Schlager: „Warum sitzt de denn so traurig uff de Banke" vorquäkte, und trafen dann beim Abteilungsführer gleichzeitig mit der traurigen Nachricht ein, daß in der Nähe der Küste etwa 1000 Hilfsschifflasten dem Gegner in die Hände gefallen seien. Natürlich fluchten wir — wer könnte einem das je verbieten? — über verspäteten und stockenden Abtransport.

In der letzten Nacht, die ich zu Kiderengwa am Mgetafluß verbrachte, hörte ich im Halbschlaf scharren und glaubte auch, unruhige Schläfer ihre Plätze wechseln zu sehen. Dann ward ich ganz wach und hatte die Finger an der Stirn: entsetzt fühlte ich einen dichtgesäten, bläschenartigen Ausschlag, der den ganzen glattrasierten Kopf überzog. Und jetzt, sowie ich mich bewegte, begann dieser Ausschlag plötzlich zu beißen und sich zu regen; am ganzen Körper lief und kniff es. Ein Heer wimmelnder Tierchen rannte über meinen Leib und zwickte mich mit scharfen Zangen. Das waren wieder mal die bösen Siafu, die räuberischen Wanderameisen. „Ramazan, upesi njoo!" („Ramazan, komm schnell!") Die älteren Boys weckten den Knaben aus dem festen Kinderschlaf. Ihm halfen Askari, die vor der heranziehenden Räuberkolonne gerade rechtzeitig einen Platzwechsel vorgenommen. Zunächst warfen sie glimmende Kohlen und heiße Asche um mein Lager. Dann raffte Ramazan das Moskitonetz hoch und leuchtete herein auf mein Graslager, auf dem ich stand und über das unzählige schwarze Gesellen krochen. In Angst vor dem gefürchteten Element gerieten sie jetzt in wilde Bewegung. Ich zog mich schleunigst splitternackt aus und ließ mir die verhakten Peiniger vom ganzen Körper ablesen, während die im Schlummer gestörten Farbigen den Heereszug der verhaßten Ameisen, der sich als langes, schwarzes, schmales Band abzeichnete, mit Feuer erfolgreich bekämpften und zerrissen.

Diese gefährlichen Zangenträger haben schon manchem, während er süß träumte, die Schuhsohlen hinterlistig aufgefressen. Werden sie in die Sonne gelegt, so sieht man die sonst sehr flinken Banditen sofort erlahmen und nach wenigen Minuten sterben.

*

Seit Tagesanbruch stapfte ich an der Spitze meiner Karawane bei großer Hitze über den hartgebackenen Pfad, der wie ein schmales, gewundenes Kabel durch das Meer einer öden Baumsteppe nach Beho-Beho gelegt ist. In diesem an Salzquellen reichen, überaus trockenen Wildschongebiet verwesten die Leichname oft erst während der Regenzeit. Zahlreiche mumifizierte Esel lagen denn auch rechts und links des Weges. In dem südlich Beho-Beho gelegenen Takalalasee, auf den von rechts langgestreckte Berge herab-

sahen, tummelten sich zahlreiche Nilpferde. Die gewaltigen Tiere, deren Kopf allein schwerer ist als das Gewicht von zwei starken Männern, bewohnten also einen kleinen, isolierten Binnensee. Viele blieben mehrere Minuten unter Wasser und steckten dann die laut pustende und spritzende Nase durch den Wasserspiegel, um die Luft der Lungen zu wechseln. Wir liebten die grunzenden Schwimmer sehr, denn sie versorgten uns, wenn immer der Kriegspfad eine Abteilung in ihre Nähe brachte, mit schmackhaftem Schmalz. Aus ihrer dicken Haut schnitt man die biegsamen, von den Farbigen oft mit banger Ehrfurcht betrachteten Peitschen.

Auf einmal änderte sich das Landschaftsbild: viele schwere, saftige, grüne Pflanzen stellten sich neben den Weg, grellbunte Vögel flatterten in geschäftiger Freude unruhig umher, und dann winkte überraschend zwischen zwei grünen Polstern ein blauglitzerndes Band herüber: der breite Rufidjifluß, auf dessen Mündungssand unsere „Königsberg" ruht. Eine von der Truppe gebaute, einfache Holzbrücke stemmte sich über die Sandbänke und das ölig glänzende Wasser, in dem heimtückische Krokodile lauerten. Besondere Kommandos, von fachmännischer Seite geleitet, betrieben hier großzügig den Fang und die Trocknung von Fischen.

Im Feldlazarett Mpanga erschienen eines hellichten Tages wohl an die dreißig Elefanten. Ein ganz alter Bulle trottete gemütlich mitten durch die höchst erstaunte Schar der am Feuer hockenden Hospitalträger, welche unter lustigem Geschwätz gerade ihre liebste Arbeit, das Abkochen, verrichteten. Der anfänglichen betätigungslosen Ueberraschung folgte bald eine Jagd, an der sich besonders die halb marschfähigen Offiziere beteiligten. Der gute Elefant ließ sich seinen dicken Leib mit Kugeln spicken, wie weiland der wackre Schwabenritter den starken Schild mit Türkenpfeilen, und ging seinen Weg weiter. Alle guten Schüsse weidgerechter Praktiker trugen sie ihm an: Mitte der Verbindungslinie zwischen Licht und der beim Bewegen der Riesenlauscher sichtbar werdenden Gehöröffnung, vorn dicht über dem Rüsselansatz und von hinten in die Kniekehle, um ihn dadurch lahm und fest zu machen. Endlich fiel der Elfenbeinträger, nachdem er vorher schon wiederholt zusammengestürzt war, tot nieder. Ein Offizier ging nun auf sechs Schritt heran und trieb als letzte Sicherheit dem stärksten Tier dieser Erde nach ein S-Geschoß in den Schädel. Das war dem Toten doch zu

viel: er erwachte, stellte sich erst auf die Vorder-, dann auch auf die Hintersäulen, schüttelte sich und — der Elefant kennt weder Trab noch Galopp — ging in schnellem Paß ab.

In dem genannten Hospital lagen viele schwerkranke Europäer, unter ihnen ein alter Baurat aus Ostpreußen, der mit seiner Tochter kurz vor Kriegsbeginn in der Kolonie angekommen war. Damals sah er aus wie der richtige, würdige, alte Oberförster: ein urgesundes Gesicht mit lachenden Augen wurde eingerahmt von einem schönen weißen Vollbart, der auf die breite Brust herabfiel. So hatte ich ihn einst am weißgedeckten Tisch eines Pflanzungssteinhauses kennengelernt. Aber heute? Das Auge mußte sich erst an das Halbdunkel einer Grasbanda gewöhnen: die in der Hitze bloßgestrampelten, häßlich abgemagerten Beine des Unrettbaren waren besetzt von zudringlichen Fliegen. Seine Knie nahmen sich aus wie runde Knoten oder Anschwellungen. Unnatürlich große Augen schienen das einzig Lebende in dem verfallenen Totenantlitz zu sein; sie irrten in meinem Gesicht umher. Die lallenden Worte seiner gebrochenen Stimme fanden mein Ohr nicht mehr. Der vornehme Herr war Landsturmmann und Kriegsfreiwilliger zugleich. Seine Begeisterung hatte ihn, dem so oft angetragen war, ehrenvoll zurückzubleiben, bis hierher mitgeführt; nun stieß ihn die Amöbendysenterie ins Grab.

Milch fehlte uns leider schon damals fast ganz, ein für Dysenteriekranke schwerwiegender Mangel, da in den sauren Stühlen, welche der Milchdiät folgen, sich Amöben nicht halten können. Alle Kranken dieser Banda waren still, mit sich beschäftigt und lagen teilnahmslos da, als wären sie einander wildfremd. Vielleicht auch trennte sie noch die Disziplin und machte ihre im Felde wichtige, hier unnatürliche Rangstufenregel geltend. Traurig aber stimmte einen diese Schar todsiecher Männer, die ihr Elend allein verbeißen mußten und über deren dürres Lager sich keine barmherzige Schwester beugte. Vielleicht aber war einsames Grübeln das Liebste für sie: endlich mal eine Gelegenheit, seinen Gedanken und Sinnen ganz nachzuhängen. Mancher von ihnen mußte wohl ins Grab sinken, ohne von der Schwerkranken sich aufdrängenden Erkenntnis über die Nichtigkeit unseres einengenden Formenwesens und den hohen Wert freier Natürlichkeit noch praktischen Nutzen ziehen zu können. Ein zwanzigjähriger Schlosserlehrling hielt einen

goldrandgeschmückten Band Schopenhauer in der Hand. Er schien sehr intelligent; seine glänzenden Augen waren so schwarz, daß man die Pupille nicht schnell finden konnte. Die Seele des bescheidenen Schützen verankerte sich fest in dem Werk, als müsse sie die kurze Zeit ihrer Verbindung mit den Sinnen eines Körpers ausnutzen, um das ganze Wissen des großen Philosophen zu trinken. Vierzehn Tage später versteigerte man seine Kleider, Stiefel, Kochtöpfe, Moskitonetz, sein Kilogramm Reis und den Band Schopenhauer.

*

Gegenüber den Frontpreisen herrschte hier eine große Billigkeit. In Kiderengwa z. B. kostete ein Hühnchen fünfzehn, hier hinten nur eine halbe Rupie. Ich erwarb mir einige Hinkel und pries im voraus die zukünftigen Lieferanten meiner Eier.

Wir liefen nun den Rufidjifluß abwärts und schienen — eine in flacher Ebene leicht eintretende Täuschung — schwer vorwärts zu kommen. Unsere breite Straße war gleich einer Allee von grünen Mangos eingefaßt, jenen wunderbaren Schattenbäumen, mit welchen die Araber einst von der Küste herauf ihre Handelsstraßen und Plätze bepflanzt hatten und die unglaubliche Mengen der herrlichsten Früchte dieser Erde liefern. Hohes Elefantengras wechselte sich ab mit Pflanzungen, welche hauptsächlich Kautschuk, Sisal und Baumwolle trugen. Viele Gänse flogen flußwärts. Mir fielen die zahlreichen jungen schwarzen Tausendfüßler auf, die oft in ganzen Schwärmen herumkrochen.

Bei einem blonden Etappeneuropäer, der den stolzen Namen eines mächtigen Nibelungenkönigs trug, aber schwachbrüstig war, machte ich die letzte Pause vor Loge-Loge, unserem Endziel. In einer der letzten Nächte waren ihm Elefanten um ein Haar in eine „Kette" — so nannten wir die aneinandergeketteten Strafgefangenen, welche wertvolle Trägerdienste zu leisten hatten — hineingelaufen. Seine Grasbanda stand einsam an der Straße und duckte sich fast unsichtbar unter verwilderte Kautschukbäume. Er tauschte sich einen Topf mit Zwiebeln ausgelassenen Elefantenfettes gegen Blockadebrechertabak ein.

Die zu gleicher Zeit einlaufenden Nachrichten von dem Verluste der in den Gefechten bei Bakira und Iringa an unserer Westfront gefallenen Europäer — man kannte jeden einzelnen genau und hatte

die meisten als Kameraden und Soldaten schätzen, viele lieben gelernt — wirkte sehr niederdrückend auf unseren Krankenraum, in dessen gemeiner Schwüle vier Offiziere lagen. Zwei unter ihnen litten, ganz abgesehen von der selbstverständlichen Malaria, an der Strongyloideskrankheit. Diese Verwandtschaft des Ankylostomumwurmes haust im oberen Dünndarm, wo sie lange Gänge durch die Schleimhaut bis an die Muskelschicht des Darmrohres gräbt. Oft hatten die Träger dieser Tiere ganz und gar keine Beschwerden, und man konnte versucht sein, an deren Harmlosigkeit zu glauben. Dann aber stellten sich wieder mit oder ohne Leibschmerzen verbundene katarrhalische, oft blutige Durchfälle ein. Das Vorhandensein des Rundwurmes war oft schwer nachzuweisen, denn er läßt im Gegensatz zu den Erregern der rheinisch-westfälischen Bergwerkskrankheit seine Eier selten in den Stühlen erscheinen. Sie gelangen fast nie aus den vom Muttertier gezogenen Gängen heraus. Erst die ausschlüpfenden jungen Larven erscheinen im Darminnern. Viele Präparate wurden vergebens untersucht, bis man eines Tages sah, daß dichtgedrängte Blutscheiben in ruckartigem Schlage hin und her gestoßen wurden; dann verschob ich das Präparat und zog die sich windende Larve ins Gesichtsfeld herein. „A la!" rief Ramazan, der zum Mikroskop hineinschaute, sich die Hand vor das eine Auge hielt und mit vollen Backen lachte. „A la, nyoka moja na nyota nyingi kabisa" („Donnerwetter, eine Schlange und sehr viele Sterne"). Seine Sterne waren die Blutkörperchen.

Ein Arzt, der den Spezialauftrag hatte, die hinter der Front befindlichen Europäer auf ihre Kriegsverwendungsfähigkeit zu untersuchen, erschien oft überraschend an abgelegenen Etappenplätzen. Manchen guten Tip wollte man ihm unterwegs in bezug auf einzelne Herren geben, deren feste Gesundheit und guter Ernährungszustand ihren offiziösen Klagen Hohn zu sprechen schienen.

Ein Oberleutnant kam von Njakisiku und erzählte uns, Kaiser Franz Josef sei gestorben. Er hatte Auftrag, Einwohner eines benachbarten Landstriches gänzlich umzusiedeln, weil allnächtlich Elefanten über den Fluß kamen und die Felder verwüsteten.

Weihnachten 1916 war der Rufidji sehr angeschwollen. Es regnete seit einigen Tagen, und Europäer wie Farbige litten unter

dem plötzlichen Witterungswechsel. Mit einem Nachbar teilte ich den gleichen Folgezustand: unsere Därme streikten völlig, und selbst Suppen wurden nicht mehr angenommen. Wir mußten uns vor dem geringsten Luftzug in acht nehmen, wie denn ja überhaupt alle Darmkranken keinen Wind vertragen; deshalb nahmen wir selbstverständlich niemals die Bauchbinde ab in jener Tag und Nacht gleichen Treibhausschwüle. Immer blieb der ganze Körper feuchtwarm. Nachts, wenn außer den Wolldecken noch ein Kopfkissen auf dem Bauch liegen mußte, weckte uns ein maschinengewehrartiges Kullern des kokottenhaft launischen Dickdarms auf, sobald durch eine unruhige Bewegung das Kissen heruntergerutscht war.

O wie traurig blickten unsere Augen, wenn andere Patienten die schweren, gänseeigroßen Mangofrüchte von ihrer grünen Haut befreiten und dann das butterweiche, goldgelbe Fleisch aßen, dessen köstlicher Saft einen feinen Untergeschmack von Terpentin besitzt. Wo man hinsah: alles aß Emben; eine wunderbare Abwechslung für die Unverwöhnten. Wer Dysenterie oder andere, besonders chronische Darmkrankheiten auf sich lud, der blieb angesichts der Einseitigkeit unserer Verpflegung besonderen Gefahren ausgesetzt, alterte oft überraschend schnell und verlor sehr viel an Widerstandsfähigkeit. Auffallend gut bekam vielen ein Typhus, der drüben meist leicht, d. h. ohne die gefürchteten Komplikationen der Lungenerkrankungen und Darmblutung verlief. Der in der Rekonvaleszenz typische Reizappetit verschaffte manchem binnen weniger Wochen ein besseres Aussehen und Fettpolster, als er je vorher besessen. Bemerkenswert war auch der Einfluß eines kräftigen Typhusfiebers auf manche ungezügelte chronische Amöbenruhr; wir sahen mehrere, jahrelang bestehende Erkrankungen im Typhus verschwinden und nie wiederkehren. Als böse galt eine Komplikation des Typhus mit der Wurmkrankheit. Chronische Malaria machte die Männer blaß und blutarm; sie erholten sich aber rasch, sobald die Krankheit überstanden war. Dies galt gleichfalls für Schwarzwasserfieberrekonvaleszenten. Auch nach hartnäckigem Rückfallfieber konnten die Gesichter wieder blank werden, wenngleich der Kräftezustand oft lange niederlag. Die chronische Amöbenruhr aber schnitt in das Gesicht unvergängliche Falten. Es war, als entzögen die hartnäckigen Durchfälle der Haut

dauernd die nötige Gewebsflüssigkeit und machten sie dadurch übertrocken; so bekam das Gesicht Runzeln wie Dörrobst.

Das Hospital von Loge-Loge lag in den Häusern der dortigen großen Sisalpflanzung, wo Tag und Nacht Getreide für die Truppe gemahlen wurde. Große versandfertige Baumwollballen, deren braunes Sackleinewandkleid eiserne Gürtel hielten, und teilweise noch ungebrauchte Pflüge lagen umher. Der Rufidji floß dicht an den Wirtschaftsgebäuden vorüber. Auf den Sandbänken des Flusses konnte man oft Krokodile schlafen und Reiher stolzieren sehen; das jenseitige Ufer lehnte sich an jungfräulichen, niederen Busch an. Auf unserer Seite aber umrahmte eine gewaltige Sisalpflanzung das Haus, dessen vernachlässigter kleiner Garten neben spärlich gesäten Bananen und Ananas wenig Gemüse enthielt und der selbstgefälligen Ephorie des Leiters wenig Ehre machte. Eine Feldbahn führte durch das Heer dieser Agaven, deren lange, glänzend ausgerichtete Reihenzüge in der gleichmäßigen Höhe, Farbe und Stärke der einzelnen Pflanzenindividuen mit ihren hochragenden Lanzenspitzen etwas von Militär und Disziplin hatten und die mächtige Ordnung schaffende Kultur gegenüber der wirren Umgebung krauser Wildnis wohltuend versinnbildlichten.

Unkontrollierbare Nachrichten, einige von Patrouillen nicht wiedergekehrte Europäer seien insbesondere von belgischen Askari aus dem Menschenfresserstamme der Manyema verspeist worden, beunruhigten viele Gemüter ebenso wie die Gerüchte von der Belästigung deutscher Frauen durch böse Brüder unter unseren herrenlos gewordenen Schwarzen. Wohltuend wirkte es andererseits, von der strengen Ahndung solcher Uebergriffe durch die kolonisatorisch erfahrenen Südafrikaner zu hören. Es hieß, bei der Räumung Morogoros habe ein Boy die Hand an eine deutsche Frau gelegt, nur, um sie zu bestehlen; die bald darauf einrückenden Reiter hätten, als der Schuldige nicht gleich ausgeliefert wurde, eine exemplarische Strafe verhängt und kurz entschlossen zur Warnung zehn Kerls an dem nächsten Baum aufgeknüpft. Die bedenkliche Lockerung der Sitten im Kriege bedurfte schärfster Strafe. Ein am Rufidji marodierender Askari wurde erschossen, und ein junger Boy, der sich an einem Europäerkind ver-

ging, nach kurzem Kriegsgericht unter dem neuen, zielbewußten Etappenleiter gehängt.

Ich wunderte mich oft über die innere Stumpfheit, mit der man die Nachricht vom Tode auf entferntem Kriegsschauplatz gefallener Freunde entgegennahm. Man hatte ja nicht ihre Leichen gesehen, und demzufolge lebten sie gleichsam im Unterbewußtsein eine Zeitlang weiter: der Erinnerung fehlte die realste Unterlage für die glaubhafte Veränderung. Erst allmählich besann sich die Seele auf die unabwendbare Tatsache des schmerzlichen Verlustes und gewöhnte sich daran.

Das gehäufte Erscheinen der Flieger zeigte gewöhnlich einen neuen Vorstoßversuch des Gegners an. Morgens und nachmittags besuchten sie auch uns jetzt regelmäßig. Von einer Patrouille waren bei Kissaki 300 Autos beobachtet worden, und kurz darauf, Neujahr 1917, hatte der Gegner unsere Mgetastellung gesprengt. Die Luft war mit Ueberraschungsmöglichkeiten geschwängert. Aengstliche und hellhörige Horcher spähten eines Nachts in der Dunkelheit zu dem jenseitigen, hochausgewaschenen Sandufer hinüber, wo der Feind polterte und offenbar die Vorbereitung zum Brückenbau traf, bis auf einmal ein infernalisch-lautes Kommando die Lage klärte: einige Flußpferde hatten sich gütigst erlaubt, ihr Dauerbad zu verlassen, um sich auf der nächtlichen Strandpromenade zu ergehen, und dann war ein vierzig oder fünfzig Zentner schwerer, verliebter Bulle auf den Einfall gekommen, seiner glänzenden Stimmung beredten Ausdruck zu verleihen.

Immerhin war die Luft dick und ich zu meiner größten Unfreude an die Etappenleitung versetzt. Was der Arzt nicht gekonnt, brachte jetzt die zwingende Not zustande: ich wollte und mußte mitmarschieren — und die Eingeweide schwiegen. Um das Hospital zog ein Flieger tiefe Kreise. Das bunte Volk der Askari, Boys, Träger, Kriegsweiber und Kriegskinder spritzte sternförmig auseinander und versuchte, sich hinter den Sisalspeeren zu verkriechen. Den energischen Etappenkommandanten hörte ich noch ein letztes Telephongespräch beenden: „Famos", — es war der „Bwana famosi" — klang seine Stimme durch die heiße Grasbanda, „also der Unteroffizier X. wird mit drei Tagen Arrest bestraft." Dann hängte er ab, und wir marschierten zusammen südwärts auf den die Sisalpflanzung begrenzenden Buschsaum zu.



Spielgefährten

G. Nordhaus

Im Familienbad

G. Nordhaus

Vor und hinter uns trugen lange Prozessionen von Trägern Mehlsäcke auf den Köpfen. Wir waren vier flüchtende Kranke und hatten eine Rickshaw gemeinsam, deren Benutzung wir viertelstündlich einteilten. Wenn der Weg zu schlecht wurde, lief man übelgelaunt seine fünfzehn Minuten neben dem hopsenden Zweirad ab.

So wurde das Dorf Maba erreicht, aus dessen mitten in herrlicher Urwaldoase sprudelndem Quell wir, nachdem man so lange vorher nur abgekochtes Fluß- oder schmutziges Brackwasser bekommen, nun gefahrlos das kristallklare, frische Naß tranken. Alle lobten über die Maßen das kühle würzige Getränk; manche hatten nun schon seit Jahren kein unabgekochtes Wasser mehr gekostet. Ein Etappeneuropäer betrauerte unterwegs den Tod seiner vier Hühner, welche seit dem frühen Morgen nichts zu trinken bekommen konnten. Aber — wat dem einen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall — um so mehr freuten sich einige Träger: „Chakula chema sana" („ein herrlicher Fraß") lächelten sie hold, und ihre Augen liebkosten dankbar die unerwartete Bescherung.

Wir ruhten unter einer Gruppe dunkler Tamarindenbäume aus, deren säuerliche Schotenfrüchte wir lutschten und auf deren grünem Dach so gerne die prachtvoll gefärbten Papageitauben ausruhen, als ein Flieger Brandbomben auf das nahe Magazin warf. Im Nu war der Trockenfischvorrat für einen ganzen Monat verbrannt; die übrigen Bestandteile hatte man in den vorhergehenden Tagen Gott sei Dank in das „Pori", den Busch, gerettet.

Am fünften Tage suchten wir uns Lagerplätze im hochstämmigen Laubwald auf einem Hügelabhang, unter dem eine saftige Wiese im Nebelrauch hing, und versteigerten dann einen Teil unserer Sachen, um die Lasten zu verringern. Die Neger, nur vom und für den Augenblick lebend, hatten keinen Sinn mehr für den Wert des Geldes; ihre Angebote wurden sinnlos hoch, übersprangen sich wild und wirkten scherzhaft.

Viel Bambus mischte sich unter das dicke Stangen- und Unterholz, auf das einzelne mächtige Bäume wie Hirten herabsahen. Im Frühlingsschmuck stehendes, hohes Gras bedeckte die Lichtungen und engte auch den roten Pfad ein. Wir pflückten, wenn die Bäumchen ihre roten Früchte nahe genug heranhielten, die letzteren, welche dicker und herber als unsere Sauerkirschen und

wohl deren Stammfrüchte waren. Ueber die häufigen tiefen Korongos bogen sich leichte, federnde, sehr haltbare Mattenbrücken, die aus gespaltenem Bambus geflochten waren. Viele Hausruinen, welche oft nur von grünen Pflanzen überwucherten Komposthaufen glichen, weckten die Erinnerung mancher alten Afrikaner und Askari an den Madji-Madji-Aufstand. Hier wohnten die intelligenten Wagindo, geschickte Jäger, die lange Dornzäune mit Falltüren bauen und dann das Wild dagegen antreiben. Ihr Häusertyp bestand aus einem auf quadratischer Unterlage aufgesetzten soliden Lehmbau, über dem ein nicht hohes Dach lag.

Madaba, das vorläufige Ziel unserer Füße, bot in jeder Beziehung einen angenehmen Anblick dar. Ein halbkreisförmiger Kranz von Bananen schmückte den jetzt flußartig angefüllten Korongo, zu dem von allen Seiten die Höhen bereitwillig herunterkamen. Die Bierruhe eines hiesigen bekannten Elefantenjägers stand in eigentümlichem Gegensatz zu zwei übernervösen Herren, die, wie es hieß, an der Front nicht mehr zu brauchen waren. Der eine biß sich unbewußt die Nägel ab und lief, laut sprechend und mit den Gesichtsmuskeln zuckend, hin und her. Und doch — wer hätte nicht gelacht, wenn einer dies dazumal prophezeit haben würde? — war er ein halbes Jahr später einer der schneidigsten Kompagnieführer; sein Wille überwand das schwache Fleisch.

Unsere Westtruppen schrieben uns die aus erbeuteten Zeitungen erfahrenen Neuigkeiten: Vereinbarung Englands mit Frankreich und Italien, weiterzukämpfen; Asquith gestürzt, an seiner Stelle der bisherige Munitionsminister Lloyd George. Die Weihnachten gemeldeten Friedenshoffnungen waren also zerstört. Auch bei unserem afrikanischen Gegner trat ein wichtiger Wechsel ein: Smuts gab den Kommandostab an Northey ab.

Ich erhielt Befehl, die Etappenstraße und das englische Gefangenenlager ärztlich zu bereisen. Viele Perlhühner liefen vor uns weg; sie waren alle gepaart. Ein alter Mgindo bot mir zwei Nachtaffen als köstliche Speise an. Die kleinen, seidenhaarigen Tierchen klammerten sich ängstlich an seinem Arm fest; mit ihren unnatürlich groß erscheinenden Augen vermochten sie nur nachts zu sehen. Sie waren gewissen Schoßhündchen ähnlich.

Bei Sonnenaufgang herrschte oft schon eine unverschämte Schwüle. Einmal sah ich morgens früh um sechs Uhr einen schönen Regenbogen, unter dem ein Gewitter hing.

Der nun oft ganz zugewachsene, viel gewundene Pfad lief tagelang durch dasselbe Landschaftsbild: gleichmäßig trockene Buschbäume über grünem Grasteppich, überwacht von geradstämmigen Laubbäumen. Aber wie freute sich dann das Herz, endlich mal wieder Blumen zu finden, schöne grellfarbige Blumen, welche ein goldgelbes Kreuz im weißen Felde führten und deren Duft mit dem Geschmack von Pfirsichbowle verwandt war.

Hier blieb eine Orientierung ohne Führer unmöglich; mit ihm ward mein Geist bald für die Außenwelt blind, denn die Einförmigkeit des Panoramas vermittelte innere Sammlung. Und ich träumte wie auf unzähligen Märschen und bei Patrouillengängen nicht von Musik und Frauen, sondern von Leibgerichten und Wein, von Puddings und saurer Milch. Da weckte mich aus meinem glücklichen Traum der Ruf: „Mlembwe, bwana, mlembwe" („Der Honigvogel, Herr, der Honigangeber"). Der Mgindo — er hielt ein vom Großvater geerbtes, chirurgisches Instrument, das schnabelartig auslaufende Eisen, mit welchem in die Füße getretene Dornen herausgezogen werden, in der Hand — stand und zeigte flüsternd nach rechts hinüber. Aha, da flog ja ein offenbar aufgeregter, etwa schwalbengroßer, schwarzweiß gefärbter Vogel von Baum zu Baum, schlug unausgesetzt mit den Flügeln und ratterte sein ununterbrochenes „Tschirrtscherr" wie ein Motor herunter. Dieser merkwürdige Geselle, der als Kuckuck seine Eier in fremde Nester legen soll, lebt in Geschäftsgenossenschaft mit dem Bapuzi, dem Honigdachs, der vor Sonnenuntergang seine Höhle zu verlassen pflegt. Der Dachs folgt dem lockenden Mlembwe, welcher immer hin- und zurückfliegt, und antwortet ihm mit Brummen. So gelangen beide an das Immenvolk heran, das schönste Ziel ihrer Sehnsucht, welches der Honigvogel allemal ausgemacht hat. Sobald dieser nun schweigt und mit stiller Neugier auf einem Ast wartet, sieht sich Bapuzi gründlich um: denn dieser Geschäftskniff des Vogels bedeutet die nächste Nähe des Honigvolkes, dem nun der Dachs Brut und Honig entreißt. Er schleckt den letzteren und überläßt einen kleinen Teil seinem Weidgenossen. „Ja", sagte Nasoro, „der Bapuzi ersteigt auch Bäume, auf denen Honigröhren sind. Er zieht den Deckel weg, furzt in das Innere und wirft dann den ohnmächtigen Bienenschwarm auf die Erde herab." Ob der Dachs vielleicht eine Stinkdrüse hat, deren

Geruch die Immen zu betäuben vermag, wußte keiner von den Leichtgläubigen.

An ausgewaschenen Felsenköpfen schlängelte sich nun der Weg dahin und über Steinplatten, in deren runden, meist ovalen Löchern brackige Regenpfützen — das einzige erreichbare Wasser — stand. An einem sehr tiefen Korongo mit steilen, gelblichen Tonwänden kochten wir ab. Da es keine Kerzen, aber sehr viele Moskiten gab, kroch ich wie stets vor sechs Uhr in das Moskitonetz. Die dauernde Enthaltung von Alkohol und Weibern sowie die Regelmäßigkeit einfacher Lebensführung, zu der unsere Dürftigkeit die meisten zwang, blieb gewiß ein Hauptmittel für die erhöhte Leistungsfähigkeit der Truppe. Anderseits darf nicht verkannt werden, welche Hilfe wir im Alkohol entbehrten: manche seelische Depression und manche gegenseitige Verstimmung hätte er in altgewohnter Frische behoben!

Ich lag also unterm Moskitonetz und erwartete den unhörbar kommenden Schlaf. Träger und Boys unterhielten sich am Feuer über einen in Ostafrika weitverbreiteten Aberglauben. „Kein Weib", sprach die heisere Stimme des stets schwitzenden Salim, „wird je wagen, allein zu gehen, wenn eine Hundsaffenherde in der Nähe ist. Ihrer viele greifen sie sofort und stopfen ihr Gras in die Nasenlöcher, damit sie nicht schreien kann. Während die Wachtposten auf den Bäumen belustigt zuschauen und die anderen, welche sie festhalten, furchtbar johlen, wird die arme Frau von einem Hauptaffen vergewaltigt. Der Entfernung des Grases folgt dann jedesmal eine starke Nasenblutung."

„Hat denn je einer von euch so etwas selbst miterlebt?" rief ich hinaus. „Jawohl, Herr." Salim und ein Träger aus dem Stamm der biederen Wanyamwezi behaupteten, Augenzeugen gewesen zu sein. Oft ziehen angeblich die Negerweiber, welche Felder zu bewachen haben, Männerkleider an, weil dann die Hundsaffen mehr Respekt haben sollen und nicht zu stehlen wagen.

*

Wir liefen über Höhen, deren Rücken den sogenannten versteinerten Wald trugen. Abgebrochene, liegende, stehende Stämme von brauner Grundfarbe und mit deutlicher Längsfaserung waren ausgewaschen. Wie man sagte, gab's hier Achate und Granaten.

In den Regenfurchen lagen bernsteinfarbene, dottergelbe und rote Steine, die sich als Kies unter klarem Wasser sicher herrlich ausnehmen würden.

Ganz überrascht blickte ich eines Tages nach dem ewigen Einerlei des Pori tupu plötzlich in ein tiefes, beinahe kreisrundes Tal mit den satten Farben vieler, den Fluß einfassender Kuhbananen. Einzelne hohe Affenbrotbäume wachten mitten im Tal über den Eingeborenenfeldern. Bewaldete, felsreiche Höhen umschlossen rings das Zaubertal von Majiva. Ein Etappeneuropäer kaufte hier im Auftrage des Feldmagazins Mgangira Lebensmittel auf. Da es regnete, suchte ich Schutz in seiner Grashütte. Er war ein alter Afrikaner und entbehrte nach seiner wehmütigen Erzählung seit zehn Jahren Schlaf und Alkohol. Ein ungeheurer Scheiterhaufen türmte sich vor seiner Banda; der Schein der brennenden Stämme flackerte in der Dämmerung bis an die Randhöhen hinauf. Er saß da, sann und sann, als mir schon die Augen zufielen. Mir tat er leid; wenn er doch wenigstens etwas vom Leben gehabt hätte, vielleicht mal einen guten Trunk!

Als ich wach wurde, waren die mächtigen Baumstämme in silbergraue Asche umgewandelt. Der doppelte Abstinenzler saß davor in seinem Langstuhl — das ist das mindeste, was einem afrikanischen Etappeneuropäer zukommt — und grübelte. Es fing an zu regnen; wir aber nahmen Abschied und näherten uns dem steilen Berg, von dem der Hochwald herabgrüßte. Da bogen zwei Kerls mit mächtigen Tonkrügen um die nächste Wegecke. Ich hielt an und prüfte sie auf Herz und Nieren. Und siehe, die Knäblein brachten dem schlaflosen Asketen den Morgenkaffee: die Krüge enthielten gar viel Hirsebier!

Nun wanderten wir dem Gefangenenlager in Mgangira zu. Die trockene Buschsteppe besaß nicht die Dornbäume des Nordens, sondern glatte hohe Bäume. Kein Strauß lief weitausschreitend über den roten Boden der südlichen Kolonie, und die unproportionierte Giraffe, vor deren gewaltigem Schlag selbst der Löwe sich fürchtet, zerriß nun nachts nicht mehr die hochgelegten Telephondrähte. Um Mitternacht hörte man nicht das helle wiehernde Lachen munterer, mutwilliger Zebras im Winde verklingen. Das Gehörn der hier erlegten Kuhantilopen zeigte meist eine andere Form als das ihrer Artgenossen von den Randsteppen des

Kilimandjaro. Frische Büffelfährten kreuzten den Weg. Zur lauten Freude der ganzen Karawane schoß ich eine Antilope. — Der Kommandant des Gefangenenlagers hatte seine äußerst blutarme Frau bei sich, eine zu jener Zeit wohl einzig dastehende und nur hier mögliche Selbstvergünstigung; den Befehl aber, der sie beide trennte, trug ich in der Tasche. Die gefangenen englischen Offiziere wohnten fünfundvierzig Minuten abseits. Hier befanden sich nur einige portugiesische Offiziere, mit denen die Briten sich keineswegs vertrugen — die brüderlich vereinten Alliierten grüßten sich nicht einmal —, und viele englische Soldaten neben den farbigen Kriegsgefangenen. Ein gewisser Wienhold, angeblich deutscher Renegat aus Australien, ein junger Mann mit pockennarbigem, schmalem Gesicht, war bekannt wegen seiner guten Patrouillenleistungen und hatte s. Zt. sogar die besondere Aufmerksamkeit Lettows erregt. Einige Inder husteten; sie vertrugen das Klima schlecht und fielen leicht der Tuberkulose anheim.

Meine Banda stand dicht neben denen der portugiesischen Offiziere. Ihr Redner war ein brillenbewehrter Hauptmann, der sich stets gebückt hielt und einem bekannten Goanesen aus Moschi zum Verwechseln ähnlich war. Zwei von ihnen litten zur Zeit an Malariarückfällen, zwei andere, beide verheiratet, an tertiärer Lues. „O, c'est rien, monsieur, ich habe sie schon fünf Jahre." Sie schnitzten sich Schachfiguren aus dunklem Hartholz. „Hawa ndio baba ya manyani" („Das sind die Väter der Hundsaffen"), hörte ich meinen Koch zu einem Träger sagen. Ihm erschienen die sehr dunkel gefärbten Europäer unterwertig. Mir aber taten sie sehr leid, und ich half ihnen, so gut ich konnte. Sie waren höflich, bescheiden und traurig. Im Lager der englischen Offiziere, das an unseren Gemüsegarten angebaut war — hier wurde das Dörrgemüse für die Truppe unter Leitung eines erfahrenen Pflanzers gezogen — kamen mir mehrere Herren, die durch meine Hände gegangen waren, entgegen: „Jambo bwana Hauer." Die Kavaliere hatten Kisuaheli gelernt, sprachen natürlich, wie sie gewohnt waren, alles auf der Welt englisch zu färben, die Bantusprache mit englischer Betonung aus. Leutnant Hall, der einst blühende Gast auf El Oldorobo, schien mir um zwanzig Jahre gealtert: sein ehemals jugendfrisches, volles Gesicht war verrunzelt und fahl. Das war der Segen der Gefangenschaft im Verein mit dem dauernden Ersatz der Beefsteaks, Muttonshops und Whiskysodas

durch Hirsebrei, Maismehl und Tee aus einer in den Eingeborenenfeldern wuchernden aromatischen Grasart. Sie blickten alle natürlich unzufrieden — wie könnte auch je ein Gefangener zufrieden sein? — und klagten über „Njaa nyingi" („viel Hunger"). Aber die Untersuchung ergab, daß sie genau dieselbe Verpflegung bekamen wie unsere Fronttruppen. Das Lager bestand aus mehreren Grashäusern und war stunden- und tageweit von dürrem Busch umschlossen; die Herren gingen ungehindert spazieren. Es gab eine Kriegs- und eine Friedenspartei unter ihnen, wie denn überhaupt von einem aufmerksamen Beobachter manche dem Deutschen aus gesundem Nationalgefühl verborgen gehaltene Gegensätze herauszufühlen waren. Zwei belgische Offiziere, von denen der eine blond und blauäugig war und fließend deutsch sprach, glaubten ihrem Deutschenhaß Ausdruck geben zu müssen. Der Gesundheitszustand der Gefangenen, die sämtlich Kniehosen trugen, war im übrigen gut.

Beim Abmarsch horchten wir auf: ein feiner Morgenwind trug sehr fernen Kanonendonner heran. Die Gefangenen erhofften täglich ihre Befreiung oder einen weiteren Abtransport nach Süden. Sie sahen jetzt viele Munitionskolonnen vorübermarschieren. Merkwürdig, daß der Kommandant, der mit seiner Frau und den Hühnern auf dem Hügel saß und den ich schleunigst kriegsverwendungsfähig geschrieben hatte, ihre Marschfreiheit nicht beschneiden wollte; und richtig, wenige Tage später waren denn auch mehrere, unter ihnen der pockennarbige Wienhold, glücklich entkommen.

*

Die Wagindo bedienten ihren Fleischhunger mit Nachtaffen und den riesigen Ratten. Eines Tages sah ich ihrer zwei einen solchen Nager mit unglaublicher Fixigkeit aus dem Boden scharren.

Das Dorf Jima-Jima trug den väterlichen Namen des jetzigen Vorstehers. Beim Tode des alten Ortsbullen war die ganze Ortschaft eine halbe Stunde weit vom früheren Standort — so wollte es Sitte und Pietät — hierher verlegt worden. Wir kamen am Grabe vorbei; ein kleiner Grastisch stand darauf, damit ja stets der geliebte Schatten die heilige Stätte kühle... Beinahe vor jeder Hütte waren, oft in fünf bis sechs Exemplaren übereinander,

mehrere meterlange, dünne, aus Baumrinde hergestellte Röhren aufgestellt. Durch die in der Mitte befindliche kleine Oeffnung sah man Tauben aus und ein gehen... Das milchiggetrübte Wasser der Dorfpfützen wollte sich auf den Zusatz von Alaun nicht klären.

Der Weg wurde eng, winklig und war stundenweit wie mit riesigen Eisensäulen gepunzt durch viele, ganz frische Elefantenfährten; dazu kam noch, daß in Kopfhöhe Aeste und Zweige den Weg kreuzten, so daß ein fortwährendes Bücken nötig ward. Viele mittelstarke Bäume waren von den Elefanten umgeworfen, entwurzelt oder dicht über dem Boden abgebrochen. Nach frühen Gewitterentladungen hatte uns ein feiner Landregen seit Stunden begleitet und mein schwergewordenes Khaki dunkelbraun gefärbt. Nur der schwere, aus der Beute stammende Gummitropenhut veränderte sein an sich erhebliches Gewicht nicht. Ich fing gerade an, mich an dem Anblick sattfarbener Blumen zu versöhnen: es gab mohnrote, himmelblaue, schlohweiße und dottergelbe, da kam Ramazan gelaufen und flüsterte aufgeregt: „Tembo, bwana: Elefanten, Herr." Lautlos wurden die Koffer herabgelassen. Es war zunächst schwer, sich durch den Regen und das dichte Buschwerk zurechtzufinden. Zwei Elefanten folgten äsend und brechend langsam unserem Weg. Nun hielten sie sich links. In weitem Bogen gewann ich in Begleitung des Karawanenaskari guten Wind. Die Elefanten waren fort. Verdutzt spähten wir umher. Da knackte es hinter oder in der Buschinsel vor uns, und dann schob sich das Profil eines mächtigen Elefantenschädels langsam heraus. Er besaß nur einen dicken, kurzen Stoßzahnstumpf. Die Riesenlauscher bewegten sich hin und her. Sonst stand er reglos wie festgemauert. Es mochten dreißig Gänge sein. Ich hielt mitten zwischen Ohröffnung und Licht und drückte ab. Unmittelbar nach dem Schuß vernahmen wir einen dumpfen schweren Fall. Die alte Elefantenkuh lag verendet auf der Seite in einer Grasinsel. Nun gab es viel Freude und noch mehr Arbeit. Vom nahen Dorf wurden Leute herbeigeholt und dann geschnitten, gesäbelt und gehackt. Wir mußten weiter und überließen den anderen das Auslassen des Fettes, von dem mir aber mein Schützenteil zugesichert ward.

*

Kaisers Geburtstag 1917 war für uns selbstverständlich wieder hoher Festtag, an dem immer noch einer aus dem Koffer einen Rest Alkohol hervorzauberte, während der andere die letzten Zigarren anbrachte. Wir saßen zu Dritt im niederen Grashaus und überlegten, wie wir einer großen Katze — vermutlich war es ein Leopard — habhaft werden konnten, die allnächtlich irgendeinem ein Huhn wegnahm. Der gelungene Raub wurde jedesmal durch einen furchtbaren Lärm der aufgeregt schreienden Hühner angezeigt.

Als wir Licht machten, fing es an zu regnen. Ich blickte wie von ungefähr an den Stützbalken empor und erschrak: eine große, pechschwarze Vogelspinne kam mit schleichender Unheimlichkeit die meinem Lager zunächst stehende Stange herabgekrochen. Ihr folgte in geringem Abstand ein zweites Exemplar dieser widerlichen Tiere.

*

An einem klaren Bach, der aus einer starken Quelle stammte, hätte ich mich beinahe in eine grüne Baumschlange hineingesetzt. Vor uns stand das Zeltlager des Gouverneurs, der in kleinen Routenstrecken marschierte. Etwa 200 Weiber, alte, junge, viele furchtbar häßliche und wenig niedliche Askarifrauen zogen schnatternd vorüber. Sie hielten ihr Hab und Gut auf dem Kopf fest. Einige bildhübsche Kinder liefen hinter oder vor den Müttern, andere wurden getragen. Mehrere Frauen waren krank und lagen in von zwei Trägern gehaltenen Bahren. Die holde Weiblichkeit blieb doch ein Unterpfand und Lockmittel für die Zuverlässigkeit und den guten Willen des Askari. Beim Verlassen der Mittellandbahn waren viele Frauen zurückgeblieben, zum großen Leidwesen der besorgten Ehegatten. Mancher Kompagnieführer fühlte damals bedenkliche Sorgen. Die inzwischen fast in jeder Kompagnie ernannten Effendis, d. i. farbige Offiziere, gewissermaßen eine Zwischenstellung zwischen Europäer und Askari, erleichterten aber unseren Führern die Aufgabe, über sämtliche inneren Vorgänge ihrer Kompagnie unterrichtet zu sein und die Leute in der Hand zu behalten.

Ich war wieder auf dem Wege zur Fronttruppe nach einer einmonatlichen Gastrolle bei der Etappe und übernahm unterwegs für einige Tage das Eingeborenenlazarett Madaba. Dort herrschte eine große Zuchtlosigkeit. Eine ganze Schar schwarzer Drücke-

berger, von denen jeder ein bis zwei Bibis mit sich führte, waren als Schwerkranke auf dem Wege nach Liwale. Ich entließ gleich ihrer fünfundzwanzig, darunter zwei Sols und viele andere Chargen, als dienstfähig zur Truppe. Die Helden, von denen sich vier auf Rechnung ihres geschwächten Zustandes hatten tragen lassen, rissen ungläubig die Augen auf und konnten es nicht fassen, daß ihr verträumter Honigmond und die freigestellten Zuchtwahlversuche nun plötzlich zu Ende gehen sollten. Der Kiboko, unsere gute Nilpferdpeitsche, rief bei den übrigen Lazarettinsassen dann bald wieder die Erinnerung an die einst gekannte Disziplin wach.

Einem mächtigen Regenguß folgte lachender Sonnenschein. Mitten im Bambuswald floß hellklar über sonst trockenen Rasen rauschendes Wasser. Wir zogen die Kleider zum Trocknen aus und stiegen dann in das schultertiefe Bad, allen voran Majuma, die wackere Stabsente a. D.

*

Nun war ich mit der 14. Reservekompagnie vereint. Wir staunten entzückt, als die Kolonne nach langen Stunden über ewig gleichmäßiger Bodenflachheit unverhofft auf einen großen lichten Freiblick heraustrat und weit unten das dunkelgrüne, licht- und schattenreiche Lukulirotal überschaute. Im Vordergrund einzelne nadelförmig und klippenartig emporragende, scharf zugespitzte Felsen; daneben, am Rande des Zerfalls und oben mit Humus bedeckt, ganze hauswandähnliche Felswände; einzelne blattdünn erscheinende Felstafeln, die senkrecht zur Höhe emporstiegen. Dazu nun die sattesten Farben und buntesten Farbmischungen dieser Steinmassen: blutrote, violette Felsriesen, von blauen Adern durchzogen. Einzelne, anscheinend härtere Säulen waren ockergelb.

Nur schwer kamen wir in dem breiten, mit glühendem, goldgelbem Sand bedeckten Flußbett des Lukuliwabaches vorwärts, der zur Zeit keinen Tropfen Wasser führte. In wenigen Tagen aber konnte er schon wieder der große Fluß sein, dessen reißende Kraft noch an den Ufern zu spüren war.

Scheue Kuhantilopen und Warzenschweine sahen wir und schossen aus einer Herde Pferdeantilopen den stärksten Bullen heraus. Das Wildbret wurde im Lager am Waldessaum verteilt, während die tiefstehende Sonne zwei vom Mittagsregen geschaffene, gelbbraune Bäche und hinter diesen ein Eingeborenen-

lehmhaus beschien, in dem wie gewöhnlich Weiber Mtama für die Kompagnie stampften.

In Lihango dju saß ein Magazinonkel glücklich mit zwei Hähnen und siebzehn Hühnern. Er klagte traurig, daß sein Federvieh gewiß krank wäre, da es seit vierzehn Tagen kein einziges Ei liefere. Wir aber hatten abends seit langen Monaten wieder die Freude eines herrlich schmeckenden Eierkuchens. Des Rätsels Lösung war einfach. Der Hühnerhofbesitzer war „kali sana": ungerecht scharf und launisch zu den Boys; seiner Autorität hatte er zuviel vergeben. Sie ihrerseits betrogen und belogen ihn und machten Geschäfte mit seinen Eiern.

Der durchmarschierenden „O-Kompagnie" gehörte auch der ehemalige Bezirksamtmann einer Küstenstadt an. Bezirksamtmänner waren im Frieden große Herren und konnten sich ein gutes Essen leisten. Jener Offizier aber hatte in dem letzten Jahre dieser sieben mageren Kühe nicht weniger denn siebzig Pfund abgenommen; ich kannte das spitzbärtige Mephistogesicht erst gar nicht wieder. Zwei andere Offiziere waren während des Marsches an Schüttelfrost und Fieber erkrankt; ihre Hängematten schwankten heran, als wir uns gerade über die „Schneeflocken", in der Bratpfanne geröstete und aufgeplatzte Hirse, hermachten. Etwas Honig konnte ich dazu liefern, dank dem Mlembwevogel, der übrigens wiederholt in letzter Zeit meine folgenden Träger an Bienenschwärme herangeführt hatte, die nur Brut besaßen.

Wir ernteten oft Chiroko, eine Hülsenfrucht, die halb nach grünen Erbsen, halb nach Saubohnen schmeckt. Manche Hartgeprüften durften nur den Geschmack ausnutzen; ihre durch überstandene Dysenterie geschwächten Därme gaben die Linsenart unverändert wieder ab. Alle Europäer litten unter ständigem Hungergefühl. Seit sechs Monaten hatten sie nun keine Kartoffeln mehr gesehen, besaßen kein Gramm Fett, Weizenmehl, Zucker. Das Mtamabrot war brüchig und von sandigem Geschmack.

Aus einem Extrem führt einen oft das Geschick in ein anderes: wir klebten in Nguangua fest, wo wir ein gutes Jagdgelände entdeckten, allabendlich ein Leopard wie eine schwere Dogge schrie und oft der Löwe brüllte. Die Askari liebten die Jagd sehr, konnten sich aber nicht beherrschen und kein Maß halten. Sie schossen weidwund und ließen Wild verludern. Ein größeres Rudel Großwild verleitete sie zum Schützenfeuer und einmal zum Abschuß so

vieler Stücke, daß eine Verwertung nicht möglich war. Wir bauten eilig aus Lehm eine Trocken- und Rauchfleischvorrichtung, deren Leitung in die Hand eines Metzgers gelegt wurde. Vorläufig aber fehlte uns völlig das unentbehrliche Salz. Wo Tauben sind, da fliegen Tauben hin. Die uns nun in dieses Fleischeldorado nachgesandten Kompagnieochsen befanden sich in üblem Zustand: sie litten ausnahmslos unter schwerster Trypanosomeninfektion, deren Ueberträgerin uns hier sehr plagte. Die Tiere mußten oft notgeschlachtet werden. Das Fleisch stank oft unmittelbar, immer aber bereits eine Stunde nach der Tötung nach Urin und schmeckte unheimlich. Selbst die rindfleischgierigen Farbigen verschmähten es oft. Die Muskulatur jener Tiere war bräunlich verfärbt, das Knochenmark in eine ölige grüne Masse verwandelt. Auf Rippenfell und Herzbeutel klebten bindegewebige Auflagerungen. Abszesse durchsetzten nicht selten die Muskulatur.

Allmählich lebten wir uns etwas ein. Das erwünschte Salz langte an, und nun begann die Räucherei. Eine besondere Delikatesse ergötzte uns Europäer häufig des Morgens: am vorhergehenden Tage hatte der Unteroffizier Eberle den abgeschnittenen Kopf eines Elens, Gnus oder einer Kuhantilope fein säuberlich vom Schweiß befreit und Lauscher, Lichter, Geäse und Halswunde zugenäht. Abends war dann das Kopfstück in ein halbkugeliges Loch, welches mit den glühenden Kohlen eines mehrere Stunden vorbereiteten großen Feuers beschickt war, hineingebettet, mit Glut und schließlich mit Lehm zugedeckt worden, um in aller Morgenfrühe herausgeholt zu werden. Die Muskulatur und das Bindegewebe, insbesondere aber die Zunge, waren von zartestem Wohlgeschmack!

Uns ging es also zur Zeit sehr gut, anderen Formationen um so schlechter. Träger versanken mitsamt ihren Lasten in morastigen Ueberschwemmungsgebieten. Eine furchtbare Verpflegungsschwierigkeit zwang ganze Kompagnien, wochenlang von halbverfaultem Mais zu leben, der noch dazu, in rostbraune Rindensäcke verpackt, weither durch das Hochwassergebiet angeschleppt werden mußte. Böse Darmreizungen usw. waren die unausbleibliche Folge. Manchem erschien die Lage unter diesen Umständen haltlos. Aber einer stand fest und hielt in unwandelbarer Energie sein Ziel, unter Fesselung großer feindlicher Truppenmassen auszuhalten, im Auge: Lettow, die Seele unseres Widerstandes.

Der Mlembwe kam mehrere Tage nacheinander zu meiner Banda und lockte. Ramazan kehrte schon nach zehn Minuten wieder. „Mzinga tayari, lakini asali hapana" („ein Bienenstock ist da, aber kein Honig drin"). Er meinte, jetzt fräßen die Bienen ihren Honig selbst, weil sonst der Regen ihn ausschwämme. Die Immen konnten selten ausfliegen, da die schweren Regentropfen sie leicht zu Boden rissen.

Was man wünscht, das glaubt man gern. Wir standen in jenen Tagen oft zusammen und lauschten gespannt nach der Küste hin, wo angeblich deutsche Kriegsfahrzeuge und Flieger erschienen waren. Häufig kam von dort ein stundenlanges, gleichmäßiges Rollen heran: „Das Geschützfeuer des Seekampfes" jauchzten die Hoffnungsfrohen! „Ferne Gewitter?" fragten die Skeptiker.

16. Dem Meere entgegen

Allmorgendlich, gewissermaßen als erste untrügliche Vorahnung der bald und plötzlich einsetzenden Dämmerung, weckte die säumigen Schläfer das hallende Summen ausschwärmender Bienen auf. die als erste über unser Lager hinweg auf die Felder flogen. Unmittelbar darauf, als hätten sie das brummende Zeichen abwarten müssen oder wären erst dadurch aufgewacht, meldeten sich in fest eingehaltenem Konzertprogramm die Vögel, zunächst stets der Mumbi und erst nach längerem Abwarten wilde Tauben und Hühner. Der Mumbi, der in vielen Gegenden als heiliges Tier angesehene gänsegroße Hornrabe, hielt mit der zärtlich geliebten Gattin seine Morgenandacht in der Form eines lieblichen Duettes, das mitunter zehn Minuten lang die heilige Stille beherrschte. „Nur du, du, du, du!" sang mit tiefer Stimme der Hahn, indem er sich würdevoll verbeugte. „Nur du, du, du, du!" antwortete sofort, aber um eine Oktave höher, die eifrige Gattin. Wer je diese ununterbrochene Zwiesprache, die aus einem Faß zu kommen schien und weithin hörbar war, vernommen hat, der wird sie nie vergessen.

Abends hörten wir oft einen schnarrenden, leisen, monotonen Gesang, der wie fernes, ununterbrochenes Maschinengewehrfeuer klang. Den Vogel, von dem er herstammte, hatte ich unzählige Male gehört, aber nie zu sehen bekommen. Die rätselhafte Ausdauer und Singtechnik dieses Tierchens, das wohl zehn Minuten und länger, ohne eine Sekunde auszusetzen, sein Lied spann, erregte immer wieder bewunderndes Kopfschütteln.

In hellen Mondnächten lockten und riefen zu jeder Stunde Tauben und Steppenvögel. Waren sie von der marschierenden Truppe oder von einem anderen Geräusch aufgeweckt und ließen sie sich durch die ungewöhnliche Helligkeit in der Tageszeit beirren?

*

Majuma, die ehemalige Stabsente, mußte ihr Schicksal frühzeitig erfüllen. Sie, die in Loge-Loge ihren Erpel gefunden, war guter Hoffnung geworden. Eines Morgens kam Ramazan gelaufen und trug triumphierend ein warmes, großes Ei in der Hand, das zwei Dotter enthielt; die doppeldottrigen Eier sind mir wegen ihrer Häufigkeit auch bei afrikanischen Feldzugshühnern wohl in Erinnerung geblieben. Majuma lustwandelte nun stolz von einer Kochstelle zur anderen, nahm ihr Lob mit würdigem Anstand auf und legte weiter Eier. Am siebenten Tage aber kam das Unglück. Ein Träger holte mich schnell aus dem Revier. Die arme Ente, welche müde mit den Flügeln schlug, saß sterbend auf dem Bauch; der Kopf zog den Hals bleischwer nieder. Sie schien Krämpfe in der Kehlkopfmuskulatur zu haben und sperrte den Schnabel auf. Ihr war nicht mehr zu helfen. Wir verspeisten sie in wehmütiger Andacht; ihr verkrampftes Fleisch war sonderlich hart und wollte uns nicht schmecken. Die Puffotter, welche sie getötet, biß am nächsten Abend den Koch dicht vor meiner Hüttentür, so daß er vor Schmerz laut aufschrie. Trotz der sofort eingeleiteten Behandlung litt er zwei und einen halben Tag an Fieber, heftigen Schmerzen und Schwellung des ganzen Beines. Der trichterförmig von der Bißstelle aus in die Tiefe hinabgreifende Gewebstod ließ ihn noch wochenlang mit dickem Fußverband einherlaufen.

In der Kompagnie gab es einen Boy, der wirklich noch ein kleines Kind war. Juma hatte seinen Herrn, an dem er in rührender Treue hing, weit mehr als 1000 Kilometer zu Fuß begleitet. Nie sah ich solch abgemagertes Kind, dessen dürrer Körper an eine Heuschrecke erinnerte. Sein linker Leib schien geschwulstartig aufgetrieben: er litt — eine Begleiterscheinung seiner chronischen Malaria — unter einer Milz, die sicher größer war als sein langgeschwungener Kopf.

*

Allmählich gelangte ich in den Besitz von vierzehn Perlhuhnfallen, die ich morgens wiederholt von stillen Bewerbern revidiert fand. Ich hatte mir zwei jagdkundige Träger zuweisen lassen, von denen einer den leicht merkbaren Namen Ali trug. Als sie vor meinem Mikroskop auftauchten, fragte ich den ersten: „Bist du der Ali?" — „Hapana bwana", antwortete er enttäuscht, „mimi kaswende tu" („Nein, Herr, ich heiße bloß Syphilis"). Es wäre falsch, viel auf Namen zu geben: er blieb gesund, treu und

einfältig-gut; außerdem zeichnete ihn eine fabelhafte Aehnlichkeit mit dem französischen Filmkomiker Prince aus.

Zwei Perlhühner, die sich auch Lettow ansah, liefen nun in meinem starken Holzkäfig umher. Sie lockten gegen Abend, und zwar nicht in ihrem üblichen nasalen „Gäng — gäng", sondern mit weichem „Mama, Mama". Sie hätten Sehnsucht nach der Mutter, meinten die Schwarzen und erzählten dabei, wie das Perlhuhn sich seinen Nestplatz aussuche. Von einem hohen Ast läßt es zunächst ein Ei — Perlhuhneier haben eine rauhe, sehr harte Schale — herabfallen und äugt gründlich herunter. „Nein", sagt es dann nachdenklich, „der Platz ist nicht geeignet, denn ich vermag es von hier aus noch leicht zu sehen." Das Experiment wird von anderen Bäumen aus hierauf wiederholt, bis eine geeignete Stelle im dichten Gras oder Gestrüpp gefunden ist.

*

Eines Abends ging ein furchtbares Gewitter nieder, und der Blitz schlug wiederholt in der Nähe ein. Mit Rücksicht auf Schlangen brannte ich, da die von uns hergestellten, spärlich verteilten Wachskerzen zu kostspielig waren, ein Feuer in meiner Grashütte. Als nun nach einem besonders starken Donnerschlag der Sturm im Walde heulte, redeten mich meine beiden aufs höchste erregten Boys an: „Herr, lösche doch um Gottes willen sofort das Feuer aus. Der ‚sheitani', der Teufel, verlangt es. Hörst du nicht, wie er schreit?" Zwei kräftige Ohrfeigen klatschten, während erneute Blitze zuckten. Und alles verstummte alsbald: Das Gewitter, der Teufel und die Boys.

Wir marschierten an die neu gebildete Kilwafront und lagerten am ersten Tage im Mpotora, wo am tiefen Matandufluß zwischen felsgekrönten Hügelkegeln die Hütten mehrerer Kompagnien eingestreut waren. Der Opfermut jener Unteroffiziere kann nicht genug gerühmt werden, die in den reißenden Wassern unter ständiger Lebensgefahr — erst am Tage vor unserem Durchmarsch war ein Mann der 3. Feldkompagnie von einem Krokodil weggeschnappt worden — getaucht hatten, um die Brückenpfähle einzurammen. Wegen der Möglichkeit einer starken Regenzeit war die mit dünnen Stämmen gedeckte Brücke sehr hoch gebaut. Ein

Papyrus und Wolken

G. Nordhaus

Der Elefant als Fett- und Fleischquelle

G. Nordhaus



Affenbrotbaum mit Honigröhren

G. Nordhaus

Maultier, das einzige in der Abteilung befindliche, scheute und bockte. Der rücksichtslose Besitzer band ihm ein starkes Tau um den Hals und ließ es in die Fluten treiben. Die Kraft der schnellenden Gewässer zog es für Augenblicke ganz unter die Oberfläche, und dann riß es an der Leine wie ein schwerer Fisch die Angel. Indessen, es landete glücklich.

Nun folgte ein vierzehntägiger Marsch über verpfützte, schlammige Wege bei gleichzeitiger gemeiner Schwüle, die bereits um zehn Uhr unerträglich schien. Beinahe regelmäßig gab es ein Gewitter, dem hernach, wenn wir die nassen schweren Kleider weiterschleppten, stechende Sonnenglut folgte. Gewöhnlich überfiel uns in der letzten Marschstunde dann noch ein echter Tropenregenguß, damit wir ja nicht übermütig werden sollten oder etwa auf halbtrockener Erde übernachten könnten.

In Liwole schlugen wir das Lager am Fuße eines spitzen Berges auf. Mit wehmütiger Ueberraschung klammerte sich das Auge an die zerklüfteten Felstrümmer, welche seinen hohen Gipfel krönten wie eine sagenumfaßte Burgruine in der deutschen Heimat. Der Marsch ging stockend vonstatten. Immer wieder hielt eine neue Schwierigkeit uns auf. Am 1. April 1917 wurde ich in Likawage zurückgelassen, um den sich mehrenden Kranken einen Rasttag zu ermöglichen. Ein schwarzer Rekrut entleerte in zwölf Stunden über vierzig Blutstühle, ohne dabei Fieber oder besondere Erscheinungen zu zeigen. Ich untersuchte zweiundzwanzig Präparate vergebens; er starb mir und nahm das Geheimnis seiner Krankheit mit ins Grab.

Ununterbrochener Morast, saftige Pfützen, seeartig überschwemmtes Flußgebiet verdeckten den ferneren Marschweg und machten die Stiefel immer formloser. Bei Mitandawala fanden wir die Brücke spurlos weggeschwemmt. Das unfreiwillige Lager unter weißschaligen Riesenbäumen nutzten wir aus, um das Fett zweier erlegter Elefanten auszulassen. Auf hier leer vorgefundenen Kisten von Dampferlasten — die vor uns marschierende, alles: Ziegen, Hühner, Honig usw. abgrasende 21. Feldkompagnie hatte noch aus Eingeborenenverstecken etwas Zucker und Weizenmehl herausgeholt — studierte ich die Blutpräparate der zahlreichen Fieberkranken. Da erschienen ortseingesessene Patienten und trugen die weithin sichtbare und willkommene Liquidation in den

Händen: Honig, Kürbisse und grüne Chichablätter, aus denen sich eine Art Spinat bereiten ließ. Mir gelang es dann, meinen selbst großgezogenen, kohlschwarzen Hahn „Kongo", der seit einer Woche krähen konnte und dem als weiteres sichtbares Zeichen der erwachsenden Mannbarkeit eine weiße Halskrause wuchs, gegen ein demnächst legefähiges Negerhuhn einzutauschen.

*

Wie die Amöbe plötzlich sog. Scheinfüßchen als eine Art Fühler vortreibt, ohne daß man zur Zeit sagen könnte, ob ihr Zentralkörper im nächsten Augenblick oder überhaupt nachströmen wird, so waren wir vom Kommando weit vorgeworfen und schwebten zeitweise in der Luft. Die Verbindung mit der Leitung blieb schlecht und wurde von Tarishis aufrechterhalten, leicht geschürzten Stafettenläufern, die Tag und Nacht mit unglaublicher Fixigkeit weite Strecken zurücklegten. Die Post trugen sie in Leder oder wasserdichtes Papier eingehüllt. Manche Neuigkeiten erhielt man so sehr spät, und ich werde nie meine tiefe Niedergeschlagenheit vergessen, als wir auf diese Weise den vor vierzehn Tagen erfolgten Tod eines sehr geschätzten Kameraden erfuhren. Er hatte stets meinen Rat, seine Kompagnie eine Zeitlang abzugeben und sich hinter der Front von dem chronischen Darmkatarrh zu kurieren, ausgelacht, war vor kurzem an Amöbendysenterie erkrankt und wurde dann mühsam durch den Morast mitgeschleppt. Acht Tage vor seinem Tode kam eine schwere Malaria hinzu. Bei einer Pause, die seine immer weiter zurückbleibenden Träger machten, um eine Abteilung vorbeizulassen, fing der sonst so wohlgemute Mann beim Anblick seiner Kompagnie an haltlos zu schluchzen. Wohl selten ging jetzt eine Marschpause zu Ende, ohne daß sich Fieberkranke gemeldet hätten. Dann wurden jedesmal die Objektträger, welche ich in einem Glasbehälter stets in Gefechten, auf Patrouillen und Märschen bei mir trug, herausgeholt und Blutpräparate angefertigt. Unmittelbar nach Eintreffen im Lagerplatz half mir Ramazan beim Färben, und im letzten Sonnenlicht untersuchte ich dann, auf meiner Kiste sitzend und das Mikroskop auf den Knien haltend, die Präparate. So konnte man meist noch am gleichen Abend die spezifische Behandlung einleiten und die Krankheit beim Schopfe fassen.

Ein Zollbeamter, dessen trotziger Schneid seine elsässische Dickköpfigkeit vollauf wettmachte, litt seit Wochen an unaufgeklärtem Fieber und mußte hinter der Kompagnie hergetragen werden. Er war kaum zu trösten: „Wenn ich wüßte, daß diese Schweinerei noch ein halbes Jahr dauerte, jagte ich mir noch heute abend eine Kugel durch den Schädel." Genau sechs Monate später fiel er beim Sturmangriff durch einen Kopfschuß.

Am Vormittag des 8. April deuteten von ferne viele Papajenbäume die Nähe einer älteren Niederlassung an. Träger holten die kopfgroßen, nahe am Stamm sitzenden grünen Früchte herunter, deren weiches, goldgelbes, überaus saftiges und immer kühles Fleisch in der Hitze stets erquickte. Dann blickten wir von der Höhenkante des nun verlassenen Lepraheimes Noro auf eine weite Ebene hinunter, und aller Augen hingen in leuchtender Freude an einem langen, blanken Streifen, der ganz ferne im Osten glänzte. „Bahari, bahari", flüsterten entzückt und sehnsüchtig die Askari („Das Meer, das Meer!"), und froh erregt in dem Bewußtsein, daß die See ein Ende des Busches bedeutete, folgten sie dem kristallhellen Bache den felsigen Absturz hinunter.

Je länger der entbehrungsreiche Vormarsch in dem sumpfigen Gelände andauerte, desto mehr erkrankten die Farbigen an sog. tropischen Unterschenkelgeschwüren. Die armen Träger waren natürlich wieder am schlimmsten betroffen, seltener die meist auch barfuß gehenden Ruga-Ruga — das sind die bereits in dem militärischen Friedensverband der Kompagnie als Maschinengewehrträger festeingestellten Hilfskrieger —, die stiefeltragenden Askari fast gar nicht. Fünfundsechzig Mann unserer kleinen Abteilung litten an diesen furchtbar stinkenden, in schlimmen Fällen bis handtellergroßen Geschwüren, welche man besonders in sumpfigen Gegenden antrifft und die bei tropischen Expeditionen oft epidemieartig auftreten. In bösen Fällen zerfrißt die jauchige Entzündung rücksichtslos Muskeln, Sehnen, Nerven und Gelenke. Fast immer führt einem das Mikroskop bestimmte Bazillen und eine Spirillenart vor, welche gewissermaßen als Vorläufer der ersteren fungiert und sich der Verwandtschaft mit der Syphilisspirochäte rühmen darf. Sie gilt als der spezifische Erreger; Salvarsan verträgt auch sie nicht. Die Füße und Unterschenkel wurden am ehesten befallen; jede kleine Schrunde konnte in das mitunter unheimlich indolente,

meist aber sehr schmerzhafte Geschwür übergehen. Manche Träger zeigten sechs und mehr bis über die Knie hinaufreichende Entzündungsherde. Neuinfektionen ereigneten sich täglich. Die Erkrankten, deren Ausheilung ein langes Ruhelager forderte, bedeuteten einen unverschmerzbaren Ausfall, da die Trägerzahl aller Kompagnien wegen der sehr erschwerten Verpflegung bereits aufs äußerste eingeschränkt war. Ich schlug dem Kommando daher die Anlage einer Trägerreserve und die sofortige Ablösung der Hospitalbedürftigen vor. Leider erwies sich dies als unmöglich. Meinen dringenden Hinweis auf die beängstigende Verbandmittelknappheit beantwortete der Sanitätsoffizier beim Stabe mit der frischen Aufforderung, durch geschickte Leute in dem vom nahen Gegner besetzten Gebiet, das keinen Mangel kannte, Baumwollstoffe aufkaufen zu lassen.

In der Mavudjiniederung bei Mtschakama wurde ein provisorisches Lazarett eingerichtet, das hauptsächlich kranke Träger aufnahm. Dank meiner Uebung im Fischsport gelang es uns, in den nächsten Tagen einen reichlichen Fang mittels eingebautem Wehre und Reusen in dem angeschwollenen Flüßchen zu machen.

Die Eingeborenen waren sämtlich in die Berge entflohen; sie fürchteten, für die Verräterei eines ihrer Aeltesten mitbüßen zu müssen. Aus den Schamben, den Eingeborenenpflanzungen, führten frische Menschenfährten in den Busch; nachts verließen nämlich die Flüchtlinge ihr Versteck, um sich nach Feldfrüchten umzusehen. Nach eben niedergegangenen Regengüssen stiegen von den nordöstlichen Randkanten der Riturikaberge unmittelbar an einem deutlich sichtbaren nackten Fels schmale, dichte Rauchfäden kerzengrade empor: da fröstelten sie an den Feuern. Eines Morgens erschien ein etwa zweijähriges Mädchen und sagte schüchtern: „Mamma ananuka" („Mutter stinkt"). Auf die Frage, ob sie tot sei, wußte sie keine Antwort. Vermutlich hatte die Kleine, die noch keinen Begriff vom Tode besaß, nie eine Leiche gesehen. Tatsächlich fanden wir die verwesende Mutter vor und in der Nähe noch vier andere vor Hunger gestorbene Weiber, die ich dann begraben ließ. Von nun an schlichen täglich Flüchtlinge herbei und erklärten, sie wollten zurückkehren. Wir wären ja hodari (anständige Leute), denn wir hätten nicht geduldet, daß die fissi (die Hyäne) ihre Toten fräße. Drei verängstigte und abgemagerte Kinder, in

deren Kraushaar Kleiderläuse krochen, wurden in Dienst und Verpflegung des Hospitals eingestellt. Sie gewöhnten sich bald ein, erhielten ihr bestimmtes Ressort und einen diesbezüglichen Namen: Chupa: die Flasche, Kitabu: das Buch, und Pencil: der Bleistift. Letztere hatte für eine Negerin und ein Kind gleich selten ausgesprochene und schöne Züge.

*

Abends, wenn die nahen Löwen ihre Jagd aufnahmen, blickten wir gen Osten, wo Detonationen und aufblitzende Feuer dem gern geglaubten Wunsch von der Tätigkeit deutscher Seestreitkräfte neue Nahrung verschafften. Von uns vorgeschickte Spione, gerissene Askari, die als Buschneger verkleidet nach Kilwa gegangen und Trägerdienste bei den Engländern getan hatten, wiesen als Unterpfand ihrer Glaubwürdigkeit Dinge vor, die sie nur vom Gegner haben konnten: weißen Zucker, Streichhölzer und indischen Tee. Sie trieben unsere Phantasie zu neuen Luftsprüngen an: über dem englischen Singinolager habe eines Tages ein ungewöhnlich großes Flugzeug, auf dessen Bauch das „alama ya hospitali" (das Zeichen des Hospitals) — so hieß das Genfer Kreuz — aufgemalt war, Bomben abgeworfen. Kein Zweifel mehr, sie hatten das eiserne Kreuz eines deutschen Flugzeugs gesehen!

*

Mir wurde der Kompagnieschuster Homolle als Ordonnanz zugewiesen. Im Gefecht war er klein, im Beutemachen groß. Nie sah man ein verschmitzteres Gamingesicht. Er trug einen krausen Spitzbart und im Oberkiefer eine große Zahnlücke, beides bei Negern sehr seltene Erscheinungen. Als drittes Charakteristikum zeichnete ihn ein weit ausladender Schusterdaumen der Schwurhand aus. Er war findig und von ausgesprochenem Eigennutz, mit dem aber sein guter Humor versöhnen konnte. Wie ein Fuchs durchstrich er die Ebene, entdeckte eine im Elefantengras versteckte, für den Gegner und uns gleich wichtige Brücke, viele Kürbisse, jagte einer alten Frau ihr kränkliches Huhn ab und brachte eines Abends zwei Kokosnüsse mit, ein unerhörter Gaumengenuß und lockendes Wahrzeichen nahe winkender Küstenfreuden.

Die Verwundeten häuften sich an. Ein englischer Marineunteroffizier verweigerte energisch die einförmige Kost des höchstens mit Kürbis köstlich gewürzten Mtamabreies, von dem wir alle lebten. Als ich sein freundliches Verlangen nach Hammelbraten mit der traurigen Kunde zu entkräften suchte, daß ich seit langer Zeit ein solches Tier nicht mehr geschaut hätte und überdies das zum Braten nötige Elefantenfett ausgegangen sei, lächelte er müde. Er war ein männlicher Dulder und verdiente Mitleid. Unser Fischsport, der in den letzten Tagen ergebnislos gewesen, brachte uns dann einige kleine Welse, die ich ihm sotten ließ. In seinem Notizblock fanden wir einen entzückenden Verpflegungszettel: Fett, Jam, Fleisch, Weißbrot, Feigen, Zucker, Tee, Rum, Milch usw.... Der Block erregte Besitzerneid in meinem Herzen, und ich tauschte ihn mir gegen Tabak ein.

Radjabu, ein aus dem Kannibalenvolk der Manyema stammender belgischer Ueberläufer, weiland Ombasha der 14. Reservekompagnie, hielt die indischen Gefangenen, welche er angebracht, in einer kleinen Grasrundhütte eingesperrt und hatte die Tür fest verrammelt. Er wollte sich erst gar nicht dazu bequemen, frische Luft hereinzulassen: er wisse von Hause aus sehr wohl, was Gefangenen zukomme usw. Sein Freund Homolle war inzwischen verschwunden, und ich glaubte schon, er sei unter die Räuber gefallen. Da schlich er eines Abends wie ein schuldbewußter Hund heran und wollte zunächst den Barometerstand meiner Laune aus meinem Gesicht ablesen. Er winselte mir wehklagend von Fieber vor. Hinter ihm aber stand ein mit wohlgewaschenem Lendentuch geschmücktes Weib, das zwei Hühner und ein Säckchen Mehl trug: seine jüngste Ehefrau nebst Mitgift. Ich mußte dem Knebelbart noch zehn Silberrupien pumpen, die von der zweifelreichen Braut ausbedungene Morgengabe: dann ward die neue Ehe rechtsgültig.

Aus den Blattrippen junger Kokospalmen hauten die Hospitalträger Schienen für Knochenbrüche zurecht. Das Palmherz, das weiche, solide Blattfleisch der Palmenspitze, dessen Wegnahme den Tod des Baumes nach sich zieht, war ein herrlicher Genuß. Roh schmeckte es wie saftige Nuß, ließ sich als Spargelgemüse und Salat verwenden und gab uns jetzt, mit Reismehl gemischt, allerdings ohne Milch und Ei, manch' herrlichen Pudding. — Die

jungen Kokospflanzen standen an einer früher von Eingeborenen geplünderten Europäerpflanzung, auf der viel Mohogo wuchs. In großen Korbflaschen lagerte die bei der Kautschukernte zur Verwendung gelangende Essigsäure, welche jetzt den Köchen der Europäer zur willkommenen Beute ward. Die Stellung war nun nahe, aber sieben tiefe Bäche legten sich noch quer vor den schmierig-schwierigen Weg. Ein Löwe brüllte so nahe hinter uns, daß der kleine Juma mit der Riesenmilz voller Schreck die gemauste Kokosnuß fallen ließ und schleunigst nach vorn gerannt kam.

Als ich mich beim Abteilungsführer meldete, setzte gerade wieder eine Vorpostenschießerei ein. Anfangs erscheint die Knallerei dem, der sie eine Zeitlang entbehrt hat, sehr wichtig; Zeit indessen und die gleichgültige Gelassenheit, mit der andere das Gewehrfeuer anhören, lassen einen sich bald wieder daran gewöhnen.

Wir und der Gegner lagen auf langen Höhenrücken, zwischen denen der Lingaula ein tiefes Tal ausgewaschen hatte. Unser Hügel war mit krausen Buschhecken und wilden Dornenbäumen, der des Gegners mit hohen Palmen geschmückt; über diesen hing tagsüber Rauch, während nachts unter ihnen Feuer wie ferne Lampen leuchteten.

Das Leben auf jenen öden Höhen blieb abwechslungsreich und prickelnd. Oft beschossen sich die Vorposten unten am Fluß, wo Freund und Feind Wasser holen mußten. Gelegentlich bekamen wir Artilleriefeuer. Dies alles war eine ziemlich gleichgültige Unterhaltung. Aber überaus unangenehm wurden die Kampfpatrouillen, die nun täglich hinüber mußten, um dem Gegner bald hier, bald da Abbruch zu tun. Ein großes Unglück blieb es, daß gerade jetzt, am Ende der Regenzeit, die Moskiten und Malaria ihre Höchstziffer erreichten. Nie habe ich einen derartig schlechten Gesundheitszustand erlebt wie an jener Front. Wohl jeder Europäer, von Farbigen gar nicht zu reden, machte, ganz abgesehen von anderen Krankheiten, seine neue schwere Malaria hier durch. Sehr viele kehrten mit hohem Fieber von der Patrouille zurück. Die so spärlich gesäten Europäer wurden meist in geregelter Reihenfolge mit Askari losgeschickt. Da war es Sache des Arztes, zu verhindern, daß durch vermeintliche Leiden einzelne zurückblieben und andere dafür um so öfter marschieren mußten. Es durfte, wie ich mir sagte, nicht der Falsche totgeschossen werden. Ich ließ z. B.

durch Kompagniebefehl einem Feldwebel, der wohl vierzig Pfeifen von dem schweren Eingeborenentabak rauchte und sein durch Typhus geschwächtes Herz immer mehr schädigte, das Rauchen dienstlich untersagen. Schon nach wenigen Wochen konnte er, der bisher keine einzige Patrouille abzulaufen vermochte, in den regulären Turnus aufgenommen werden. — Wie freuten wir uns jedesmal, wenn die lehmstarrenden Gestalten, welche eine künstliche Graskrone um Tropenhelm und Tarbusch schmückte, mit Zeitungen, Jam oder Tabak wiederkamen! Ein Sergeant war das Opfer einer allerdings großen Versuchung geworden. Er sollte ein Lager überfallen und lag auch bei Beginn der Dunkelheit am richtigen Platz. Dort begann auf einmal ein Grammophon holde Weisen zu spielen: er horchte eine Nummer nach der anderen ab. Da: ein Pfiff, und alle Lichter erlöschten. Es war Feierabend und kein Ziel mehr zu erkennen. Als am nächsten Abend der Vollmond in leuchtendem Goldgelb aus dem Gestrüpp hochstieg, meldete sich der Bedrückte zurück; er wurde sofort mit neuen Askari und demselben Auftrage zurückgeschickt.

*

Ein gefangener Offizier erzählte uns von der Schlacht bei Bapaume und dem Ausbruch der russischen Revolution. Wir lachten auf, wenn er Ungünstiges von Deutschland berichten wollte. An sehr lügenhaften Entstellungen ostafrikanischer Gefechte in den englischen Zeitungen glaubten wir einen richtigen Gradmesser zur Bewertung aller für uns unfreundlichen Nachrichten zu haben.

*

Nur sehr selten wurden Askari ohne Europäer auf Patrouille geschickt; von Natur dazu bestimmt und von Kindheit an gewöhnt, einem stärkeren Willen zu gehorchen, eigneten sie sich wenig zu selbständigem Handeln. Ein Feldwebel der 14. Reservekompagnie brachte einen tapferen Ombasha zurück, auf den er im Busch durch Zufall gestoßen. Dieser beklagte sich bitter über seine vier Askari, die sich davongemacht, sobald er unter den vielen Schüssen zusammengebrochen sei. Im ganzen Kriege sah ich weder derart ver-

nachlässigte Wunden noch solche Selbstbeherrschung eines von nagenden Schmerzen geplagten Schwerverwundeten. Der Wehrlose hatte tagelang mit zerschossenen Knochen im Busch gelegen und dazu noch von einem Inder, den sein Wimmern herbeigelockt, einen Brustschuß erhalten. In den aashaft stinkenden, mit verwesenden Gewebsfetzen gefüllten Wundtiefen wimmelten ungeheure Madenmassen in schmierigem Eiter. Er hatte zweiundvierzig Grad Fieber, als man ihn brachte, und mußte sterben, ohne sein Heldentum belohnt zu sehen. Als eine halbe Stunde nach seinem Tode sich die Sonne energisch ein Loch durch die dicke Wolkendecke schnitt, verkündeten uns die Morsespiegel mit ihren blinkenden Zeichen, daß Lettow, der „Bwana Obasti" (der Herr Oberst) den guten Söldner befördert habe.

*

Ich benötigte neue Gamaschen und ließ mir deshalb den Betschauch Barhiti, den ich von schwerer Lungenentzündung geheilt, kommen. Ich kannte meine Schwarzen: er legte mir zum großen Erstaunen meiner Kameraden nach einer Stunde ein halbes Dutzend ganz neuer englischer und portugiesischer Wickelgamaschen vor. Wie er dazu kam? Diese Kriegsbeute trugen die Askari ganz tief im Tornister versteckt; sie wollten sich doch anständig kleiden können, wenn wir nach siegreichem Frieden in Daressalam einzögen!

*

Wie stets nach beendeter Regenzeit wurden die Nächte außerordentlich kühl und die Tage, besonders in der Zeit von zwölf bis drei Uhr, sehr heiß. Wir begannen aus den Nüssen mehrerer Bäume Oel zu pressen. Viele Ratten zogen sich in die Nähe der Fabrik, vor der durchsichtige Baumharzstücke umherlagen. Auch ein Löwe stellte sich allabendlich an derselben Stelle ein; ich hielt ihn erst für eine Hyäne, weil der Beginn seines kurzen Knurrens dem Schrei der letzteren ähnelte.

*

Ich vertrat in Kimamba den erkrankten Arzt. Die Abteilung lag wie ein Kranz um einen runden Bergkopf herum, den gleichmäßig dichter Wuchs wie krauses Negerhaar bedeckte. Die Flieger vermochten uns nicht ausfindig zu machen und warfen ihre Bomben gern über harmlosen Eingeborenenhäusern der Talsohle ab. Auf der Kuppe stand der mächtigste Baum, zu dem eine primitive Leiter hinaufführte. Ich hielt mich am schaukelnden Ast fest und ließ meine Augen in dem herrlichen Paradies versinken: zur Rechten ganz weit und breit da hinten das offene, hohe Meer, das ich seit drei Jahren nicht gesehen, davor die bekannten Araberruinen von Kilwa, von weiten Feldern und Palmen weich umzogen, sehr nahe zwei englische Lager, deren weiß leuchtende Zelte im Karree aufgestellt waren. Und links von mir und hinter mir: Busch, Busch, Busch. Dichtester Knüppelbusch, von großen Laubbäumen beherrscht.

*

Dadurch, daß gemäß Kommandobefehl das kostbare Chinin an Farbige nur bei unmittelbarer Todesgefahr, z. B. bei Gehirnmalaria, auszugeben war, ward mancher verschleppte Fieberfall viel mehr durchdacht und wurden mehr Blutpräparate durchsucht, als es sonst der Fall gewesen wäre. Es kamen ja nun alle möglichen Krankheiten in Frage, aber an Schlafkrankheit hatte ich in dieser Küstengegend nicht denken dürfen. Schon wollte ich die Hoffnung aufgeben, die Ursache eines seit Wochen immer wiederkehrenden Fiebers zu finden, ließ indessen noch einmal ein Blutpräparat anfertigen: das Bild fand ich durchsetzt mit Trypanosomen! Der Träger mußte sich irgendwo im Westen der Kolonie infiziert haben und hatte vermutlich die Krankheit Tausende von Kilometern mit sich hierhergeschleppt. Da wir schon lange an jenem Ort lagen und zahlreiche Glossinen uns täglich stachen, mußte also von nun ab auch diese Landschaft als mit Schlafkrankheit verseucht gelten.

*

Das Lager meiner Abteilung in Mnindi am Lingaulafluß fand ich bei der Rückkunft ganz verändert. Die Wege und kahlen Plätze des Höhenzuges waren durch einen Bambuswald verdeckt, den

man zum Schutz gegen Flieger dort eingepflanzt hatte. Wenn die Bombenwerfer anbrummten, sprang jeder Askari in sein zylinderförmiges Erdloch wie in eine Tonne hinein.

*

Die Europäer der Abteilung gerieten in große Aufregung, als ein Unteroffizier an Erscheinungen erkrankte, wie man sie häufig im Beginn der gefürchteten Schlafkrankheit sieht. Erst als ich ihnen in Vorträgen den Unterschied zwischen dieser bösen Seuche und dem verhältnismäßig harmlosen Pappatacifieber, mit dem der Kranke lag, klargemacht, schien eine Beruhigung möglich.

Alle Kameraden waren stets schlapp. Viele glaubten nieren- oder blasenkrank zu sein, weil sie ungeheuer oft Urin lassen mußten und dadurch besonders in der Nachtruhe, unserem einzigen unverändert verbliebenen Friedensgenuß, gestört wurden. Ich tröstete sie, denn ich litt unter denselben Erscheinungen. Das alles kam von dem ausschließlichen Suppenessen. Ich gab den ersprießlichen Rat, eine Kalabasse als Nachttopf neben das Moskitonetz zu stellen, auf daß sie sich nicht in dem gleich nach Eintritt der Dunkelheit eintretenden Tau erkälteten.

*

Noch einen Monat zuvor war der Lingaula ein reißender, unpassierbarer Fluß gewesen. Jetzt bestand er nur noch aus einzelnen unzusammenhängenden Pfützen. Unsere Wege, damals morastig, veränderlich und pfützenreich, waren steinhart erstarrt. Die Wasserknappheit wurde von Tag zu Tag fühlbarer. Das Gras ward dunkler, dünner, spröder, mußte in zwei bis drei Wochen gelb sein und dann die einzelnen Banden durch die gemeinsame Farbe vor Fliegersicht decken helfen.

*

Ein Ombasha hatte seine Leute aufgebaut, Augen rechts kommandiert und meldete nun: „Patulli ssulik" („Von Patrouille zurück") — dieser Ausdruck war in die Kisuahelisprache übernommen; die Askari sprachen ebenso ungern ein „z" wie das „r" —,

„keinen Feind gesehen; ich habe aber zwei Ziegen, ein Weib und drei Eier mitgebracht.“ Mit todernstem Gesicht blickte der Führer auf die spaßige Beute. Das Weib war froh, in dieser von Freund und Feind ausgeraubten Gegend einen Ernährer gefunden zu haben, und paßte sich sofort den neuen Verhältnissen an. Die Beuteweiber mehrten sich im Lager und erregten den Neid der Herren Boys. Letztere schlossen eine Interessengemeinschaft und sandten einen wortgewandten Vertrauensmann zum Hauptmann. Der ließ einen Sol kommen; dieser Salomon aber öffnete das Gehege der Zähne und sprach zu den aufhorchenden Boys: „Gehet hin zum Feind und holet sie euch.“ Da wurden sie traurig und still.

*

Es hatte sich gezeigt, daß die zwecks Ersparnis des unschätzbaren Medikamentes eingeschränkten Chininkuren nur Nachteile brachten, wie verschleppte chronische Malaria, Neigung zu Schwarzwasser usw. Die Gesundheitspflege war jetzt für uns wichtiger geworden als wohl je für eine Kriegstruppe. Durch Belehrung suchte ich Interesse und Verständnis der Europäer wachzuhalten. Mit Rücksicht auf die nach der langen Regenzeit stets gehäuft auftretenden Darmparasiten wurden regelmäßig systematische Stuhluntersuchungen vorgenommen. — Weiber durften später laut Befehl gar nicht mehr, Boys, Träger und Eingeborene nur noch nach Maßgabe der vorhandenen Arzneimittel behandelt werden. Gemäß einer neuen Kommandoverfügung sollte die Entlassung der an Unterschenkelgeschwüren und sonstigen chronischen Leiden erkrankten Boys und Träger beantragt werden. Man bezweckte hiermit, die Verbandmittel mit Hinsicht auf die ungewisse Dauer des Krieges möglichst für die Europäer aufzusparen. Ein englischer Parlamentär, unter dessen Begleitaskari wir übrigens einen vor acht Tagen desertierten Mann der 11. Feldkompagnie bemerkten, meinte, der ostafrikanische Krieg würde wohl noch im gleichen Monat — Juni 1917 — durch vertragliche Einigung zwischen Deutschland und England zu Ende kommen.

*

Wir mußten wieder einige Kilometer zurück zum nächsten Wasser. Unser neues Lager erstreckte sich idyllisch zwischen Bambusdickichten. In der ersten Nacht entstand eine große Panik unter

der in meiner Nähe schlafenden Trägerschar. Einer der Trefflichen war im Traume aufgesprungen und hatte furchtbar aufgebrüllt. Als die Kinderherzen begriffen, wie sie alle angeführt waren, schallte ihr Gelächter noch lange durch die stille Nacht.

Die Nachricht, daß einer unserer besten Abteilungsoffiziere, der an Typhus erkrankt war, sich auf dem Abtransport erschossen, drückte uns tagelang nieder. Wir fühlten es selbst durch, wie gefährlich die Versuchung zur Verzweiflung werden mußte, wenn die Trostlosigkeit einer schweren Krankheit den letzten dünnen Schleier froh gewahrter Hoffnung zerriß. Wenn doch bald ein großes Glück käme und wir aus dem öden Busch herauskönnten, — an das Meer — an das Meer?!

17. Ein Vorgeschmack der kommenden Bitternis

Der Gegner holte zu einem neuen großen Stoß aus. Vor Tagesanbruch mußte immer bei uns abgekocht sein; der weiße Rauch konnte sonst allzuleicht das unauffindbar fein im grünen Busch versteckte Lager dem neugierig spähenden Flieger verraten. Dieser stieg mit wahrhaft peinlicher Pünktlichkeit allmorgens neben dem Sonnenball über die Horizontlinie empor. Trompetensignale erweckten dann heftige Unruhe im ganzen Lager. „Heia zima moto! Ndege anakuja! („Los, macht das Feuer aus! Der Vogel kommt!"). Der Ruf hallte überall da wider, wo noch ein Feuer glomm, während einige junge Boys besonders nervös waren. Mit der unruhigen Zweifelsucht des Aengstlichen ließen sie sich allzusehr von Gedanken treiben. Im letzten Augenblick erschien ihnen das Versteck regelmäßig zu unsicher. So sah man dann, während der Flieger schon über uns kreiste, stumme Gestalten von Busch zu Busch huschen. — Mitten im Bambuswald gruben wir uns das Wasser. Es gab nur noch wenige natürliche, magere Pfützen. Sie waren bevölkert mit zahlreichen Wasserwanzen, langsam kriechenden Taschenkrebsen und kleinen bunten Fischen, den sog. Cyprinodonten. Diese schillerten in schönen Farben. Das Männchen hatte einen grünblauen Kopf mit breitem, zahnreichem Maul, dessen Querdurchmesser die größte Breitenachse des Körpers darstellte. Die untere Schwanzwurzel und die Schwanzflossen leuchteten in warmem Rot. Deutlich konturierte Schuppen panzerten schmuckvoll den Leib. Anscheinend besaß der Fisch, dessen Weibchen klein und einfarbig war, wie das Chamäleon die Eigenschaft, seine Körperfarbe der jeweiligen Umwelt anzupassen. Die in einer meilenweit von jedem Bach und Teich entfernten Wasserkule lebenden Fische sollen die Trockenzeit dadurch überstehen, daß sie sich in tiefem Schlamm einbetten. Als Vertilger von Moskitolarven stehen sie in gutem Ansehen.

Ich beobachtete Insekten und schob einen winzigen Käfer, den ich mit Aether narkotisiert hatte, unter das Mikroskop. Der

Bursche hatte einen wunderbar ziselierten Plattenpanzer an und trug den knallroten, dichten Frundsbergbart fein säuberlich ausgekämmt. Wie er dann allmählich anfing, aus dem Rausch aufzuwachen, bald mit den Augen verschlafen zwinkerte, bald den Kinnbart anzog oder ein Bein bewegte, wirkte er so komisch, daß ich aus dem Lachen nicht herauskam und die Nachricht, es hätten wieder ein paar exotische Stäätchen Deutschland den Krieg erklärt, beinahe nicht ernst nehmen wollte. Die gute Stimmung begleitete mich auch zu dem nachmittags regelmäßig tagenden Skatklub. Gerade fing ich an, gute Karten zu bekommen, als ein hübscher Signalschüler mir den Funkspruch überreichte, der mich sofort als begleitenden Arzt zu einer Expedition abrief.

In der nächsten Nacht zwangen uns, ohne daß ich die vormarschierte Abteilung hatte einholen können, die vielen Wegewurzeln zum Notlager in einem bereits abgeernteten Reisfeld. Ich hatte also den Anschluß verpaßt und war nun ohne Verpflegung. Je länger der Koch in der Kiste kramte, um so heißer spürte ich den Hunger; beim bloßen Gedanken an ein Stück Brot schoß mir das Wasser im Munde zusammen. Da — o Glück! — aus einer Ecke zog Ramazan sieben kleine Zwiebeln heraus. Der unsagbar vielseitige Genuß und die reichen Geschmacksempfindungen, welche die Knollen in meinem Gaumen zeitigten, vermochten zwar nicht den Hunger zu stillen, nahmen aber wenigstens dem stürmischen Verlangen nach Nahrung die scharfe Spitze. Alles Gute hienieden muß durch Opfer erkauft oder nachbezahlt werden: auch ohne den Löwen, der unsere Feuer brüllend umkreiste, hätten die sieben Zwiebeln nicht geduldet, daß ich schlief; sie drückten meinen Magen so wie dazumal den Meister Isegrim die sieben Wackersteine.

*

Wir kreuzten die alte Reichstelephonleitung, von der allerdings nur noch die mächtigen Träger und die weißen Porzellantassen vorhanden waren. Sie überbrückten hier gewissermaßen Jahrtausende einer ewig gleichen Wildnis, und durch sie hatte die Kultur zum erstenmal die Hand auf das jungfräuliche Land gelegt.

Ueberraschend viele Affenbrotbäume drängten sich an den Pfad. Sie waren oft turmartig aufgebaut, wirkten aber in ihren hier schöneren Verzweigungen nicht so wuchtig und einfach wie sonst.

Wir waren dann vereint mit der Patrouille und wanderten durch eine sanftgewellte flache Landschaft, zu der aus der Ferne bläulich gefärbte, weich gebogene Höhenzüge herübergrüßten. Als die Sonne blutrot hinter dichtem Baumgebüsch niederging, spürten wir bereits den Küstencharakter. An Stelle der vorher holzharten, braunen Erde legte sich silberfarbener, weicher Sand unter die Füße. Viel wilde Palmen rauschten leise um uns. Das Gras ward auf einmal niedrig, zeigte in seinem bräunlichen Gelb einen violetten Einschlag, welcher der Farbe einen eigentümlich warmen Ton verlieh. Ein Bote holte uns ein und stimmte uns froh durch die Nachricht von einem großen Erfolg unserer Südstreitkräfte.

In einer durch Flugzeugbomben abgebrannten Negerhütte nächtigten wir und lauschten dem regelmäßigen Takt der fernen Brandung, an deren lockenden Reiz ich gar nicht mehr zu denken gewagt. Um drei Uhr stieg der Mond herauf. Dann näherten wir uns dem im dichten Busch versteckten feindlichen Lager. Auf der einen Seite lehnte es sich an die See an, auf der anderen war es durch einen breiten Kranz kahlen Schußfeldes gegen Ueberraschungen und fremde Neugier wohl gesichert. Wie ein schnurgerader Damm führte unser Weg dorthin.

Als die Vögel sich begrüßten, hoben wir die schnuppernde Nase. Lüstern sog sie den herrlichen Kaffeeduft ein, den die Morgenbrise uns zuwehte. Merkwürdig: die Engländer tranken doch sonst Tee, Kaffee nur nach Tisch. Die Masten eines Kanonenbootes ragten gleich schwarzen Nadeln über den Horizont. Vier andere Schiffe sah man vom Baum aus im Hafen liegen.

Um sieben Uhr begann unser portugiesisches „Schnellfeuergeschütz", das alle Minute einen Schuß herausbrachte und sofort Versager hatte, loszuknallen. Ein großes, weit nachklingendes Echo antwortete jedesmal. Es hörte sich so an, als wenn ein großer Dampfer flott macht. Die ersten Granaten jagten die feindlichen Feldwachen davon. Die folgenden fielen, vor ihrem Ziel, dem nächsten Dampfer, ohnmächtig ins Wasser. Ich schämte mich, wenn unsere gewichtig und laut zischenden Miniaturgranaten ihren vergeblichen Anlauf nahmen, und gedachte des kleinen Köters, der die ruhige Dogge ankläfft. Da drehte das Kanonenboot, das bis-

her still wie ein Totenschiff dagelegen hatte, und feuerte; schon der erste Schuß saß zweihundert Schritt vor unserem Geschütz.

Wir hatten mal wieder die See schlagen hören und ein kleines Abenteuer erlebt; weiter war nichts zu machen. Wenn der vielfach überlegene Gegner wollte, verlegte er uns kinderleicht den Rückweg und klappte die natürliche Mausefalle zu. Als ein Flieger den feindlichen Kanonieren zu Hilfe kam, lösten wir uns und hörten am Spätnachmittag beim Skat im Lager gern das Kanonenboot sein zielloses Schießen erneuern.

Die lockende Nähe der einmal gespürten Küste brachte manchen Schwarzen in Versuchung. Böcke sonderten sich von den Schafen. In der Wangonikompagnie — so genannt, weil sie fast ausschließlich Angehörige des kriegerischen Stammes enthielt — desertierten in einer Nacht drei Askari, unter ihnen ein Ombasha.

Im neuen Lager meiner Abteilung, die wegen Wassermangels wieder mal zurückgemußt, saß mein neuer Koch Daruweshi, der „Derwisch", einst im Frieden ein vielgeliebter Vortänzer zu Tanga. Im Kriege war er als Feld-, Wald- und Wiesenträger eingezogen worden und hatte es infolge seiner zuverlässigen Klugheit bis zum Mposhoausgeber eines Hospitals gebracht. Er blieb stets ein munterer Gesell', der immer voller Scherze steckte und nun meine heranwachsenden Hühner in seine besondere Obhut nahm.

*

Die Zeit der gefürchteten Schwarzwassererkrankungen war wieder da. Von allen Seiten klagten die Briefe darüber. In der zu unserer Abteilung gehörenden 17. Feldkompagnie starben binnen zehn Tagen zwei Europäer an dieser gefährlichen Krankheit. Da beide im letzten Gefecht versagt hatten, tuschelten die Askari viel von einem Gottesgericht. Von dem einen, der gerade auf dem sogenannten Heliopösten gesessen, war der Funkspruch gekommen: „Habe blutigen Urin." Der Sanitätsunteroffizier fand ihn bereits tot vor. Den anderen behandelte ich in seiner niederen Banda, hundert Schritt hinter der vordersten Stellungslinie. Der Abtransport eines Schwarzwasserkranken war mir zu gefährlich; die Verantwortung wollte ich daher dem Zwange der Not bei Eintritt des täglich erwarteten feindlichen Angriffes aufbürden.

Da unsere Patrouillen mitunter erst nach vielen Tagen zurückkehrten, so mußte eine Aenderung der Parole jedesmal auf längere Zeit voraus angekündigt werden. Die gesamte Schutztruppe tauschte in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli 1917 das bisherige „Kasirika!" („Aergere dich!") in „Kula mtama" („Iß Hirse").

*

Radjabu, der belgische Ueberläufer aus dem Kannibalenvolke der Manyema, fehlte eines Morgens, und mit ihm war der stangendürre Askari Nikibia, der als Vogelscheuche mit Fledermausgesicht in meiner Erinnerung lebt, verschwunden. Uns war es recht unangenehm, daß sie gerade jetzt, bei der bevorstehenden großen Offensive, dem Gegner das Wichtigste betreffs unserer Stellungen, Stärke usw. zutrugen.

*

Täglich arbeiteten mehrere Flieger, schossen über uns buntleuchtende Kugeln ab und ermöglichten so den feindlichen Truppenführern, sich auf unser im weiten Gelände verstecktes Lager anzupeilen.

*

Hier, im gottverlassenen Busch, und dazu noch am Vorabend lebensgefährlicher Ereignisse, fiel der Wert des Geldes unglaublich. Morgen ward marschiert und gekämpft, heute hieß es froh zu leben. Wenn ein Europäer gefallen oder an Schwarzwasser gestorben war, so riß man sich um seine sofort zur Versteigerung kommenden Sachen. Ein Stückchen Seife, etwas Negertabak, Bindfaden, Streichhölzer, Tee, alte Kleider, kurz alles, was da aus dem Blechkoffer hervorgezogen wurde, ward sofort der Brennpunkt begieriger Wünsche. Die Angebote der Schwarzen überstürzten sich. Mir kam der Wunsch, die alte Wäsche meiner heimischen Gemeinde hier zu haben; von dem Erlös hätte das Dorf jahrelang alle Unkosten tragen können! Besonders Salz stand hoch im Preis. Vor kurzem hatten wir unsere letzte Salzquelle verloren, und am gleichen Tage war der Preis emporgeschnellt. Nun stellten viele es aus Grasasche her. Ich für meine Person ersteigerte immer Reis, weil mein geschwächter Darm nur noch diese Feldfrucht gut vertrug.

*

Nach einer regnerischen Nacht griff der Gegner endlich an. Gefechte im Bambusgebüsch sind von seltenem Liebreiz. Hei, wie klirren und krachen die gelben Stangen, wenn die Kugeln auf sie klatschen oder sie in Späne schleißen! Saß man dann abends müde am Feuer, so fuhr man mit einemmal zusammen: die Explosion, mit der die zwischen zwei Bambusknoten erwärmte Luft sich gewaltsam Platz gerissen, knallte so laut, wie ein Gewehrschuß.

Die verzettelten drei Kompagnien unserer Abteilung, die stundenweite Buschöde voneinander schied, hielten seit dem frühen Morgen einem übermächtigen Feind stand, während die Flieger wie unruhige Zuschauer von einem zum anderen eilten. Wenn der Gefechtslärm der eigenen Stellung sich eine Augenblickspause gestattete, vernahmen wir nur ganz links hinten und rechts vorn leises, feines Geknatter. Dies hatte einen eigentümlich anheimelnden Reiz. — Lieberman lag unter einem schattigen Embenbaum und horchte auf die Minenwerfer, welche wir hier zuerst kennenlernten. Anfangs glaubte man an zahlreiche Artillerie; doch dann stutzten wir sehr, da wir immer nur den Abschuß vernahmen.

Lange verhoffte der stiernackige Unterführer, dessen fast unmöglichen Egoismus die Kraft einer draufgängerischen Kondottierenatur noch übertraf, an einer roten Termitenburg und spähte lauschend auf die meilenbreite Scheibe des Kampffeldes hinaus. Wir standen an der äußersten linken Flügelspitze des zehnfach überlegenen Gegners. Vor uns herrschte völlige Ruhe. Wie ein hinter der Bühne imitierter Kampfeslärm oder ein vom Grammophon wiedergegebenes Infanteriegefecht drang das Rattern der Maschinengewehre und das so ferne, mit weichen Trompetentönen gemischte Hurrageschrei zu uns lautlosen Zuschauern herüber. Aha, unser linker Flügel stürmte. — Der Stiernackige setzte sich in Bewegung, und rechts hinter ihm folgte, wie in jedem Gefecht, sein langer Boy, dessen dünne O-Beine durch enge Kniehosen ausdrucksvoll zur Geltung gebracht wurden. Dem geübten Auge dieses Beutejägers entging keine Zigarette und keine Konservenbüchse. Er wurde gehaßt, weil er allzulange Finger machte; der Magen seines Herrn aber war gebenedeit durch ihn.

In Reihen zu Einem schritten wir nun durch das Gras und bildeten eine lange Treiberlinie. Büschelartig angeordneter Bambus und niedriger Baumbusch hatten sich spärlich auf das buckelreiche,

unübersichtliche Gelände verteilt. Wild hallte nun der Sturmschrei der Askari in das Schmettern unserer vom Gegner so gefürchteten Trompetensignale. Der völlig überraschte Feind wagte nicht standzuhalten. Wir überrannten mehrere Kompagnien. Als die Sturmlinie stand, tauchte plötzlich aus dem schulterhohen gelben Gras ein Träger dicht vor mir auf und sagte in schneller Rede: „Du bist der Herr Arzt von Taveta. Ich habe in deinem Hospital mit geschwollenem Hodensack gelegen, und du hast mich geheilt. Erinnerst du dich?" Ich war ganz platt und sprachlos. Die beiden neben mir stehenden Europäer sagten in lauter Verwunderung, es geschähe doch noch Unmögliches auf Erden. Wenn sie dies nicht mit eigenen Augen erlebt, sie würden es eine plumpe Erfindung nennen müssen. Der biedere, in englischen Diensten stehende Träger war also hier in seiner höchsten Leibes- und Seelennot, mitten im Busch und ganz zufällig, auf seinen vermeintlichen Retter gestoßen, den er vor zwei Jahren und mehr als 600 Kilometer — Luftlinie gerechnet — von hier entfernt kennengelernt. Ganz zufällig? Oder war der verhuzzelte, schwarze, arme Teufel von einem lichten Schutzengel geführt worden? Alles hatte sich so schnell abgespielt, daß keine Zeit zum Nachdenken und Fragen blieb. Nicht einmal seinen Namen behielt ich. Askari führten ihn mit drei blutjungen südafrikanischen Europäern fort, die beteuerten, sie wären als Arbeitslose zu Soldaten gepreßt worden und hätten ja kaum geschossen.

Vier erbeutete Maschinengewehre wurden vorbeigetragen. Als die Nacht kam, ließ mich der Führer mit meinem Sanitätspersonal und unseren wenigen Verwundeten zurück und marschierte davon. Ich suchte das Gefechtsfeld ab. Tote, Schanzzeug, Waffen, Kleider und Tragbahren lagen wüst durcheinander. In einer mit Bambus verkleideten Erdfurche fanden wir einen englischen Hauptmann, der je einen Kopf-, Herzbeutel- und Bauchschuß hatte. Dieser sagte in männlicher Entrüstung, seine Kompagnie sei ihm ausgerissen, und ihm wäre es nun gleich, was aus ihm würde. Er blieb der einzige Engländer, den ich je gut Kisuaheli sprechen hörte. Wir suchten weiter, sahen im letzten Büchsenlicht silbern glänzende Sektflaschen am Rande eines Erdloches liegen — und staunten die ersten Minenwerfergranaten an. In dem Loch aber lagen verwundete Engländer.

Als wir die Verletzten unter großen Schwierigkeiten durch Nacht und Busch zusammengetragen, schwamm auf einmal eine Lichtflut über uns hin. Erstaunt hielt ich inne: hinter uns war unmerkbar die gelbrote, große Mondscheibe zwischen zwei Buschinseln hervorgetreten und schaute aufmerksam zu uns herüber. Ich wunderte mich, wo alles heute mit sehr viel Lärm und wütendem Geschrei erfolgt war, daß solch wunderbar mächtige Erscheinung mit so stiller Bescheidenheit vor sich gehen konnte.

Nun wurden rund um die Verwundeten, die in den durchnäßten Kleidern froren, Feuer angezündet. Kaum knisterte die erste Flamme hoch, als großer Stimmenlärm und eine wüste Schießerei einsetzten. Wie ich richtig vermutete, irrten da im Busch die versprengten Reste der feindlichen Abteilung umher. Die Kugeln gingen sämtlich hoch über unsere Feuer hinweg. Ich verbot meinen Askari zu schießen und ließ rufen: „Hapa hospitali" („Hier ist ein Lazarett"). Drüben Murmeln, dann Stille. Da kommen zwei englische Kavirondoträger angehumpelt, deren Wollsweater und gute Kleidung sofort meinen Sanitätsaskari in die Augen stachen. Während ich verband, hörte ich schwarze Krieger laut schmatzen. „Sawa-sawa kama kalanga" („Genau wie Erdnüsse"), sprach der eine. Da hatte ich auch schon die Konservenbüchse gefaßt. Sie enthielt Straßburger Gänseleberpastete, in welche die Helden ihren Zeigefinger eingetunkt, um ihn dann abzulutschen. Ihnen schmeckte das also wie Erdnüsse; man sieht, wie verschieden die Geschmäcker sind. Die Askari bekamen alles, was ein Schlachtfeld an Beute bot, von der Schokolade und dem Whisky bis zu den Wickelgamaschen. Die Delikatessen wurden meist schon am Fundort vertilgt. Unsereiner konnte vielleicht einige Zeitungen erhalten.

Zwei englische Offiziere waren sehr schwer verwundet. Der eine hatte 192 Puls, wie ich an seiner Armbanduhr feststellte; ich selbst besaß schon seit Jahren keine mehr. Er begann mich in beschämender Weise zu loben: nie habe sich ein Arzt so um ihn gekümmert. Wir verständigten uns ausschließlich in Kisuaheli. „Sitaki kusahau weye" („Nie werde ich dich vergessen. Wenn der Krieg vorüber ist, will ich dich aufsuchen, um dir zu danken"). Sein früher Tod enthub Captain Clark dieser gutgemeinten Versprechung. Verwundet ist verwundet, und krank ist krank; der Arzt soll unter den Kranken nur einerlei Menschen kennen. Mein Sanitäter

brachte die Briefe des anderen Offiziers: „Vielleicht stehen da wichtige Sachen drin.“ Die Schreiben begannen stets mit der Anrede: „O my darling“ und schlossen: „with 1000 kisses your devotely wife Dolly.“ Das waren sehr wichtige, aber für uns unwichtige Sachen. Heimlich wurden dem Besitzer dieser Kußreichen ihre Zeugnisse der Sehnsucht wieder zugesteckt. Ich redete ihm zu, still zu liegen, damit ihn seine Dolly heil zurückkriege. Er war sprachlos, und immer wieder sah ich seine erstaunten Augen auf mich gerichtet: wie war das nur in Gottes Welt möglich, daß dieser deutsche Doktor den Namen seiner Frau kannte?

*

Eine Unruhe entstand: „Haltet sie, haltet sie!“ Zwei nackte Gestalten sah ich abspringen. Was? „Haltet sie?“ riefen die entflohenen englischen Träger herüber. „Das will ein Arzt sein? Die locken einen an, nur um einen auszurauben!“ Nanu? Doch, wahrhaftig! Am Feuer saßen glücklich die Sanitätsaskari mit den Verwundeten zusammen, und jeder, sogar der eine mit dem geschienten Arm und Bein, drehte ein Ober- und Unterkleid in der Hand. Sie betrachteten mit süßem Wohlgefallen das unzerrissene, ungeflickte Gewebe, und siehe, mir fielen die Bibelworte ein: „Sie warfen das Los über seine Kleider.“

Mitternacht ging vorüber, ohne daß die erbetene Sanitätskolonne eintraf. Den Hunger vermochte das halbe Weißbrot, welches mir der Träger Maziwa mbaya („Die schlechte Milch“) aus seiner Beute geschenkt, nicht zu stillen. Unruhig schritt ich zwischen pudelnackten, schwarzen Leichen auf und ab. Um vier Uhr morgens endlich erschien ein Kommando mit dem Auftrag, die ungeheure Menge der auf dem Gefechtsfeld umherliegenden Waffen und Munition aufzusammeln. Die Sanitätskolonne wäre schon vor acht Stunden zu uns hergeschickt — war also sicher gefangen.

Mit der aufgehenden Sonne langten wir endlich im Lager an, wo Daruweshi am Feuer inmitten eines herrlichen Kaffeeduftnimbusses saß. Von irgendeinem Koch hatte er auf Kosten dessen Herrn Mokka unter der Hand vesorgt, um seinen eigenen Bwana frisch und bei Laune zu erhalten. Es war ja wieder ein Europäer gefallen, und er hoffte nun bei der heute zu erwartenden Versteigerung endlich eine Hose durch mich zu erwerben und das zerfetzte,

altersgraue Lendentuch loszuwerden. — Ein englisch sprechender Unteroffizier wurde mit einem Brief zum Gegner geschickt, man möge die verwundeten Gefangenen abholen. Kaum war er fort, als wir nach Mnindi abgerufen wurden, da der Gegner erneut angreife. Was nun mit den deutschen Verwundeten? Der größte Teil der Krankenträger war in Feindesland, der Rest mit dem einzigen Sanitätsunteroffizier ausgeschickt, um bei Tageslicht das Gefechtsfeld nach den für uns so wichtigen Medikamenten und Verbandstoffen abzusuchen. Wer hätte nach unserem gestrigen Erfolge erwarten dürfen, daß der Feind entgegen seiner Gewohnheit heute schon wieder solch rege Tätigkeit entfalten würde?

Nun zogen sie alle fort, um — so vermeinten sie — bald zurückzukehren. Ich erhielt Befehl, bei den Verwundeten auf Träger und Tragbahren zu warten, welche mir umgehend von Mnindi aus zugesandt würden. Ganz still ward es um den breiten, tiefen Erdriß, der als Verbandplatz diente und noch im Morgenschatten lag. Nur aus den gelben, hohen Bambusstangen, welche den Korongo zu beiden Seiten einrahmten, raschelten die dünnen Blätter im letzten Frühwind. Ganz, ganz ferne hämmerten mehrere Maschinengewehre. Flugzeuge flogen wie Stubenfliegen im gleichen, launischen Zickzack an der Decke des sattblauen Himmels hin und her. Ich wurde ungeduldig und stieg immer wieder auf eine Kuppe, um auszuspähen: kein Mensch zu sehen.

Ueber Mnindi stiegen mit einemmal Rauchsäulen auf. Dann krachten nahe Gewehrsalven. Kein Zweifel mehr: der Gegner hatte Mnindi besetzt und saß zwischen den Unsrigen und uns.

Nun wartete ich ungeduldig auf die Rückkehr unseres Parlamentärs. Dann, nach Entgegennahme ihrer Verwundeten, würden sie uns ungehindert abmarschieren lassen. Hunger und Durst, durch die vielen Aufregungen bisher niedergehalten, begannen sich stürmisch zu melden. Seit zwei Tagen hatte ich nun, außer etwas Weißbrot, nichts gegessen, und, abgesehen von einer Tasse Kaffee, keine Flüssigkeit aufgenommen.

Endlich erschien unser Parlamentär: zwischen zwölf und ein Uhr wollten die Engländer hersenden. Als um vier Uhr noch niemand sich sehen ließ, entschloß ich mich, selbst sofort den Posten, mit welchem der Parlamentär in Verbindung getreten war, aufzusuchen.

Mit der raschen Dämmerung kam ich vor unserem ehemaligen Lingaulalager an und stieß auf Posten eines Goldcoastregiments. Wir fielen fast um vor Mattigkeit, aber der bohrende Hunger und Durst hätte einen doch wach gehalten. Aus der Rede des englischen Offiziers hörte ich immer wieder das Wort: „Porter" herausklingen, und mich erfaßte jedesmal ein beschämendes Verlangen nach diesem schweren Wonnetrunk. Ich nickte zufrieden: „Immer heran mit dem Zeug." Wenn der Kerl doch erst mal fertig wäre! Aber er redete immer weiter auf meinen Dolmetscher ein. Als er endlich von dannen schritt, mußte ich enttäuscht hören, daß sie mit „Porter" nicht den Labetrunk, sondern die Anzahl der Sanitätsträger ausgemacht hatten.

Dann saßen wir beide allein mit einer Sturmlaterne zusammen und fielen über die Leckerbissen her wie die gierigen Wölfe über die Hammelherde: über Weißbrot, Butter, Ochsenzunge, Käse und Whisky. Auf dem Rückmarsch hing mir, ohne daß der langentbehrte Alkohol meinem Geist irgend welche wohltuenden Erleichterungen gebracht hätte, der Whisky so schwer in den Füßen, als wären mir die Knochen mit Blei ausgegossen. Den uns begleitenden Goldcoastnegern waren einige Kisuaheli sprechende Askari mitgegeben worden; die englischen Sanitätsträger verstanden natürlich auch ausnahmslos diese Sprache.

Sowie wir in unseren Bambuskorongo wieder hineingeschlüpft waren, überfiel mich von neuem ein schier unstillbarer Durst. Nach seelischen Abenteuern und körperlichen Anstrengungen nimmt man in Deutschland gern das Bedürfnis wahr, einen Schnaps zu trinken, in Afrika jedoch plagt einen dann der verlangende Kitzel zur Aufnahme oft unheimlicher Flüssigkeitsmengen.

Früh um sieben Uhr erschien ein junger Arzt, der wie die meisten Engländer, welche in Deutschland studiert haben, die größte Hochachtung vor unserer Gründlichkeit und wissenschaftlichen Tüchtigkeit an den Tag legte. Er war Verkehrsgast in einem Marburger Korps gewesen; da die Welt oft zum kleinen Dorfe wird, fanden wir bald gemeinsame Bekannte heraus. Eine ganze Flasche Kognak mit eingeschliffenem Glasstöpsel schenkte er mir. Vorläufig indessen konnte ich ihres Besitzes nicht froh werden, denn eine quälende Unruhe, zu unserer Abteilung zurückzukommen, beherrschte nun immer stärker all meine Gefühle.

Zu Mnindi waren einige Dutzend Maulesel in einem großen Kreis wie die Speichen eines Rades aufgestellt. In der Mitte standen Geschütze. Große Menschenhaufen schwatzten, lagen und gingen umher. Es wurde geschlachtet und gekocht. Unsere Prozession erregte allenthalben Neugierde. Ich fragte einen schlanken, hübschen Hauptmann, der deutsch sprach und in dessen schwarzem Schnurrbart ein kleines Büschel weißer Haare wie ein Karnickelschwanz saß, nach meiner gestern gefangenen Sanitätskolonne. Man wußte von nichts. Wieder regte sich ein Riesendurst. Ich saß auf einer Kiste, welche die Aufschrift „von Boemcken" trug — der rechtmäßige Besitzer war kurz vorher in Gefangenschaft geraten — und goß eine Tasse heißen Tees nach der anderen in die Kehle, ohne vorläufig überhaupt den Geschmack des Getränkes zu verspüren. Durch eine Menschenlücke hindurch erblickte ich ein Trägergesicht, das mir bekannt dünkte. Ich reckte mich hoch und sah neben ihm den gestern in Gefangenschaft geratenen Sanitätsfeldwebel. Die Zusage zu seiner und unserer gefangenen Sanitätsträger sofortigen Freilassung konnte ich erwirken. Sie freuten sich sehr, denn ihre Ueberführung nach Nairobi, der Hauptstadt von Britisch-Ostafrika, war bereits gestern abend verfügt worden. Die Zeit schien lang und wurde unnütz verschwatzt. Endlich kam der Kommandant, nach dessen Ankunft unsere Freilassung erfolgen sollte. Er glich unserem Gouverneur wie ein Bruder, trug dessen Schnurrbart, besaß seine helle Stimme und hielt auch den Oberkörper leicht vorgebeugt. Mir sagte er viel süße Worte über ärztliche Kunst und schloß: „In dreißig Minuten werden Sie bei Ihren Vorposten sein."

Erleichtert atmeten wir auf. Einer der verwundeten Offiziere schickte mir noch ein Stück Toilettenseife und Socken als Angebinde nach; er wußte, was unsereinem not tat. Indische Artilleristen, große, ausgesuchte Leute, denen schwere, krumme Säbel an der schmalen Lende hingen, schritten vor uns her. Es ging zunächst östlich durch dicken Busch. Wir liefen eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden — und sahen plötzlich an einer Wegecke unter uns einen riesenbreiten Freischlag und darauf ein großes englisches Lager. „Ja", sagte der englische Artillerieleutnant, „Sie müssen hier mit, wir haben Sie zu viel sehen lassen." War denn so etwas menschenmöglich? Erst bedankt sich der Oberst mit der Knabenstimme aufs wärmste und gibt mir noch einen anerkennungsvollen

Brief an Lettow mit, wünscht mir Glück und entläßt mich zu den Unsrigen — und gleichzeitig erteilt er dem mich begleitenden Offizier den Befehl, mich als Gefangenen ins nächste Lager zu bringen? Ich kannte mich selbst nicht mehr vor Wut über dieses heuchlerische Lügnervolk und nahm den Lageradjutanten, einen wohlgenährten Mann mit schrecklicher Adlernase und einem Tenorhals, derart an, daß er uns sofort einer Wache von neun Europäern übergab, die uns auf freigeschorenem Platz zwischen zwei Latrinen mit aufgepflanztem Bajonett bewachten. Wir mußten auf dem nackten Boden hocken. Wenn einer zur grasumkleideten Latrine wanderte, folgte ein tapferer Krieger und sah, was man machte. Nahe vor uns hielten Haubitzen die schwarzen Mäuler weit geöffnet. Links abseits war der gewaltige Autopark. Er hob sich auf dem kahlgeschlagenen Platz wie ein Schwarm Bienen ab, und immer sah man einen neuen Wagen ansurren oder fortjagen. Ringsum aber schloß eine gleichförmige Buschmauer die Bühne ab. Ich erinnerte mich in meiner Not an den Kognak und holte die Flasche herbei; sie war leer. Richtig, jetzt fiel mir wieder ein, daß der vor mir marschierende gute Träger, welcher mein Pack auf dem Kopf getragen, mit einemmal ganz entgegen allen Erwartungen gar herrlich zu duften angefangen; die Kognakpulle hatte also ihren kostbaren Inhalt dem Trefflichen über den schweißglänzenden Rücken in sein schmutziges Lendentuch gegossen und ihm so gewiß eine ungekannte, nie geahnte, prickelndkühle Abreibung verschafft.

Alles Protestieren half nichts. Sie hörten einen ruhig an, sagten ruhig: „O yes", warteten ruhig ab, ob man noch etwas zu sagen habe und führten uns dann ruhig zu dem Auto, das uns nach Kilwa-Kiwindji bringen sollte. In wirklich schneidiger Fahrt flitzten die Fordwagen durch den Busch dahin, dem roten, vielgewundenen Pfad folgend, den tausend Schützenlöcher zu beiden Seiten deckten. Mit bewegtem Stoß fielen wir in breit ausgeschaufelte Korongos hinein und schossen am anderen Ufer wieder steil in die Höhe, so daß die Schulter sich an die Rückenwand anstemmte. Zahllose Posten lugten aus Seitenwegen, trabten neben Transportwagen, spähten von leitergeschmückten Affenbrotbäumen in den Busch, der eine Tarnkappe über die gefürchteten deutschen Patrouillen hielt. Ein ungeheurer Troß von Pferden, Wagen, Zelten, Trägern und Schlachtvieh zeigte, wie reich und verschwenderisch der Gegner

war. Mehrere Autos standen verlassen oder beschädigt auf der Straßenseite. So sausten viele Landschaftsbilder an uns vorbei, erst die bekannten: unsere Stellungen, unser Berg mit dem Auslugbaum und viele breite Täler, dann die früher nur fern geschauten: alte feindliche Schanzen und hochgetürmte Hügelreihen.

Als auf der Höhe von Kilwa das Land sich unaufhaltsam niedersenkte und wir von einer hohen Terrasse niederstiegen, packte mich ein Schauer beim Anblick des hohen, reinen Meeres, vor dem blaugraue Palmenhaine sich sonnten, während eine haarfeine, mathematisch runde Bogenlinie, wie sie kein Steppenplan und keine Sandwüste zeichnet, am Horizont Wasser und Aether schied. Wie man oft im Sommer am weichen Flußufer ganze Scharen Kohlweißlinge mit geschlossenen Flügeln dicht zusammensitzen sieht, so leuchtete uns das Lager der vielen hohen Zelte entgegen. Ein Flieger strich in schräger Linie über die Palmen hinweg. Dann bogen wir in scharfer Kurve nach links in die alte Araberstadt hinein, deren weißgetünchte, turmartige Steinhäuser starre Enge und schwüle Hitze atmeten.

Große zackige Löcher klafften in der Boma, vor der wir nun hielten. Die Löcher rührten von englischen Schiffsgranaten her.

*

Es scheint überall die gleiche Erscheinung zu sein: die Herren an der Front waren höflich, freundlich, bescheiden und hilfsbereit, während, je weiter man nach hinten kam, Anmaßung, Unduldsamkeit, Argwohn und Eigennutz der Menschen zuzunehmen schienen. In dem Steinverließ der Boma, das uns nun gefangen hielt, erschien noch spät in der Nacht ein Kapitän, der bei unserer Ankunft keineswegs freundlich gelächelt hatte. Er hielt englische Papiernoten in der Hand und fragte lüstern nach unseren ostafrikanischen Elefantengoldstücken, mit denen er als spekulativer Etappenmann ein Bombengeschäft zu machen hoffte. Er käme so spät, meinte der Herr mit der Schurrbartbürste in säuerlichem Lächeln, weil er morgen früh die Etappe am Kimambaberg übernehmen solle. Kimambaberg? Ha! Dem Etappenherrn konnte ich die Freude verderben! Und ich erzählte dem Entsetzten in gräßlichen Bildern, wie dort die Schlafkrankheit wüte.

*

Die Behandlung war gemein, die Verpflegung, welche in der Hand eines schmutzigen Sergeanten lag, übel. Doch was bedeutete das gegenüber dem Verlust der Freiheit! Seit Jahren gewohnt, in freier Wildnis zu schlafen, wurden für uns nun die Nächte in dem engen Zimmer des Steinhauses voll qualenreicher Beklemmungen und Alpdrücken.

*

Engländer nehmen Beschwerden stets bereitwillig und mit ernstem Gesicht entgegen. Papier ist geduldig. Wir konnten ja warten.

*

Im Hofinnern waren viele schwarze Gefangene neben unseren Sanitätsaskari und Trägern. Bei der englischen Wache fiel mir ein schmales, kohlschwarzes Gesicht auf, das unter einem pomadisierten Kopf mit elegantem Scheitel hing. Wahrhaftig, das war ja Radjabu, der Ueberläufer aus dem Kannibalenvolk der Manyema. Er trug jetzt eine hellgelbe Hose mit Bügelfalten und küßte sich soben mit einem englischen Askari laut schmatzend auf beide Backen; kurz und gut, er glich einem Schieber und hatte schon Schiebermanieren. Als wir zum Hofbrunnen hinuntergeführt wurden, wo wir uns mit den Schwarzen zusammen waschen mußten, flüsterte Kahera, meine Ordonnanz, mir zu, daß Radjabu und sein Spießgeselle, die Vogelscheuche mit dem Fledermausgesicht, auch hier wären. „Sheitani atamla yeye" („Der Teufel wird ihn fressen"), sagte ich leise zurück. Dieses Wort ging von Mund zu Mund, und Radjabu ward von da ab nicht mehr gesehen.

*

Das Steingesims, auf dessen schmaler Fläche wir uns täglich bewegen durften, erlaubte uns auf der einen Seite einen weiten Ausblick auf die Straße. Zwischen Palmen und Steinhäusern schritten Araber, buntgekleidete Handelsinder mit ihren oft hübschen Frauen. Erstaunt sahen wir mitunter Trupps weißer Soldaten um die Ecke biegen, denen unter dem Tropenhut ein nasses

Handtuch über den Nacken hing. Die Guten waren falsch berichtet: ich habe im ganzen Kriege einen einzigen Fall von Sonnenstich gesehen, und das war höchstwahrscheinlich auch keiner, sondern eine Gehirnmalaria. Der Tropenhut genügt vollauf; weder die langen Haare der Engländer — wir gingen fast alle glatt geschoren, viele ließen sich den Kopf vom Boy rasieren — noch das nasse Handtuch war nötig. Besser hätte man den Leuten mit einer praktisch durchgeführten Chininprophylaxe und Malariabehandlung gedient.

*

Tagsüber, wenn das Meer zurückflutete und die Mangroven bloßlagen, erhaschten unsere Augen gelegentlich weit draußen auf hoher See einen Segler. Abends, wenn tausend hungrige Moskitos uns die Symphonie des Mückenhungers vorpfiffen, klopfte die Brandung immer lauter heran. Einige Stunden nach Mitternacht schlug sie ganz dicht vor der Boma gegen die palmengeschmückte Straße. Um halb fünf Uhr begannen indische Soldaten nahe unter uns ihre lärmende Morgenandacht. Wenn dann die Dämmerung graute, hörte man viele Stimmen und Getrappel: über 1000 Träger wurden herangeführt, um zur Arbeit eingeteilt zu werden.

*

Mitten in der Nacht weckte mich ein Sergeant. Verschlafen folgte ich ihm in ein Zimmer, wo ein Deutscher in bewußtlosem Krampfzustand lag. Hohes Fieber und die Schilderung der Wächter zwangen zur Annahme der Diagnose Gehirnmalaria. Nachdem er eine Spritze Chinin bekommen, mußte ich ihn zum Hospital begleiten. Stumm schritten wir über die engen, schlafenden Straßen dahin. Viele Geschütze standen mattglänzend unter den Strandpalmen. Es dauerte lange, bis ein englischer junger Arzt kam. Er tat, als wäre ich nicht da. Deshalb ging ich abseits, um mir an meinen Stiefeln Arbeit zu suchen. Da hörte ich ihn knurren, und siehe, plötzlich entdeckte in mir der freundlich lächelnde Herr seinen lieben Kollegen. Was ich von dem Fall hielte: „Epilepsie oder Sonnenstich?“ „Epilepsie kommt wohl nicht in Frage, Sonnenstich erst recht nicht, denn der Patient hat tagelang im Steinhauszimmer zugebracht.“ Er wollte immer freundlicher werden.

*

Die Antwort auf meine Beschwerde an den Oberstkommandierenden kam: wir sollten zurück, sobald die militärischen Ereignisse es erlaubten.

*

Der Gefangenenkommandant, ein frischer Kapitän mit Monokel, der freimütig erklärte, die Amerikaner wären ohne Manieren, die Franzosen parfümierte Schauspieler und die Italiener pervers, sprach eines Morgens von einem „bloody fighting" an der Kilwafront. Wir paßten also auf den gesteigerten Autoverkehr auf; die Hauptverkehrsstraße zur Front führte unten am Hause vorbei. Wie alltäglich kamen zunächst Lastautos mit Kranken durch. Bleiche Männer mit eingefallenen Gesichtern hockten schlapp, teilnahmslos, mit trüben Augen da: Dysenteriefälle. Hierauf wieder ein Lastauto voller Leute, die entweder heiße Gesichter hatten oder trotz dicker Wollmäntel vor Kälte zitterten: Malaria. Dann aber kamen wohl 150 Autos mit Verwundeten. Uns tat dieser Anblick wohl: der beste Beweis, daß das „bloody fighting" für uns wieder gut abgelaufen war. Und diese schwere englische Niederlage bei Narungombe, Liebermans schönster Sieg, brachte uns die Freiheit wieder. Ein deutscher Parlamentär hatte unsere sofortige Rücksendung verlangt. „Wenn der Löwe krank ist", so hatte einmal der weise Araber vom Tanganjika gesprochen, „verliert er an Wildheit": die militärischen Ereignisse „erlaubten" dem Gegner auf einmal, unsere Rückkehr zu gestatten.

18. Das Glück an den Wasserlöchern

Mit dem Autoführer saß ich Rücken an Rücken und mußte der Aufforderung des Begleitoffiziers, streckenweise die Binde um die Augen zu legen, Folge leisten. Dann hörte ich jedesmal dumpfes Stimmengewirr oder Getrappel; wenn an einer scharfen Kurve mir der Wind das Tuch hochriß, sah ich uns durch arbeitende, marschierende, reitende Truppenkörper hindurchfahren. Ein Feldbahngeleise lief aus Kilwa stundenweit neben dem Weg mit. Auf einer Hügelkette des Singinoberges lagen schwarze Reste eines verkohlten Autos: das hatte vorige Woche der schneidige Leutnant Kempner gefaßt und also hier die wichtige Post erbeutet.

*

Ein Offizier mit spindeldürren, nackten Knien und der bei Engländern so seltenen Glatze mußte uns auf weiten Umwegen zu den deutschen Seitenpostierungen bringen. Er war Neuling im Buschkrieg und stets eines Ueberfalles gewärtig. Daher marschierte ich oder einer meiner Kameraden an der Spitze. Ferner Geschützdonner rollte herüber. Während wir durch besonders hohes Gras schritten, hörten wir mit großer Freude plötzlich eine bekannte deutsche Stimme: ein Maschinengewehr schrie von der nahen Höhe in das Tal herunter. Es wurde, wie wir bald erfuhren, von einer sehr erfolgreichen Patrouille mitgetragen.

*

Es ist eine herbe Einrichtung im Menschenleben, daß man selbst bei gutem Willen schöne und gute Zeiten erst dann erkennt und zu würdigen vermag, wenn sie vorüber sind. So ging es mir weiland mit dem Busch. Wir hatten ja immer nur die einschläfernde

Gleichförmigkeit gesehen und seine bescheidene Armut verglichen mit der üppigen Pracht der Flußtäler und der majestätischen Schönheit königlicher Palmen. Jetzt aber, als wir uns am Wege den Lagerplatz ausgesucht hatten und ich über das weite, stille Meer des Busches dahinblickte, fühlte ich auf einmal in überströmender Dankbarkeit seine unermeßliche Freiheit nach der engen Gefangenschaft. Die späte Sonne wob altgoldene Schleier über das bescheidene Haupt dieses Naturkindes, das, frei von jeder Künstelei, sich so gab, wie es gewachsen war. Mit seltsamer Rührung spürte ich den Zauber der Wildnis. Und so ganz ohne Schönheit und Schmuck, wie man verächtlich gedacht hatte, war sie keineswegs. Ihr Reiz lag eben in ihrer unschätzbaren Größe und unberührten Jungfräulichkeit. Dies Reich war durch keine Straße zerteilt und begrenzt. Auch die wenigen schmalen Menschenpfade mußten hier wie Wildfährten jedem Strauch aus dem Wege gehen. Zum Charakterbild des Buschlandes, in dessen Weite die Seele sich frei fühlte und die Sehnsucht Träume fand, gehörten auch die karg verteilten, riesigen Affenbrotbäume, welche grau und titanenhaft in die Erscheinung traten wie die gewaltigen Elefanten. Gleich braunen Ampeln an schmaler Schnur hingen von seinen gedrungenen Armen die samthäutigen Früchte herab. Auf der höchsten Spitze aber sah man oft einen großen Vogel einsam sich sonnen: einen räuberischen Rothalsfalken, den schönsten und schnellsten aller Edelfalken, oder den haubengeschmückten Gaukler, durch seine wunderbaren Flugspiele einzig dastehend unter den Geschlechtern der Federträger. Er, mein sagenreicher Kollege — er gilt bei den Eingeborenen als der Doktor unter den Vögeln — konnte frühmorgens stundenlang, ohne sich zu rühren, wie in philosophischer Betrachtung versunken auf einem Ast sitzen. Dann, als wäre nun die Stunde des Sports gekommen, stieg er hoch in den Aether, überschlug sich, fiel wie ein Stein steil herunter, klatschte schallend mit den Flügeln, machte lustige Sprünge am Himmel und glitt dann wieder ruhig durch die blaue Luft dahin wie ein Fisch durch das klare Wasser.

*

Die mit mir freigelassenen Sanitätsträger nächtigten zwischen uns und den Feuern. Auf Anordnung des englischen Offiziers, der offenbar fürchtete, sie könnten ausreißen, ward ein enger Dorn-

ring um ihre Schlafstelle gezogen. Da fühlten sie sich mit Recht in ihrer Menschenwürde sehr gekränkt. „Nanu, sind wir denn Kinder?“ Ich verbürgte mich für ihre Zuverlässigkeit; denn diese guten Gesellen, welche nun schon jahrelang mit der Truppe Entbehrungen und Gefahren freiwillig trugen, waren treu wie Gold. Sie frohlockten und rührten mit dem Holzscheit den brodelnden Brei. — In der Nacht lag ich lange wach und lauschte auf den Zwieruf naher Eulen.

*

Wir begegneten zwei englischen Askari, die einen Eingeborenen gebunden mit sich führten. Er galt sicherlich als Spion. Das Gesicht kannte ich wohl. Vor wenigen Wochen hatten deutsche Askari denselben Mann unter dem gleichen Verdacht und fast an demselben Ort an mir vorbeigeführt.

*

Dann näherten wir uns Likawage am Mavudjifluß. Der Busch öffnete sich und wies dem Auge breite Aehrenfelder, über denen die Luft flimmerte. Mitten im hohen Mais stieß ich auf zwei deutsche Askari und sah, wie sie überrascht zurückzuckten. Sie hatten wohl die Absicht, die verlassenen Eingeborenenhütten nach versteckten Futterschätzen zu durchstöbern und hier keine Begegnung erwartet. — Dann wurden wir von den Unserigen mit großem Jubel begrüßt.

*

Es waren nun immer noch drei Tagemärsche zu der Abteilung Lieberman. In Bombonje kam der greise Sol. Kaligonga auf mich zu und konnte seiner Freude über meine Rückkehr kaum Einhalt tun. Dann trat er zu Kahera, meinem Sanitätsaskari, hin. Andere Kameraden der Wache drängten sich auch heran. Keiner sprach laut, auf sämtlichen Gesichtern lag stiller Ernst. Alle erzählten von unserem siegreichen Narungombegefecht. Sie holten weit aus. Ich fühlte mit dem beunruhigten Kahera, daß die schonende Teilnahme etwas Schweres in sich barg. Endlich sprach Kaligonga: „O Kahera, dein Bruder Russuf ist auch gefallen.“ Kahera stand still

und beugte sich ganz, ganz leise vornüber. Dann senkten sich seine Mundwinkel, das Gesicht verzog sich, und er fing an, lautlos zu schluchzen, während ihm dicke Tränen über die schmutzigen Backen liefen. Alle umstanden ihn stumm. Der leidende Ausdruck seines Gesichtes rief in mir die Erinnerung an einen Schulkameraden wach, der in einer Pause die Nachricht erhielt, daß seine Mutter tot sei; diesem sah Kahera jetzt irgendwie ähnlich. — Tiefes Mitleid und heißer Dank wallten in mir hoch für diese armen Menschen, die Weib, Kind und Heim aufgegeben, ihre Brüder verloren, und immer weiter marschieren würden, um ... ja, um zu hungern, zu leiden, zu marschieren, zu kämpfen, zu sterben. Und für was? Für Geld? Wer gab ihnen denn etwas für die von der Truppe im Busch gedruckten Papierfetzen, die nicht mal gut genug waren, eine Zigarette zu erhalten? Für Lohn überhaupt nicht mehr. Aber um ererbter Lust am Krieg willen, aus Freude am Kampf, aus dem Kantschen Pflichtgefühl heraus, das sie beim Deutschen am allermeisten bewundert und allmählich von ihm übernommen hatten. Um Lohn nicht, aber für die Ehre, für Gott. Wer dem Kaiser gut diente, der diente Allah. Und wer auf dem Felde der Ehre fiel, der starb als Mann, als echter Sudanesenkrieger, so wie der Vater und der Vater des Vaters. — Ich suchte ihn zu trösten und versprach ihm die roten Ombashatressen. Er wischte die jetzt, wo ihm das warme Mitleid wohltat, stärker rinnenden Tränen mit der Hand fort.

Ich war auf dem Wege zu Lettow, um mich zurückzumelden. Es hieß allgemein, er wäre sehr schlechter Laune, weil verabsäumt worden sei, dem beim Narungombegefecht unter den Schlägen Liebermans zusammenbrechenden Gegner den Knock-out zu geben. Ein leicht gewundener Pfad lief in dichteres Dorngestrüpp. Dann zeigte mir ein schiefgestelltes, mannshohes Grasdach an, daß hier ein Mensch wohne; es war durchscheinend wie ein Krähenhorst und konnte wohl nur als die allegorische Darstellung eines Schattenspenders angesprochen werden. Da rief eine Stimme: „Ich bitte." Lettow war mit einem grünen Hemd und der unvergänglichen, historisch beglaubigten Kordhose bekleidet. Die großen Zehen seiner nackten Füße steckten in den Schlaufen von Negersandalen. Er nahm, während er mit mir sprach, auf seiner Blechkiste Platz und schlug die Knie übereinander; mit dem Zeigefinger wischte er sich zwischen den Zehen des oberen Fußes

Staub und Grasfussel weg. Ueber dem ernsten, durchgeistigten, unrasierten Gesicht stand die Krempe eines verbeulten, fleckigen Tropenhutes. So sah unser Oberstkommandierender aus! Und seine damalige Stimmung entsprach dem Aeußeren.

Ein Freund suchte mich durch die freundliche Einladung zum Affenbraten zu entschädigen. Er hielt die Meerkatze für einen delikaten Leckerbissen. Zwar sah das abgebalgte Tier einer Kinderleiche sehr ähnlich, doch der Magen ist praktischer Realist und stößt sich wenig an den Regeln der Aesthetik. Tatsächlich schmeckte der Rücken des langgeschwänzten Affen vorzüglich und erinnerte leicht an Hasenbraten.

Nach einem kurzen Regenguß durchflatterten geräuschvoll unzählige Insekten die Luft: zum Hochzeitsfluge ausschwärmende Geschlechtstiere der Termiten, welche ihre aus vielen getrennten Stockwerken bestehende feste Burg verließen, um ein erstes Naturgesetz zu erfüllen. Voller Eifer waren meine Hühner hinter diesen hochgeschätzten Leckerbissen her. Wenn die Tierchen einmal den Boden berührt hatten, sah man sie unruhig die zarten, nur lose angehefteten Flügel schlagen, um sie loszuwerden, denn letztere hemmten nur noch ihre Beweglichkeit. Gewöhnlich machte man die lästige Bekanntschaft der an sich harmlosen Insekten kurz nach Sonnenuntergang, wenn Licht gemacht wurde. Dann begann der Ansturm der schwirrenden Armee gegen alle Lichtquellen und alle beleuchteten Gegenstände; sie stießen an Lampen und Menschen an, fielen in Feuer und Suppe.

*

Lettow war mit seinem Stabe nach dem südlichen Kriegsschauplatz gelaufen, und so hatte das Geschick den Kompagnieführern die Möglichkeit eines beschaulichen Daseins zurückgegeben. Wir verlebten schöne Tage zu Mihambia und verschlummerten im Busch die hellen Nächte zu beiden Seiten unseres kostbaren Schatzes, der im Mittelpunkt des für die Flieger unsichtbaren Stellungslagers gegrabenen Wasserlöcher. Weiches Seidengras kleidete die runde Buschwiese aus, deren Grund im Gegensatz zu dem roten, harten Lehmboden der Umgebung silberner Sand bildete. Hundsaffen beschmutzten die trichterförmigen, tiefen Wasserlöcher und husteten entrüstet, wenn man sie störte. Ich wollte die

Hygiene verbessern und legte auf eine alte Rüde an: „Wie, Herr", sagte da der gute Träger Handaki (Schützengraben), „du wirst doch nicht Ndugu yangu, meinen Bruder, töten wollen?" Das waren so unerwartete Worte, daß ich absetzte und erst seinen Gesichtsausdruck ansah. Machte er Spaß, oder meinte er es ernst? Sonst wies doch der Neger jede Andeutung einer Verwandtschaft mit dem Affenvolk als Beleidigung entschieden zurück. War dieser nun ein aus dem Durchschnitt Herausragender? Er verfügte über eines jener seltenen Gesichter, deren gleichförmige Maske vor allzu leichtem Einblick in die Vorgänge des Innenlebens schützt. Mich dünkte sogar, daß den untersetzten Burschen eine ironische Ader schmückte.

Im undurchsichtigen Busch versteckt spielten wir am Feuer Skat. Zwei Stiefelabsätze klappten laut zusammen. Ein Ombasha stand stramm da, kommandierte seinen drei Leuten: „Augen lechsi" („Augen rechts") und meldete sich vom Außenposten zurück. Der Hauptmann hatte die Hand voller Trümpfe und wollte nicht aufgehalten werden: „Was Besonderes?" „Hapana, bwana Haupmanni" („Nein, Herr Hauptmann"). „Gut, wegtreten." Als sie abrücken wollten, bemerkten wir erst, daß ein furchtbar abgemagerter Träger, dem die Hüftknochen über die Fetzen des dünnen Lendentuches standen, zwischen ihnen ging. Großes Mitleid unsererseits. Der arme Kerl! Der mußte doch mal ordentlich gefüttert und gewärmt werden. Unruhig hielt der Hauptmann die guten Karten umklammert: „Den habt ihr wohl mitgebracht? Er ist wohl sehr hungrig? Na, sage dem Feldwebel, er solle ihm etwas Reis und ein Tuch für die Nacht herausgeben." „Ndio, bwana Haupmanni." — Frühmorgens, nachdem der Flieger sich seiner Bomben entledigt, stand der Ombasha wieder da. „Ninataka shauri, bwana Haupmanni" („Ich bitte, eine Meldung machen zu dürfen, Herr Hauptmann"), und er berichtete, wie sie auf den am Wege hockenden Träger, einen entflohenen Kettengefangenen der 6. Schützenkompagnie, gestoßen, der in dem Glauben, sie seien englische Askari, sich als Führer erbötig machte: man könnte mit Leichtigkeit schnell ein deutsches Magazin ausheben, in dem nur ein Europäer sich befinde. Heute rot, morgen tot! Und so mußte denn der Verräter, den am Nachmittag das Kriegsgericht einstimmig zum Tode verurteilte, genau vierundzwanzig Stunden, nachdem er eine so unerwartet gute Aufnahme gefunden, zur Richt-

stätte schreiten. Als wir ankamen, stand er vor dem Grabe, das er nach alter Gewohnheit sich selbst noch hatte schaufeln müssen. Ob er dabei wohl daran gedacht hat, daß man so liegt, wie man sich bettet? Ueber dem Loch aber hing steif von einem starken Ast der Strick mit der Schlinge. „Stillgestanden!" Der Führer verliest in Kisuaheli den Askari die Urteilsbegründung. Dann wird eine leere Patronenkiste neben den Delinquenten gestellt. „Steig darauf", befiehlt der Askari, und er steigt hinauf, still, gehorsam, in rührender Ergebenheit. Durch nichts verrät er Seelenangst, Hoffnung oder Todesfurcht. Der Askari ergreift die Schlinge, öffnet sie und will sie ihm über den Kopf streifen. Sie ist wohl nicht weit genug, denn am Ohr findet sie einen Widerstand; da macht der Träger eine leichte helfende Kopfbewegung, und die Schlinge fällt ihm um den Hals. Schnell stößt ihn nun der Askari von der Kiste herunter. Der Körper baumelt und dreht sich wie ein Kreisel um das Grab, das nach ihm verlangt. Zunächst bewegt er kein Glied, sondern schaukelt steif hin und her. Dann zappelt er kurz wie ein sterbender Fisch. Es kommt mir vor, so oft sein verkniffenes Gesicht sich mir zudreht, als läge ein feines, zynisches Lächeln darin. Wir stehen stumm um ihn herum, er schaukelt nun in kleineren Pendelschwingungen. Ich lege die Hand unter die Brustwarze: das Herz schlägt sehr langsam, aber gleichmäßig. Er selbst scheint längst ohnmächtig. Es dünkt mich, als baumele er nun schon fünf Minuten. Das Herz schlägt immer noch. Da muß doch etwas nicht stimmen: richtig, der Strick sitzt am Hinterhaupt zu hoch. Den Bewußtlosen faßt einer um den Leib und hebt ihn senkrecht hoch. Ein anderer erneuert den wichtigen Henkerknoten am Nacken und zieht die Schlinge tiefer. Der Kopf des Knotens scheint das Genick, als sie ihn nun wieder loslassen, augenblicklich einzudrücken.

*

In bewegten Zeiten vergißt man leicht alte Bekannte, bis sie sich eines Tages selbst wieder in Erinnerung bringen. Zu Mihambia, an dessen Wasseroase stets große Trägerkarawanen übernachten, hatte sich das lästige Völkchen der Sandflöhe, das uns nun so lange nicht mehr geplagt, in gesicherten Lebensverhältnissen niedergelassen. Ramazan lachte laut auf, als sein Busenfreund Kazi burre: „Verlorene Liebesmüh'", der sich als einziger hingesetzt, mit

einem Fluch hochsprang und sich die juckenden Hinterbacken rieb. Mit silberfarbenen, fingerlangen Dornen, Holzstücken oder Haarnadeln, welch letztere die Besitzer eines verblaßten, schmutzigen Fezes immer auf dem Kopf trugen, sah man nun wieder die Herren den Floh herausoperieren —, ein langentbehrtes, reizendes Idyll. Es gab glänzende Sandflohchirurgen unter den alten Boys. Erfahrene Operateure nahmen nie das frisch eingedrungene Insekt heraus, sondern warteten zwei bis drei Tage, weil der wichtige Eingriff dann besser vonstatten ging. Von der erfolgreichen Methode, den Floh durch einen Tropfen verdünnter Karbolsäure zu töten, machte höchstens mal ein Europäer Gebrauch. Nur die befruchteten Weibchen dieses Springers dringen in die Haut der Opfer ein. Sie verankern sich dort fest mit ihren scharfen, an der Seite sitzenden Haken. Dann schwillt dem Tier infolge der anreifenden zahlreichen Eier der Leib so unförmig an, daß der Kopf mit den großen, ovalen Augen sich wie ein unwichtiges Anhängsel ausnimmt. Das Herausschälen des Tieres bereitet dem Befallenen meist einen wollüstigen Kitzel.

*

Wenn einen der Hafer sticht, wird man leichtsinnig: an meinem Geburtstag opferte ich das letzte Elefantenfett, um einigen Freunden einen leibhaftigen Kuchen vor Augen zu führen. Den erschuf Daruweshi aus einer Tasse des unersetzlichen Fettes, einer Tablette Natron bicarbonicum, etwas erbeutetem Weizenmehl und dem von einem Nächsten im Tauschhandel gegen Tabak erworbenen schmutziggelben Zuckerbrei. Hei, wie leuchteten die Augen der Helden, da sie den kleinen braunen Napfkuchen erspähten! Am meisten freute sich „Karl May". So hieß ein Herr, dessen erfinderische Kompositionskraft ebenso staunenswert wie humorvoll war. Seine Tüchtigkeit als Feldsoldat zeigte wieder einmal, daß hinter einer „großen Klappe" doch nicht immer Wertlosigkeit steckt, und erwies mir von neuem, wie unsere Sprichwörter so oft nur einen geringen Wahrscheinlichkeitswert besitzen.

Diebe gibt es stets und überall. Manchem armen Kerl wurde nachts, während er schlief, ein Kleidungsstück oder gar die unentbehrliche Decke gestohlen. Ein Kompagnieführer hatte die Träger antreten lassen: „Gestern nacht ist wieder gestohlen worden.

Wenn mir noch eine einzige Klage kommt, werde ich alle Träger in der Verpflegung beschneiden!" War es möglich? Träger wagten zu murren!? Ja, sie murrten laut, und einer rief sogar mit entrüsteter Stimme: „Ein Träger soll stehlen, bwana Haupmanni? Ein Boy tut das vielleicht, ein Träger nie!" Das waren Worte!! Und siehe an, die Träger, vor dem Kriege verachtet, alles Unrecht gleich stumm auf sich nehmend, waren jetzt zu einem selbstbewußten Stande geworden, den ein hoher Korpsgeist beseelte. Der Krieg schafft neue Werte, so wie er alte Zöpfe zerreißt. Er läßt den Tüchtigen und Gesunden sein Verdienst fühlen und mit gesundem Maßstab an denen anderer vergleichen. Die Träger, welche durch manche harte Bitternis und unbewaffnet in unzählige Gefechte gegangen, hatten sich ein schönes Empfinden zu eigen gemacht. Sie fühlten ihren Ueberwert im Vergleich zu den oft in unnatürlicher Gespreiztheit lächerlich wirkenden Boys. — Das kameradschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl der Träger war mustergültig zu nennen. Ihrer zwei, die an Hautaussatz erkrankt waren, stellten sich mit unendlich traurigen Gesichtern abseits, da sie befürchteten, nun entlassen zu werden und sich von den in jahrelangem, gemeinschaftlichem Kriegsleben liebgewonnenen Kameraden trennen zu müssen. Ich aber ließ sie ruhig weiter mitziehen, indem ich ihnen jede Tisch- und Lagergemeinschaft mit ihren gesunden Standesgenossen streng verbot. Da schritten sie freudig fürbaß und priesen meinen Namen.

*

Die Zeit verrann, und der Gegner, dem wir mehrere Flugzeuge abschossen und der auf seinen Bahnen und Autos neue Massen Menschen, Pferde, Munition und Lebensmittel heranschaffte, besann sich seiner Aufgabe wieder. Ja, er trieb Patrouillen vor, die sich an unser Lager heranfühlten und plötzlich mehrere Salven hineinwarfen, um dann schleunigst zu verschwinden. Daher durfte nach Sonnenuntergang kein Feuer mehr flammen. Ich ließ ein tiefes Loch vor mein Grasbett graben und eine breite Grashürde vor der dem Feinde zugekehrten Seite aufrichten. Abends warfen sie Kohlen in die Grube und bliesen Glut an. Ich saß dann stundenlang sinnend davor auf meiner Kiste und fühlte den bannenden Zauber der warmen, züngelnden Flammen, deren nie gleiche,

immerdar wechselnde, vielgestaltige Formen anheimeln und die Seele zum Träumen bringen. Und jedesmal, wenn die Flammen ihr Spiel begannen und mir goldene, warme Lichter auf die Knie warfen, da stieg eine einzelne, sehr große Ameise an meinen fetzigen Wickelgamaschen empor, spazierte zutraulich und flink auf meinen Schenkeln hin und her, kroch mir über Schulter und Kopf und fühlte sich offenbar wohl bei mir. Ihr schwarzer Körper war mattblank wie die gewichsten Ofenröhren der Bauernstuben. Die Beine standen nicht unter dem Bauch, sondern der lange Körper meiner Freundin hing an den oben weich umgebogenen Beinen und federte bei ihren Bewegungen. Sie war anscheinend stumm. Als die Dysenterie wieder ausgebrochen war, saß ich nicht wie sonst am Feuer, sondern lag unterm Moskitonetz. Ich öffnete es, und siehe, da kroch auch schon meine stumme Freundin ins Bett. Einmal war ich vier Tage fort und dachte — so sind die Männer — gar nicht mehr an sie. Sie indessen hatte natürlich nur das Stelldichein im Sinne. Als die Flammen hochzüngelten, da setzte sie sich getreu auf mein Knie. Man sagt, das Schlimmste, was einen von einer geliebten Person treffen kann, sei: vergessen werden. Die Stumme von Mihambia darf versichert sein, daß ich in einsamen Stunden mehr an sie und ihre schlanken Beine dachte, als gut war.

*

Um drei Uhr standen wir auf und marschierten ab, während auf der einen Seite des stillen Himmelsgewölbes der Große Bär, unser nordisches Prachtgestirn, auf der anderen das Kreuz des Südens blinkte, das sich in bezug auf Schönheit und Lichtstärke der einzelnen Sterne nicht mit jenem messen kann. Nachtvögel trillerten weich und fast wehmütig. Unzählige Grillenchöre hörte man nah und fern. Um Gräser tanzten Leuchtkäfer herum. Sternschnuppen zogen feurigrote Bogenlinien am Firmament; viele zerplatzten dann geräuschlos und rote Spritzer sprangen ab. Es sah fast so aus, wie wenn eine Feder mit leuchtendem, langem Strich über Papier fährt und plötzlich bei einem Widerstand in einem Klecks endet. — Kurz vor fünf Uhr verließ ich die Straße, weil nun das Jagdgelände nahe war. Sofort überfielen uns die Tsetsefliegen, die blutgierigen Glossinen. In einer halben Stunde fing ich ihrer neunundzwanzig an mir selbst, während von sechs bis

sieben Uhr vierzig Minuten mich im gleichen Gelände nur eine einzige anflog. Sie waren also hier richtige Nachttiere und mit der Dämmerung verschwunden.

*

Ein Elefant kreuzte in eiligem Paßgange auf sechshundert Schritt vor mir das Aschenfeld und stieg dann in einen Korongo hinunter. Ich wähnte, ihn erreichen zu können und trabte als törichter Optimist eine halbe Stunde hinter der Fährte des Titanen einher. Diese war kreisrund und riesengroß. Man hätte sie nachahmen können mit einer großen Bratpfanne, welche man auf das zarte Aschenfeld aufdrückte. Ich gab endlich die Hoffnung auf und blieb vor einer anderen Einzelfährte stehen, welche aussah wie die eines gewöhnlichen Ochsen. Die breiten Schalen aber standen weit voneinander ab: das war ein alter Büffelstier. Die Fährte führte mich zwar auch nicht zu ihm hin, wohl aber an eine Herde der gewaltigen Elenantilopen heran, deren Mark ich für einen der größten Leckerbissen dieser Welt halte. Perlhühner gab es hier in unglaublichen Mengen. Askari-Jagdkommandos machten die dummen Vögel, welche vor jedem Köter sofort aufbaumen, dann nur noch diese sehen und sich leicht abschießen lassen, bald scheu. Sie wurden natürlich mit dem Karabiner erlegt, sehr viele aber krankgeschossen, die dann in stiller Ecke verendeten; massenhaft lagen die frischen Gerippe umher.

Wir zündeten das reife Gras an, indem wir alle zwanzig bis dreißig Schritt ein Büschel in Brand steckten. Bald zog schwerer Rauch vor den Flammen einher, die sich die Hand reichten und vorwärts stürmten. Alle möglichen Insekten suchten sich vor der vernichtenden Glut zu retten; lange Stabheuschrecken, die wandelnden Halmstücken glichen, fielen am meisten auf.

*

Nachts brüllte eine Stimme vor Schmerz und tödlichem Entsetzen auf. Ich lief über den weichen Sand des gewundenen Korongo hinter meiner Ordonnanz einher. Ein Löwe hatte, wie der Bär in Münchhausens Erzählungen, durch das „Dach" der armseligen Trägerhütte hineingelangt und sich den schlummernden

Armen gegriffen. Die Stimme ist oft die größte Waffe: ihn hatte sie jetzt gerettet. Nachdem am nächsten Morgen seine tiefen Wunden neu verbunden waren, untersuchten wir die Fährte der Löwin, die von zwei Jungen auf ihrer Hamsterfahrt begleitet worden war.

*

Ich störte die in fester Ordnung gleich einer Eskadron antrabenden Sungu-Sungu, große Wanderameisen und Feinde der Termiten, indem ich den stets vorn allein führenden Tetenreiter wegnahm. Da zischten sie laut und kurz auf, so etwa, wie wenn das überkochende Wasser einen Spritzer auf den glühenden Herd wirft. Der Spitzenreiter ist auch ein glänzender Patrouillengänger; er kundschaftet günstige Gelegenheiten zu einem Raub oder Ueberfall aus und holt dann seine Leute heran. — Da rollten Geschützsalven von weitem herüber, und Flieger zogen ferne vorbei: der Gegner startete zum neuesten Rennen.

19. Die letzten Tage der Freiheit

Eine große feindliche Uebermacht hetzte uns. Am Tage wurde gekämpft, nachts marschiert und abgekocht. Den Fliegern schien die Sonne nicht früh genug aufzugehen; kaum wies sie uns ihr goldenes Antlitz, da hörte man die Unruhestifter auch schon heranbrummen. — Ganze Kompagnien verloren ihr gesamtes Gepäck. Die Europäer besaßen dann nur noch, was sie am Leibe trugen und bettelten sich hier eine Hose, dort einen Teller zusammen. Man gab ihnen gern ab, denn Frontkämpfer dürfen ja nicht sehr am Irdischen hängen.

*

Ramazan hatte nur einen einzigen Fehler: die Heidenangst vor dem Flieger. Bei einsetzendem Gefecht begab er sich mit den meisten seiner Kollegen nach hinten zu dem Gepäcktroß. Daran war nichts auszusetzen. Aber wenn ein Flugzeug sich nur näherte, ließ er alles stehen und liegen. Während er dann ziellos von Hecke zu Hecke lief, Haken schlug und stolperte, gaben seine großen Augen den surrenden Vogel nicht frei, der die Flügel immer so steif ausgespannt hielt und Kreise zog wie ein Riesengeier. In letzter Zeit häuften sich seine Spazierfahrten in bedenklicher Weise; meine Laune versuchte wiederholt, mich ungerecht zu machen. Da half der in mir schlummernde Prediger. „Bei Allah", sprach ich, und die glänzenden Augen des schönen Knaben blickten ernst auf meine bewunderten Goldzähne, „bei Allah, wenn immer du ein guter Moslem warst, meinst du, er sähe nicht, was für ein schlechter Boy du geworden bist? Du läßt deinen Herrn ja jedesmal im Stich, wenn der Flieger kommt. Gib nur acht, das endet nicht gut! Hat Allah nicht deinen Tod vorher bestimmt wie dein Leben? Kann dich der Flieger erschlagen, wenn Allah es nicht will? Hat er dich nicht bisher geliebt, dir Essen und Gesundheit ge-

schenkt? Vielleicht ist dir ein langes, schönes Leben beschieden mit viel Reis und Fleisch. Doch wer weiß, ob du die Güte Gottes nicht verscherzest. Dann läßt er dich vielleicht weit hinten durch eine verirrte Kugel töten, und du kannst deine Mutter nicht mehr sehen und auch nicht den Kaiser zu Berlin!" Langsam und voll schwerer Gedanken schlich er zum Feuer. Dort sah ich ihn noch lange mit todernstem Gesicht stehen, während seine Blicke sich in der weiten Ferne zu verlieren schienen, wo Rauch und Flammen einen hohen Berg umwanden.

*

Höchstes Glücksgefühl, eiserne Disziplin, die ganz gleich auf alle verteilten Bürden, eine täglich wechselnde Umgebung, der fühlbare Ernst des neben uns durch die stille, kühle Nacht marschierenden, an sonnenheißen Tagen eng mit uns in die Gefechte ziehenden Schicksals, Not und Gefahr, der winkende Tod und lachende Siege einten die Männer, fügten uns eng zusammen in jener spannungsvollen Zeit und drückten großzügig alles Persönliche, Leiden und Wünsche, nieder. Wir blieben losgelöst von Heimat, Familie, Frauen; dies hob jetzt, wo an männliche Tugenden die höchsten Anforderungen gestellt wurden, zweifellos unsere Leistungsfähigkeit und schuf uns zu idealen Kriegern um. Manchen ausgemergelten Körper riß ein auf das äußerste gestählter Wille hoch. Der von nagender Nervosität heimlich gequälte Geist verlor aber die Beweglichkeit und Konzentrationsfähigkeit. Viele Kameraden hörte ich klagen, daß sie nicht eine halbe Seite in Chamberlains Grundlagen lesen könnten, ohne daß die zerfahrenen Gedanken haltlos abschweiften, während die Augen mechanisch die Zeilenreihe weiter abliefen. Neben wenigen guten Büchern und erbeuteten Zeitungen wanderten auch einige Romane mit uns. Die Phantasiegespinste wohlverpflegter Schreibtischkünstler erschienen uns, deren Seele die Nüchternheit des Daseins ganz entschleiert schaute, wertlos und banal; einer Romanschriftstellerin, welche schwülstige Worte von des Daseins herrlicher Lust schrieb, hätte man jetzt ebensogern einen Platz in unserer Mitte gegönnt, wie bestimmten Reichstagspolitikern, die in Ostafrika aus triftigen Gründen von jeher wohlverhaßt waren.

*

Einige ernster Erkrankte schleppten wir ständig mit. Was sollte man sie auch zum nächsten Hospital schicken? Wir waren ja zur gleichen Zeit mit ihnen dort, und da blieben sie besser bei uns. Viele Schwerverwundete wurden in Hospitälern übergeben, deren Genfer Flagge ein riesiges, in ein weißes Aschenfeld eingelegtes Kreuz aus rotem Kies darstellte.

*

Die nimmer austrocknende Wasserstelle Mavarense war in einen runden Wallkranz aschenschwarzer Berge eingelassen und hatte eine urwalddicke, immergrüne Oase um sich geschaffen, in der märchenschöne Schmetterlinge gaukelten und herrliche Sing- und Ziervögel flogen. An zwei aufeinanderfolgenden Morgen hörte ich über zwölf Vogelstimmen in fast gleicher Programmfolge der durch einen gelbroten Horizontsaum vorgemeldeten Sonne entgegenrufen. Mit ihrem hohen Schmuck, der reichhaltigen, ganz fremden Pflanzen-, Insekten- und Vogelwelt hatte sich Mavarense wie eine glückliche Insel, zu der zahlreiches Wild von allen Seiten nachts wallfahrtete, in das gelbbraune Meer der Steppe hineingelegt.

*

Das Gefechtsfeld war unübersichtlich und zerklüftet, mit vielen, einander täuschend ähnlichen Hügeln überzogen, andererseits unsere Abteilung soweit auseinandergerissen, daß zahlreiche Verwundete abirrten. Auf der Suche nach einem geeigneteren Verbandplatz erblickte ich in einer schmalen, rasigen Mulde einen einzelnen Europäer, der sich offenbar verlaufen hatte und gleich mir nicht recht wußte, ob sein Gegenüber Freund oder Feind sei. Ehedem erkannte man die Deutschen an den langen, die Engländer an den kurzen Hosen und nackten Knien; in letzter Zeit jedoch wurden die kurzen von immer mehr Deutschen getragen, teils weil sie nur noch erbeutete Beinkleider besaßen, teils aber auch, weil der unableugbare Vorzug derselben gerade für die Tropen einleuchtete. Jener trug auch Kniehosen. Er faßte an den Hut, ich faßte an den meinen; er winkte mit der Hand, ich tat das gleiche. Dann hatten

wir uns beide von unserer Harmlosigkeit überzeugt und gingen uns entgegen. Es war ein verwundeter Offizier der 10. Feldkompagnie, der seit Stunden auf dem Wege zum Verbandplatz hin und her irrte. — Lange nach Mitternacht bückte ich mich noch in der mondlosen Dunkelheit über unversorgte Verwundete. Unter dem schweren niedrigen Laubdach eines Tamarindenbaumes flackerten rötliche Flammen und beleuchteten das Gesicht eines sterbenden Askari, dem die Wirbelsäule zerschossen war. Immer wieder wimmerte sein herzergreifender Ruf durch die lautlose Stille: „Yallah, Yallah, bwana mkubwa...“ („O weh, o weh, großer Herr, wie sind meine Beine so kalt. Legt mir doch etwas Feuer an die Füße!“).

*

Eben hatten wir einen Lagerplatz gewählt. Meine Hühner waren froh, aus dem geflochtenen, drehrunden und oben mit einer gegen die Sonne schützenden Graskappe versehenen Holzkorb herauszukommen. Nach kurzem Verhoffen begannen sie eifrig zu scharren. Da ereilte uns auch schon wieder der Befehl zu sofortigem Abmarsch. Vier Stunden seitlich von uns war ein Gefecht im Gange. Wir rannten über den staubigen Weg durch den Busch dahin. Im weichen Abendsonnenschein zog der verhaßte Flieger lange Ellipsen um uns. Man konnte froh sein, daß dieser Ruhestörer wenigstens kein Nachttier war und nun bald zu seiner flachen Lagerstätte zurückkehren mußte. Ich wurde unmutig über die ewige Marschiererei und bewunderte die gleichmäßige Ruhe Osmans, der mit tiefer Baßstimme eine ironische Glosse machte, während er, wie stets, den zerschossenen Unterarm mit einer gewissen lässigen Grazie gebeugt hielt. Dieser schwarzbärtige Kompagnieführer, welcher Nachkomme eines aus der Türkei stammenden Offiziers des Alten Fritz war, hatte vor kurzem in Ostafrika seinen einzigen Bruder am Schwarzwasserfieber verloren. Seitdem war er der Letzte der Linie und schritt nun leichtfüßig dem nahen Tag entgegen, da ihn seine Kugel finden sollte. Wir lagen dann auf einem mit Stangenholz dünn besetzten Hügelkamm und verschanzten uns. Es war so dunkel, daß man kaum auf zwanzig Schritt einen Menschen sehen konnte. In der Talbucht vor uns

klang lautes Lachen und munteres Geschwätz aus dem raschelnden Maisfeld. Da lagerte der Gegner, der uns am kommenden Morgen mit frischen Kräften und in zehnfacher Ueberlegenheit anfallen würde. Kein Nachtvogel ließ sich hören. Ein feiner Regenguß wehte wie eine kurze Brise durch den trockenen Busch und verschärfte die Nüchternheit unserer Empfindungen. In einer tiefen, schmalen Grube bereitete Daruweshi den Ugali, den dicken Knödelbrei. Seit Wochen kochte er für meinen ganzen Hausstand das gleiche Mahl. Die allerdings hier äußerst primitiv hergestellte bayerische Nationalspeise bekam meinen launischen Eingeweiden gut; nach mir aßen die Boys, dann die guten Hühner.

Um Mitternacht fragte sich ein Askari zu dem auf der aschenreichen Erde liegenden Osman heran und brachte einen schriftlichen Befehl. Der Gegner saß vier Stunden hinter unserem Rücken in einem großen Lager und hatte uns so die einzige natürliche Rückzugsstraße versperrt. Lautlos und bedrückt marschierten wir um vier Uhr ab, während ein zurückbleibender Zug durch lautes Hämmern den Gegner täuschte. In der Dämmerung wurde die schmale Grasfläche des Mbemkuruufers überquert. Ein großer Affenbrotbaum lag, auf der Bauchseite ausgehöhlt, in seiner riesigen Plumpheit ausgestreckt auf dem Boden. „Eine famose Fliegerdeckung", sagte, natürlich in Kisuaheli, ein Askari. „Ndio, bwana", entgegnete der hinter ihm schreitende Kamerad („Jawohl, Herr"). In Anwendung vornehmer Verkehrsregeln pflegten sich die Farbigen gern so anzureden.

Wir wanden uns um die Ausläufer eines langgewellten Berges herum. Von dem schwarzen Aschengrund hob sich überall der Bambus schön ab. Derselbe war nach dem Steppenbrand schwarzweiß gezeichnet und rief das Bild der in den Landkarten schematisch dargestellten Eisenbahnen in die Erinnerung. Die schwarzen Stellen lagen an den Knoten des holzigen Grasgewächses und rührten von den verbrannten kleinen Blättern her. Endlich das Kommando: „Halt!" Alles wirft sich ermattet hin. Es hat sich herausgestellt, daß die Meldung von dem feindlichen Lager hinter unserem Rücken nicht zu Recht besteht. „Na, wir werden hier wohl einige Stunden liegen bleiben und den Leuten Gelegenheit geben, sich zu erholen", meinte der bebrillte Führer. „Wenn das Haus

brennt, wäre es falsch, zu glauben, daß nun ein Wind kommen wird, die Flammen auszublasen." Wieder einmal hatte so der weise Araber vom Tanganjikasee gesprochen, der mir das Bier kistenweise geliefert hatte und seit der denkwürdigen Begegnung in der Schlacht bei Tanga für immer aus meinem Gesichtsfeld verschwunden war. An diese Worte dachte ich jetzt, als es nach fünf Minuten hieß: „Auf, Marsch!" Vorn, stundenweit vorn, lag eine Abteilung seit Tagesbeginn im Feuer. Dorthin ging es also jetzt. Nach zweieinhalb Stunden wurde, während ein Flieger uns brummend umknurrte, in einem schmalen, hochstämmigen Urwaldpark gerastet, in dem unzählige Grillen einem das Ohr vollschrillten. — Fast alles schlief, viele schnarchten mit weit offenem Mund. Die beiden vor mir lagernden Kompagnien wurden von Feldwebeln geführt, nachdem sämtliche Offiziere abgeschossen oder verwundet waren. Obwohl unsere vielen tüchtigen Vizefeldwebel, welche in der Heimat schon vor Jahren Offiziere geworden wären, hier aber leider nicht befördert werden konnten und alle darunter litten, dazu sich wohl eigneten —, die Askari wollten doch lieber als Kompagnieführer wenigstens einen Leutnant haben, der den blinkenden Boritasch um den Tropenhelm trug. Die silberne oder goldene Hutschnur des Offiziers nämlich war den Mohren Symbol der Zugehörigkeit zu einer ganz besonderen Standeskaste, etwa wie bei den alten Römern der Purpursaum des Kleides. Wie überhaupt an Europäern, so machte sich dazumal der Mangel an Offizieren besonders fühlbar. Zwar gab's im Süden die sogenannte „Tragbahrenkompagnie", welche zur Zeit sechs oder noch mehr Offiziere besaß; diese indessen wollte Lettow aus besonderen Gründen nicht heraufschicken. Fast alle schliefen also, und viele Grillen zirpten schrill. Schmale Sonnenstrahlen stahlen sich durch das dichte Laubdach hindurch und brannten Kochgeschirre und Gewehrläufe heiß. Ich gab mich mit einer Muttergottesanbeterin ab, einer strohhalmdünnen, über fingerlangen Fangschrecke. Da kam ein Boy gelaufen: „Bwana leitenanti" — Assistenzarzt ist ja auch ein unaussprechlicher Titel — „adui mbele" („Herr Leutnant, da hinten sind Feinde"). Ich lachte. „Doch, sie haben ja auf mich geschossen, als ich Wasser schöpfen wollte." „Das wird eine deutsche Jagdpatrouille gewesen sein!" „Nein, Herr! Es waren Wengereza (Engländer) und Inder; alle hatten nackte Knie." Nun stutzte ich

und weckte die nächsten Europäer. Fünf Minuten später begann ein für uns sehr verlustreiches Gefecht, in dem wir gegen den Umklammerungsring anrannten, um ihn schließlich zu sprengen. Den Boy hatte ein guter Geist in letzter Minute hergeschickt. Unsere paar Maschinengewehre, die — so sagten bewundernd die englischen Gefangenen immer wieder — durch wahre Schießkünstler bedient wurden, ließen sich von der Ueberzahl des waffenstarrenden Feindes, von dessen Minenwerferbatterien und der zahlreichen Artillerie nicht unterkriegen. Das gerade, abgewaschene Gebiet des Mbemkuru lag tischeben da und gewährte keine Deckung. Wir mußten wiederholt den Verbandplatz, welcher heute ausnahmsweise eine Anziehungskraft auf die feindlichen Schrapnells zu haben schien, wechseln. Schließlich kamen wir gut in einer Erdrinne unter, an deren Rand sich die Träger vorsichtig andrückten. Hallo! Saß nicht Ramazan aufrecht da? Mitten unter ihnen? Wahrhaftig! Da hockte er und schaute mir aus großen Augen zu. „Nanu, Ramazan, du hier? Und noch dazu, während der Flieger über uns kreist? Ist es menschenmöglich!" Er schnauzte mich beinahe an: „Was soll ich denn bei den anderen Boys? Hast du mir nicht gesagt, da hinten würde mich die Kugel treffen?"

*

Spät abends, als wir weit ab die Lagerfeuer anzündeten und unsere am Gegner zurückgelassenen Patrouillen ganz unbelästigt blieben, pries man im stillen das Glück einer bevorstehenden ungestörten Nachtruhe als herrliches Geschenk. Drangsale lehren Bescheidenheit! Nur der Bescheidene aber darf das Glücksgefühl richtig auskosten. — Die schwere Wohligkeit unserer Stimmung schien auch die schwarzen Schicksalsgefährten erfaßt zu haben. Sie lachten leise mit frohen, müden Gesichtern. Auf einmal lauschten wir alle auf. Eine süße Flötenstimme erhob sich, erst zage, dann klar und laut, umwob unsere törichten Herzen mit andächtiger Sehnsucht und weckte hundert wirre, ganz vergessene Erinnerungsbilder in der widerstandslosen Seele auf. Daß es so was Süßes gab! Man sah die müden Gestalten sich hochrichten, als könnten sie so besser hören, und die flackernden Feuer, welche gelbe Bambusruten beleuchteten, zeigten überraschte, entzückte Gesich-

sichter. Weit hinaus trug der Nachtwind die lieblichen Schalmeien über afrikanische Halden. Und was blies der wackere Trompeter, welcher sich wohl durch Zufall seiner in der untersten Tornisterecke neben Beutestücken versteckten Flöte erinnert und sie herausgezogen hatte? Er blies ein gutes deutsches Lied, das wir alle kannten und als frohe Kinder gesungen hatten: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen!"

*

Aus dem Halbschlummer riefen mich taktmäßige Geräusche zurück, die so klangen, als ob man mit einem dünnen Eisenstab oder Hartholzstück gegen Bambus anschlüge. Diesem Vorspiel folgten regelmäßig einige langgezogene schöne Töne. Da das merkwürdige Schauspiel in einem dünnen Baumwipfel aufgeführt wurde, sprach ich es als den seltsamen Balzruf eines Nachtvogels an.

*

Mit Tagesanbruch wurde selbstverständlich wieder marschiert. Es bereitete mir immer Freude, zu sehen, wie Boys unterwegs beim Anblick eines bestimmten Strauches aus der Kolonne liefen, sich eine daumendicke Rute schnitten, diese an dem einen Ende pinselartig auffalzten und dann kräftig als Zahnbürste benutzten. Der Askari verspürte natürlich das gleiche Bedürfnis für intensive Zahnpflege, durfte sich indessen nur in den Marschpausen nach dem Holzpinsel umsehen.

*

An einem Morgen sah ich zum erstenmal ganz unvermittelt Weiber des hier wohnenden Wamuerastammes, von dessen absonderlicher Geschmacksrichtung ich bisher keine Ahnung gehabt. Darum wirkten sie denn hier in Afrika beinahe so mächtig auf mich, wie wenn ich sie bei Hagenbeck in Stellingen plötzlich geschaut hätte. An einer Wegecke kamen uns etwa zwanzig dieser ausgezeichneten Damen entgegen, von denen jede eine Last Mehl auf dem schwarzen Haupte hielt. In der Oberlippe stak allen eine dunkle, große Holzrolle, wodurch jene rüsselartig verlängert ward.

Eine ähnliche Lippe trug ich mal als Junge, als wir den Versuch gemacht hatten, in unserer Dorfkirche ein Hornissennest herauszuholen, und genau so, wie mir dazumal, war jetzt den Wamueramädchen eine gute Aussprache der Lippenlaute versagt.

*

Mit der neuen Parole: Mara saba („Siebenmal") stellte sich bei mir ein neuer Dysenterierückfall ein. Nun folgte ich meinem vorher mit Typhus abtransportierten Abteilungsführer zwischen hohen Bergen und weiten Bambuswäldern zu dem im Busch wohlversteckten Feldlazarett Kupondo. Der Feind war mit seinen beweglichen Reitermassen so nahe, daß nachts, was sonst nie geschehen, vor dem Ein- und Ausgang kleine Genfer Flaggen aufgestellt wurden. Ein zwecks eventuellen Aufkaufs von Milch in eine nahe Mission ausgeschickter Träger wurde mir vom Feind weggeschnappt. Und am vierten Tag nach meiner Ankunft knurrte dann der Flieger verdächtig lange um das harmlose Lazarett, so daß die regungslos stillen Schwarzen ihn wie die Rebhühner den Flug des Habichts mit ängstlichen Augen verfolgten. Manchmal kommt einem wirklich eine richtige Vorahnung zu Hilfe. Alle Europäer waren auf den Beinen und zerrten an ihren Koffern. Wir flinkeren Patienten stellten uns am Nordzipfel des Lazaretts auf, neben mir der an einem eiternden Bajonettstich kranke stiernackige Oberleutnant, dem — wie groß war die Schadenfreude schlechter Menschen! — vor einer Woche der beutekundige Boy mit den markanten O-Beinen unter Mitnahme einiger Delikatessen ausgerückt war. Dann knallten die ersten Schüsse, und wir setzten uns in schnelle Bewegung. Wie ehedem Hänsel und Gretel sich den Weg durch Kieselsteine kenntlich gemacht, so folgten wir jetzt den im pfadlosen Busch hochgesteckten, faustgroßen, weißlichgelben Schneckenhäusern. Der vorsorgende Stabsarzt hatte dieselben gestern nachmittag für alle Fälle anbringen lassen. Viele kranke Europäer und Askari, zahlreiche unersetzliche Lasten fielen im Hospital den Reitern in die Hände. Am nahen Magazin aber schnappten sie eine große Menge Silbergeld, den viel wichtigeren Rest des Blockadebrecherweizenmehls und unschätzbares Elefantenfett. — Am nächsten Tag blieben viele Mohren unterwegs

infolge Wassermangels erschöpft am Boden liegen. Endlich gegen Mittag öffnete sich der wilde Busch vor der schnell marschierenden Spitze, und beim Anblick der fruchtbaren Felder des Tales beschleunigten alle sofort ihre Schritte. Aus einer Mulde ragten große Papajen und Bananen heraus, ein untrügliches Merkmal nahen Wassers. Und mit einemmal überfiel ein leidenschaftliches Verlangen, der übermenschliche Trieb, sofort den rasenden Durst zu stillen, unsere ganze Kolonne. Der Andrang der unter lautem Geschrei vorstürmenden Neger an das mit einem „Grasdach" verdeckte Wasserloch war so groß, daß die vor dem schmutzigen Getränk Stehenden wohl den Magen sich überladen, aber nicht zurückgehen konnten. So standen die fest wie verkeilte Pfähle aufeinandergerammten Leute nur wenige Schritt vor dem Ziel ihrer Hoffnung und konnten es nicht erreichen. Weil alle das Gleiche wollten, fand keiner hin. Ich schuf einen Keil in dem Ring der Unvernünftigen, indem ich die Burschen am Lendentuch zurückriß, und leitete dann das Wasserschöpfen. Ihrer zwei waren im erdrückenden Gedränge ohnmächtig geworden. Der Zweck jenes über dem „Brunnen" schwebenden Grasdaches war übrigens lediglich ein Schutz gegen Fliegereinsicht. Der Gegner, welcher noch weniger eine Karte von den spärlichen Wasserstellen dieses vereinsamten Gebietes besaß als wir und sich gleich uns an die Tümpel anklammern mußte, erkundete nämlich das Gelände durch seine weitblickenden Flieger.

*

Viele der aus Kuponda Geflüchteten besaßen also mal wieder gar nichts. Unter ihnen befanden sich mehrere schneidige Offiziere, die trotz frischer Verwundungen sich gleich gesund gemeldet und dann geholfen hatten, die nachdrängenden Reiter abzuwehren. An sie wurden jetzt die Lasten einiger in Gefangenschaft geratener Etappenfürsten abgegeben. Ich sehe noch heute das gesunde Auge — im Rückfallfieber hatte er das linke Augenlicht verloren — eines Herrn, der trotz schwerer Herzmuskelschwäche nicht von der Front wegzukriegen war, aufleuchten, als er das Schloß einer bescheiden aussehenden Kiste gesprengt hatte. Hei, da blickten wohlgeordnet märchenhafte Schätze hervor: blumenverzierte Woll-

säckchen mit Weizenmehl und Reis, Töpfe voll Elefanten- und Nilpferdfett, Flaschen mit Oel und Honig, getrocknete süße Bananen, echter Kaffee, Zucker und Salz.

*

Noch am folgenden Morgen trafen versprengte Träger ein. Die guten Gesellen wähnten wohl, daß auf ihren schwitzenden Schädel als normale Kopfbedeckung eine schwere Last gehöre. So hatten sie denn, als die indischen Reiter schon sichtbar wurden, im letzten Augenblick noch schnell einen Sack hochgehoben und waren also abgebraust. Zweckmäßigkeit ist selten eine hohe Tugend einfacher Gemüter: Kisten mit Weizenmehl und Fett brachten sie nicht mit, wohl aber die neben jenen lagernden braunen Säcke mit alter Hirse.

*

Immer weiter, immer weiter! Unerwartet kam viel Regen nieder. Von mehreren Seiten grüßte fernes Brummen der vielen feindlichen Geschütze unsere stumm dahinlaufende, tragbahrenreiche Karawane. Es war schon dunkel, als wir überanstrengt in einem pfützenreichen, sumpfigen Talloch landeten. „Ja, ja, — ja, — ja, ja, ja ...“ sagten viele leise Stimmen mit wechselndem Tonfall in das übermüdete Ohr. Es hörte sich genau so an, als wenn in einer Versammlung zahlreiche Mitglieder ihre bedächtige Zustimmung zu einem Vorschlage erteilen. Jene Ratsherren aber waren keine anderen als die zahlreichen Vertreter einer besonderen Froschart.

*

Unter strömendem Regen näherten wir uns endlich der in ein herrliches Panorama gesetzten, mit Embenalleen und weißen Steinhäusern geschmückten Mission Ndanda. Sie war schon Feldlazarett und Mittelpunkt der von vielen Seiten hierher geleiteten Verwundetentransporte geworden. Ein rauschender Sturzbach lief mitten durch jenes Schmuckkästchen fleißiger Hände.

*

Eine hohe Spannung hielt uns stets in Atem. Große Ereignisse drängten einer nahen Entscheidung entgegen. Hinter der Front wurde einem allmählich die zerrüttete Gesundheit zur unbequemen Mahnerin, die niedergehaltene Nervosität machte sich breit und trieb einen in Unruhe hinein.

*

Mitte Oktober 1917 lag die Truppe bei Mahiwa am Lukuledifluß in ihrem größten Gefecht. Lettow eilte mit sieben Kompagnien in beschleunigten Märschen vom Norden dahin. Ununterbrochen klangen Geschützsalven an unser Ohr. Die Nachricht traf ein, daß drei Aerzte ausfielen: einer gefallen, einer verwundet und der dritte typhuskrank. Froh, die quälerische Unruhe durch ein festes Ziel niederhalten zu können, bot ich mich telegraphisch als Ersatz an und marschierte nach Mahiwa ab. Ich ward zum Stabe des Generals Wahle versetzt.

*

Kurz bevor wir am nächsten Mittag dort eintrafen, kündigte roter Staub auf der breiten, alten Karawanenstraße Wanderer an. Vorn schritt uns der immer frohe Adjutant Lettows entgegen, in dessen strahlenden Blauaugen stets ein Lachen lag. Dann kam in kurzen englischen Hosen der Führer selbst — aus irgendeiner englischen Quelle wußten wir, daß er Generalmajor geworden — und hielt mit der Hand den Gewehrriemen fest. Er sah sehr gealtert aus. Das Gesicht war abgespannt, die Backen hingen schlaff herab. Am unrasierten Kinn standen wenige dicke, graue Haare ab. Sein Auge aber war groß, dunkel, mehr fragend als energisch und hob sich in seiner Lebendigkeit sehr von dem übrigen Gesicht ab. Im Osten hatte Lettow dem Gegner soeben mal wieder furchtbare Verluste beigebracht und eilte jetzt, die innere Linie ausnutzend, den fast trockenen Lukuledifluß hinauf, um die im Westen drängenden Truppenmassen anzufassen.

*

Ueberall herrschte momentan eine wunderbare Siegerstimmung, doch ließ die ungeheure Munitionsknappheit im Hinblick auf die bevorstehenden Kämpfe böse Sorgen um die Zukunft hochsteigen.

Mehrere Freunde kamen an der Spitze ihrer Kompagnien vorbei und sagten, ihre Leute hätten nur noch sechs bis zehn Patronen pro Kopf; ein größeres Gefecht könnten sie vorläufig nicht aufnehmen. — Zwei Tage später waren sie gefallen.

*

Seit dem frühen Morgen verbanden wir nur schwere Knochenschüsse in dem glühenden, schattenlosen Heckenbusch. Von der vielen Arbeit, dem Blut- und Jodoformgeruch, der bratenden Hitze war man ganz dösig geworden. „Hali gani?" („Wie geht's denn?") fragte ich einen jungen Askari, während ich mich über seinen zerschmetterten Unterschenkel beugte. „Gutt, Herr Doktor." Ich hatte mich wohl verhört! „Yina lako gani?" („Wie heißt du?") „Jetzt besser, Herr Doktor." Ich richtete mich auf. Bei Gott, das war ja ein englischer Askari. Ich mußte erst die jagenden Gedanken fassen. „Wo in aller Welt nur hast du denn Deutsch gelernt?" „Deutsch-Kamerun, Herr Doktor." Außer diesem war noch ein zweiter ehemals deutscher Askari aus Kamerun gefangen. In alter Methode waren beide von den Engländern nach Verlust unserer Kolonie angeworben worden. Noch am gleichen Tage wurden sie ausgeliefert, denn an Verbandmitteln litten wir höchste Not: die mehr als 400 Verwundeten jener Kampftage hatten wir fast ausnahmslos mit faserigen Baumrindebinden versorgt!

*

Die Erde Mahiwas bedeckte nunmehr auch den guten Sanitätsaskari Ali Moçambique, meinen witzvollen Freund, der französisch sprach und einst zu Paris ein „chambre garni" bewohnt hatte.

*

Der Gegner schoß täglich mit schwerem Geschütz herüber und schickte allzuoft die Bombenwerfer. Wenn auch alle Feuer verlöscht wurden, die Schar der im letzten Augenblick unter vielen Juchzern dahinflüchtenden Weiber — weiß der Teufel, wo sie auf einmal alle wieder hergekommen waren — verriet dem kreisenden Flieger

stets mehr als gut war. Eines Tages, als einige Granaten mitten in das Lager der 9. Feldkompagnie hineinfielen und ich gerade beim Verbinden eines Verwundeten war, erschien ein Ombasha vor dem Hauptmann und stand stramm: „Ninakuja, bwana haupmanni!" („Melde mich zur Stelle, Herr Hauptmann!"). „Ja, was gibt's?" „Meine Frau hat mir soeben einen Sohn geboren." Mit sichtbarem Stolz brüstete er sich der Vaterschaft. Vielleicht hatte der Schreck der Kreißenden, als wenige Schritt entfernt die Granate in die Erde fuhr, die Wehentätigkeit unterstützt. Am nächsten Tage trat der glückliche Vater auf mich zu: „Herr, meine Frau hat absolut keine Milch, und mein Sohn muß sterben." Nur ungern zogen die Farbigen den weißen Arzt bei ihren Frauen zu Rate. Dies bedeutete also großes Vertrauen. Ich ließ ihn selbst an ihren Brüsten saugen. Als er wieder aus dem Dickicht heraustrat, das sein Familienglück umschloß, strahlte er über das ganze Gesicht: „Maziwa mingi sana na mzuri kabisa" („Sehr viele und ganz wunderbare Milch").

*

Der General Wahle war sehr gealtert in den letzten drei Jahren, seit ich ihn nicht mehr gesehen. Damals in Morogoro verkörperte er den eleganten Typus des deutschen Offiziers mit seiner schlanken Gestalt, dem rosigen Gesicht und dem forschen Schnurrbart; heute trug er in dem mageren, furchenreichen Antlitz den Bart Wallensteins und ähnelte diesem auch sonst. Als ich ihm eines Tages ein aus Velhagen & Klasings Monatsheften stammendes Idyll brachte, in dessen Vordergrund ein leuchtend roter Hummer ruhte, wollte er erst böse werden, betrachtete aber dann mit sichtlichem Wohlgefallen den fein garnierten Leckerbissen. Ich indessen mußte hierbei an die alte Wahrheit denken, wie wenig ein Bild die Geliebte zu ersetzen vermag.

*

Von seinem Lachen kann man sehr viel auf den ganzen Menschen schließen. Nie im Leben habe ich auch nur ein ähnliches Lachen gehört wie das des damaligen Führers der 9. Feldkom-

pagnie. Es klang wie das lustige Aufwiehern des galoppierenden Zebras und ließ erkennen, daß der rundköpfige Hauptmann ein guter Mensch war, dessen bisheriger Lebensweg nur durch gute Jagdgründe geführt hatte.

*

In der 10. Feldkompagnie entlud sich beim Gewehrreinigen ein Karabiner und verletzte zwei Askari schwer, von denen einer auf dem Verbandplatz starb. Als er abtransportiert wurde, brachte er noch eine letzte Bitte vor den Führer: dem unglücklichen Schützen Straffreiheit zuzusichern.

*

Wieder wurde ein Geschütz, das seine letzte Munition verschossen hatte, gesprengt. Vor wenigen Wochen war einem anderen das Rohr krepiert. So verringerten sich die Waffen. Die Kompagnien schossen mit Karabinern, englischen Gewehren oder mit 71ern, deren aufsteigende Rauchwölkchen der feindlichen Artillerie ein willkommenes Ziel zum Einschießen boten. An Munition wurde nun bei uns unglaublich gespart.

*

Neue Kampftage kamen. Während eines Gefechtes erschien, ohne daß ich in meiner Arbeit ihrer gewahr wurde, eine Patrouille der vom Gegner neu angebrachten Kapboys — Mischlingen von Buren und Negern — auf dem Verbandplatz und nahmen Daruweshi mit sich fort. Als er nach einer Weile glückselig wieder auftauchte, zeigte er stolz den von jenen erhaltenen Schiffszwieback. Schwerer Regen ging am Abend jenes Tages nieder und löschte die Feuer aus. Mit vieler Mühe gelang es endlich, neue Flammen hochzublasen und in deren Lichtschein die Verwundeten zu versorgen. Ein Europäer mit schwerem Lungenbluten fror ungemein. Wir zupften den von der nahen Pflanzung mitgebrachten Baumwollballen auseinander. Dann wurde eine Hängematte ausgepolstert und der Verletzte, der sich entgegen allen meinen Erwartungen später erholen sollte, warm eingepackt. Sein rasierter Kopf schaute wie das Osterei aus dem weißen Wollflaum heraus.

*

In jener Nacht entschied sich mein Schicksal: Die Abkühlung des Regens hatte genügt, meine leise schlummernde Dysenterie wieder aufzuwecken. Am nächsten Morgen peinigten mich die schneidenden, von blutigen Durchfällen gefolgten Schmerzen aufs Neue. Ich wurde nach Ndanda und Chiwata abtransportiert, während die Täler vom Geschützdonner erneut widerhallten.

*

Keiner hätte gedacht, daß die Ereignisse sich so jagen würden. Der Gegner drückte von drei Seiten; so beschloß Lettow den Marsch nach Süden. Niemand glaubte daran, daß die Truppe sich noch lange halten könne, ohne Munition und ohne jede Verpflegung! — Eilig machten sich die Marschfähigen fertig. Der Sanitätsoffizier beim Stabe, derselbe Stabsarzt, der mich einst aus dem friedlichen Schlafkrankheitsbezirk am Tanganjika in den Krieg entlassen, kam jetzt und teilte mir mit, daß Lettow bedaure, mich als Schwerkranken zurücklassen zu müssen. „Na, dann auf baldiges Wiedersehen", und ehe ich mich dessen versah, war er fort. Den abziehenden Kameraden schenkte ich alles, was sie brauchen konnten. Meine Hühner wegzugeben, welche ich so mühsam aufgezogen und die mir ans Herz gewachsen waren, wurde mir am schwersten. Ich war bedrückt unter einer stumpfen Gleichgültigkeit und setzte mich, ohne vernünftige Gedanken fassen zu können, auf dem Grasbett auf. Ein Flieger drehte Spiralen über dem Hospital, dann flog er den Höhen zu und warf Bomben ab. „Amekwenda austreti tu" („Er ist bloß mal austreten gegangen"), lachte Daruweshi, der jetzt, wo der Unhold fort war, seine Spannung gern in einem billigen Witz entlud.

*

Dann war der Spaß zu Ende und der letzte Tag der Freiheit angebrochen. Das Tal hallte wider von wütendem Gefechtslärm. Von den Höhen herab riefen uns die deutschen Maschinengewehre letzte, ernste Scheidegrüße zu. Wir verließen die Betten, da die Augen sehen wollten, wie sich unser Schicksal erfüllte. Unter uns, auf flachem Tafelgelände, gar nicht weit, standen Mann bei Mann:

die Treiberkette des Feindes. Eine unheimliche Stille umlagerte uns alle. Keiner mochte ein Wort reden. Stundenlang noch schwebten wir so zwischen dem Gegner und der Schutztruppe, die sich, wie stets, mit zäher Tapferkeit der erdrückenden Uebermacht erwehrte. Ein sonderbares Gefühl, so unbeteiligt einer Entscheidung beiwohnen zu müssen, welche die eigene Truppe, das eigene Herz betraf. — Endlich kam eine lange feindliche Schützenlinie heran und unsere herrliche, weite Freiheit war auf immer dahin!

20. Die unfreiwillige Fahrt nach Indien

Oft hatten wir uns darüber unterhalten, daß sich bei Beendigung des Krieges oder in Gefangenschaft sofort eine äußerst deutliche Reaktion der überreizten Nerven bei jedem von uns geltend machen würde; etwa so, wie ein überanstrengter Droschkengaul zusammenklappt, wenn plötzlich haltgemacht wird. Nun suchte ich vergebens nach dieser Reaktion. Wir waren noch ruhiger geworden. Mit stumpfer Gleichgültigkeit brütete man vor sich hin. Nur wenn neue Schübe von englischen Verwundeten, welche laut über die breiten Verletzungen unserer 71er Bleikugeln klagten, von den Höhen herunterkamen oder wieder eine große Kolonne Maulesel Geschütze und Munition vorübertrugen, wurde unsere Aufmerksamkeit rege.

*

In langausgestreckten, niedrigen Grasbaracken lagen unsere schwerverwundeten Askari, die jetzt einem sehr ungewissen Schicksal in die Hand gegeben waren. Ihre müden Gesichter strahlten vor Freude, sobald sich nur einer von uns in ihrem stillen, halbdunklen Raum blicken ließ. Es war rührend anzusehen, wie wohl auf jeder Seite an die fünfzig Männer, welche steife Schienenverbände oder schwere innere Verletzungen auf das Graslager zwangen, die schwarzen Gesichter zu einem hindrehten und für jedes aufmunternde Wort ein dankbares Lächeln hatten.

*

Einige Deutsche, welche auf der schwarzen Liste standen, wurden sofort isoliert, teilweise mit Ketten gefesselt und recht bösartig gequält. Man durchwühlte unsere Koffer. Englische Nach-

richtenoffiziere erkundigten sich teilnahmsvoll nach unserem Befinden und leiteten dann lächelnd ein Gespräch ein, in dessen Verlauf sie uns etwas plump auszufragen versuchten; sie wurden natürlich freundlich bedient. Die Habgier stellte einige sterngeschmückte Vertreter des Krämervolkes in besonderes Licht. Offiziere der alten englischen Friedensarmee schämten sich offensichtlich ihrer zweifelhaften Kriegskollegen und nannten sie selbst: temporary gentlemen. Besonders fiel wieder die Vorliebe für Elefantengoldstücke auf. An uns trauten sie sich ja nicht leicht heran; um so mehr aber setzten sie den armen Unteroffizieren zu. Einem lahmgeschossenen Wachtmeister nahm ein Oberleutnant fünf dieser wertvollen Stücke ab, ohne ihm eine Quittung geben zu wollen; alles Protestieren blieb umsonst. Ein kleiner, schmutziger Leutnant, dessen Gesichtsausdruck seinem Aeußeren entsprach, entblödete sich nicht, die zwei armseligen, vom Boy festgehaltenen Hühner eines Typhuskranken zu „requirieren". Die merkwürdige Szene fiel einem großen, breitschultrigen Oberst auf, aus dessen markantem Soldatengesicht zwei stahlharte Augen blitzten. Er sprach nur wenige leise Worte zu dem Hühnerfreund, worauf dieser eine sehr eckige Ehrenbezeugung machte und sich schleunigst empfahl.

*

Jeder durfte noch einen Boy behalten. Ich nahm von Daruweshi Abschied. Er bekam von mir einen Ausweis über seine schwere Wurmkrankheit; ich wollte ihn davor bewahren, den weiteren Krieg als englischer Träger mitmachen zu müssen.

*

Ein großer Park von Sanitätsautos brachte uns dann in schneller Fahrt über Hügel und Löcher, holprige Wege, durch Busch und Gras, an vielen Schützennestern und Lagerresten vorbei nach Ndanda. Eine schier unerträgliche Hitze lastete über der Mission. Ich erreichte, daß wir nicht in einer mit Rückfallfieberzecken verseuchten Baracke zu nächtigen brauchten; dort hatten in den letzten Tagen feindliche Truppen gelagert und sicher viele Infektionen erworben. In dem Steinhauszimmer unseres Quar-

tiers lagen viele Scherben um ein altes Klavier; keiner von uns wagte in der niedergedrückten Stimmung die Tasten zu berühren. Eigentlich hätten die guten Nachrichten unsere Miene aufhellen können: die Italiener unter für sie furchtbaren Verlusten geschlagen, Lettows Truppe der Umklammerung entschlüpft und am Südufer des Rovumaflusses angelangt. Auf das Lebhafteste beschäftigten uns die immer wiederkehrenden Gerüchte, Zeppeline seien über Deutsch-Ostafrika oder würden erwartet; irgend etwas Wahres mußte doch wohl an der Geschichte dran sein.

*

Sehr interessierte sich der Gegner für die Persönlichkeit Lettows, dessen Name in aller Mund war und den ein geheimnisvoller Nimbus umstrahlte. Sie wußten, daß er, der sein Brot selbst knete und backe, eine Zeitlang nackten Fußes durch den Busch gelaufen war, um sich an die stiefellose Zukunft zu gewöhnen. Unter sich schlossen sie Wetten ab, daß sie ihn mitsamt seiner Truppe bis Weihnachten hätten. Wenn aber dieser Mann, der ja nur noch ein Bein und ein Auge besäße, sich über jene Zeit hinaus hielte, dann müsse er wohl ein Uebermensch sein.

*

Ein neuer Gefangenentransport, ausnahmslos Lazarettkranke, war angekommen. Ich sah unter einer Kokospalme des Hofes auf einer Kiste traurig und still den verwundeten Hauptmann v. Lieberman sitzen. Auf der unteren Blattseite jener Palme erblickte ich zu meinem größten Erstaunen winzige Zwergschwalben, die sich mit den Füßchen festhielten. Hier war umgekehrte Welt: kleine Eier hingen, fein sichtbar und anscheinend durch zarte Netzfäden festgehalten, sozusagen frei in der Luft. Man hätte annehmen müssen, daß der nächste Windstoß sie herunterwerfen würde. Die Vögelchen brüteten, indem sie sich mit den Füßen im Faserwerk des Astes verankerten und den Bauch gegen die Eier heranzogen. Jetzt, da wir hinaufzeigten, wurden sie aufmerksam. Es war ein ganz neuer Anblick, den schmalen, dunklen Rücken eines Vogels, der das Köpfchen neugierig nach einem umdrehte, von unten zu schauen.

*

Als wir zu den Lastautos schritten, die uns weiter bringen sollten, begegneten wir einem Offizier, der sich an der Hand einer Landkarte zu orientieren suchte. Er winkte einen Träger heran, blätterte in einem kleinen Buch, offenbar einem Sprachführer für Kisuaheli, und fragte, selbstverständlich in englischer Aussprache: „Wapi Lukuledi?" („Wo ist der Lukuledifluß?") Dem harmlosen Schwarzen, der sich schon von vornherein durch das unzufriedene Gesicht des großen Herrn beunruhigt fühlen mochte, wird bei den unverständlichen Worten einer ganz neuen Sprache angst und bange. Offenbar hat der Engländer ihn in irgendeinem Verdacht: „Waepi Lökölidaí?" ruft der jetzt in höherem, strengerem Ton. Voll rührender Ueberzeugung antwortet der verängstigte Gute: „Mimi hapana, bwana mkubwa" („Ich bin es ja nicht gewesen, Euer Hochwohlgeboren.") Der Engländer jagt ihn mit einem Fluch weg und ruft den Nächsten heran. Wieder dasselbe Schauspiel: „Waepi Lökölidaí?" Verlegen zupft der arme Mohr an seinem Lendentuch. Was der Weiße wohl wissen möchte? „Mimi sijui vile-vile, bwana mkubwa, labda kesho" („Ich weiß es auch nicht, hoher Herr, vielleicht morgen"). Wütend schlägt der Engländer mit der Peitsche nach ihm.

*

Nun ging es in sausender Fahrt den Lukulediffluß abwärts, der Küste entgegen, an den englischen Massengräbern Mahiwas vorüber, die, um die Leichen vor den Hyänen zu sichern, wie üblich mit Steinen zugedeckt waren. Auch die Ruhestätten deutscher Kameraden grüßten wir; man wußte ganz genau, wo der nächste lag und paßte vorher rechts oder links des Weges auf. Es tat einem herzlich leid, unter den Lasten heranschleppenden Trägern viele bekannte Gesichter zu sehen; auch Europäerboys, welche ihrem Herrn solange treu gedient hatten und mit ihm gefangen worden waren, mußten nun Knecht beim Feind spielen.

*

Es war für diejenigen, welche den ganzen Dreck mitgemacht hatten, beschämend, zusammen mit solchen übergeben worden zu sein, die offensichtlich die Front gemieden hatten. Viele dieser

Herren schoben seit Jahren, wenn etwas Unangenehmes an sie herantrat, ihren Herzfehler vor. Schon 1910 oder 1912 hätte man ihnen in Deutschland gesagt, sie seien nicht mehr tropendienstfähig. Ja, warum waren sie dann noch herausgekommen? Ich selbst habe unter den von mir im Feldzug Untersuchten nur einen einzigen wirklichen Herzfehler feststellen können. Nervöse Störungen und akute Muskelschwäche des Herzens kamen natürlich sehr oft vor, schwere organische Fehler aber um so seltener. Kaum waren wir übergeben, da lebten jene auf, und sie, die vorher krank einhergeschlichen, schritten nun munter und vergnügt fürbaß. Gott sei Dank waren sie eine seltene Ausnahme.

*

Was soll ich noch viel von jener Reise erzählen, die an gewaltigen Etappenmagazinen, Lazaretten, Feldbahnen, befestigten runden Blockhäusern, Tausenden und aber Tausenden von Trägern und großen Truppenkörpern vorbeiführte? Unsere Selbstachtung stieg sehr, da wir diesen ungeheuren Kriegsapparat anstaunten. Als wir eines Nachmittags um einen schmalen Saum hohen Waldes herumbogen, sahen wir sieben Flugzeuge in einer Reihe nebeneinander aufgebaut. Sie saßen still da im letzten Abendsonnenglanz wie schmucke, heile Riesenschmetterlinge, die beim Naschen sind; das zarte Junggras aber, in dem sie sich niedergelassen, erschien in der goldenen Lichtflut saftig grün und weich wie Seide. — Es ging dann durch gänzlich verwahrloste, ehedem herrlich in Stand gehaltene deutsche Sisalpflanzungen hindurch.

*

Zu Mingoyo geleiteten sie uns in ein großes, rundes schönes Zelt, in dem ein richtiges Feldbett neben dem anderen stand. Man kam sich furchtbar sauber vor, als man dann in die unter schneeweißen Kissen liegenden Schlafanzüge hineingeklettert war und gleich einem frisch gewaschenen Kinde im Bette saß. Eine wohlige Wärme legte sich in die abgehärmten Züge, und es schien, als vermöchte doch noch eine frohe Stimmung hochzukommen. Milchreis,

Tee, Toast mit Butter wurde den Helden artig gereicht ... Doch ehe die Sonne Abschied nahm, erschien das Verhängnis in Gestalt eines kraushaarigen Oberstabsarztes, der alles andere als englischer Abkunft war und unsere schöne Muttersprache in galizischem Akzent radebrechte. Er musterte uns mit den schwarzen Augen und sprach voll Ironie: „Alle serr gesund, ich denke." So zog ich denn wieder die mit großen Segeltuchlappen geflickte, alte Hose an und vertauschte das reine Bett mit einem heißen Sandlager. — Am 25. November 1917 verluden sie uns in einen Leichter, der dann zwischen mangrovenreichen Ufern in drei Stunden nach Lindi geschleppt wurde. Hier sperrte man uns in ein mit Stacheldraht abgeschlossenes, kleines Grundstück ein. Die Aufregungen der Reise, die unbehindert stechende Sonne, der Aerger über kleinliche Quälereien von seiten der großzügigen Engländer löſten jetzt bei sehr vielen von uns beschämende nervöse Entladungen aus. Da war ja die Reaktion, welche ich gleich bei der Uebergabe vermißt, die aber auch damals schon bestanden hatte: eine dauernde Hochspannung der überreizten Nerven, früher nur deshalb nicht ins Auge fallend, weil wir sämtlich gleichmäßig von ihr ergriffen waren, also keiner hervorragte, da alle auf gleich hoher Straße gingen. Wegen lächerlicher Kleinigkeiten platzte man aufeinander. Ein Glück für uns blieb in jenen Tagen die strenge Vorenthaltung jeglichen Alkohols.

*

Der Stacheldraht grenzte dicht an die palmengeschmückte Strandallee, über die frühmorgens gefangene Farbige, unter ihnen der ehemals so stolze Koch eines deutschen Stabsarztes, stinkende Latrineneimer schleppten, während am Spätnachmittag in blütenreines Weiß gekleidete Kavaliere mit schicken Schwestern flirteten. Wie bewunderten wir abgerissenen Buschkrieger die flatternden Frauenröcke, die durchbrochenen Strümpfe und den flachsgelben, dicken Haarknoten! Jenseits der Straße, ganz nahe, ein blankes, schwarzes Kanonenboot, das unscheinbar und niedrig vor sieben großen, hohen Dampfern lag und doch am mächtigsten von ihnen allen war.

Jenseits der Gefängnismauer, an die sich unser Stacheldraht anlehnte, brüllte seit Stunden eine wütende Stimme in die Nacht

hinaus. Der Kommandant, ein bebrilltes Dechantgesicht, kam hinter einer Sturmlaterne und bat um meine ärztliche Hilfe. Der gute deutsche Askari litt unter einem Tobsuchtsanfall. Als er zur Ruhe gebracht war, lud mich der Kapitän zu einem „Drink" ein. Während er in seiner Dachstube den unvermeidlichen Whisky-Soda zurechtgoß, tanzte eine große Ratte auf seinem Bett. Mit der Nilpferdpeitsche machte er sofort Jagd auf sie und schlug dabei Teller und Gläser entzwei. Die Welt ist wie eine Ziehharmonika bald ganz weit, bald mal wieder, wie jetzt, sehr eng. Mein Dechant hatte die El-Oldorobo- und Mnindi-Gefechte mitgemacht. Mehrere seiner Offiziere und Freunde waren durch meine Hände gegangen, unter ihnen der blonde Inhaber der kußreichen Dolly. Als ich jenen holden Namen aussprach, lachte der Bacchusjünger wie ein Berserker.

*

Die gefangenen Askari wurden sehr schikaniert. Im Hofe ohrfeigten Engländer den tapferen, schlanken Effendi der 4. Feldkompagnie. Er biß in ohnmächtigem Haß die Zähne zusammen.

*

Unser Transportschiff begleitete ein Kreuzer, der mitunter in enger Schlinge uns umkreiste. Als die Palmen Daressalams, einer der schönsten Hafenstädte der Welt, in Sicht kamen, drängten wir alle gespannt und still nach vorn. Vor der schmalen Einfahrt ragte der Rumpf eines von uns auf den Strand gesetzten Dampfers aus der See; die Absicht, ihn im Hafeneingang zu versenken, war seinerzeit leider mißglückt. Bald darauf führten sie uns in schnellem Gang als Gefangene durch die schöne Hauptstadt des Landes, in dem wir einst geherrscht und um das so viele alles hingeopfert.

*

Die Boys wurden festgehalten und abgeführt. Ganz nahe sah ich die unendlich traurigen Augen Ramazans umherspähen. Als

ich näher kam, rief er: „Kumbuke, bwana . . .": („Herr, erinnere dich . . ."), da riß ihn die indische Wache fort. Was ihm auf dem Herzen gelegen hat — ich weiß es nicht. Ich sah nur die Tränen in seinen Augen.

*

Wir lagen im nackten, unbeschreiblich heißen Sand draußen vor der Stadt. Kein bißchen Schatten erquickte den ausgemergelten Körper. Die paar jungen Palmen konnte man nur als Zierde ansprechen. Der Stacheldraht begrenzte einen engen Raum. Unheimliche Scharen Moskitos belästigten uns des Abends und infizierten die meisten mit einer neuen Malaria. — Die Lager der Offiziere, Mannschaften und Askari waren durch Stacheldrahtzäune voneinander geschieden. Viele Gefangene lagen schon seit Monaten hier und hatten sich wieder in das frühere Leben zurückzufühlen vermocht. Am ersten Abend sang, während von der See her eine feine Brise durch die rauschenden jungen Palmkronen strich, ein Chor alte deutsche Lieder. Unsere Rührung läßt sich nicht beschreiben. Ich mußte nachrechnen, wann ich zum letzten Male Singen gehört, konnte und konnte es aber nicht herauskriegen. Jedenfalls war es Jahre her.

*

Trotz allen Aergers und der vielen Quälereien zwangen uns die Engländer doch manchmal zu herzlichem Auflachen. Ein Offizier, der unter seinesgleichen durch umfassende Bildung hervorzuragen schien, erzählte von „Skiller, Goithi, Blötscher". Als er fort war, ging uns ein Licht auf, was er gemeint: der Treffliche hatte mit Ehrfurcht die drei „großen Deutschen Schiller, Goethe und Blücher" genannt.

*

Einen einzigartigen Genuß bot uns täglich die Stunde, wo wir in der Haupthütte zusammenkamen, um uns die neuesten englischen Funksprüche anzuhören. Sowie nur irgendeine Wendung etwas Ungünstiges über die Lage Deutschlands brachte, brachen wir alle

in ein schallendes Gelächter aus. So sehr waren wir gewöhnt, die englischen Berichte umzurechnen. Lettow hatte Kanonen und sehr viel Munition im Portugiesischen erobert.

*

Am ersten Sonntag meldete ich mich zum Kirchgang. Nie im Leben habe ich den mystischen Zauber des katholischen Gottesdienstes so sehr empfunden wie an jenem Morgen, da ich nach mehr als dreieinhalbjährigem Umherstreifen die katholische Kirche Daressalams betrat. Das gedämpfte Licht, die heilige Stille, der bunte Schmuck, der würzige Weihrauchduft zog die erstaunte Seele mächtig an. Auf den frommen, beinahe fanatischen Asketengesichtern der Priester schien mir eine rührende Schönheit zu liegen. Ich fühlte in meinem Herzen ein warmes Empfinden für die Begeisterung der Märtyrer und Kreuzfahrer hochsteigen, die in glühendem Glaubenseifer alle Drangsale fröhlich und gern ertragen wollten. Neben mir knieten zwei Rheinländer, welche die lateinische Messe mitsangen und an ihre Brust schlugen. Etwas ernüchternd wirkte es auf meine hohe Stimmung ein, als ich daran dachte, wie sehr der eine dieser Frommen im Felde unsere Erwartungen getäuscht hatte.

*

Das Mannschaftslager war im Verhältnis zu dem der Offiziere sehr gut mit Hilfskräften versehen. Uns wollte man offenbar zwicken. Wir kochten und wuschen selbst. Allmorgens wurden aber einige Boys und Askari in unser Lager herübergeführt, um aufzuräumen und zu kehren. Wie staunte ich eines Tages, Homolle vor mir zu sehen; wußte ich doch gar nicht, daß auch er in Gefangenschaft geraten. Er lachte verschmitzt, und das Gesicht nebst Zahnlücke und dem Ziegenbart machte gleich hundert Erinnerungen in meiner Seele lebendig. Er berichtete, wie er sich mit noch vierzig anderen Askari von den Engländern als Söldner habe anwerben lassen. Sie alle hätten eine volle Ausrüstung, 30 Silberrupien bekommen und morgen Ausgehtag. „O du ungetreuer Halunke, schämst du dich denn gar nicht?!" „Herr", und er hob den wohl-

gebogenen Schusterdaumen der Schwurhand gewichtig empor: „o Herr, glaubst du, einer von uns würde bei diesen Wahindu ulaya" — „die Inder Europas" nannte er die Engländer in gut herausgefühltem Vergleich mit den verhaßten, in Afrika vom Handel lebenden Indern — „Dienst tun? Morgen gehe ich ins Pori, in den Busch und lege dort nur das Lendentuch um. Dann werde ich die Kleider verkaufen, mir eine Bibi suchen und verschwinden!" Und belustigt klatschte er mit den Fingern der rechten Hand in die linke.

*

Die hygienischen Verhältnisse im Gefangenenlager waren himmelschreiend. Typhus, Dysenterie und Malaria griffen weit um sich. Am Heiligen Abend lag mehr als die Hälfte unserer Messemitglieder krank in den niedrigen, heißen Zelten; auch Lieberman hatte Malaria. Kurz nachdem die alten, schönen, deutschen Weihnachtslieder verklungen waren, meldete sich eine schwere Massenvergiftung im Mannschaftslager. Der innerhalb der Stadt in einer Zinkbadewanne bereitete Fleischsalat rief bei den meisten schwere Vergiftungserscheinungen hervor. Einer starb am kommenden Tage.

*

Ich hatte mich vor etlichen Tagen heimlich in das Mannschaftslager eingeschlichen, um kranken Kameraden zu helfen, und mich dabei mit Typhus angesteckt. Die Krankheit legte nun bald ihre schwere Hand auf mich. Während der fünf Fieberwochen, die ich dann in unserem ehemaligen Gouvernementskrankenhaus zubrachte, mußte ich — das war eine richtige Zwangsidee — fast ununterbrochen an die Lettowsche Schar denken und darüber nachgrübeln, daß ich nicht mehr mit ihnen zöge.

*

Der behandelnde Arzt, anscheinend ein Neuling in den Tropen, konnte schön lächeln, aber sonst nicht viel. Mit ihm focht ich einen bösen Kampf aus: er sprach das Typhusfieber — natürlich ohne Blutuntersuchung — für Malaria, die typisch belegte Typhus-

zunge als ein Zeichen des verdorbenen Magens an und ließ mich neben Rizinusöl täglich zwei Gramm von der „Generalmedizin", Chinin, nehmen. Schließlich aber vermittelte meine energische Weigerung in ihm die Erkenntnis der wahren Krankheitsursache. Die aus England stammenden Schwestern — dies habe ich immer wieder bestätigt gefunden — waren vollkommene Damen und vorzügliche Pflegerinnen. Die Oberin trug zwei Ordensschnallen an ihrem mächtigen Busen, war äußerst korpulent, gut parfümiert und sehr nett. „But she is a Dutch" („Aber sie ist eine Burin"), sagten die Schwestern, die als Vollblutengländerinnen natürlich auf die in Südafrika geborenen Kolleginnen herabsahen. Die Krankenwärter waren dumm, frech und schmutzig. — Unmittelbar unter uns lag die Leichenhalle. In aller Herrgottsfrühe hörte man sie die Särge vernageln. Eine Stunde nach Sonnenaufgang knallten dann ferne die Ehrensalven der militärischen Begräbnisse. Täglich starben durchschnittlich drei, an einem Sonnabend sogar sieben Engländer an Schwarzwasserfieber. Die Krankenwärter sagten: „Wer mit Schwarzwasser durch das Tor des Hospitals hereinkommt, der wird bald im Sarg wieder hinausgeschafft." Die Sterblichkeitsziffer der mit dieser Krankheit eingelieferten, in der Blüte der Manneskraft stehenden, stets vorzüglich verpflegten und — vor allem — erst so kurze Zeit dem Tropenklima ausgesetzten Männer war geradezu erschreckend. Bei uns drüben im einsamen Busch kam doch stets ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz der Kranken durch. Dabei handelte es sich meist um ganz alte Afrikaner, welche jedes Jahr ihre neue Malaria und sonst auch sehr viel durchgemacht hatten; um Leute, die durch Strapazen und schwere Entbehrungen mitgenommen waren und unter den primitivsten Verhältnissen behandelt werden mußten. Hier jedoch standen dem Arzte alle Hilfsmittel der Medizin, der Pflege des Körpers und der Küche zur Verfügung. Keiner von uns zweifelte daran, daß jene unheimlichen Verluste der Engländer durch das gefürchtete „blackwater" von falsch eingehaltener Chininprophylaxe und unrichtig durchgeführten Chininkuren verschuldet waren. Dazu kam noch die naive Unwissenheit ihrer meisten Aerzte. Auch die beiden an Schwarzwasserfieber erkrankten deutschen Kameraden starben in diesem Hospital. Gute wissenschaftliche Vorbildung, Neigung zu selbständigem Denken, gründ-

liches Verstehen sind einige der Vorbedingungen eines guten Tropenarztes; den Deutschen standen sie zur Verfügung. Mehrere ältere englische Aerzte kamen und wollten sich nach unserer Behandlungsmethode der Malaria erkundigen: unsere guten Heilresultate seien ihnen wohlbekannt.

*

Eine Erscheinung, die ich oft bei anderen ungläubig bestaunt, wiederholte sich nun bei mir selbst: der Typhus erstickte die Dysenterie für immer. — An Kaisers Geburtstag fiel das Fieber. Ich wog kaum noch 90 Pfund und, wenn sie mich abwuschen, blieb Wasser in der Rille zwischen den Unterarmknochen stehen. Nur wenige Tage darauf brachte mich ein Krankenauto an den Kai. Meine Bahre stand zu tief, und ich hatte nicht die Kraft, den Kopf zu heben. So konnte ich von den vielen Schiffen nur die Masten, von der schönen Stadt und ihrem Palmenschmuck nichts sehen. Gar zu gern hätte ich einmal einen Blick auf unser zerschossenes Offizierkasino geworfen, in dem man einst im Frieden so schöne Stunden verlebt hatte.

*

Von Küste und Meer sah ich nichts. In meinem einsamen Raum hörte ich nur immerfort das einschläfernde Klopfen der Maschinen und konnte doch nicht schlafen. Bei der Aufnahme der Personalien schätzte mich die Schwester leichten Herzens auf achtzehn Jahre älter ein als ich war. Wenn doch der Vorgesetzte, welcher bei Kriegsbeginn mein Gesicht mit Milch und Blut verglichen, nur noch gelebt hätte: er würde mich jetzt ganz gewiß Pfeffer und Salz genannt haben. Böse Nachtschweiße quälten mich. Die Uhr in dem peinlich sauber gehaltenen und mit erstklassigem Personal ausgestatteten Hospitalschiff „Delta" wurde täglich um zehn bis zwanzig Minuten vorgestellt; nur dies zeigte mir, daß wir nach Osten fuhren. Eine würzige Seeluft erquickte tagsüber, wenn die Sonne briet.

*

Endlich trugen sie mich zum erstenmal auf Deck hinauf. Jedesmal, wenn die Backbordseite sich weich und tief senkte, erhaschten meine Augen ein Stück Meer. Es sah sattblau aus und nur die

von der Sonne beschienenen Flächen erglänzten in rotgelb flimmerndem Licht. Je näher wir der indischen Küste kamen, um so öfter wurde alarmiert, an einem Tage nicht weniger denn fünfmal. Wenn ein schriller Pfiff ertönte, sah ich Krankenwärter mit Tropenhelm und Schwimmgürtel bewaffnet an Deck rennen. Eine Korkweste wurde dann jedesmal auch auf mein Bett gelegt. Sie hatten Angst vor den U-Booten und den Minen des für sie unheimlichen Hilfskreuzers „Wolf", die bereits eine Anzahl Schiffe vor Bombay in die Tiefe gezogen hatten.

*

Seit einigen Tagen steuerten wir nördlichen Kurs, denn morgens stand die Sonne senkrecht auf meiner Kabine. Ihr Aufgang war ein herrliches Schauspiel, auf das ich mich jeden Morgen im voraus freute. Erst färbte sich der Himmel oberhalb des scharf konturierten, schwarzen Horizonts rosarot, dann sprang auf einmal ruckartig ein Stück der feurigen Sonnenscheibe heraus, das ungemein blendete. Es war, als würde in schwarze Dunkelheit, plötzlich ein glühendes Eisen gehalten. Kurz bevor die Sonne sich ganz vom Meere trennte, klebte ihr unterer Pol jedesmal in einem lippenartigen Vorsprung am Wasser fest. Man hätte denken können, die glühende Scheibe sei eine weiche, dehnbare Masse. Sie küßte dankbar das Meer, aus dem sie soeben in verjüngtem Glanz hervorstieg. Dann setzte der glühende Feuerball mit einem kurzen Ruck über die zarte Horizontlinie hinaus.

*

Möwen, Milane und zahlreiche Dhaus kündeten das nahe Land an. Wir fuhren bei Ebbe an dem aus kleinen Steinen erbauten Wellenbrecher vorbei in den langen Hafen von Karachi hinein. Auf hohen Küstenfelsen über dem Hafeneingang thronte ein Fort. Eine alte Kanone hielt in markanter Gewichtigkeit ihr langes Rohr über die vordere Plattform. Sodann ein großartiges, abwechslungsvolles Panorama: viele mächtige Transporter, darunter ein Japaner, Eisenbahnen, Pferde, Truppen, Fabriken zogen wie ein Film vor dem fahrenden Schiff vorüber. Vorn Man-

groven, über den Häusern der Dunst einer rastlos arbeitenden Geschäftsstadt, im Hintergrund die nebligen, halb verborgenen, gelben Berge, welche dem Horizont eine vielzackige Linie verliehen. Der Mensch schließt gern von sich auf andere: mit einem Male wurden die Bullaugen meiner Kabine mit Wolldecken verhängt und ein Posten vor die Tür gestellt, damit ich ja nichts Wichtiges erführe; wer weiß, ich war womöglich gar kein Arzt, sondern ein Spion.

*

Nun näherten wir uns, wieder in weitgeschwungenem Bogen um das vermutete Minenfeld herumfahrend, Bombay. Etwa alle Meile ragte eine rote Boje aus dem Wasser heraus. Wir hielten uns dicht an sie heran. Auf 100 Meter zog ein eifrig arbeitender Minensucher vorüber. Dann tauchten wir unter das wirre Getriebe der Schiffe in dem Hafen der Riesenstadt Bombay unter, aus der seit Jahrhunderten die Engländer alle Schätze des Wunderlandes nach ihrer Räuberinsel verschleppen.

*

Das Victoria-War-Hospital stand vor dem schönen Boribundiplatz. Auf der einen Seite des Saales lagen wir Deutsche, auf der anderen türkische Gefangene, welche von den Schwestern als arme, durch die bösen Hunnen verführte Bedauernswerte angesehen, mit Obst und anderen Dingen beschenkt wurden. Es ist dumm, wenn man sich mit Nebensächlichkeiten abgeben muß, aber in jenem Hospital, das uns Machtlose nun lange umschloß, spielten die aus Australien stammenden freiwilligen Schwestern eine wichtige Rolle. Ich war stets befleißigt, gerecht und objektiv zu urteilen: jene Schwestern brachten bei jeder Gelegenheit ihren Haß gegenüber den Deutschen zum Ausdruck und wußten die Armen mit jener Kleinigkeitsfindigkeit zu quälen, die alten Jungfern zu eigen wird. Sie standen im Gegensatz zu ihren vielfach sehr hübschen und immer schicken englischen Berufskolleginnen in den Jahren der behäbigen Feistigkeit und schienen in viel Puder, starkem Parfüm und hohen Absätzen ihrer Samtschuhe den Schlüssel der weiblichen Anziehungskraft zu suchen. Viel Wert legten sie auf ihre

Oberleutnants- und Hauptmannssterne und ließen sich von den Wachen militärisch grüßen. Einige trugen Männergesichter über dem geschnürten Körper. — Der leitende Arzt, welcher unverkennbar ein guter Mediziner war, schien auch sonst eine Ausnahme zu bilden. Er bewies uns gegenüber stets ein gerechtes, freundliches Wesen und fragte sogar einmal, wohl nur aus Höflichkeit gegen Deutschlands größten Dichter, ob einer von uns den Faust da habe. Eines Tages kam er nach der Visite allein zu uns und warnte, Uhren oder andere Wertsachen umherliegen zu lassen. Das ging auf die Orderlies, die Krankenwärter. Deren Initialen (Royal Army Medical Corps) setzte die Wache um in das gebräuchliche: „Robb all my Comerades." — Im Waschraum besah ich mir die unsicheren Herren. Unter dreiundsechzig hatten einundsechzig den typischen englischen Langkopf; die beiden Rundköpfe waren schwarzhaarig und stammten aus London. Ueberhaupt fand man bei den in der Hauptstadt der Welt aufgestellten Regimentern viele kleine, schlecht aussehende Leute, die außer der Sprache nichts Britisches an sich zu haben schienen, während der Landersatz meist schön gewachsene, große Germanen lieferte.

*

Endlich durfte ich eines Nachmittags zum erstenmal an die frische Luft. Im Fahrstuhl fuhren sie mich unter einen Baum. Auf und unter ihm hüpften, schimpften und räuberten zwei alte Geschlechter: Spatzen und Krähen. Es freute mich, festzustellen, daß die indischen Seitenlinien den europäischen Verwandten an Geschäftstüchtigkeit und dreister Unverfrorenheit nichts nachgaben. Der ungewohnte Anblick des lauten Großstadtverkehrs in der nahen Straße konnte zunächst verwirren: Inder fahren mit Kuhwagen vorbei, auf der Deichsel sitzend. Engländer, die großen Herren der Welt, überholen sie in prächtigen, lautlos vorübergleitenden Automobilen; kranke Bettler, Neger, Chinesen, die im Schwatzen einhalten und herüberschielen, Hindus mit roten Kastenzeichen auf der Stirn, hübsche Halbblutmädchen gehen vorüber; heilige Kühe dazwischen, die herrenlos sind und ungestraft auf den wunderbar gepflegten Rasenteppich der Anlagen trampeln oder in die Gärten einbrechen. Man sieht einen Hindu voll an-

dächtigen Ernstes sie berühren und dann mit der geweihten Hand über das Gesicht streichen. Ziegen und Hühner laufen mitten im bewegten Straßengedränge umher. Die Frauen ärmerer Kasten schreiten in schönem Gang vorüber. Sie tragen Beinkleider: ein geteiltes Tuch, von dem jede Hälfte um ein Bein gesteckt wird. Und jenseits dieses schmalen Ganges mit vollgepfropften, unruhigen Menschen und Tieren erhebt sich still und stolz ein mächtiger, kuppelreicher, sehr schwerer Bau: die Post Office. Im Mondlicht sieht das massige Granitgebäude, das eine palastartige Burg für sich darstellt, märchenhaft schön aus. Abends ziehen gewöhnlich, unter schrillem, eintönigem Flötenspiel und Fackelbeleuchtung, die äußerst buntfarbigen Gestalten eines indischen Hochzeitszuges jenseits des Platzes vorüber.

Erst um sieben Uhr wurde es hell; wir waren der gemäßigten Zone schon näher. Hier nun bildeten Krähen die Frühaufsteher. Zu Hunderten begrüßten sie sich laut auf den Regierungsgebäuden, die sie bewohnten. Dann riefen die Spatzen. Tagsüber hörte man eigentlich ununterbrochen den häßlichen, zitternden Ruf des Schmarotzermilans: Ti-trrrr, hi-hä.

*

Die Fenster der anderen Seite zeigten auf eine Nebenstraße, welche zum nahen Bahnhof führte. Tagelang lag drüben auf dem Fußsteig unbeweglich ein büßender Bettler. Morgens kamen Bauern und brachten Feldfrüchte zum Markt. Büffelkühe, deren durchscheinende Decke graublau schillerte, zogen dumpf brüllend vorüber; ihre Hornwurzel verlief nach hinten. Feine Equipagen millionenreicher Parsi fuhren auf Gummirädern flink dahin. Auf dem Boden des Kutscherbockes hatten die meisten Wagen saftigen Klee liegen.

*

Es wurde uns erlaubt, den Angehörigen in der Heimat zu schreiben, von denen man seit Jahren nichts mehr wußte.

*

Wir hatten alle die Krankenhausluft über und konnten kaum den Abend erwarten, da sie uns nach dem Gefangenenlager Ahmednagar fuhren. Alle Bahnhofsstationen der Strecke waren massive, saubere Gebäude. Die Nacht schien uns äußerst kühl. Am nächsten Morgen blickten wir neugierig über ein weites, stark gewelltes Steppenland hin, auf dem nur einzelne armselige Hütten standen. Eine Stunde nach Sonnenaufgang hielt der Zug vor dem Bahnhof von Ahmednagar, der „Stadt des Achmed".

21. Der Gefangenenlagerteufel von Ahmednagar

Im Vergleich zu der niederziehenden Enge des Krankenhauszimmers, durch dessen offene Tür stets ein Doppelposten hereinblickte, erschien uns die Einlieferung in das Gefangenenlager als ein Akt ersehnter Befreiung. Hier lebte man doch wieder unter seinesgleichen, traf alte Freunde, lernte viele neue Landsleute kennen, hörte und sprach nur deutsch, durfte — wenn auch innerhalb des Stacheldrahts — einige hundert Meter auf und ab gehen. Vor allem aber, man kam endlich mal wieder unter freien Himmel, in frische Luft und in das strahlende Lichtbad einer ewig lachenden Sonne, die trotz ihrer versengenden Glut doch das herrlichste Glücksgeschenk der heißen Zonen bleibt.

*

Schnell fuhren uns die leichtgebauten Tongas, wie die mit mageren, kleinen Pferdchen bespannten Wagen hießen, über breite, schöne Alleen. In der überaus reinen Höhenluft überblickte das entzückte Auge eine große, flache Landschaft. Ganz weit ab hielten sich die hohen Berge. Augen und Herz freuten sich an hundert neuen Eindrücken. Hinter einer grünen Erdwelle strahlte in düsterem Ernst das alte, mit viel runden Türmen geschmückte Fort. Die braunen Mauern jenes letzten Wahrzeichens entschwundener Größe hatten viel Aehnlichkeit mit mancher deutschen Feste. Unter dem dichten Laubdach lianenreicher Bäume hingen in stiller Ruhe fliegende Hunde. Aus weiten Koppeln blickten neugierig schöne große Pferde herüber. Dann öffnete sich mit einem Male linker Hand das Bild, und ganz im Vordergrund sahen wir auf engem Feld sehr viele Europäer beieinander. Sie standen gruppenweise zusammen, einige spazierten in eifrigem Gespräch auf und ab, andere spielten Fußball seitlich der niederen Baracken. Die meisten trugen braune Kniehosen, nur wenige waren weiß gekleidet. Bei

vielen zeigte die offene Brust und die nackten Unterarme eine auffallend gesunde Bräune. Etwas abseits hielten sich Männer, die ganz in schmutziges Khaki gekleidet waren und lange, faltenreiche Hosen trugen: so sahen Kameraden der Lettowschen Truppe aus! Sie standen jedoch zu weit ab, als daß ich sie hätte erkennen können. Einzelgänger kamen in schnellem Schritt dicht an der doppelten Stacheldrahtwand vorbeigelaufen, welche das flache Feld ganz einschloß und unsere Straße hart von jenen schied. Innerhalb der Drähte gingen Tommys mit geschultertem Bajonett auf und ab. Wir fuhren dem Tor des B-Lagers zu, das uns nun ein Jahr lang nicht mehr freigeben sollte, und sahen rechts der Straße auf einem freien Platz Inder Pferde zureiten. Aus weiter Ferne schauten verschleierte Berge über die dünne, mit grünenden Bäumen besetzte Ebene herüber. Einer der letzteren zog das Auge mächtig an: seine pilzförmige Krone hob sich als gleichmäßig blutrote Farbfläche in greller Auffälligkeit aus dem verschwimmenden Gelb-Grün hervor.

*

Das B-Lager enthielt einige massive, einstöckige Steinbauten und beherbergte hauptsächlich die internierten Kaufleute aus Indien. Vor einigen Tagen allerdings waren die nach der Kriegserklärung Siams auch ihrer Freiheit beraubten Deutschen aus jenem Königreich hier eingetroffen. Diese Herren machten in jeder Beziehung, äußerlich wie innerlich, in ihrem gesellschaftlichen, moralischen und ideellen Durchschnitt einen hervorragenden Eindruck und stachen durch ihr ausgeprägtes Empfinden für nationale Würde sehr angenehm gegenüber manchem kleinen Kaufmann ab, den eins unserer alten Erbübel, die überhebende Verehrung des Ausländischen, hier lächerlich machte. Kurz, sie waren Landsleute, wie man sie sich als guter Deutscher draußen wünschen muß.

*

Das kleine Offizierslager oder, wie es offiziell hieß, das O-Camp, war durch eine schmale Tür an das B-Lager wie ein Raubtierkäfig an die Manege angeschlossen. Die Offiziere hatte man auch hier am schlechtesten untergebracht, wenigstens diejenigen, welche es ver-

schmäht hatten, sich durch Unterzeichnung einer Parole die Freiheiten des sogenannten Parolelagers zu erkaufen. Mehrere Afrikaner begrüßten mich. Man vergaß über der großen Freude beinahe für einen Augenblick die Gefangenschaft. Das Erleben der letzten vierundzwanzig Stunden, ständig wechselnde neue Eindrücke, die Vorspiegelung eines ganz anderen Daseins zündeten in meinem Herzen das Strohfeuer einer warmen Stimmung an. So schaute ich heute — wie das dem in neue Umgebung Versetzten so oft ergeht — vieles Graue in rosigem Licht. Die Ernüchterung begann mit einer erneuten Aufnahme in das Gefangenenhospital. Die Leitung war in die Hände eines Mannes gelegt, der angeblich mehrere Semester Medizin studiert hatte. Er konstatierte bei mir sofort eine schwere Hauptschlagadererkrankung, wie sie nach alter Syphilis — ich war mir keiner Schuld bewußt! — aufzutreten pflegt. Meine höfliche Frage, ob die aus dem Laboratorium gemeldete starke Eiweißtrübung des Urins wohl nicht den Verdacht einer Erkrankung meines Harnsystems hochhebe, beantwortete der Gute mit lieblichem Lächeln und behandelte mich weiter auf Leber. Verwässerte Milch und weiße, wohlschmeckende Büffelbutter, geschickt operierende Wanzenheere und erdrückende Langeweile charakterisieren in meiner Seele das Erinnerungsbild an jene heißen Tage und schwülen Nächte, in denen ein schläfriger Turbanträger unablässig an der fächelnden Punka zog.

*

Wenn der dumpfe Knall des fernen Faustballspiels an mein Ohr kam, während ununterbrochen der zitternde Schrei des frechen Schmarotzermilans durch die reine Luft herüberdrang, erkannte gern der sehnende Wunsch, an dem vielseitigen Lagersport teilzunehmen, den Besitz der Gesundheit als höchstes Glück und notwendige Grundlage zum ruhigen Ausbau freier Bestrebungen an. An den weißgestrichenen Wänden dieses ehemaligen Sergeantenkasinos machten langgeschwänzte, zutrauliche Geckos Jagd auf lauernde Insekten, während freche Spatzen, unter ihnen der „dicke Heinrich“, ein kugelrunder, schwanzloser Bursche, auf dem Steinplatz des Bodens umherhüpften und in den hallenden Raum laut hineinschimpften. Besonders glutreiche Tage wurden morgens ge-

wöhnlich durch den von uns so benannten Heißwettervogel ausgerufen, der hier unseren ostafrikanischen Tonleitervogel zu vertreten schien; erst wenn man gegenflötete, steigerte er, wie in Wut, seine Töne immer höher. Eine kurze Festfreude bereiteten uns täglich mehrmals einige indische Stare, sogenannte Miners, die plötzlich, wie auf Verabredung, in einer Dachluke erschienen, ein Höllenkonzert aufführten, sich kräftig balgten und dann mit lautem Protest das Lokal wieder verließen.

*

Oberst Molesworth, von den Gefangenen Maulwurf- oder Karbol-Oberst genannt, schwebte als höchster Arzt über dem Wohl aller Gefangenen. Von ihm erwirkte ich die Erlaubnis, aus dem Hospital in das O-Camp zu übersiedeln, wo sich Gott sei Dank auch einige deutsche Aerzte — die Genfer Konvention kannte man in Indien nicht — befanden. Molesworth war ein typischer Engländer: mit großem Interesse lauschte er den Klagen der Gefangenen, hörte bereitwillig die Wünsche des einzelnen an, sicherte sofortige Abhilfe zu und versprach, während er lächelnd das Monokel einklemmte, mit seiner belegten Greisenstimme alles. Offenbar bereitete es ihm eine innere Genugtuung, die einzelnen Bittsteller in möglichst kurzer Zeit und mit hoffnungsfreudigem Antlitz abziehen zu sehen: aus den Augen, aus dem Sinn! Der diplomatische Engländer macht Versprechungen, die er gar nicht halten kann, mit: „I will consider the matter", der Inder mit: „To marrow, to marrow" (er spricht statt „o" ein „a"); nur der gute, ehrliche Deutsche schämt sich, zu lügen und sagt: „Es tut mir herzlich leid, aber es geht nicht." Herr Molesworth schien mit seiner Frau nicht recht auszukommen. Er hatte wohl zu alte, sie zu junge Beine.

*

Auf dem Wege ins O-Camp begegnete mir eine kleine Schar Gefangener mit wilden Bärten. Es waren Ausreißer, die vor zehn Tagen vom Lager aus längst entdeckte, unterirdische Gänge benutzt hatten, um weit außerhalb des Stacheldrahtzaunes die Freiheit zu gewinnen. Von jenem Kanalsystem der alten Kaiserstadt haben

die oberflächlich dahinlebenden Engländer sicherlich noch heute keine Kenntnis. Das ganze Lager freute sich an dem Kopfschütteln der verschiedenen Kommissionen, welche schließlich die von den Entflohenen an eine undurchdringliche Stacheldrahtmauer gesteckten Kleiderfetzen als einen neuen Indizienbeweis dafür erkannten, daß dem „bloody German" kein Ding unmöglich sei. Jene bärtigen Jünglinge hatten die Flucht lange genug vorbereitet, Fleisch getrocknet und sich wohl trainiert. Sie wurden aber geschnappt, als ihr Leichtsinn sie verriet. Hätten sie buscherfahrene Afrikaner gefragt, so würden sie gewußt haben, daß man mitten im Feindesland nur nachts abkocht.

*

Die acht Monate Krankenlager, welche ich dann in einer heißen, niedrigen Holzbaracke des O-Lagers zubrachte, wurden dadurch am furchtbarsten, daß sie mich allmählich dem unaufhaltsamen Pessimismussumpf des Hypochondertums zutrieben und eine fassungslose Nervenschwäche in mir das Bewußtsein der zerschlagenen Gesundheit übertreibend in den Vordergrund stellte. Die Verhältnisse der Umgebung waren schon für einen Kranken äußerst ungünstig. Noch schwerer, als allein ernst zu bleiben, wenn alle anderen auflachen, ist es wahrhaftig, nüchtern zuzusehen, wie frohe Zecher sich ergötzen und den guten Trunk preisen. Nun waren wir 67 Offiziere auf zwei Schuppen verteilt, in denen man kein lautes Wort reden konnte, ohne die meisten zu stören. In geradezu unangenehmer Weise lernte man jeden einzelnen kennen, las bald aus seinem Mienenspiel, was er gleich sagen würde, und sah genau, was echt und falsch an ihm war. Die nüchterne Beobachtung des Nächsten, zu der uns ein zweckloses Dasein zwang, förderte viel Unangenehmes zutage. Es war sehr schwer, einen geraden Weg zu finden zwischen den so sehr verschiedenen Charakteren, Interessen und Strömungen, Cliquen und Soupçons. Wenn irgendwo, dann gilt in den Tropen, erst recht aber im tropischen Gefangenenlager der Satz von der Rentabilität einer guten Kinderstube und der ernsten Selbsterziehung. Das Herrentum des Bremer Patriziers, den der Krieg auf seiner kurz vorher gekauften Farm zu Britisch-Ostafrika überrascht und hierher geworfen, stach in seiner ruhigen Gleichmäßigkeit sehr angenehm

ab gegen das laute, launenreiche, unberechenbare Treiben ausgesprochener Alkoholverehrer. Mancher von diesen vergaß sich und seine Würde. Lächerlichkeit ist eine Hauptstrafe unnatürlichen Wesens, wie Verachtung der Charakterlosigkeit folgt. Im Gefangenenlager muß der Offizier mehr auf sich halten als im Felde. Die Hauptquellen seines Ansehens fallen aus: die Tätigkeit des Vorgesetzten und die Taten des Führers. Die Nüchternheit eines in erzwungene Untätigkeit versinkenden Lebens macht die anderen zu scharfer bissiger Kritik geneigt. Wo soviel entgegengesetzte Naturen durch die Willkür des Zufalls eng zusammengepfercht wurden, stille und rauhe Menschen, Idealismus und reale Grundstimmung sich fühlbar begegneten, da war ein weites Turnierfeld für Reibereien geschaffen.

*

Hier machte ich erneut dieselbe Beobachtung, welche mich in Afrika schon öfters überrascht: neben den Kraftnaturen, deren gesunde Abenteurerlust und wagender Unternehmungsgeist ein Abdruck ihrer Vollwertigkeit war, fand man in den Tropen erstaunlich viele Europäer, welche, vielfach mit einem Stich ins Anormale behaftet, schwache Charaktere, verkrachte Existenzen u. a. waren. Zu Hause hatten sie sich natürlich nicht wohlgefühlt und waren dem jedem Menschen innewohnenden Reisetrieb und der bequemen Ländersehnsucht allzugern gefolgt, um aus der unbequemen Ordnung der Heimat herauszukommen. Wenn ihnen dann das ihre Rasse verehrende heiße Land eine mächtige Freiheit in die Hand gab, fing das Uebel, das sie belastete, an zu wachsen. So richteten sie meist bald Unheil an, machten andere und sich selbst unglücklich und taten dem so notwendigen Ansehen der Weißen bösen Abbruch.

Eine weitere auffallende Tatsache sah ich in Indien wiederum bestätigt: unter den Auslandsdeutschen findet man unverhältnismäßig viele Württemberger. Der rührige Stamm der Schwaben schickt, erfüllt von gesunder Wanderlust und unternehmender Arbeitsfreude, fast nur vorzügliche Vertreter des Deutschtums in die Fremde.

Man hörte eine Zeitlang viel von Sonnenstichererkrankungen. Hitzschlag und Sonnenstich scheinen merkwürdigerweise in Indien viel häufiger zu sein als in dem äquatorwärts gelegenen Ostafrika. Hierauf deuteten Reisebeschreibungen, die Erzählungen der Deutschinder und die offiziellen Warnungen der englischen Behörden vor leichtsinniger Exposition in der Sonne. Eineinhalb Jahre zuvor — man hörte noch oft davon — sollen bei einem Militärtransport dreißig Europäer in der Eisenbahn an Hitzschlag erkrankt sein. Die Truppenverschiebungen erfolgten hier seit langem fast nur nachts.

*

Abends, im allerletzten Büchsenlicht, kamen stets aus gleicher Richtung stumme Scharen fliegender Hunde über unsere Gefängnisse und zogen weiter bis zu dem dichtesten und höchsten Baum jenseits der Chaussee, auf dem abends und morgens Krähen ihren Konvent abhielten. Diese großen Fledermäuse, welche gedämpft gar wohl schmecken sollen und einen sehr unruhigen Flug haben, mochten die Größe einer starken Taube besitzen. Man vermißte in der Silhouette den Schnabel; es sah überhaupt so aus, als hätten sie keinen Kopf. Die hintere Flügelkontur besaß eine auffallend scharfe Zacke. — Dann horchte man gewöhnlich kurz auf. Der Wind trug von jenem Schlafbaum die schnarrenden Weisen eines Grammophons herüber, welches besonders preußische Märsche zu lieben schien. Es stand im Hause eines dicken Majors, dessen heiratsfähige Töchter schwer unterzukriegen waren, weil sie nur „vier Annas" galten. Die Rassenfrage ist, wie bereits früher erwähnt, in den Tropen, besonders in Indien, allmächtig. Eine Silberrupie hat sechzehn Annas; mit dieser Größe verbindet man eine sprachübliche Ausdrucksform für einen Vollblutengländer bzw. -engländerin. Das Prädikat vier Annas gehört dem Eurasier, der unter den Eltern, und acht Annas demjenigen, welcher unter den Großeltern einen Inder aufzuweisen hat.

*

Auf einem Querbalken über meinem Bett baute eine Schlupfwespe ihren Lehmpalast. Sie kam — ob es nur ein Exemplar war, konnte ich nicht feststellen — etwa dreißigmal in der Stunde an

den Bau herangeflogen, schleppte große, grüne Raupen mit und fütterte anscheinend ihre Larven, indem sie dabei vor den kleinen Löchern tiefe Verbeugungen machte. Regelmäßig schwebte die summende Schlanke durch die westliche Barackentür herein, nie eins der nähergelegenen Fenster benutzend, und ebenso plötzlich verschwand sie in energischem Bogen durch die östliche Tür. Beim Anflug umkreiste das Tier wie tastend den Bau oft, bevor es sich festsetzte. Der Orientierungssinn dieses fleißigen Insekts muß also ungemein ausgebildet sein.

*

Wir verfolgten die große März- und die anderen Offensiven mit höchster Spannung. Jeder deutsche Erfolg wurde besonders gefeiert. An vielen Wandkarten steckten Strategen die täglichen Verschiebungen der Fronten ab. Sie zogen politisierend von Baracke zu Baracke. Das Erscheinen der „Times of India" war für uns ein tägliches Ereignis. Einer las sie, gleich ins Deutsche übersetzt, vor. Von meinem Lager aus beobachtete ich dann den Ausbruch der Freude auf den einzelnen Gesichtern. Wie hätte man noch damals jeden, der an unserem baldigen Endsieg zu zweifeln gewagt, ausgelacht und verachtet! Wir trugen die Köpfe in warmer Begeisterung höher denn je. Die Sergeanten, welche allabendlich, kurz bevor die Posten „light's out" riefen, mit lautem „roll-call" durch die Reviere liefen, drückten sich jetzt so bald wie möglich. Wir wetteten auf den nahen Tag der Befreiung und gaben uns unbegrenzten Hoffnungen hin.

In dem energischen Auftreten der heimischen Regierung bezüglich des Heimtransports der China-Deutschen erblickten wir froh den Auftakt zu unserer bevorstehenden Erleichterung und Befreiung. — Ein blonder, intelligenter Ingenieur schaute weder Zeitungen noch Karten an. Bei Beginn des Krieges hatte er täglich den unmittelbar bevorstehenden Friedensschluß an der Hand seiner großen Wandtafel gepredigt und den Marnerückzug als taktische Finte gepriesen. Als dann aber die Ereignisse seinen Prophezeiungen immer ungehorsamer wurden, erlaubte ihm sein hessischer Dickkopf nicht mehr, auch nur mit einem Blick die lügnerischen Zeitungen zu würdigen. So saß denn dieser Mann, der einst als Artillerieleutnant im Chinafeldzug verwundet war und

viel von der Welt gesehen hatte, fünf Jahre lang als verbitterter Sonderling in seinem Lehnstuhl, trank Whisky-Soda und las Engelhorn-Romane. Er galt als der beste Violinspieler sämtlicher Lager; aber seit vier Jahren hatte er das kostbare Instrument nicht mehr ausgepackt.

*

Ein Afrikaner, der früher erwähnte unerschrockene Wurzelsepp, welcher eines Nachts durch einen famosen Anschnauzer viele Mohren von ihrer Panik geheilt, vertrieb die in seinen Blumenanlagen weidenden Kühe, welche den Hindus heilig sind. Wie die meisten Offiziere und anderen Gefangenen betrieb er neben Sport etwas Gartenkunst; sein Stolz waren Sonnenblumen, Geranien und Rizinus. Als er die verwöhnten Rinder jetzt schlug und steinigte, gab es Unannehmlichkeiten.

*

Jene Starmätze, die sog. Miners, welche durch die lebhafte Kraft eines jugendfrischen Wesens in der sonst so trägen Tierwelt unserer Umgebung wohltuend auffielen, waren äußerst flinke, mutige, lebensfrohe Vögel. Wie kokette Backfische liefen sie einher und nickten bei jedem Schritt kurz mit Kopf und Schwanz. Meist hüpften sie wie Spatzen, vermochten jedoch, im Gegensatz zu jenen, auch richtig zu gehen, dann allerdings watschelten sie auf ihren breit auseinanderstehenden, gelben Ständern wie Enten. Kühn verdrängten sie Milane und Krähen, die einen graublauen Hals und Brustlatz hatten. Die vorlauten, energisch vorgebrachten Minergesänge bestanden aus einer Mischung von knarrenden, knatternden Geräuschen, schrillen Tönen und weichen Melodien. Nervöse Leute, die sich über harmlose Vogelstimmen erzürnen — den einen Uebernervösen ärgern die Spatzen, den anderen die Glatzen —, konnten bei dem erfrischenden Gesang fast aus der Haut fahren.

*

Jedem von uns gehörten zirka zwei Quadratmeter des vor seinem Barackenabteil laufenden schmalen „Laubganges". Man schmückte seinen Sommersitz mit Grün und schützte ihn durch

Matten gegen die Sonne. Von meinem Krankenlager aus sah ich durch das Fenster in die Klause eines schneidigen ostafrikanischen Patrouillengängers, der von schrecklichen Wahnideen bedrängt wurde. Es war ein Spott auf den Spruch von der Gerechtigkeit im Dasein, wenn man mit erleben mußte, wie Menschen, die im Felde ihre Pflicht versäumt, ungestraft diesen einst so sehnenstarken Mann, welchen furchtbare Krankheiten zermürbt hatten, unter sich lächerlich machten. Ich selbst hatte ihn einmal zu Mbuyuni trotz hohen Fiebers eine achttägige Patrouille in die Steppe antreten sehen. Schon damals mußte er die ganze Außenwelt durch die Lupe seiner fixen Ideen betrachten, die in ihrer Eigenart verlangten, daß er sich von den Kameraden fernhielt. Daher hatte er stets den gefährlichen Aufenthalt in der Nähe des Gegners einem sicheren Ausruhen bei weitem vorgezogen. Seine auffällige Bescheidenheit war Fernstehenden unverständlich; mir erklärte sie der Verkleinerungswahn. Auf einem seiner vielen Patrouillengänge — es war schon eher eine Reise zu nennen — wurde er an einem Morgen im dichtesten Dornbusch dreimal von pustenden Nashörnern angenommen und hörte dann stundenlang das Brüllen der gewaltigen Büffel, deren einzigartigen Todesschrei kein Mensch je vergessen wird. In seiner schattigen Laube nun hauste ein dummer, grüner Papagei neben einem Eidechsenpaar, deren Kopf einen schwarzen Kragen, während der Rücken einen Stachelkamm trug. Den Hals konnten die Tiere, deren Schwanz in langer Spitze endete, aufblähen. Sie gewannen den Boden stets dadurch, daß sie aus Meterhöhe in spitzem Winkel absprangen.

*

Südlich grenzte an den Stacheldraht des O-Lagers ein Mattenverschlag an. Hier sah man neuerdings Weiber und hörte lärmende Eingeborenenmusik. Der Reiz der schrillen Töne dieser Hindus, welche Zigarren „tranken" und Hiebe „aßen", blieb uns gänzlich unerschlossen.

*

Eines Nachmittags bestaunte ich am östlichen Himmel den ersten indischen, mit leuchtenden Farben geschmückten Regenbogen. Der

bringe Glück, meinten sie. Und wir berauschten uns noch am gleichen Abend wieder einmal an dem trügerischen Gerücht eines unmittelbar bevorstehenden Abtransportes in die Heimat.

*

Ende Juli zeigte das Thermometer frühmorgens 24 Grad. Dies ward als angenehme, seit März nicht mehr erreichte Kühlung dankbar empfunden. Die Schwellung meiner Hände und Füße nahm ständig ab, und unzählige Falten schnitten die Haut ein.

*

Die „Times of India" brachte hier und da spärliche Nachrichten vom ostafrikanischen Kriegsschauplatz. Zwar hatten sie Lettow noch nicht, aber sie „würden ihn demnächst haben". Da wußten wir genug und waren froh. — Einige deutsche Zeitungen, welche aus konfiszierten Liebespaketen stammten und durch geldhungrige Sergeanten beschafft wurden, gingen von Hand zu Hand. Das waren die ersten heimischen Tagesblätter seit langen Jahren. Sie widersprachen den englischen Nachrichten sehr. Wir glaubten natürlich nur unseren Landsleuten. Viel schöne Gedanken vermittelte uns die kurze Notiz, in unserer Heimat würden 6000 sudanesische Mohammedaner ausgebildet, die als deutsche Kriegsgefangene zum Dienst unter türkischer Flagge gesonnen seien.

*

Zarte, ungemein zutrauliche Zwergtauben nisteten auf den Balken unserer Lauben. Ihr feiner, gurrender Ruf klang wie verhaltenes Schluchzen, goß Trauer und Sehnsucht in die Stimmung der unsicheren Seele hinein. Zwei Paradiesvögel mit langen, gebogenen Schnäbeln flatterten in der Sonne umher und saugten Blumen aus, indem sie die Kelche anstachen. Der helle Ruf unserer guten, grauen Bachstelze zog die Aufmerksamkeit auf diesen munteren Vogel, dessen Flug Aehnlichkeit mit dem des Spechtes hat. Bald hier, bald da sah man sie behende umherlaufen und trippeln,

während der lange Schwanz elegante Schwingungen vollführte. In Indien waren sie nicht, wie am fernen Tanganjika, gottbegnadete Sänger. Eine Wiedehopfpärchen stach mit dem spitzen Schnabel in den Gärten der Kavaliere herum, in welche die Besitzer täglich viele Eimer Badewasser — die Wasserknappheit wurde immer fühlbarer — heranschleppen mußten.

*

Der Kommandant des Lagers war ein Zuchthausdirektor, dem man die Oberstensterne angeheftet hatte. Ihn zeichnete eine Gemeinheit aus, wie sie nur hinter der Front gesucht werden darf. Man sah es seinem rohen Gesicht an, daß er jeden „bloody hun" mindestens als Zuchthäusler ansprach. Seine Bildung war die ortsübliche: er hielt Hamburg für eine kleine Binnenstadt Hollands und fuhr einen biederen, schwerhörigen Bayern an, er gehöre ja auch zu jenem gefürchteten „wilden Bergvolke" Deutschlands. Grobe Beleidigungen und Verdächtigungen wehrloser Kriegsgefangener waren ihm Bedürfnis. Er ließ sich nach dem Muster der meisten in Indien tätigen Engländer von den Eingeborenen, insbesondere von den im Lager Handel treibenden Parsis schmieren. Sein Adjutant war ein von den englischen Offizieren mißachteter Tscheche, der hier billige Handlangerdienste leistete. In Australien hatte er früher an einer Schule gelehrt und beherrschte die deutsche Sprache leidlich. Er stotterte und riß die sonst verkniffenen, blau umränderten Augen hinter der Hornbrille weit auf, wenn er mit einem zu sprechen begann. Der erste Eindruck, den er in mir hervorrief, lautete: schmierig, und der war richtig. Seine täglich erneut bewiesene Gehässigkeit gegen uns Deutsche wurde nur übertroffen von seinem Judenhaß, der bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck kam. Ein Leipziger Israelit brachte ihn jedoch eines Tages außer Fassung, als er sich die ganz ergebene, aber ebenso berechtigte Frage erlaubte, ob er in ihm wohl einen Volksgenossen begrüßen dürfe. „Wie kommen Sie darauf?" stotterte der Philologe mit weit aufgerissenen Augen. „Weil Sie ein so großes Interesse an uns zeigen." Dringende Gesuche wurden ad acta gelegt, Beschwerden einfach unterdrückt. Ein Tommy, der „aus Versehen" zwei harmlose Deutsche mit Rehposten — alle Wachen führten Schrotladung — niederschoß, wurde

nach üblichem Muster für unzurechnungsfähig erklärt und nicht bestraft. Wenige Tage später schritt er erneut als Wache in den Stacheldrahtgang hinein. Die Sergeanten, welche jenen beiden Offizieren zur Seite standen, hatte sich der Oberst größtenteils aus dem Zuchthaus mitgebracht. Hinter ihren rohen, stupiden Gesichtern wagte man kaum eine Seele zu vermuten. Nie sah ich eine solche Auswahl von Verbrechertypen; alle niederen Leidenschaften spiegelten die Gesichter wider.

*

Die Zeitrechnung der Gefangenen lief von Posttag zu Posttag. Die wöchentlich einlaufenden Briefe trugen als einzige Vermittlerin die Aeußerung des fernen, warm pulsierenden Lebens in unsere Einsamkeit hinein. Mit großer Unruhe öffnete ich endlich das erste Schreiben aus der Heimat. Die folgenden Wochen lehrten mich, wie sehr wir einer Täuschung zum Opfer gefallen waren, als wir im afrikanischen Feldzug immer wiederholt hatten, man würde später einmal in einem einzigen Brief gewissermaßen die gesamte Kriegsrechnung zugestellt erhalten: soundsoviele Verwandte, Freunde usw. gefallen. Dann wäre alles mit einem Schlage überwunden. Wir hatten bei dieser Ueberlegung ganz vergessen, daß die Leute in der Heimat stets unter dem Eindruck der letzten Gegenwart stehen würden; Schicksalsschläge, die sie vor drei oder vier Jahren kaum verschmerzen konnten, waren schon ganz in den Hintergrund gedrängt.

*

Leider hatte Deutschland als Sachwalter seiner in Indien gefangengehaltenen Kinder mal wieder den Falschen erwischt: nicht den energischen, gerechten, holländischen Konsul, der schon deshalb den Engländern imponierte, weil er wie ein Herr aussah und wie ein Herr aufzutreten wußte, sondern den Schweizer „Ringer". Dieser Mann war Angestellter in einem englischen Geschäft und schon deshalb nicht unparteiisch. Seine gedrungene Gestalt, die Kopfform und Gesicht sprachen ebenso von seiner deutschen Abstammung wie sein Name. Er blieb der richtige kleine Mann, den die Würde seiner neuen Aktion offensichtlich mit Eitelkeit schwängerte. Auf die berechtigten Klagen der Leidenden — in Ahmed-

nagar dauernd Europäer gefangenzuhalten und sie nicht, wie versprochen, nach dem kühlen Himalaja zu schicken, war an und für sich eine Unmenschlichkeit — hatte er die einzige Antwort: „Ja, warum hat Euer Volk den Krieg angefangen?" Diesem Herrn wurde nachgesagt, daß er außerhalb des Camps seinen Namen französisch ausspreche, obwohl weder er noch seine Frau ein Wort der schönen Sprache Frankreichs verständen. Wie oft kam mir der Gedanke, was dieser Mann hier Deutschland schadete, und daß er sich daheim zum Geißbua weit besser geeignet hätte als hier zum deutschen Sachwalter!

*

Seit kurzem meldeten die Zeitungen sehr Ungünstiges über unser Vaterland. Wir wurden erst nachdenklich, dann von düsteren Zweifeln gequält. Als Rückschlag auf die hohe Siegesfreude kam nun eine stille Depression. Das laute Gelächter froher Feste verstummte immer mehr. Nur haltlose Schmarotzer störten wie immer die Nachtruhe durch ihr rohes Gelächter. Ueber dem Verstand steht bei vielen das Gefühl: unverbesserliche Optimisten sahen noch immer in dem fortgesetzten Rückzug der deutschen Westfrontarmee ein Kriegsmanöver.

*

Das unheimliche Gespenst der gefürchteten Influenza, von der wir seit Monaten in den Zeitungen lasen und die ein Land nach dem anderen überfiel, erschreckte lange das von Pest und Cholera genugsam geschlagene Land, ehe es eines Nachts durch die Tore der Gefangenenlager hereinschlich. Die aufflackernde Epidemie machte die Engländer ratlos. Erst hatten sie das Angebot unserer Hilfe stolz abgewiesen, doch schon zwei Tage später baten sie inständig lächelnd darum. Deutsche Aerzte und deutsche Gefangene teilten sich nun in die Bekämpfung der Seuche. Der Opferfreudigkeit, Hingebung, mustergültigen Tätigkeit des zahlreichen freiwilligen Pflegepersonals war die verhältnismäßig niedrige Sterblichkeitsziffer zu verdanken. Fast keiner versagte sich dem Dienst der Allgemeinheit. Die Engländer gaben erstaunt ihrer lauten Bewunderung darüber Ausdruck, was deutsche Gründlichkeit, Disziplin und Organisation hier leisteten. Vom britischen Hospital klang fast täglich die ernste Musik der feierlichen Begräbnisse herüber.

*

Am 12. November, morgens 9 Uhr, kündigte uns ein dreimaliges „Hurrä" aus der Tommybaracke eine neue Unglücksbotschaft an. Dann liefen unfaßbare Gerüchte durch das Lager und erregten die unter dem Druck der Epidemie noch leidenden Männer: der Kaiser abgedankt, der Waffenstillstand von Deutschland unterzeichnet. Viele waren sichtlich erschüttert, einige weinten. Unverbesserliche Optimisten glaubten — o Ironie! —, daß es uns nun besonders gut gehe, weil die Engländer so lügen müßten: 1871 hätten sie hier bekanntgegeben, die Franzosen säßen in Berlin, und erst 1873 sei dann endlich die Wahrheit von dem deutschen Sieg nach Indien durchgedrungen. — Am 19. November lasen wir, während der Wind die Klänge englischer Siegesfeiern herübertrug, daß General von Lettow sich am Morgen des 14. November gemäß den Waffenstillstandsbedingungen am Chambezifluß mit seiner tapferen Schar ergeben habe.

*

Anfang Dezember wurden sämtliche deutschen Aerzte nach Aegypten abtransportiert, angeblich, um repatriiert zu werden. Ich allein blieb trotz aller Proteste zurück. Der Vorwand, ich sollte als Jüngster den Heimtransport der Gefangenen ärztlich versorgen, erschien sehr unglaubhaft. Vermutlich hatten meine vielen im Interesse der leidenden Kameraden gemachten Eingaben und Beschwerden mir das besondere Uebelwollen der hohen Vorgesetzten eingetragen.

*

Endlich konnte ich mich an dem wöchentlich einmal unter Führung eines englischen Offiziers stattfindenden Spaziergang beteiligen. Zum erstenmal seit viereinhalb Jahren schritt ich wieder auf einer gutgewalzten Straße. Wir besuchten das Grabdenkmal des letzten Mogulkaisers, dessen Gebeine indessen nicht hier lagen. Eine heilige Ruhe umhüllte das Mausoleum. Rosen und andere gepflegte Blumen umsäumten Hof und Springbrunnen. Viel künstliche Vogelnester waren ringsum aufgehängt. Dann gingen wir zu einem großen Stauweiher, welcher das durstige Ahmednagar mit dem unersetzlichen Wasser versorgte, sahen Pagoden

und schmutzige, mit hohen Stachelkakteen umfriedete Ortschaften. An einem alten, gewaltigen und tiefen, kunstgerecht aus Granitsteinen erbauten Brunnen, dem sog. „Elephant-well", ruhten wir aus. Vor ihm verlief eine schiefe Ebene; die Elefanten, die den Brunnenzug bedient hatten, waren hier ehedem hin- und hergegangen. Unglaublich abgemagerte Esel standen neben den Gerippen ihrer Brüder. In einem zerfallenen Dorf, das, wie in Indien nicht anders zu erwarten, von Schmutz und Schutt starrte, weinten nackte Kinder und sprangen Ziegen umher.

*

Eines Morgens hörte ich eine frohe Botschaft. Ein kleiner Trupp in Portugiesisch-Ostafrika gefangener Offiziere und Mannschaften der Lettowtruppe war eingetroffen, unter anderen der energische Oberleutnant mit dem Stiernacken und der rundköpfige Hauptmann, dessen Lachen an das Wiehern des mutwilligen Zebras erinnerte. Sie brachten einen frischen Zug von gesundem Selbstbewußtsein mit und stärkten einigen, die es nötig hatten, das Rückgrat. Durch diese Freunde aus schöneren Tagen hörte man tausend interessante Neuigkeiten, erfuhr aber auch den Tod manches Kameraden, der einem so sehr ans Herz gewachsen war.

*

Seit Tagen zeigte sich wieder ein Vogel von seltener Schönheit auf dem Stacheldraht. Im Körperbau unserem Eisvogel ähnlich, besaß er die Größe des Staren. Der Rücken war glänzend blau, die weiße Brust rotbraun umsäumt. Im seitlichen Profil fiel sein auffallend langer, horizontal gerichteter Entenschnabel besonders ins Auge. Dieser Vogel nährte sich, wie es hieß, ausschließlich von Ameisen.

*

Ahmednagar galt als einer der gesündesten, wenngleich zu heißen Plätze Südindiens. Im Januar 1919 stellte ich hier die erste einwandfreie Malariainfektion fest, welcher bald andere folgen sollten. Der scharfe Monsunwind quälte nervöse Naturen und erschöpfte Körper. Auffallend viele Kameraden klagten über all-

gemeines Unwohlsein und Darmerkrankungen. Eines Tages brachte man mir eine lebende Rückfallfieberzecke an; sie war wohl, wie die Malaria, mit Afrikanern herübergekommen. Die Influenzaepidemie hatte manch chronische Tropenkrankheit aufgeweckt. Aber während der ganzen Zeit meines Dortseins habe ich in Ahmednagar trotz des häufigen Ausbruches alter Malariainfektionen auch bei denjenigen, welche früher wiederholt an Schwarzwasserfieber gelitten, diese furchtbare Krankheit nicht auftreten sehen.

*

Man kann sich nicht in jene Tage der Unfreiheit zurückversetzen, ohne den Schrei der unzähligen Milane durch eine kostbar reine Luft zittern zu hören. Frühmorgens im ersten Dämmerlicht kam ihre noch stumme Schar von den Schlafbäumen über das Lager angeflogen und verteilte sich auf Dächer und Pfähle. Scheinbar teilnahmslos saßen die braunen Gesellen dann da. Doch mit scharfem Blick beobachteten sie das Treiben der Menschen, welche sie ganz genau kannten. Ihrer unglaublichen Sehschärfe entging nicht das Geringste, und schwer war es, sie zu täuschen. In unerhörter Frechheit und dank einer wunderbaren Flugsicherheit rissen sie mit ihren scharfen Fängen Unerfahrenen und Unvorsichtigen das Fleisch vom Teller oder aus der Hand. Mit ihrem afrikanischen Vetter, der in schwerer Arbeit seinen Lebensunterhalt verdienen muß, waren sie nicht zu vergleichen. Ersterer besaß glattes Gefieder und war schön gefügt; sie hingegen sahen oft zerlumpt und zerzaust aus. Das Leben war ihnen zu leicht gemacht; die kranken Exemplare schieden nicht in Wettstreit und Nachzucht aus. Aus den Abfallgruben vor der Lagerküche stahlen diese zudringlichen Bettler anderen Tieren die Beute weg: einem der verhätschelten Lagerhunde, den Kahlkopfgeiern oder anderen Vertretern dieser Familie, denen die feueranbetenden Parsi ihre Toten in den Türmen des Schweigens opfern.

*

Die erhebendste und schönste Kaisergeburtstagsfeier, die ich je erlebt, war die 1919 in der Aula Ahmednagars tagende. Kleinlichkeit und politische Seitenstellung wurden von allen großzügig vergessen, die hier zusammenkamen, um das Fest zu begehen. Den

Auslandsdeutschen galt es von jeher als Ausdrucksform ihrer Zusammengehörigkeit und als besonders geeignet zu nationaler Aeußerung. Der erste Offizier des „Wolf" und spätere Kommandant des Kreuzers „Iltis", ein Kapitänleutnant mit jungem, feinem Gesicht und dichtem grauen Haar, rief durch seine begeisterten Worte alle tiefen Gefühle der Vaterlandsliebe in unseren Herzen wach. Nie hatte die Aula eine zahlreichere Versammlung gesehen.

*

Im B-Lager, welches viel Bildung und Besitz umschloß, fand der radikale Sozialismus nur wenig Boden. Es erweckte geringes Vertrauen zu dem neuen Regime, zu sehen, daß seine hiesigen Vorkämpfer meist faule Burschen waren, welche oft Dreck am Stecken hatten. Im A-Lager hingegen, das die meisten Seeleute und Handwerker beherbergte, war das anders. Als bezeichnende Tatsache verdient Interesse, daß fast sämtliche Afrikaner kaisertreu oder wenigstens sehr gegen die Novemberrevolutionäre waren. Das Merkwürdigste aber blieb, daß die, welche am meisten durchgemacht hatten und mit verstümmelten Gliedern einherhinkten, am allerschlechtesten auf die neue Zeit zu sprechen waren.

*

Der ehemalige Zuchthausdirektor, weiland Kommandant des Gefangenenlagers, war von einem echten Soldaten abgelöst. Sofort wurden, wie wir erwarteten, die Verhältnisse anders. Der neue Kommandant war scharf und militärisch, aber gerecht.

*

Aus Ostafrika sickerten schlimme Nachrichten durch. Wir hörten mit traurigem Herzen, daß die kleine Heldenschar Lettows ungeheure Verluste durch eine jetzt, nachdem alles überstanden war, ausgebrochene Influenza erleiden mußte. Unter den Toten sollte sich auch der gute, getreue Barbarossa befinden.

*

Nach vielen Enttäuschungen und falschen Versprechungen ging unser Transport eines Tages doch zu dem Erholungslager Ramandroog ab. Wir mußten eine lokale Parole unterzeichnen und fuhren dann nach ermüdenden Umständlichkeiten in Tongas zur Bahn.

Unterwegs schritt uns eine schlanke Bajadere entgegen. Baumwollmühlen und Sammelstellen für hungerndes Rindvieh huschten vorüber. Es herrschte damals wegen der außergewöhnlichen Trockenheit, in der kein Grashalm wuchs, eine große Sterblichkeit unter den Tieren, deren Preise infolgedessen enorm sanken: ein Rind kostete nur drei Rupien. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung. Glitzernde Sonnenhitze, weite, mit äsenden Schwarzböcken besetzte Felder, Dörfer mit Kakteen, Brunnen, Tempel, verträumte Stadtmauern grüßten das erfreute Auge. Einen großen Fluß umsäumten weiße Baumwollfelder. Auf einer Bahnstation säugte eine Zigeunerin, deren Arme und Enkel mit Kupfer- und Knochenringen überladen waren, ihr Kind. Sie trug einen langen Rock und fiel schon dadurch unter den anderen Frauen auf. Ein kleiner Junge und die süßen Gesichter mehrerer Mädchen blickten neben ihr mit glänzenden Augen zu uns herüber. In Bijapur, der ehemaligen mohammedanischen Hauptstadt, ragten still und traurig 100 Kuppeln über die flache Ebene. Die größte unter ihnen, die auf quadratischer Grundlage erbaut ist, erhob sich nahe der Bahn; meilenweit war sie zu sehen. Eine zerbrochene schwarze Stadtmauer kroch bescheiden, aber als weiterer Kronzeuge der Vergänglichkeit irdischer Reiche, über das Trümmerfeld dahin. Morgens bei Sonnenaufgang hielten wir in Fort Wall und blickten empor zu den steilen, schwarzen Bergrücken, deren Magneteisenbergwerke August Thyssen gehörten und wo eine stacheldrahtfreie Natur uns Erleichterung, bescheidenen Genuß und frohe Erholung verhieß. Zwei Stunden dauerte der Aufmarsch durch ein Gelände, welches sehr an Kondoa und die Maliberge unserer nunmehr schmählich geraubten afrikanischen Kolonie erinnerte. Und gleich, als ich oben war, wurde meine Sehnsucht nach jenem Land einer herrlichen Freiheit von neuem bewegt durch ein Gesicht, das ich seit El Oldorobo nicht mehr gesehen hatte. Der Mann war seinerzeit als gefallen gemeldet, und nun vergaß ich über der Freude, einen alten, lieben Kameraden noch am Leben wiederzufinden, fast die drückende Gegenwart. Viele Silberfäden durchzogen sein krauses, junges Haar, und in das ehemals weiche, schöne Mädchengesicht waren scharfe Züge eingeschnitten. Die zermürbende Gefangenschaft in den Tropen hatte seinem Antlitz bereits ihre hölzerne, verhärmte Maske unverkennbar aufgedrückt. Nie mehr würde sie sich ganz verwischen lassen.

22. Aus der Gefangenschaft in die Knechtschaft

In langen Reihen ausgerichtet, standen die weißen Zelte der Kriegsgefangenen auf dem freien Platz zwischen den Steinhäusern der alten Militärstation. Kein Stacheldrahtzaun hielt hier plump das Bewußtsein der Gefangenschaft dauernd wach. Das flache Schädeldach des Bergriesen, auf dem wir wohnten, trug außer den Verwaltungsgebäuden der stillen, ehemals deutschen Erzminen eine weiße Villa des Rajahs von Sandur. Wer sich oben im Lager umblickte, vermochte zunächst keinen Berg zu sehen. Indessen brachte ihn ein kurzer Gang an den Rand der steil abfallenden Bergkante und entrollte augenblicklich vor seinem Auge ein großartiges Panorama, das unfaßbar schön und täglich wechselnd war. Wenn am Spätnachmittag der Himmel seinen üppigen Farbenreichtum zu entfalten begann und tief unter dem Schiwatempel in einer blauvioletten Ebene die Wasser heraufblinkten, nahe der Bull-Bull, die indische Nachtigall, und fern aus der Ebene herauf wilde Pfauen wie sehnsüchtig in die andächtige Stille riefen, da streifte die gequälte Seele gern alle lästigen Fesseln ab, um, sehnsuchtskrank und ziellos, in jener Parsivalstimmung unterzutauchen. Dort unten träumten zerfallene Städte, Tempel und Burgen einer längst vergangenen großen Zeit herüber. Da liegen auch irgendwo die 1598 auf 400 Elefanten hergebrachten Schätze der nahen Kaiserstadt Hampi begraben, einer der größten Sehenswürdigkeiten unserer Erde. Märchen aus der Kinderzeit entsteigen der Seele und werden hier wieder wach. Hier, wo im Mondschein fliegende Hunde die wilden Feigenbäume kreischend umschwirren, der gefleckte Panther schleicht und Brillenschlangen aufstehen, wo Orchideen auf Bäumen glühn, das Sandelholz duftet und der Wind an den breiten Riesenblättern des Teakbaumes zerrt, während paradiesische Schmetterlinge von fabelhafter Farbenpracht durch kühle Schluchten schweben und goldene, silberne Käfer brummend in den so selten blühenden Bambus schlagen.

Wohl 20 Stauseen glitzern von unten hell auf wie daheim in der Februarsonne schmelzende Eisflächen. Hinter ihnen glänzt das Silberband des Tungabadraflusses, von stolzen Palmen umfaßt. Weit im Westen stellen sich vor den Horizont als stumpfzackige Kulisse die oft dragonerblauen Goaberge. Schier unnatürlich schön dünken einem die Sonnenuntergänge. Jetzt wird das ganze Himmelsgewölbe zu einem einzigen Regenbogen. Manchmal wieder brennt die eine Hälfte in kardinalrotem Feuer. Dann fällt der brennende Wermutstropfen wieder heiß auf die träumende Seele und schreckt sie in das nüchterne Scheinleben einer erzwungenen Unfreiheit zurück. Und während die Nacht immer dichter ihre zitternden Schleier auf die fremde Erde wirft, fragt das Herz: Was sind dir alle Riesentempel, Paläste und Palmen, die ganze glitzernde Pracht dieses Wunderlandes gegen einen einzigen deutschen Bauernhof? Wann endlich werden uns die Heimatglocken ins Ohr klingen? Seit mehr als fünf Jahren habe ich nun keine Glocke mehr gehört.

*

Bestimmte Wege und Spaziergänge waren den Kriegsgefangenen freigegeben. Die harten Strafen, welche Uebertretungen der Bannmeilen nach sich zogen, schienen dem lockenden Verlangen, in der 350 Meter unter unserem schwarzbraunen, hohen Felsen schlummernden Ebene umherzustreifen, Tempel, Städte und Ruinen zu besuchen, in den Seen zu baden, noch einen besonderen Reiz zu verleihen. Viele blieben tagelang fort, und wenn gerade der gute Geist sie führte, nahmen die frühmorgens revidierenden Sergeanten die Ersatzmänner für voll an. Diese mußten in letzter Minute schleunigst aus ihrem entlegenen Zelt herbeilaufen und markierten dann unter dem festgesteckten Moskitonetz im Bett des fehlenden Kameraden einen tiefen Schlaf.

*

Nur wenige klammerten sich noch an die immer wieder auftauchenden Gerüchte unseres baldigen Heimtransports. Die meisten nahmen seit langem die unkontrollierbaren Nachrichten mit beißendem Zynismus auf. Doch immerhin, wir hier oben

mußten uns glücklich fühlen gegenüber den Kameraden in Ahmednagar, wo gerade jetzt Pocken und Cholera wüteten. Uns floß ja im Vergleich zu jenen das Schattenleben der unabsehbaren Gefangenschaft auf unseren Lichtbergen schnell und glatt dahin. An die physische Freiheit, die kein Knecht je entbehrte, würden wir uns erst wieder gewöhnen müssen, wenn einst der große Tag die Erstarrung zu lösen käme.

*

Eines Morgens erschien unerwarteter Besuch: ein General, dessen weiches, rotbäckiges Gesicht geschminkt schien und eine Pensionsvorsteherin gut gekleidet hätte, kam, angeblich, um sich über den Gesundheitszustand der Gefangenen zu unterrichten. Es war jedoch ein offenes Geheimnis, daß sein Kommen unserem Kommandanten galt, dessen skandalöses Säuferleben weithin böses Aergernis erregte. Uns afrikanischen Offizieren kam die Gelegenheit erwünscht. So verscheuchten wir denn den langen Herrn, der den vorgeneigten Oberkörper immer wieder tief verbeugte und in billiger Dienstbereitschaft dem verkaterten Kommandanten nach dem Munde redete, von der Seite des Rotwangigen. Der stiernackige Oberleutnant war unser denkbar bester Vertreter vor den Briten. Sehr selbstbewußt, sprach er fließend englisch und trat nicht in Unterwürfigkeit, sondern mit der sichtbaren Würde des Herrn, sowie stets in dem nützlichen Hintergedanken vor jenen hin: „Welche Gemeinheit habt Ihr jetzt wieder im Sinn?" Unsere kurze Audienz gab dem General einen willkommenen Anlaß, den Zweck seiner Reise zu erfüllen. Im Gegensatz zu jenem Oberleutnant schien dem dicken, württembergischen Major, welcher mit einer wohlbeleibten Unbehendigkeit eine staunenswerte politische Schmiegsamkeit verband, während der langen Jahre seines Verbleibens in der heißen Zone das Rückgrat eingeweicht zu sein. Weiche Naturen nehmen von der Umgebung ebenso leicht auf, wie feste Charaktere die Verhältnisse sich unterordnen. Er glich äußerlich wie innerlich mehr einem alten Mandarin denn einem Pickelhaubenträger.

Die Form des ausgesprochenen Langschädels fand sich unter den Kameraden zu Ramandroog ebenso selten wie in Ahmednagar. Leicht konnte man sie zusammenzählen. Dagegen war der richtige

feste, eckige, deutsche Schädel mit der nahezu abgehackten Profillinie des oberen Hinterkopfes, so wie ihn die Bilder Luthers, Goethes, Bismarcks, Hindenburgs vorweisen, fast als Einheitstyp vertreten.

*

Sowohl unser Berg wie auch die das tiefe, ausgewaschene Sandurtal als eine doppelte Riesenmauer einengenden Höhenzüge waren übersät mit Lantanen. Die kleinen, starkduftenden Blüten dieses Unkrautstrauches, der angeblich einst als Gartenzierpflanze von einem Rajah nach Ramandroog mitgebracht war, zeigte die seltsamsten Farbenspiele.

*

Der Diebesstamm der Lambardis, welche mehrere Dörfer im Sandurtal bewohnten, feierte ein großes Fest. Sie waren nahe verwandt mit den europäischen und ägyptischen Zigeunern und opferten Geistern. Die schlank gebauten Jünglinge erinnerten sehr an die Masai und pfiffen auch wie diese, wenn sie die Rinder trieben. Ihre zierlichen, meist hübschen, oft schönen Mädchen führten manchen Kameraden in begreifliche Versuchung. Einige der nettesten waren, wie allgemein bekannt, von der Syphilis befallen, welche in der Ebene sehr viele Eingeborene verseuchte. Die Bronze- und Knochenringe klapperten an den Armen und Schenkeln der festlich geschmückten Weiber, als sie jetzt ihren eigenartigen Nationaltanz aufführten: ihrer sechs oder mehr liefen im Kreise herum, sangen und bückten sich immer wieder mit einem lauten Juchzer der Mitte zu, mit der Hand zum Boden haschend wie Kinder, welche ein Geldstück umtanzen und dann plötzlich darnach greifen. Die Bettelei der Weiber, deren blitzende Augen stets mehr versprachen, als sie durften, war ungemein aufdringlich. — Der im Grunde seines Wesens oft unwahre Engländer zeigte sich auch hier wieder unglaublich prüde. Ich versuchte vergebens, meinen praktischen Vorschlägen zwecks Verhinderung weiterer venerischer Erkrankungen unter unseren Kameraden Geltung zu verschaffen. Anstatt die Weiber fortzuschaffen oder einer festen Kontrolle zu unterziehen, bedrohte man die Gesunden und bestrafte die Kranken. Das hieß, dem hungernden Hund die Wurst,

weil sie schlecht sei, verbieten, anstatt sie wegzunehmen. Der in den Tropen häufig gesteigerte Geschlechtstrieb wurde bei uns meist durch Betätigung der Wanderlust und die körperlichen Anstrengungen des Sports hinlänglich abgelenkt und eingedämmt. Auffallend selten schienen mir, auch in den Lagern zu Ahmednagar, die Aeußerungen homosexueller Neigungen zu sein. Immerhin aber beschwerte die dauernde Entbehrung eines gewohnten normalen Geschlechtsgenusses nicht unerheblich den seelischen Druck vieler in heißem Lande Eingesperrten.

*

Nahe dem Bierzelt, wo allabendlich ein kühler Umtrunk, lustiges Plaudern und deutsche Lieder manchen Verhärmten versöhnlicher stimmten, stand ein großer Baum im höchsten Frühlingsschmuck. Die bis einen halben Meter langen, dottergelben, wunderbar duftenden Blüten des indischen Goldregens hingen gleich wiegenden Trauben in dem Grün der Aeste. Immer wieder sah das Auge im grünenden Wald blutrot aufleuchtende Flecke. Man konnte sich dabei denken, ein Baum sei über und über mit frischem Blut begossen worden. Das war der Goldmohuabaum, die „Flamme des Waldes". Unter den wilden Feigenbäumen lasen tagsüber Kühe und Ziegen die glänzend schwarzen, vogelkirschgroßen Früchte auf, die einen der großen Feige sehr ähnlichen Geschmack haben und oft Maden enthalten.

*

Von einer felsigen Höhe blickten wir steil hinunter auf einen Fluß, der in dem zwischen hohen Felswänden eingeengten Bett einen Berg durchbrach. Links der Ort Sandur, wie ein blanker Baukasten aufgebaut. Aeckerparzellen, braun, sauber, fein in Felder zerteilt, wie zu Hause. Aus grüner Fläche springt weiß leuchtend ein kleiner Tempel ins Auge. Weidendes Vieh in der Ferne. Gleich frischgeschnittenem Blei blinken die zwischen den Felsbergen sichtbaren Abschnitte des Flusses in der Sonne auf. Rechter Hand ein anderes Dorf, das mitsamt den Aeckern und der langen Embenallee wie frisch abgewaschen daliegt. Wir stolpern den Abhang hinunter und bücken uns in einen weihrauchgeschwängerten,

mit Treibhausluft erfüllten Tempel hinein. Zahlreiche Schiwafiguren, Glocken, Altäre, Kerzen, genau wie in einer kleinen heimischen Wallfahrtskapelle. Draußen steht neben dem Rathaus für Pilger das Monstrum eines heiligen Holzwagens, vor dessen Räder sich in früheren Jahren kluge Jungfrauen warfen, um sich totfahren zu lassen; dann sei ihnen wenigstens doch das Himmelreich gesichert.

*

Es gab im Lager — der Name richtete sich je nach dem Lande, in dem der Betreffende vor dem Kriege tätig war —: „Inder, Siamesen, Perser, Chinesen, Mesopotamier" usw. Aus besonderem Holz waren die Afrikaner geschnitten; sie zeichnete meist ein ganz eigener Charakter aus. Von ihnen konnte keiner dem anderen etwas vormachen, man hatte jeden in der Nüchternheit des dürren Buschkrieges zu genau kennengelernt und wußte, wieviel er wert war. Da der Deutsche trotz seiner ungemein vielseitigen Veranlagung und Interessiertheit das, was er gern tut, stets gründlich tun muß, so leistete unser Lager in allem Hervorragendes: im Fußballspiel und Boxen, in dem von den Engländern so bewunderten Reckturnen, in großartigen Märschen, in allen anderen körperlichen Disziplinen ebenso wie in geistigen Bestrebungen. Auch hier wurden, wie unten in Ahmednagar, regelmäßige Vorträge gehalten, wenngleich zu Ramandroog der Naturgenuß im Vordergrund stand. Hier oben gab es mustergültige Käfersammlungen und Schmetterlingszüchtereien. Es wurde von einigen geschickt gewildert. Ein modellschön gewachsener Förster baute Reusen zum Fang von Schlangen, deren schillernde Häute gut bezahlt wurden. Andere verstanden kunstgerecht zu gerben. — Wir besaßen Landkarten dieses Eilandes, wie sie der Engländer bis heute nicht besitzt, und hatten Bezeichnungen eingefügt, welche er zum Teil von uns übernommen hat. Da gab's u. a. einen „Pfauen"- und „Göttersee", einen „Loreleifelsen", einen „Thüringer Landweg". Die riesige Ruinenstadt Hampi kannten viele aus und ein. Ein gutgeleiteter Gesangverein, literarische und fleißig besuchte Sprachunterrichtskurse waren ins Leben gerufen; u. a. ward Chinesisch, Portugiesisch, Persisch und Russisch gelehrt. Mehrere unter uns beherrschten Hindostani und sogar einige der vielen

in Indien heimischen Dialekte. Von dem Remscheider Kaufmann, bei dem ich Unterricht nahm, hatten Engländer staunend gesagt, er bewege sich in ihrer eigenen Sprache besser als sie selbst. Eine seltene Auswahl von Männern war hier in wohl nie wiederkehrender Zusammenstellung vorhanden: vom Weltenbummler bis zum Großkaufmann, Universitätsprofessor, Zirkusdirektor, Sanskritforscher, vom tropischen Pflanzer und Farmer bis zum Jagdreisenden, vom echten, bescheidenen Missionar bis zur Hochstaplernatur. Arbeiter und Künstler, Matrosen und Fabrikherren lebten wie Klosterbrüder unter den gleichen Lebensbedingungen. Alle Länderstriche und Volksstämme Deutschlands und Oesterreichs waren vertreten. Jede Berufsart hatte mindestens einen guten Abgesandten gestellt. Einen unermeßlichen Schatz an Lebenserfahrung, Wissenschaft, Naturkunde usw. fand man hier versammelt. Wer klug genug war, konnte sein Wissen durch vielseitigen Umgang kostenlos bereichern.

*

Den ganzen Juni hindurch hatten wir unter dem ununterbrochenen Druck einer schwülen Hitze gelitten, die schon frühmorgens unerträglich schien und die Körper aller von Krankheit Geschlagenen, insbesondere aber die zerrüttete Gesundheit vieler Ostafrikaner unbeschreiblich quälte; wie eine schwere, physische Last fühlten sie oft tagelang jedes Gewitter auf ihren Schultern lasten.

*

Ueber die Zustände in Deutschland vermochte sich keiner ein annähernd richtiges Bild zu machen. Wir waren auf die entstellenden Nachrichten englischer Zeitungen und die sich widersprechenden Mitteilungen unserer Briefpost angewiesen. Wie schämte ich mich, als in einer englischen illustrierten Zeitung ein Junge mit Gymnasiastenmütze abgebildet war, der freundlich zwischen zwei Senegalnegern stand. Was war da nun wieder größer: die nationale Würdelosigkeit, das Bedürfnis eitler Wichtigkeit oder der fast unverbesserliche Fehler, das noch so minderwertige Ausländische anzustaunen? Auf fremder Erde umgibt einen als objektiver

Berater das richtige Gefühl für alles, was sein Volk ehrt oder schändet. Den heimischen Pfahlbürger aber schlägt allzuoft seine gefühlsbetonte Kleingeisterei mit Blindheit. Wir alle jubelten auf bei der Nachricht, daß unsere stolzen Schiffe bei Scapa flow von guten blauen Jungens versenkt seien.

*

Eines Morgens fehlte jener schlagfertige Leipziger. In einem Brief, der jedem echten Melancholiker Ehre gemacht hätte, teilte er dem Kommandanten mit, daß die Quälereien des „schwarzen Peter", wie der kurzbeinige, allmächtige Sergeant-Major hieß, ihn zum Selbstmord getrieben. Während nun tagelang Busch und Höhlen vergebens durchsucht wurden, saß Herr Hahn zuversichtlich in der Bahn. Bei der Ankunft in Madras, seinem vorläufigen Reiseziel, ward er der Polizei nur dadurch verdächtig, daß er das wenigste Gepäck von allen Reisenden trug. Leider vermischte er später die Erscheinungsbilder der beiden Geisteskrankheiten, die ich ihm eingepaukt hatte, um im Falle des Mißlingens seiner lobenswerten Pläne straffrei auszugehen.

*

Die Natur legte täglich ein schöneres Gewand an. Ueberall sproß üppigstes Grün. Auf Teakbäumen trieben Blütendolden empor, die alle senkrecht zum Himmel strebten und so spitze Winkel in den herabhängenden Aesten bildeten. In der größten Mittagsschwüle lag die beste Zeit zur Pirsch auf die herrlich schönen Riesenschmetterlinge, welche man auch auf dem Anstand in engen, kühlen Schluchten an dem Lockplatz erwartete: „das blaue Wunder" (Papilio ulysses), der „schwarzgelbe Oesterreicher" (Ornithoptera rhadamantus) und das blaue „Fabelwesen", welches bisher nur ein einziger Falterjäger mit dem aus Moskitogaze gefertigten Netz erwischt hatte. Beschädigte Exemplare dienten als Köder und wurden meist an Lantanenblüten aufgesteckt. Grillen umzirpten einen, die Sonne briet, und goldene Riesenkäfer mit blaugrau schillerndem Bauch schwankten in schwerem Brummen um Bambusbüschel. Unruhig spähte dann das Auge rings umher,

denn dies Wild kam leiser als ein Windhauch heran und schlug auf den Köder nieder, ehe man sich's versah. Als ich zum erstenmal in einer mit dichtestem Grün bestandenen Schlucht stand und dann das erste „blaue Wunder" mit all seiner schillernden Pracht in lautlosem Zickzackflug plötzlich über einen Bambuszipfel schwebte und sich mir näherte, fühlte ich mein Herz klopfen. Die sogenannten „Hanseaten" stießen aus großer Höhe auf den lockenden Köder herab. — Die Ebene hatte sich infolge der üppigen Regenspende mit Seen vollgetränkt, welche wie kleine, weiße Papierfetzen am Abend emporglänzten. Oft glichen sie auftauenden Eisbahnen. Der begrenzende schmale Rand erschien dann dunkler oder ganz hell glitzernd. Leuchtkäfer umzuckten die duftenden Lantanen. Große Skorpione saßen still auf dem Wege und hoben drohend ihre Scheren, wenn man sie anstieß. Ein neu heraufgekommener Herr fragte, ob das Krebse seien. Es ist erstaunlich, wieviele Menschen mit verbundenen Augen durch die Welt reisen. Mancher Bauer, der nie aus seinem Dorf herauskam, hat mehr gesehen als Leute, welche jahrelang die Welt umreisen.

*

Am Grassaum des Waldes kroch ein Chamäleon mit eckig-automatenhaften Bewegungen und setzte die Füße so vorsichtig leise hin, als wollte es einen Feind anschleichen. Die auf einer drehbaren Halbkugel sitzenden Augen erinnerten mich an die Immersionslinse meines Mikroskops. Wenn man das Tier zu reizen suchte, streckte es das Kinn weit vor, wie der derzeitige Lagerkommandant Kapitän Pendel-burry. Ein ganzes Volk wilder Pfauen stand nahe auf, erst die jungen, dann der prächtig gefärbte Hahn.

*

Die Nachricht, daß Lettows sehr kleine Heldenschar in der Heimat mit großer Begeisterung empfangen worden war, freute uns aufrichtig, obschon sie einen gleichzeitig traurig stimmen mußte. Zum wenigsten aber wußten wir jetzt einen energischen Vorkämpfer für unsere Befreiung zu Hause.

*

Die Lufttemperatur war in vier Tagen um 15 Grad Fahrenheit gefallen. Es regnete ununterbrochen. Milchfarbene Nebel lagen auf der Höhe. In den Zelten verschimmelte alles trotz der ständig unterhaltenen Kohlenfeuer. Von einem Schwarzen ließ ich mir dürre Aeste des als kostbares Monopol sehr behüteten Sandelholzes holen: mit tausend winzigen, blauen Flämmchen übersät, leuchteten die ölhaltigen Stücke zauberhaft im Kamin.

*

Neuerdings war unter Führung eines Sergeanten der Besuch der Ruinenstadt Hampi erlaubt. In großer Dunkelheit fuhren uns die mit Leinwand überspannten Tonkas den holprigen Weg hinunter. Der scharfe Duft von Gräsern und Blumen streifte unterwegs oft sekundenlang die Nase. Bei Tagesbeginn hielten die Pferdchen an dem Rathaus, vor dem die aufgehende Sonne große, blaugraue Sisalagaven beschien. Dann liefen wir sechs Stunden lang durch eine menschenleere Riesenstadt, vor deren Beschreibung sich die Feder fürchtet. Wie ein Traum zogen all die märchenhaften Zeugen aus der Blütezeit eines versunkenen Reiches an unseren Augen vorüber: Die im Schiwakult mit erotischen Skulpturen überladenen Tempel, die Säulenreihen verlassener Bazare und Türme, der in arabischer Architektur erbaute Frauenpalast, Elefantenställe, Riesensteinbilder und ein ganz aus Granit wunderbar erbauter Steinwagen des Vitthallatempels. Stille Brahmanen und heilige Affen fanden wir als einzige Bewohner vor. Auf der Heimfahrt zog die Sonne ihren Stachel zurück, und im kühlenden Wind genossen wir den Anblick der vorüberschwebenden Dämme, Gewässer, Ruinen, Brunnen und Tempel. Mitten im buntesten Straßengetriebe der Stadt Hospet hielt der Wagenzug, und die Pferde wurden hier gewechselt. Unter dem Gewühl der Neugierigen fiel mir ein Buckliger auf, dem das Wischnuitenabzeichen, ein weißes Dreieck aus Kuhmistasche, fast ein Drittel der Stirn bedeckte. Zwei Mädchen von herrlichem Schmelz der Haut und wunderbar geraden, klassisch schönen Linien wiesen absolut europäische Züge auf und ließen einen ganz vergessen, daß sie fast kohlschwarz waren. Sie schienen mir ein letztes Erbstück guten Blutes von Hampi zu sein, wie man so oft schöne und rassige Menschen unter den Anwohnern althistorischer Stätten findet.

Ein Panther stattete dem Lager wiederholt seinen Nachtbesuch ab. Als die Engländer ihn krank schossen, nahm er den nahen Schützen keineswegs an, wie das unser afrikanischer Leopard sicher getan haben würde, sondern drückte sich in den Busch. Wie diese Großkatze ist auch der afrikanische Elefant viel wilder als sein indischer Vetter.

*

Wenn mittags die Küchenabfälle ausgeworfen wurden, balgten sich seit einigen Tagen unter den anderen Vögeln auch riesige Geier mit langen, schlangenartig beweglichen Hälsen. Sie stießen zitternde Schreie aus und schritten in eigentümlich langem Gange einher.

*

In der Gefangenschaft sind Sorgen und Kummer ein besonders schlimmes Ding. Aus dem okkupierten Deutschland kam selten Post durch. Eines Tages erhielt ich nach langen Monaten den ersten Brief, dessen starke Zensur nur noch Andeutungen darüber zuließ, daß meine Mutter seit einem halben Jahr tot sei. Eine telegraphische Anfrage stieß sich an dem Umständlichkeitskram der unteren Behörden. In Indien findet man britische Großzügigkeit bei den oberen, von ausgesuchter Intelligenz geleiteten Posten, sonst aber oft einen schlampigen Bureaukratismus. Und so erhielt ich erst nach 37 Tagen die zu erwartende traurige Antwort. An der unwahrscheinlichen Möglichkeit, daß ich aus der Unvollständigkeit jener Andeutungen einen irrigen Schluß gezogen haben könnte, hatte ich mich nur deshalb angeklammert, weil die menschliche Hoffnung wie leuchtendes Sonnenlicht noch durch die kleinste Ritze zu dringen vermag.

*

Auf den Seitenwänden des Sandurtales lagen eckige Schattenflächen. Hell leuchtete tief unten das Schloß des Rajahs aus dem grünen Flor. Blauweiße Schmetterlinge flogen zwischen Oleanderbüschen umher, welche eine ganze Höhe bedeckten und herrlich dufteten. Schwere Wolken krochen zusammen. Im Gegensatz zur

Monsungewitterbildung blieb der Nordosthimmel jetzt völlig frei. Gefürchtete Bienenschwärme brummten über Windrosen und Schlinggewächsen, die stellenweise wie Hopfen dünne Stangen umrankten. Die gewaltigen Blätter der Teakholzbäume wurden meist schon braun und pergamentartig. Der Wind stieß sie ineinander und ließ sie fein knistern. — Den mich begleitenden afrikanischen Unteroffizier schmerzte die alte Schußwunde sehr, als wir zum „Göttersee" niederstiegen. Käfersammler hatten hier einer wilden Dattelpalme die Krone abgebrochen und waren dabei, das nußartig schmeckende Mark nach braunen Rüsselkäfern zu durchsuchen. Auf einem Opfersteine am See sahen wir die Figur der Windrose eingeritzt. Dicht daneben standen auf einem alten Termitenbau zwei erdgefüllte Tongefäße; eines enthielt einen kleinen, aus graubrauner Erde geformten Widder, dem das Gesicht zur Hälfte ausgeschlagen war. Wir warfen dann bald auf dem hohen Staudamm des nächsten Sees die Kleider ab und schwammen zu den an Weiden dicht über dem Wasser hängenden Webervogelnestern hin. Ein Schneidervogel hatte seine Familienwohnung zwischen zwei grünen, großen Blättern eingerichtet, die teils genäht, teils verklebt waren. „Ae-jau, ae-jau" klang uns am späten Nachmittag der Ruf der Pfauen aus der Ebene nach, als wir, vom Bade matt, durch die Treibhausluft einer Schlucht über Granitgeröll und Manganeisenblöcke hinaufkrochen.

*

Die Hindu feierten wieder mal große Feste. Prozessionen, Fakire, Wallfahrer zogen seit Tagen über unsere Höhe zu vielen buntgeschmückten Tempeln. Drei Trommler und ein Trompeter mit mächtigem indischen Waldhorn locken das Volk durch Lärm herbei. Der bis auf ein dünnes Lendentuch nackte Körper eines sehr muskulös gebauten Mannes ist mit grüner und gelber Farbe übermalt und tigerartig gestreift. Die Umgebung der Augen sowie Mund nebst Schnurrbart leuchten blutrot. Hinter ihm hält den zwei Meter langen Schwanz, dessen Wurzel durch einen Strick mit dem Tänzer verbunden ist, ein Mann, welcher sehr gewichtig tut und sich allen Bewegungen des anderen anpaßt. Jener umhüpft eine auf dem Boden liegende Zitrone, spielt mit ihr, wie die junge Katze mit dem Ball, und faßt sie schließlich mit dem Mund.

Oft macht er zitternde Kopfbewegungen, nickt wie eine überraschte Meerkatze oder wie ein Gecko, dreht sich dann plötzlich und springt hoch auf. Offenbar besitzt der Gute keine Ahnung von den Bewegungen des Tigers, den er imitiert.

*

Vor einem Seiltänzergerüst wirbelt der Großvater die Trommel und preist als mustergültiger Rummelausrufer die Künste seiner noch gelenkigeren Familiengenossen. In der Mitte steht ein Mastbaum, an dessen Spitze ein starker Bambusstamm festgebunden ist. Während sein vierjähriges Söhnchen unten die unglaublichsten Verdrehungen mit seinem braunen Körper vorführt, klettert die Fechterfigur des schwarzen Vaters katzenleicht in die Höhe und legt sich mit dem Bauch auf die Bambusspitze. Der schwarze Mann beginnt dann sich so fest hin und her zu schwingen, daß man glaubt, der federnde Bambus müsse jeden Augenblick brechen. Jetzt zieht er sein Jüngstes, das mit Lappen dick umwickelt ist, an einem Strick zu sich hoch, um Kunststücke mit dem ruhig blickenden Kind zu machen. In scheinbarer Gleichgültigkeit sitzt währenddessen die Mutter der Kinder auf einem Ecktau.

*

Der alte Zauberer trommelt und sucht durch geheimnisvolles Getue die Zuschauer zu fesseln. Ein junges Mädchen mit hübschem Jüdingesicht und strammen Formen bereitet die einzelnen Tricks unter ihrem gelben Tuch vor, welches sie sich nachher jedesmal um den Kopf wickelt. Ein schmaler Korb, dessen oberer Rand über den unteren hinausragt, enthält die Hauptattraktion: Brillenschlangen. Der Alte beginnt die Vorführung, indem er seine mit einem elastischen Sack versehene Flöte bläst; die Töne erinnern an die quakenden Luftballonschweinchen der rheinischen Kirmes. Dann hebt er den Deckel ab, und sofort richten sich vier Kobras fast meterhoch heraus und verbreitern ihren dünnen Hals scheibenartig, so daß der mit roten Nasenporen versehene Kopf unnatürlich klein hervorsieht. Der Fakir bläst weiter, biegt den Kopf hin und her und schlägt mit der freien Hand nach den Tieren: die

stoßen dann unter ihrem unheimlichen Fauchen: „Ppffa" auf ihn los. Allmählich scheinen sie aber hypnotisiert und beugen die schillernden Hälse im Takt hin und her. Sobald sie sich niedertun und dann schnell wie Sonnenstrahlen durch das Gras dahinschießen, ist der Hals wieder nur noch fingerdick. Es gibt wohl kaum einen ungemütlicheren Anblick als den einer gereizten Brillenschlange. Den mit indischem Zauber Vertrauten indessen imponieren diese fauchenden Reptile, welchen der alte Schlangenbeschwörer nicht nur die milchweißen Giftzähne, sondern auch die Zahnfleischtasche mitsamt den spitzen Ersatzzähnen ausgeschnitten hatte, nicht sonderlich. Einer greift jetzt sogar die größte Kobra mit der Hand. Allen aber imponiert sehr das stramme Mädchen mit dem süßen Gesicht, und in sichtbarem Wohlgefallen ruhen ihre hungrigen Augen auf der lächelnden Frau.

*

Die politischen Nachrichten über unser Vaterland wurden immer schlimmer. Der ungewisse Wirrwarr, in dem sich kein Mensch mehr zurechtfinden konnte, drückte uns tiefer als die böseste Gewißheit. Dazu verdichteten sich die Gerüchte, daß vor Mai 1920 an unseren Abtransport nicht gedacht werden könnte. Die freie Höhenluft und die paradiesische Natur der Umgebung war ein Hohn auf unsere Gefangenschaft und stimmte wehmütig, wie den Schwerkranken der auf seinem Bett tanzende Sonnenschein.

*

Gleich einem Blitz aus heiterem Himmel traf uns dann die amtliche Zusicherung unserer baldigen Heimreise. Nun wollte ich noch einmal nach dem unvergeßlichen Hampi, um von der Akropolis aus die Schönheit des weitgepriesenen Sonnenunterganges zu schauen. Zwei Stunden nach Mitternacht schritten wir heimlich in die kühle Nacht hinaus. Der größte See glänzte matt herauf. Dann versank die breitgedrückte Scheibe des Mondes. An dem ziemlich steil abfallenden Wege roch es nach feuchtwarmem Grummet. Wilde Flughunde flatterten zeternd aus ihren Schlafbäumen. In der Dunkelheit stießen unsere Füße hart und laut an

unsichtbare Steine. Als der Morgen herandämmerte, riefen nahe Eulen. Da bogen wir vom Wege ab und begegneten frierenden Indern, welche das Tuch über den Kopf geworfen hatten und so Weibern glichen. Auf Sturzäckern blühten weißrote Blumen. Je weiter wir kamen, desto mehr häuften sich die Ruinen. Während eine Bahn gekreuzt wurde, zupfte ich mir das juckende Speergras aus der Haut. An einer Straßenkurve saß ein Hindu und malte sich mit gelbroter Farbe das Kastenabzeichen über die Augen. Ein altes Weib strich Kuhmist auf eine Matte auf. Die Erde glühte schon, als die tote Riesenstadt dann endlich vor uns lag. Nach langer Rast in den Ruinen stieg ich die 400 Granitstufen zum „Matanga-Parvatam" hinauf. Steil unten krümmt sich der reißende Tungabadra. Jenseits des Flusses sieht man ferne auf einer der mit unzähligen Felsblöcken besetzten Höhen eine Mauer entlanglaufen, die ich erst für einen Grasweg gehalten. Diesseits liegen rechts der wunderschöne Vitthallatempel und die Bazare. Links vorn arbeiten winzige Menschen in den kleinen Quadraten saftiggrüner Reisfelder, und wohin man sieht: Tempel, Türme, Bazare, Mauern, Säulen, riesige Götterstatuen und dahinter auf den Bergen: Felsen, Felsen, Felsen. Ueberraschend und angenehm wirkt der Kontrast der regelmäßigen Linie des Vordergrundes zu den wirren, unabsehbaren, mächtig wirkenden Felsmassen der Bergkuppen, in denen versteckt Befestigungen stehen. Als jetzt der Feuerball der Abendsonne sich schnell zur Erde neigt, scheint ein warmer Hauch versöhnend über die stillen Ruinen der Hauptstadt zu fließen, die einst ein reiches, starkes Volk füllte und kopflos aufgab, da es in seinem größten Kriege den Mut verlor. In die andachtsvolle Weihe wagen sich einzig noch die Rufe der heiligen Pfauen hinein. Wir flüstern leise hoch da oben auf den glühenden Granitblöcken, während uns ein kühler Abendwind erfrischend umspielt. Ueber der scharfgeschnittenen Horizontlinie, vor der unzählige Felsköpfe stehen, läuft ein blutroter Streifen, der ein ockergelbes Band trägt. Dunkelblau-grün hebt sich darüber das luftzarte Aquarell des Himmels. Allzumächtig drängt sich jetzt, wo das Auge immer weniger erkennt und die Seele zittert, ein Vergleich mit der Heimat auf ... Das letzte Sonnenlicht tränkt nun den Himmel mit Blut und gießt einen roten Zauberschimmer über Säulen und Tempel. Da zittert unten vom Fluß herauf, dessen Wellen einst so warmes Leben umspült hatten und die jetzt

von den Trauerschleiern der Nacht verhüllt werden, ein wehmütiges Lied aus den aufsteigenden Wasserdünsten mit klarer Trompetenstimme herauf: „Zu Straßburg auf der Schanz', da ging mein Trauern an" ... Wann wird hier der nächste Deutsche träumen?

*

Wir alle hatten das Land der Bajaderen und Lotosblumen herzlich über und atmeten befreit auf, als die „Main" am 30. Dezember 1919 die Anker in Bombay lichtete. Die Internierten sämtlicher indischer Gefangenenlager wurden vereint, und man sah manchen alten Bekannten wieder. Die meisten Frauen litten unter großer Blutarmut, welche ihnen indessen weder im Aussehen noch in bezug auf ihr körperliches Wohlbefinden viel Abbruch tat, solange wir durch die heiße Zone fuhren. Daß so viele von ihnen frühzeitig verblüht waren — der Satz: niemand wandelt ungestraft unter Palmen, gilt besonders für das weibliche Geschlecht — konnte uns vorläufig nicht sehr zum Bewußtsein kommen, da wir alle seit vielen Jahren keine kurz vorher aus dem gemäßigten Klima herübergekommene Frau mehr gesehen hatten. Die Unterbringung und Verpflegung der Offiziere stach allzu günstig ab im Vergleich zu derjenigen der Mannschaften und der vielen Zivilisten. Ich schämte mich jedesmal, die hungrigen Augen von alten Kameraden durch die Luken des Speisesaales hereinblicken zu sehen. Sie mußten wie Kulis zusammengekeilt hausen und wurden wie Kulis verpflegt. Eine höllische Hitze und eine schweißige Stickluft schlug dem entgegen, der in jene Unterwelt hinabstieg, wo die Hängematten sich teilweise so nahe waren, daß die Schlafenden ihre Arme über dem Leib kreuzen mußten, um nicht den Nachbar zu stören. Am bemitleidenswertesten aber von allen waren die armen Kameraden, welche im Laufe ihrer Gefangenschaft geisteskrank geworden waren und nun in dem heißen Raum, in dem sie tobten, dauernd eingesperrt und bewacht werden mußten.

*

Eine schwere Influenzaepidemie kroch durch die Räume und schlug die meisten nieder. Sofort wurde der Kampf in alter Weise wieder aufgenommen. Deutscher Ordnungssinn, Disziplin, Or-

ganisationstalent, das auf sehr hoher Durchschnittsbildung beruhende Verständnis für hygienische Maßnahmen, liebevolle Hingebung in der Pflege der Kameraden halfen den deutschen Aerzten bei der Einschränkung und Bekämpfung der Seuche. Der höchste englische Arzt an Bord, Oberst Dorgan, ebenso vornehm in seinem Aeußeren und Charakter wie gründlich in medizinischem Wissen, überließ uns die freie Selbständigkeit, welche stets die Arbeitsfreude beseelt. Er kam den kranken Deutschen immer hilfsbereit entgegen und stach durch sein höfliches, unparteiisches Wesen sehr angenehm von den offensichtlich aus dem Unteroffiziersstand hervorgegangenen anderen Offizieren ab. — Wenn bei starkem Seegang die Luken festgeschraubt wurden, verpestete der bei Grippe typische üble Geruch die schon ohnehin unerträgliche Luft der Krankenräume.

*

Kurz nachdem wir den Wendekreis hinter uns hatten, fiel mit dem plötzlichen Wechsel der Lufttemperatur in einer einzigen Nacht bei neun Zehnteln der Kranken ein tiefer Fiebersturz zusammen. Mehrere Kameraden wurden dem Meere übergeben, unter ihnen ein Ostafrikaner, der sich so gefreut hatte, die liebe Heimat nach 15 Jahren endlich wiederzusehen. Die Bestattung war jedesmal sehr kurz, ging aber allen nahe. Das Schiff drehte bei, während die Gefangenen stumm auf die betreffende Seite drängten. Der blonde Pfarrer mit den stets entzündeten Augen sprach kurz einige ernste Worte. Dann hoben sie das Brett hoch, auf der die eingenähte Leiche lag, und ließen sie über Bord gleiten. Die zwischen den Füßen angebrachten Eisenstücke machten ihr Gewicht gleich geltend, und so sah man die große braune Puppe gewöhnlich noch einen Augenblick senkrecht in der Luft stehen, bevor das Wasser aufklatschte.

*

In Port Said kamen wir nachmittags um 5 Uhr an. Links stieg die Sonne als hellgelbe Scheibe hinter weißen Seglern und grauen Kriegsschiffen hinab. Der Anblick der „Usambara“ und anderer gestohlener deutscher Schiffe erregte besonders viel böses Blut bei unseren Seeleuten. Die Epidemie hielt uns lange in

Port Said fest. Mehrere hundert kranke Kameraden mußten an Land in das auf ödem Sand errichtete Zeltlager gebracht werden. Als ich von dem Transport auf dem Rückweg zum Schiff durch die belebte Stadt schritt, redeten mich plötzlich zwei Araber auf deutsch an: „Guten Tag, Herr Baron! Wollen Sie kaufen?“ Ich war aufs höchste überrascht: „Kennt Ihr mich?“ „Nein, Herr Baron.“ „Warum redet Ihr mich dann deutsch an?“ „Weil wir sehen, daß Sie Deutscher sind.“ „Und woran seht Ihr das?“ „Wir sehen es! Deutsche serr gut und klug.“ War das nicht famos? Sie boten mir ganze Pakete deutscher Hundertmarkscheine zum Kauf an. Felsenfest hatten sie auf das Waffenglück Deutschlands gebaut und hoch in deutschen Papieren spekuliert. Und obwohl sie seit mehr als fünf Jahren keinen Deutschen mehr zu Gesicht bekommen, hatten sie doch getreu die paar Brocken unserer Sprache im Gedächtnis behalten. Ich fing an, stolz auf mein Gesicht zu werden, weil die Burschen aus ihm auf Anhieb die richtige Diagnose: „Deutscher“ gestellt hatten. Und freute mich, zu dem Menschentyp zu gehören, den jetzt und noch lange eine Welt von Feinden mit Geifer bewirft, dem hier aber zwei Unbefangene die Hochachtung offen zeigten, welche heimlich die ganze Welt, und nicht zuletzt unsere Kriegsfeinde, für das Volk Kants und Bismarcks empfindet!

*

Viele Spielarten der Möwen, alle blank und von porzellanreinen Farbentönen, gaben der „Main“ das Geleit, als sie endlich an der langen Kaimauer von Suez hinausfuhr in das Mittelländische Meer. Kühle, sonnenhelle Tage folgten. Sehnsüchtig hängte sich das Auge an die Schneefelder der Sierra Nevada, welche auf die sagenreiche Alhambra herniederschaut. Die See war wie fettes, blankes, tiefblau glänzendes Oel und gab den Reklamereisebildern für Mittelmeerfahrten recht. Als wir die Straße von Gibraltar sichteten, stieg gerade die Sonne in das offene, enge Tor hinunter. Es sah aus, als wolle die Erde mit dunklen Armen nach ihr greifen, um sie zu haschen, ehe sie im Meer versank. Auf den steilen spanischen Felsen der Seefeste blinkten schon die Lichter der Engländer, welche so sehr für die Freiheit der Meere sind.

Wir froren mächtig unter der täglich zunehmenden Kälte. Viele Gesichter verloren schnell ihre Bräune. Trübes Wetter verscheuchte die Gefangenen von Deck. Wenn aber die Sonne blank und golden herunterlachte, dann drängten sie alle an die Oberfläche, so wie die Ameisen in warmen Frühlingstagen aus der Erde hervorkommen. Diese sonnenhungrigen Menschen entbehrten schwer das Glück der wärmenden Strahlen, an deren Glanz und Glut sie seit Jahren gewöhnt waren. Im Hafen von Plymouth freute ich mich dann, endlich mal wieder einen waschechten europäischen Nebeltag zu erleben. Aus einer Ecke lugten still die Schiffe der Nelsonschen Flotte herüber. Dann endlich ging's Rotterdam zu. Unterwegs sahen wir zum erstenmal wieder — welch ein Unterschied gegenüber ehedem! — die liebe, liebe deutsche schwarzweißrote Flagge auf einem ganz kleinen Schiffe. Die Kehle brüllten wir uns heiser vor Freude! Einige Schwerkranke mußten zu Rotterdam ins Krankenhaus geschafft werden. So kam ich an Land und ließ mich von dem Direktor des Sanitätswesens und seiner herzensguten Gattin auf den Boulevard führen. Hier geriet ich in warmes Entzücken beim Anblick der gesunden Holländerinnen. Jede dünkte mir eine vollkommene Schönheit. Ich staunte immer wieder und riß die Augen weit auf. Der gute Doktor freute sich diebisch an meinen entzückten Ausrufen. Nun fiel es mir wie Schuppen von den Augen: wie bleich und welk waren doch die meisten unserer Damen an Bord, welche die humanen Engländer jahrelang in tropischer Hitze eingesperrt gehalten. Sodann: ich fühlte an den glatten Gesichtern der lieblichen Mädchen die Runzeln, welche mir lange Jahre gezeichnet. So zeigen einem oft mehr als alle Spiegel die jungen Backen der Umwelt, wie man selber gealtert ist. — Begierig ließ man sich über Deutschland berichten; hier trafen wir die ersten Augenzeugen aus der Heimat, fanden die erste Brücke, welche Jahre der Trennung verband. Meine Seele befand sich in einer dauernden Hochspannung, als wir über die freundlichen Felder Hollands fuhren, der deutschen Grenze zu. Wie ein Nervenkitzel wirkte das helle Hurrageschrei, das uns bei der Einfahrt in den erleuchteten Bahnhof Wesels entgegenschlug. Eine Kapelle spielte: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Ja, Deutschland über alles! Und was habt ihr daraus gemacht? Da standen nun dickbäuchige Musikanten und bliesen aus ihren Blechinstrumenten mit großer Ruhe das Lied, als wäre alles beim alten

und als müßte ihnen nicht das Herz brechen, jetzt sofort, vor all der Schmach und Knechtschaft und Trauer! Mir wurden die Augen feucht, als ich zwei Afrikaner, deren Knochenschüsse noch nicht geheilt waren, über die Schienen humpeln sah: ältere Leute, welche eine eiserne Disziplin freiwillig beibehielten, die in das neue Deutschland nicht mehr hineinzupassen schien. Getreue Eckeharde, die nun still, mit ausgetrockneten hölzernen Gesichtern in das Land ihrer Sehnsucht zurückkehrten. Die Seele wurde mir ständig von zwei einander feindlichen Gefühlen hin und her gerissen: der Freude, endlich erlöst zu sein, und der niederdrückenden Scham über unsere Knechtschaft. Einen Zivilisten sah ich mit geschultertem Gewehr an einem Magazin Wache stehen. Abgemagerte, bleiche Kinder schleppten weither Kartoffelsäcke. In einem Gasthaus aßen belgische Offiziere in voller Uniform. Auf der Eisenbahn waren Züge und Personal gleich unpünktlich und lotterhaft. Ich dachte an frühere Zeiten: wie hatte da die Bahnhofshalle geschallt, wenn die Züge pünktlich auf die Minute hereinschossen. In einer Allee arbeiteten fünf Männer an einem Wege, den sonst ein einziger fein gesäubert hätte. Sie schienen in Gedanken versunken und gebrauchten die Hacken vorsichtig wie Schlafwandler. In ungeheizten, unbeleuchteten Wagen fuhren wir abends nach Berlin. Der Zug kam vier Stunden zu spät an. Die benachrichtigten Freunde waren nicht auf dem Bahnhof; das Telegramm langte zwei Tage nach mir an! Nie werde ich die moralische Depression vergessen, die mich an jenem verregneten Tage befiel, als ich stundenlang vergeblich von einem Hotel zum anderen durch die schmutzigen Straßen Berlins lief. Die Menschen schienen mir alle kranke und verwaschene Züge zu haben. Auffallend viele junge Leute trugen Monokel, und jeder, den ich es tragen sah, machte sich mir bald verdächtig, denn ich sah kein anständiges Gesicht unter ihnen. An die Brot-, Fleisch- und sonstigen Karten konnte ich mich schwer gewöhnen. Im Hotel Heßler beobachtete ich, wie fette Leute, an deren kurzen Fingern viele Brillanten glitzerten, Beefsteaks und andere leckere Gerichte, die nicht auf der Karte standen, schmatzend verzehrten. Diese Menschen rissen mich Einsamen aus stillem Brüten heraus. Vor der Universität sah ich einen Gelehrten von Weltruf daherkommen. Das kleine Männchen war in sieben um zwanzig Jahre gealtert und offensichtlich von kleinlichen Sorgen bedrückt. In den Straßen Schmutz

und Pfützen. Unter den Linden verstümmelte Bettler. Der grüne Siegeswagen stand wie früher auf dem Brandenburger Tor, der alte Fritz spähte noch immer die Linden entlang, die großen Geschäftshäuser hatten sich weder in Namen, Aussehen noch Warenreichtum gegen einst verändert — und doch beschlich mich das Gefühl kalter Fremde, als ich nun zum ersten Male wieder seit so langen Jahren die breite Hauptstraße entlang schritt, auf die mich eine fröhliche Jugendzeit und liebe Freunde so oft hingeführt. Die waren nun allesamt weggefegt, gefallen, verzogen. Wer dachte noch an mich? An Stelle der ehemaligen Eleganz und der Kameraden jetzt leere Gleichgültigkeit und krankhaftes Schiebertum. Im Tiergarten Reste von Schützengräben und Drahtverhauen. Alles verändert. Nur die wilden Enten an der Spree waren noch genau so zutraulich und sauber wie in früheren Jahren. Bedrückt, hungrig, in alten Kleidern gingen gute Bürger ihrem Berufe nach. Mir fielen die bleichen Gesichter und das schlechte Aussehen der meisten Kollegen auf. Ein Hamburger Gelehrter erzählte mir, er habe einen Teil seiner geliebten Bibliothek verkaufen müssen, um die bösen Nahrungssorgen zu überwinden.

Dann trat ich eines Nachmittags aus dem Bahnhof vor den nahen Dom zu Köln. Auf die vielen Türme goß die Sonne einen Glanz von warmem Gold, und es schien mir, als schaue der alte Wächter rheinischen Deutschtums spöttisch herunter auf die Engländer, die seine heilige Schönheit durch ihre Gegenwart verletzten. Unfaßbar war mir in Trier die Tatsache, daß Neger sich frech gegenüber Europäern benehmen konnten, ohne daß sie auf der Stelle gezüchtigt wurden. Am übelsten aber fiel mir das Benehmen der Amerikaner auf, die neben der Heuchelei des Engländers den Dünkel des Parvenus zeigten. Unter ihnen — die Offiziere nicht ausgenommen — gab es viele Renegaten. Wenn sie ihre „lemonade" ausgetrunken hatten, waren sie bezecht und fielen dann mit englischen Schimpfworten über die Deutschen her, deren Sprache sie nun auf einmal nicht mehr kannten. Und diese Amerikaner, bei denen der Satz gilt: „Geld ist edler als Blut", die uns noch wesensfremder sind als die Engländer und sich in ihrem eigenen Lande unwürdig vor jedem weiblichen Wesen beugen, zeigten keine Spur jener chevaleresken Höflichkeit, welche nicht selten den niedrigsten französischen Soldaten auszeichnet. Kurz und gut: Die Verhältnisse im neuen Deutschland, wo alles drunter

und drüber ging, die Parteipolitik noch immer über dem Wohl des Ganzen stand und die Schieber ungestraft ihre schmutzigen Geschäfte machten, entmutigten mich von Tag zu Tag mehr. Notorische Drückeberger saßen in guten Posten, während Kriegsinvalide sich krank und sorgenvoll durchschleppen mußten. Wo war da der Dank des Vaterlandes und die Gerechtigkeit im Dasein? Und die Nachzucht? Wenn doch wenigstens die Millionen Helden, die in fremder Erde verfault waren, Kinder hinterlassen hätten!

Immer größer wurde die Sehnsucht nach der schönen, freien Kolonie. Das einzige, was einem Trost bringen konnte, war der herrliche, gesunde, reine, deutsche Wald. Und wenn ich durch die duftenden Fichten lief und nichts mehr sah als die grünen Bäume, den blauen Himmel und den braunen Weg, während ein Tannenweiher durch die Stämme herüberblinkte, dann vergaß ich gern die traurige Gegenwart und gedachte all des Schönen, das ich in Ostafrika erlebt und der guten Kameraden, der Europäer und Askari, welche dort umsonst gefallen. Umsonst? Nein! Niemals!! Jede große Tat bringt ihre guten Früchte, die eine früher, die andere später. Glaubt mir, die Gebeine der in unserer Kolonie Gefallenen liegen in geheiligter Erde als ein heiliges Unterpfand und werden immer deutsche Herzen und Gedanken hinziehen. Sie alle wissen nichts von der Schmach und dem Elend Deutschlands, und als sie ihr Schicksal erfüllten, da kannte ihre Seele nicht einmal den Gedanken an die Möglichkeit unserer Knechtschaft. So liegen sie als reine Helden der alten Armee gleich Wächtern über das Land zerstreut, das so deutsch war. Und wenn das würdige Schneehaupt des Kilimandjaro drüben so hoch und klar in die Mondnacht ragt und der leise Steppenwind seine alten Lieder singt, dann rauschen und flüstern die grünen Akazienkronen, aus denen ein schwerer Duft von Lindenblütenhonig herniedersteigt in das seidenweiche Silbergras, und es klingt wie in alten Tagen im Busch. Und glaubt mir, wenn dann gedämpft die Trompete ruft, so rührt es sich in den Gräbern, auf denen der Büffelstier stampft und der Mähnenlöwe brüllt. Dann sammeln sie sich, das Leder knirscht, und die Graskrone biegt sich im Winde über dem flatternden Tarbusch. Ein jeder kennt den anderen genau und grüßt ihn stumm. Und sie marschieren, die Truppe zu suchen, die Deutschen zu finden, marschieren, marschieren, wie in alten Tagen

— und suchen vergebens. Wenn sie aber in Nebeln an einsamen Feuern vorbeiziehen, dann sehen sie bekannte, liebe Gesichter und hören verhärmte Kriegskrüppel von alten Tagen reden, von den unvergeßlichen Deutschen ihrer so geliebten Schutztruppe. Ob die sie wohl nun ganz vergessen haben? Und irgendwo sehen sie dann auch vor der glimmenden Glut einen braunen Jungen sitzen, der mit weitem Blick der großen Augen in die Ferne träumt und kaum die Lippen bewegt: „Vergiß mich nicht ... Usinisahau! Kumbuke, bwana! Herr, sei eingedenk" ...

30° östl. Gr. 32° 34° 36° 38° 40°

2° 4° 6° 8° 10°

BELG. KONGO

BRIT. OSTAFRIKA

BRIT. RHODESIA

INDISCHER OZEAN

MOCAMBIQUE

Kiwu S. Kissenji Bukoba Viktoria-See Nairobi

Usumbura Uvira Gitega Niansa

Meru B. Moshi Taveta Voi Mambasa

Kigoma Ujiji Malagarasi Neu-Gottorp Tabora Kondoa Tanga Korogwe

Tanganjika-See Dodoma Mpapwa Daressalam Morogoro

Jringa Rufiji Moero S. Bakira Ulanga

Liwale Lindi Njassa-See Rowuma Ngomano

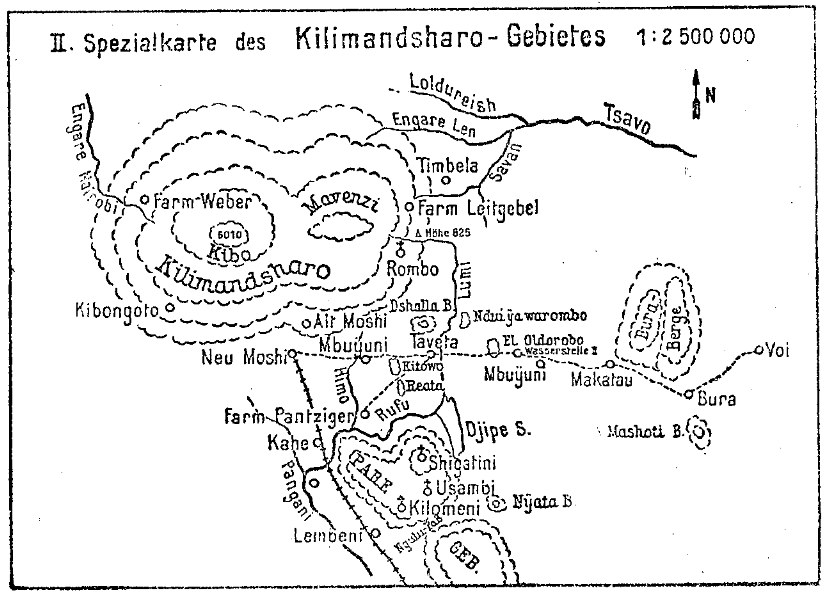
I. Übersichtskarte von DEUTSCH OSTAFRIKA

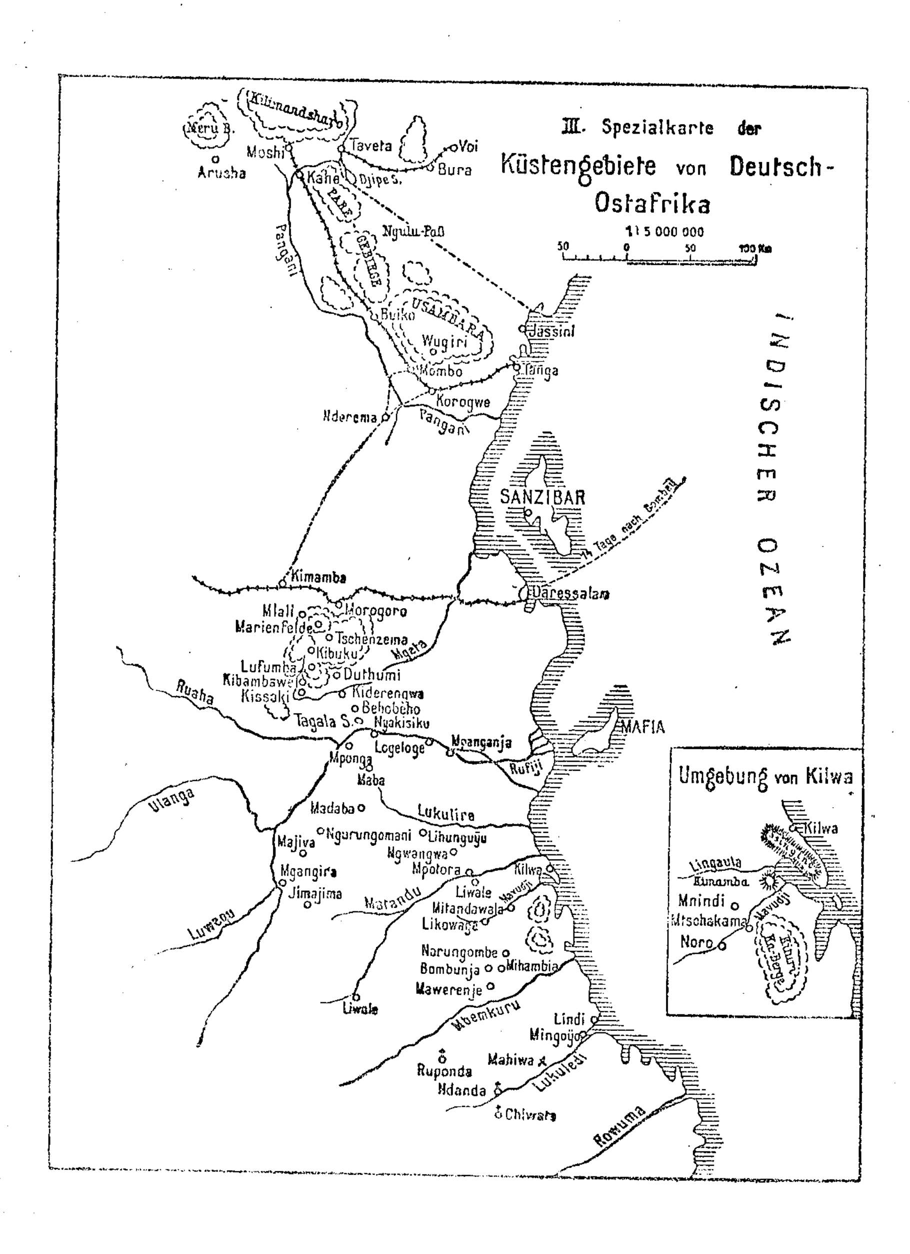
1 : 12 000 000

50 0 50 100 200 300 Km

Landesgrenzen

Eisenbahn (Fertig)





III. Spezialkarte der Küstengebiete von Deutsch-Ostafrika
1:5 000 000
50
0
50
100 Km
Kilimandsharo
Meru B.
Arusha
Moshi
Taveta
Voi
Bura
Kahe
Djipe S.
PARE
GEBIRGE
Ngulu-Paß
Pangani
USAMBARA
Buiko
Wugiri
Jassini
Mombo
Tanga
Korogwe
Nderema
Pangani
INDISCHER OZEAN
SANZIBAR
4 Tage nach Bombay
Kimamba
Daressalam
Mlali
Morogoro
Marienfelde
Tschenzema
Kibuku
Mgeta
Lufumba
Kibambawe
Duthumi
Ruaha
Kissaki
Kiderengwa
Behobeho
Tagala S.
Nyakisiku
MAFIA
Mponga
Logeloge
Mpanganja
Rufiji
Maba
Ulanga
Madaba
Lukulire
Majiva
Ngurungomani
Lihunguju
Ngwangwa
Mpotora
Kilwa
Mgangira
Jimajima
Marandu
Liwale
Mavudji
Mitandawala
Likowage
Luwegu
Narungombe
Bombunja
Mihambia
Mawerenje
Liwale
Mbemkuru
Lindi
Mingoyo
Ruponda
Mahiwa
Lukuledi
Ndanda
Chivrata
Rowuma
Umgebung von Kilwa
Kilwa
Lingaula
Kunamba
Mnindi
Mavudji
Mtschakama
Noro
Kibata
Ki.-Berge

